BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

ABHANDLUNGEN · NEUE FOLGE, HEFT 55 A

JOACHIM WERNER

Die Langobarden in Pannonien

Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568

Mit 71 Tafeln, 1 Kartenbeilage und 32 Abbildungen im Text

Vorgetragen am 10. Oktober 1958

A. Textteil

MÜNCHEN 1962

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEI DER C. H. BECK'SCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN

Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen
Printed in Germany

VORWORT

Über einige Ergebnisse dieser Untersuchung wurde in der Sitzung der Philosophisch-Historischen Klasse der Akademie am 10. Oktober 1958 berichtet. Reisen nach Wien, Prag, Brünn, Laibach und Cividale und vor dem Kriege nach Budapest und Veszprém dienten der Aufnahme des archäologischen Materials. Die hier vorgelegte Abhandlung von München aus abzufassen war mir allerdings nur dadurch möglich, daß ich mich der wiederholten Hilfsbereitschaft zahlreicher Kollegen und Institutionen in Österreich, der Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien und Italien erfreuen durfte. Mein Dank für Auskünfte und für Bereitstellung von Photographien gilt in Wien K. Kromer (Naturhistorisches Museum), F. Hampl (Niederösterreichisches Landesmuseum), A. Neumann (Historisches Museum der Stadt Wien) und H. Mitscha-Märheim (Universität Wien), den Direktionen des Prager Nationalmuseums und des Brünner Landesmuseums, I. Kovrig (Nationalmuseum Budapest), J. Fitz (Museum Székesfehérvár), ferner J. Kastelic und S. Gabrovec (Nationalmuseum Ljubljana) und B. Schmidt (Landesmuseum Halle). J. Poulík (Brünn) war mir bei der Beschaffung von Photographien aus Südmähren behilflich, während Fräulein Z. Trňáčkova (Olmütz) eine Liste der völkerwanderungszeitlichen Grabfunde aus Mähren zur Verfügung stellte. In Cividale gestattete C. Mutinelli die Veröffentlichung noch unpublizierter Funde des dortigen Museums und M. Brozzi die Benutzung seiner Fundstatistik für Friaul. Ihnen allen sei an dieser Stelle für das gewährte Entgegenkommen herzlich gedankt.

Zu ganz besonderem Dank fühle ich mich meinem Freunde Dozent B. Svoboda vom Archäologischen Institut der Prager Akademie der Wissenschaften verpflichtet, der mir den Tafelteil seiner unveröffentlichten großen Arbeit über den merowingerzeitlichen Fundstoff Böhmens zu Vergleichszwecken zugänglich machte. Ohne die Kenntnis des böhmischen Materials hätten die hier vorgetragenen Auffassungen mancher Stütze entbehren müssen. Für die historischen Abschnitte der Arbeit waren Rat und Kritik meiner Kollegen K. Bosl (München), H. Büttner (Marburg) und E. Ewig (Mainz) sehr förderlich. Ihnen danke ich für manche fruchtbare Diskussion.

Die im Jahre 1961 erschienenen Veröffentlichungen des mitteldeutschen Fundstoffs von B. Schmidt (Halle) und der gepidischen Gräberfelder an Theiß und Maros von D. Csallány (Nyíregyháza) konnten durch das Entgegenkommen der beiden Verfasser noch berücksichtigt werden.

Der Verlag Gebr. Mann in Berlin und die Römisch-Germanische Kommission in Frankfurt am Main liehen dankenswerterweise für den Bilderteil eine Reihe von Druckstöcken aus. Mein Mitarbeiter G. Pohl besorgte den größten Teil der Zeichnungen, Pläne und Karten und zahlreiche photographische Zwischenaufnahmen. Ihm und Frau L. Brunner vom Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität München ist es in erster Linie zu danken, daß Manuskript und Abbildungen die für den Druck erforderliche Form erhielten. Beim Lesen der Korrekturen halfen mir G. Pohl und meine Frau. Die mühevolle Zusammenstellung der Register besorgte G. Ulbert.

München, im Frühjahr 1962 Joachim Werner

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 3

Abkürzungen 7

I. Historische Einleitung 9

II. Archäologische Fragestellung 16

III. Das Gräberfeld von Várpalota (Kom. Veszprém) und das langobardisch-awarische Verhältnis . 21

a) Vorbemerkung 21

b) Allgemeine Charakterisierung des Gräberfeldes 23

c) Die awarenzeitlichen Gräber 24

d) Die langobardenzeitlichen Gräber 31

e) Versuch einer Gruppengliederung der Männer- und Frauengräber 36

f) Die Fibeln von Várpalota 37

1. Bügelfibeln mit italisch-langobardischen Entsprechungen 37
2. Bügelfibeln mit böhmisch-mitteldeutschen Entsprechungen 40
3. Scheibenfibeln 41
4. S-Fibeln 42

g) Chronologie und historische Auswertung 45

IV. Der langobardische Fundstoff an der mittleren Donau in seinen Beziehungen zu Böhmen/Thüringen, zu Italien und zum merowingischen Westen 49

a) Keramik und Bronzegeschirr 49

1. Handgemachte Keramik 49
2. Drehscheibenkeramik 54
3. Ergebnisse zur Keramik 60
4. Bronzegeschirr 60

b) Die Fibeln 62

1. Westlich-merowingische Fibelformen 62
2. Fibeln des „östlich-merowingischen" Kreises 63

I. Bügelfibeln 63

II. Kleinfibeln 73

c) Übersicht über weitere Beigaben und über die Bestattungsbräuche 78

1. Bewaffnung und Reitzubehör 78
2. Spezifische Beigaben in Frauengräbern 81
3. Männer- und Frauengräbern gemeinsame Beigaben 85
4. Bestattungsbräuche 87

d) Das Jahr 568 und seine Bedeutung für die Reihengräberchronologie nordwärts der Alpen . . 88

e) Die langobardische Entwicklung vor 568 und die Chronologie im übrigen „östlich-merowingischen" Kreis (Böhmen und Mitteldeutschland) 91

V. Das Pferdegeschirr von Veszkény und die langobardischen Tier- und Menschenbilder 94

VI. Der Königshügel Žuraň bei Brünn, das Fürstengrab von Blučina und die südmährischen Reihengräberfelder 105

VII. Langobardische Siedlung zwischen March und Save 112

a) Die norddanubischen Gräberfelder (und Fragen der slawischen Einwanderung) 112

b) Die pannonischen Gräberfelder (und das Problem der langobardischen Fara) 115

c) Krainburg und andere slowenische Funde 121

VIII. Der „östlich-merowingische" Reihengräberkreis und das fränkisch-langobardische Verhältnis zwischen 530 und 568. Versuch einer historischen Interpretation 131

IX. Übersicht über den Fundstoff 144

Die norddanubischen Grabfunde der Langobarden 144

A. Südmähren 144

B. Nördliches Niederösterreich 147

Die süddanubischen Grabfunde der Langobarden 150

C. Stadt Wien, südliches Niederösterreich, Burgenland 150

D. Westungarn 151

E. Kroatien 159

F. Slowenien 159

X. Fundlisten zu den Karten Taf. 68–70 und zu den Textabbildungen 4 und 28 161

XI. Historisches Sach- und Namenregister (zu den Abschnitten I und VII–VIII) 181

XII. Archäologisches Sachregister (ohne Abschnitt IX) 184

XIII. Archäologisches Ortsregister (ohne Abschnitt X) 189

ABKÜRZUNGEN

E. Beninger (1934): E. Beninger, Die Germanenzeit in Niederösterreich von Marbod bis zu den Babenbergern (Wien 1934).

E. Beninger (1940): E. Beninger, Die Langobarden an der March und Donau. In: H. Reinerth, Vorgeschichte der deutschen Stämme Bd. 2 (Leipzig u. Berlin 1940) 827–864.

Beninger-Freising (1937): E. Beninger u. H. Freising, Die germanischen Bodenfunde in Mähren (Reichenberg 1933).

I. Bóna (1956): I. Bóna, Die Langobarden in Ungarn. Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae (Budapest) 7, 1956, 183–244 u. Taf. 27–56.

J. L. Červinka (1937): J. L. Červinka, Germáni na Moravě. Anthropologie (Prag) 14, 1936 [1937], 107–146.

D. Csallány (1961): D. Csallány, Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken (454–568 u. Z.). Archaeologia Hungarica (Budapest) NS. 38, 1961.

Fuchs-Werner (1950): Die langobardischen Fibeln aus Italien (Berlin 1950). Nach Katalog von S. Fuchs mit Kommentar von J. Werner herausgegeben vom Deutschen Archäologischen Institut.

J. Hampel (1905): J. Hampel, Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn Bd. 1–3 (Braunschweig 1905).

H. Kühn (1940): H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz. Rheinische Forschungen zur Vorgeschichte Bd. 4 (Bonn 1940).

H. Reinerth (1940): H. Reinerth, Vorgeschichte der deutschen Stämme Bd. 1–3 (Leipzig und Berlin 1940).

W. Schmid (1907): W. Šmid, Die Reihengräber von Krainburg. Jahrbuch für Altertumskunde (Wien) 1, 1907, 55–77.

B. Schmidt (1961): B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle Heft 18 (Halle 1961).

G. Thiry (1939): G. Thiry, Die Vogelfibeln der germanischen Völkerwanderungszeit. Rheinische Forschungen zur Vorgeschichte Bd. 3 (Bonn 1939).

J. Werner (1961): J. Werner, Katalog der Sammlung Diergardt Bd. 1: Die Fibeln (Berlin 1961).

J. Žmauc (1904): J. Žmauc, Das Gräberfeld im Lajh bei Krainburg. Jahrbuch der k. k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale (Wien) NF. 2, 1904, 233–274.

I. HISTORISCHE EINLEITUNG

„Die Geschichte der Völkerwanderungszeit scheint in der Wissenschaft ein abgeschlossenes Gebiet zu sein, die wenigen erzählenden Quellen sind nach allen Richtungen hin untersucht, ihr Wortlaut ausgepreßt; was soll da noch Neues zu Tage kommen?" Mit diesen Sätzen leitete Ernst Klebel 1939 seinen Aufsatz über „Langobarden, Bajuwaren, Slawen" ein, der etwas überarbeitet 1957 von der Kommission für bayerische Landesgeschichte in den gesammelten Aufsätzen Klebels erneut abgedruckt wurde.[1] Klebel stellte die immer wieder kommentierten Quellen zur Geschichte der Langobarden vor ihrer Einwanderung in Italien (im Jahre 568) nochmals zusammen: die „Origo gentis Langobardorum" als Einleitung des um 643 entstandenen Edictus Rothari, die Historia Langobardorum des Paulus Diaconus, um 770–790 wohl in Aquileia niedergeschrieben, und die 807–810 abgefaßte kurze Langobardengeschichte, den sog. Codex Gothanus. Sowohl Paulus Diaconus wie der Codex Gothanus haben die Origo weitgehend benutzt. Was bringen sie und die übrige schriftliche Überlieferung an gesicherten Tatsachen, erlauben sie im Sinne Klebels überhaupt neue Interpretationen?

Die Angaben dieser Quellen über die Herkunft des Volkes aus Skandinavien und seine Wanderwege in Mitteleuropa sind sagenhaft und bleiben es, soviel Scharfsinn auch zu ihrer Klärung verwendet wurde. Es sind antike Autoren, Tacitus, Strabo und Ptolemäus, welche die Wohnsitze der Langobarden für die ältere römische Kaiserzeit an der unteren Elbe bezeugen, während der mittelalterliche Bardengau gern als Beweis dafür angeführt wird, daß nach dem Abwandern Reste des Volkes in der alten Heimat sitzen blieben. Aber der Zeitpunkt dieser Auswanderung und die Lage der auf dem Wege nach Süden berührten Länder Anthaib, Bainaib und Burgundaib sind, wie Klebels Spekulationen erneut zeigen, mit den Mitteln der historischen Forschung nicht aufzuhellen. Nur Paulus Diaconus berichtet, offensichtlich aus mündlicher Tradition, von einem Zusammenstoß des Stammes mit den Bulgaren = Hunnen, aus dem man eine Unterwerfung der Langobarden durch die Hunnen zur Zeit Attilas folgern könnte. Wo aber ihre Wohnsitze in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zu suchen sind, bleibt offen.

Als einzige sichere Daten für die Stationen der langobardischen Wanderung ergeben sich erstens die Besitznahme von Rugiland (Teilen des heutigen Niederösterreich nördlich der Donau) im Jahre 489, unmittelbar nach Vernichtung der Rugier durch Odovacars Bruder Hunwulf im Jahre 488,[2] und zweitens der Aufbruch aus Pannonien nach Italien im April 568 unter König Alboin. Über die zeitliche Abfolge der Ereignisse in den 80 Jahren zwischen 489 und 568 herrschen in der Forschung auf Grund der sich widersprechenden Quellen verschiedene Auffassungen, die auch Klebel nicht durch eine neue und verbindliche Chronologie ausgleichen konnte. Wenn man vom Zeitansatz des Krieges unter König Tato gegen die von ihrem König Rodulf angeführten Heruler absieht – er fand noch nördlich der Donau statt und ist in das Jahr 508 zu datieren[3] –, so bereiten die Angaben über

[1] Mitt. d. Anthropol. Ges. Wien 69, 1939, 41–116. Wiederabdruck in E. Klebel, Probleme der bayer. Verfassungsgesch. (Schriften zur bayer. Landesgesch. 57, 1957) 1–89.

[2] Prokop, Bell. Goth. VI, 14.

[3] Vgl. W. Enßlin, Theoderich d. Große (1947) 371 Anm. 4.

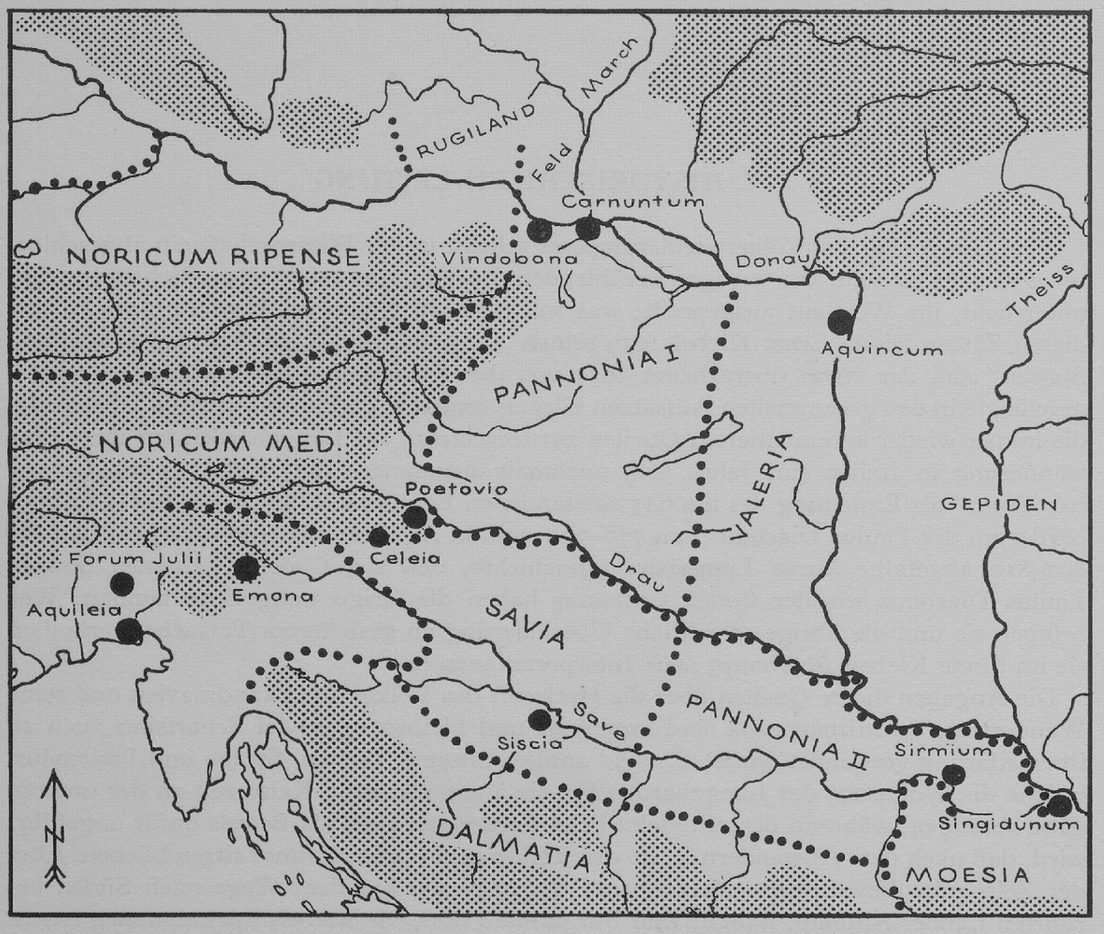


Abb. 1. Provinzgrenzen des 5. und 6. Jahrhunderts an der mittleren Donau.

den Aufenthalt der Langobarden in Pannonien (Westungarn südlich der Donau) die meisten Schwierigkeiten (Abb. 1). Nirgends wird gesagt, ob mit dem Überschreiten der Donau und der Landnahme in der ehemals römischen Provinz das Rugiland und das „Feld" (Marchfeld nördlich Wien und Carnuntum?) aufgegeben, oder ob das Herrschaftsgebiet des Stammes nur nach Süden erweitert wurde. Paulus und die Origo, also die ältere Quellengruppe, nennen für den Verbleib in Pannonien 42 Jahre, d. h. Einwanderung um 526/27, der Codex Gothanus dagegen nur 22 Jahre, d. h. Einwanderung um 546/47. Letzterem Datum schließt sich Klebel an, um auf diese Weise die Konkordanz mit der langobardischen Königsliste herzustellen. Nach allen drei Quellen führte Auduin, aus dem Geschlecht des Gausus, der Vater Alboins, die Langobarden nach Pannonien, eine Angabe, die sich mit einem Aufenthalt von 42 Jahren in diesem Lande nicht vereinbaren läßt. Denn das Jahr 527 für die pannonische Landnahme fällt in die Regierungszeit des tatkräftigen Königs Wacho, an den nach Prokop[1] die Ostgoten im Jahre 539 eine Gesandtschaft um Hilfe im Kampf gegen die Byzantiner sandten. 539 war also der seit etwa 510 oder 512 regierende Wacho noch am Leben, zwischen seinem Tod und der Regierung Auduins liegt

[1] Prokop, Bell. Goth. VI, 22.

außerdem die siebenjährige Regierung des Wacho-Sohnes Walthari. Demzufolge setzt Klebel Walthari zwischen 539 und 546 an und läßt Auduin von 546 bis etwa 558 regieren. Die Angaben des Paulus und der Origo – 42 Jahre Aufenthalt in Pannonien – seien aus 22 Jahren, die der Codex Gothanus angibt, verschrieben, denn nichts sei so unverläßlich wie Zahlen in mittelalterlichen Quellen. Weder mit dieser Erklärung noch mit dem willkürlichen Ansatz von Wachos Tod auf 539 scheint das Problem gelöst. Immerhin darf man daran festhalten, daß Auduin der Prokopstelle wegen frühestens 546 als Nachfolger von Wachos Sohn Walthari König der Langobarden geworden sein kann.

Wichtig für die Frage des Aufenthalts in Pannonien ist, wie die Forschung schon immer erkannte, die folgende Angabe Prokops zum Jahre 547/48:[1] „Der Kaiser Justinian beschenkte die Langobarden mit dem Gemeinwesen der Noriker (πόλις Νωρικόν = *Civitas Noricum*) und den Kastellen bei Pannonien (τὰ ἐπὶ Παννονίας ὀχυρώματα) und vielen anderen Gebieten (χωρία) und mit sehr großen Geldsummen. Deshalb brachen die Langobarden aus ihren bisherigen Sitzen auf und ließen sich an der Donau nieder (ποταμοῦ Ἴστρου ἱδρύσαντο), nicht weit von den Gepiden." R. Egger konnte diese πόλις Νωρικόν mit den Stadtgebieten von Poetovio (Pettau an der Drau) und Celeia (Cilli), also den östlichsten Teilen von Noricum Mediterraneum identifizieren[2] und suchte die fraglichen, ab 548 von den Langobarden besetzten Gebiete „ἐπὶ Παννονίας" in der spätrömischen Provinz Savia, dem bei der Aufteilung der alten Provinz Pannonien unter Diocletian abgetrennten Südwestteil an der Save (vgl. Abb. 1). Bezeichnenderweise setzten erst von diesem Zeitpunkt an die Kämpfe der Langobarden mit den Gepiden ein, die für 547, 549 und 551 überliefert sind und die offensichtlich die Eroberung der seit 536 gepidischen Festung Sirmium (Sremska Mitrovica an der unteren Save) in der Provinz Pannonia secunda zum Ziel hatten. Die Langobarden treten dabei als Verbündete Justinians auf, dem sie 553 ein Hilfskorps für die persische Front und ein Jahr zuvor ein solches für den Gotenkrieg nach Italien sandten, was für sie den Zugang nach Italien über gewisse Ostalpenstraßen (eben im Bereich der Civitas Noricum) zur Voraussetzung hatte.

Wenn man in Betracht zieht, daß Noricum Mediterraneum, Savia, Pannonia II (Sirmiensis) und Dalmatia bis zum Ausbruch des ostgotisch-byzantinischen Krieges im Jahre 536 unumstrittene ostgotische Provinzen waren, von denen 536 die Gepiden im Osten Sirmium und 539/40 die Franken im Westen den Kärntner Teil von Noricum besetzt hatten, wird die Rolle, die Byzanz den Langobarden im Jahre 548 in diesem Raum zuwies, voll verständlich. Die Festung Sirmium besaß für den Landweg von Konstantinopel nach Oberitalien eine Schlüsselstellung, sie war den Gepiden nur mit langobardischer Hilfe abzunehmen. Und in der Provinz Noricum Mediterraneum, genauer auf dem Kamm der Karawanken, grenzten die mit Byzanz verbündeten Langobarden nun an den fränkischen Machtbereich, denn spätestens seit 540 waren die norischen Städte Agunt und Teurnia an der oberen Drau in fränkischer Hand,[3] ebenso die wichtigen Alpenstraßen, die aus dem Gailtal (über den Plöckenpaß) und dem Klagenfurter Becken (Pontebbastraße) in das ebenfalls von den Franken besetzte Venetien führten. R. Egger vermutet, daß Justinian den Langobarden hier die Aufgabe zudachte, einen eventuellen Vorstoß der Franken nach dem Balkan aufzuhalten. In der Tat blockierte die langobardische Position südlich der Karawanken am Oberlauf der Save jeden Zugang zu der wichtigen Straße Aquileia–Sirmium, sowohl von Kärnten wie von Venetien her.

[1] Prokop, Bell. Goth. III, 33.

[2] R. Egger, Civitas Noricum. Wiener Studien, Zeitschr. f. klass. Philologie 47, 1929, 146 ff.

[3] Vgl. hierzu H. Büttner, Die Alpenpolitik der Franken im 6. und 7. Jahrhundert. Hist. Jahrb. 79, 1960, 62 ff. bes. 66.

Während nun Klebel aus der Nachricht Prokops zum Jahre 547/48 über die Civitas Noricum und die Kastelle bei Pannonien folgert, daß die Langobarden „kurz vor 546 oder 548" in die Gegend des Plattensees nach Westungarn gelangten, d. h. aus den Gebieten nördlich der Donau (Rugiland und Marchfeld) unter Auduins Führung in die Pannonia prima eingewandert seien, vertrat neuerdings der ungarische Archäologe I. Bóna die These, beide Vorgänge seien strikt voneinander zu trennen.[1] Mit einer Infiltration von Langobarden in die Gebiete südlich der Donau sei seit dem Anfang des 6. Jahrhunderts zu rechnen. Im Einklang mit den Angaben der Origo und des Paulus hätten sie noch unter Wachos Regierung im Jahre 526/27 die Provinzen Pannonia I und Valeria gewissermaßen offiziell, d. h. mit Einverständnis Justinians besetzt, um dann unter Auduin 547/48 als Bundesgenossen des Kaisers das Flußgebiet von oberer Save und Drau (also die Savia und Teile von Noricum Mediterraneum) zu übernehmen. Damit seien die Diskrepanzen zwischen der Ordnung der langobardischen Königsliste, der Existenz Wachos als König im Jahre 539, den Angaben des Paulus und der Origo (42 Jahre Aufenthalt in Pannonien) und dem Zeugnis, daß die Besetzung „Pannoniens" unter König Auduin erfolgt sei, überraschend geklärt. Auduin habe die Langobarden nämlich nur nach Südpannonien, in die Savia geführt. Also ein weiterer Versuch, die Aussagen der Quellen in Übereinstimmung miteinander zu bringen, der allerdings von der Voraussetzung ausgeht, daß Paulus und die Origo einen im Sinne der Prokopstelle zu 547/48 auf die spätrömischen Teilprovinzen Savia und Pannonia Sirmiensis reduzierten Pannonien-Begriff dann später auf das übrige römische Pannonien, also ganz Westungarn südlich der Donau, erweitert hätten. Ob diese Deutung zutrifft, läßt sich aus den Schriftquellen nicht herauslesen. Es kommt hinzu, daß 526/27 die südlich an die Pannonia I und Valeria angrenzenden Provinzen Savia und Pannonia Sirmiensis nicht byzantinischer, sondern ostgotischer Besitz waren, sodaß die Langobarden sogleich nach Theoderichs Tod und bei Regierungsantritt Justinians mit dessen Billigung ein Gebiet besetzt hätten, das dem Ostgotenreich unmittelbar benachbart war. Über Wachos Verhältnis zu den Ostgoten kann man nur Mutmaßungen anstellen. Die ostgotische Gesandtschaft, die im Jahre 539 von ihm Hilfe erwartete,[2] wird ihn jedenfalls nicht als Gegner eingeschätzt haben, woraus man schließen darf, daß ein Eindringen der Langobarden in die Landstriche südlich der Donau unmittelbar nach dem Ableben Theoderichs d. Gr. 526/27 oder sogar noch früher eher im Einvernehmen mit den Ostgoten als mit Byzanz erfolgt sein müßte. Anlaß zu Justinians Bündnis mit Wacho, das 539 zur Absage an Witigis führte, wurde erst die Eroberung Sirmiums durch die Gepiden im Jahre 536, bzw. deren Weigerung, die Stadt den Byzantinern zu überlassen.

Bei einer so unzureichenden Quellenlage sollte man in der Lokalisierung der überlieferten geographischen Termini und ihrer Nutzung als Beweismittel besonders vorsichtig und so präzis wie möglich sein. Das gilt auch für die Bezeichnung „Rugiland", also das Gebiet des ehemaligen rugischen Königreiches, welches die Langobarden 489 besetzten. Nach dem eindeutigen Zeugnis der Vita Severini handelt es sich dabei um einen Landstreifen nördlich der Donau vom Ostabfall des niederösterreichischen Waldviertels im Westen bis etwa zum Korneuburger Donauknie im Osten.[3] Die Ausdehnung des Rugilandes nach Westen bis zur Ennsmündung und nach Osten bis zur March, wie sie Klebel vorschlägt,[4] läßt sich nirgends belegen.

---

[1] I. Bóna, Die Langobarden in Ungarn. Acta Archaeol. Acad. Scient. Hung. 7, 1956, 183–244, bes. 233 ff.

[2] Prokop, Bell. Goth. VI, 22.

[3] Hierauf weist mit Recht H. Mitscha-Märheim hin: Arte del primo Millennio, Atti del II. convegno Stud. dell'arte dell'alto Medioevo (Pavia 1950) 201.

[4] E. Klebel a.a.O. 27.

Ebenso scheint es kaum statthaft, mit Klebel in Böhmen während Wachos Regierung (etwa 510/12–540/41) Langobarden anzunehmen, nur weil der Codex Gothanus dreihundert Jahre später berichtet, daß man bis heute, d. h. zur Zeit Karls d. Gr., in Böhmen Spuren von Palast und Wohnung des Wacho sehen könne.[1] Diese märchenhafte Kunde aus dem Slawenlande ist höchstens für die Datierung der Origo interessant, denn sie wird nicht vor Karls Awarenkriegen nach dem Westen gelangt sein.

Unsere Überlegungen lassen nach den schriftlichen Quellen folgende Ereignisse der langobardischen Wanderzeit im chronologischen Ansatz als sicher erscheinen: 489 Besetzung des ehemaligen Rugilandes (nördliches Niederösterreich im Westen von Korneuburg), 547/48 Besetzung von Teilen Binnennoricums (um Pettau und Cilli) und der pannonischen Teilprovinz Savia (nach Prokop), 568 Abwanderung nach Italien unter Alboin. Westungarn kann, wenn man sich nur an die unmittelbare schriftliche Überlieferung zur Geschichte der Langobarden hält, sowohl schon 526/27 wie erst 546 von den Langobarden besetzt worden sein. Mehr ist aus den Quellen zur Langobardengeschichte wohl nicht herauszulesen. Neues ist damit, entgegen Klebels Hoffnungen, nicht zutage gekommen. Wenn in dieser Untersuchung dennoch dem Paulus Diaconus und der Origo der Vorzug gegeben und die pannonische Landnahme der Langobarden in das Jahr 526/27 datiert wird, so geschieht dies in unserem Schlußkapitel S. 131 ff. auf Grund einer Analyse des fränkisch-langobardischen Verhältnisses in Kombination mit archäologischer Fundkritik an der langobardischen Hinterlassenschaft südlich der Donau. Demzufolge wird hier als „norddanubische Phase" der Langobarden der Zeitraum von 489 bis 526/27 und als „pannonische Phase" die Spanne zwischen 526/27 und 568 bezeichnet.

Allein nach den schriftlichen Quellen lassen sich dagegen jene Vorgänge mit wünschenswerter Klarheit beurteilen, die 568 zum Zug der Langobarden nach Italien geführt haben, einem Ereignis von großer Tragweite, das sowohl für den Donauraum wie für die Apenninhalbinsel entscheidende Umwälzungen mit sich brachte.

In Italien hatte Narses 563 die letzten Reste fränkischer Herrschaft im östlichen Venetien beseitigt und damit die Befestigungen an den Südausgängen der großen Alpenstraßen wieder fest in byzantinische Hand gebracht. Anfang des Jahres 568 wurde er mit den noch im Lande befindlichen mobilen Truppen durch Kaiser Justin II. abberufen und durch den Praefectus praetorio per Italiam Longinus ersetzt. Die Besatzungen in den Kastellen des tractus Italiae am Südrand der Alpen bildeten den einzigen Schutz des nunmehr unter byzantinischer Zivilverwaltung stehenden Landes. In den Jahren 565 und 566 kam es in der Pannonia secunda erneut zu kriegerischen Zusammenstößen zwischen den Langobarden und den jetzt mit Byzanz verbündeten Gepiden. Entgegen den eingegangenen Verpflichtungen traten die in diesen Kämpfen siegreichen Gepiden das vom Kaiser geforderte Sirmium nicht an die Byzantiner ab. In dieser Situation verbündete sich 566 der Langobardenkönig Alboin mit Bajan, dem Kagan der Awaren, der 562 von Südrußland aus zwar Beziehungen zum Hof von Konstantinopel angeknüpft hatte, dessen Bündnis mit Byzanz von Justin II. im Jahre 565 aber aufgekündigt worden war. Die Awaren hatten 562 oder 563 an der Ostgrenze Thüringens gegen die Franken unter Sigibert erst siegreich, dann 565 mit Verlusten gekämpft, bevor ihnen durch das gegen die Gepiden gerichtete Bündnis mit den Langobarden der Weg zur mittleren Donau geöffnet wurde. Der Rückschlag in Thüringen dürfte 566 die awarisch-langobardische Allianz und die Hinwendung der

[1] a. a. O. 12 u. 18 zu Cod. Goth.: *unde usque hodie praesentem diem Wachoni regi eorum domus et habitatio apparet signa.* – Eine interessante angelsächsische Analogie zu dieser „Überlieferung" bietet die Angabe bei Beda, Hist. ecclesiast. I, 15 (um 730), daß man das Grabmal des sagenhaften Königs Horsa (zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts) im östlichen Kent sehen könne.

Awaren zum Donauraum mit ausgelöst haben. Während Byzanz neutral blieb, drang 567 Bajan mit den Awaren über die untere Donau durch das Banat in Richtung Sirmium vor.[1] Die Gepiden unter Kunimund wandten sich zuerst gegen die Langobarden, welche – erstmals bei den gepidisch-langobardischen Auseinandersetzungen – die Donau im Abschnitt zwischen dem Donauknie bei Budapest und der Draumündung überschritten hatten und das Zentrum des Gepidenlandes an der mittleren Theiß zu erreichen suchten. In der entscheidenden Schlacht wurden die Gepiden vernichtend geschlagen, ihr König fiel, ein Teil des Volkes schloß sich den siegreichen Langobarden an, der andere kam unter awarische Herrschaft. Nach den Bedingungen des langobardisch-awarischen Bündnisses mußten die Langobarden vor Kriegsbeginn den zehnten Teil ihres Viehs abgeben, durften nach ihrem Siege nur die Hälfte der Beute behalten und mußten das gepidische Gebiet ganz den Awaren überlassen.[2] Sirmium, das zu Beginn des Feldzuges des Jahres 567 von der gepidischen Besatzung an die Byzantiner übergeben worden war, war nicht mehr zu halten und wurde 582 an die Awaren abgetreten,[3] ein Zeichen, wie gründlich sich mit dem Eindringen dieses Volkes in den Donauraum das Kräfteverhältnis verschoben hatte. Offensichtlich waren die unmittelbare und gefährliche Nachbarschaft der Awaren in Ostungarn und die Abberufung des Narses aus Italien in gleicher Weise Anlaß für die Langobarden, ihre donauländischen Wohnsitze aufzugeben und nach Italien auszuwandern. Wenn sich auch die Vermutung E. Steins,[4] die Langobarden seien nach Italien gezogen, weil sie den Awaren ihr Gebiet abtreten mußten, quellenmäßig nicht belegen läßt,[5] so ist sie im Hinblick auf die Bündnisbedingungen vom Jahre 566 und bei den überlieferten näheren Umständen der Auswanderung nicht ganz unbegründet. Alboin schloß mit den Awaren einen zweiten Vertrag, in dem er ihnen Pannonien mit dem durchaus fiktiven Vorbehalt des Eigentumsrechts auf 200 Jahre für den Fall der Rückkehr überließ und sich ebenso fiktiv ihrer künftigen Kriegshilfe versicherte. An dem Zug nach Italien, der sich im April 568 in Bewegung setzte, nahmen außer den Langobarden teil: Pannonier und Noriker, Sueben, Thüringer, Gepiden, Sarmaten und eine starke Schar von Alboin herbeigerufener Sachsen.[6] Der Abzug der Langobarden selbst hatte nach den Schriftquellen den Charakter einer totalen Auswanderung des ganzen Volkes.[7]

Als Weg der Wanderung kommt in erster Linie, wie auch L. Schmidt[8] betont, die große, schon von West- und Ostgoten benutzte römische Heerstraße über den Birnbaumer Wald (Laibach–Haidenschaft–Görz) in Betracht, daneben aber auch die längs der Save von Krainburg über die Wochein führende Verbindung nach dem Isonzotal und nach Cividale. Als erste größere Stadt wurde Aquileia genommen. Der dort residierende Patriarch konnte sich noch rechtzeitig nach Grado in Sicherheit bringen. Fast ein Jahr, von Mai 568 bis März 569 hielt sich Alboin mit allen Einwanderern in Friaul und Ostvenetien auf und reorganisierte zwischen Görz, Cividale und Gemona die Grenzbefestigungen gegen Osten, offenbar um das Land gegen eventuell nachstoßende Awaren zu sichern. Zum Dux des Grenz-

[1] Über den Weg der Awaren vgl. T. Nagy in Acta Antiqua Acad. Scient. Hung. 2, 1948, 131 ff.

[2] Vgl. L. Schmidt, Die Ostgermanen ²(1941) 541.

[3] E. Stein, Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches (1919) 113.

[4] E. Stein a.a.O. 9.

[5] Vgl. L. Schmidt, Geschichte der Ostgermanen ²(1941) 584 Anm. 2.

[6] L. Schmidt a. a. O. 584 f.

[7] Marius chron. a. 569: *Alboinus rex Langobardorum cum omni exercitu relinquens atque incendens Pannoniam suam patriam cum mulieribus vel omni populo suo Italiam occupavit.* – Paul. Diac., Hist. Lang. II, 7: *cum uxoribus et natis omnique suppelectili.* – Prosper Havn. Chron. min. I, 337: *collectis suorum hostium copiis cum omni gente Langobardorum Italiam intravit.*

[8] a.a.O. 589.

gebietes ernannte er seinen Neffen Gisulf. Erst im März 569 rückte der König in die venetische Ebene vor, und erst Anfang Dezember 569 fiel Mailand in seine Hand.

Die Geschichte der Langobarden zwischen 489 und 568 läßt sich mit Hilfe der schriftlichen Zeugnisse nicht weiter aufhellen. Eine Vermehrung unseres Wissens ist nur durch Erschließung neuer Quellen zu erwarten, die nicht der literarischen, sondern der archäologischen Überlieferung angehören. Diese Quellen sind bisher zwar noch nicht in einem Denkmälercorpus ediert, lassen sich aber beim heutigen Stande der archäologischen Forschung in gewissem Umfange bereits auswerten. Ein Versuch in dieser Richtung wird mit der vorliegenden Abhandlung unternommen.

II. ARCHÄOLOGISCHE FRAGESTELLUNG

Wie bei der schriftlichen Überlieferung, so lassen sich auch bei den archäologischen Funden, die mit den Langobarden in Zusammenhang stehen, einige wenige Tatsachen als absolut gesichert herausstellen. Es ist dabei ganz selbstverständlich, daß diese Fakten auf dem epochalen Ereignis beruhen, welches die Einwanderung der Langobarden in Italien und die Niederlassung der Awaren in Ungarn im Jahre 568 darstellt. Derartig schwerwiegende Bevölkerungsverschiebungen pflegen bei einem Kulturmilieu, das die Beigabensitte im Grabritus kennt, ihre untrüglichen Spuren im Boden, d. h. in den Grabfunden zurückzulassen. Neben den Angelsachsen in England und den Westgoten in Spanien sind aus diesem Grunde die Langobarden in Italien ein Musterbeispiel der frühmittelalterlichen Archäologie, historisch beglaubigte Wanderbewegungen größerer Bevölkerungsgruppen in deren neuen Heimatländern archäologisch nachzuweisen.[1] Langobardische Reihengräberfunde mit reicher Beigabenausstattung sind aus Ober- und Mittelitalien in großer Zahl bekannt geworden. Da die einheimische romanische Bevölkerung ihre Toten im allgemeinen ohne Beigaben bestattete, lassen sich die Gräber der fremden Einwanderer durch mitgegebene Waffen, barbarischen Trachtzubehör, Tongefäße u. s. w. klar erkennen und infolge vielfältiger Übereinstimmungen mit den Reihengräbern nordwärts der Alpen auch sicher als germanisch identifizieren. Dank zahlreicher Münzbeigaben und anderer absolut datierbarer Fundstücke ist die Forschung ferner in der Lage, die langobardischen Grabfunde des späten 6. und des 7. Jahrhunderts von der noch recht spärlichen ostgotischen Hinterlassenschaft in Italien zu sondern. Als Nils Åberg im Jahre 1923 erstmals diese Trennung durchführte,[2] standen ihm neben einer Reihe kleinerer Grabkomplexe vier große langobardische Nekropolen zur Verfügung, die von den italienischen Archäologen teilweise bzw. vollständig veröffentlicht worden waren: Cividale, Testona bei Turin, Nocera Umbra in Umbrien und Castel Trosino bei Ascoli Piceno.[3] Vor allem die Friedhöfe von Nocera Umbra mit 166 Gräbern und von Castel Trosino mit 257 Gräbern, die von den Besatzungen langobardischer Kastelle an der Via Flaminia und an der Via Salaria herrühren, wurden dank ihrer zur damaligen Zeit vorzüglichen Publikation durch Pasqui-Paribeni und Mengarelli für die Erkenntnis des langobardischen Fundgutes in Italien bedeutsam. Versuche des Schweden S. Lindqvist, Nocera Umbra der Ostgotenzeit zuzuweisen,[4] konnte be-

[1] Für die Angelsachsen vgl. etwa E. T. Leeds, The Archaeology of the Anglo-Saxon Settlements (1913), N. Åberg, The Anglo-Saxons in England (1926) und J. N. L. Myres, The English Settlements in: R. G. Collingwood u. J. N. L. Myres, Roman Britain and the English Settlements[2] (1937) 325 ff. Für die Westgoten: H. Zeiss, Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich (1934) und W. Reinhart in Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte (Germanist. Abt.) 68, 1951, 348 ff. Dazu J. Werner, Germania 28, 1944/50, 279 ff.

[2] N. Åberg, Die Goten und Langobarden in Italien (1923).

[3] Cividale: G. Fogolari, Cividale del Friuli (Italia artistica 23, 1906). C. Cecchelli, I Monumenti del Friuli dal secolo IV all' XI (1943). Testona: C. Calandra, Di una Necropoli barbarica scoperta a Testona. Atti della Società di Archeologia e belle Arti per la Prov. di Torino 4, 1, 1880, 17–52. Nocera Umbra: A. Pasqui u. R. Paribeni, Necropoli barbarica di Nocera Umbra. Mon. Antichi 25, 1918, 137–352. Castel Trosino: Mengarelli, La Necropoli barbarica di Castel Trosino. Mon. Antichi 12, 1902, 145–380.

[4] S. Lindqvist, Vendelkulturens ålder och ursprung (1926) 164 ff.

reits 1925 A. Alföldi dadurch entkräften, daß er die Münzbestimmungen aus diesem Gräberfeld überprüfte.[1] Seit der ersten zusammenfassenden Arbeit von Nils Åberg sind wichtige Neufunde,[2] die Grabbeigaben der Nekropolen von San Giovanni und San Stefano in Cividale[3] und als Denkmälergruppen die langobardischen Goldblattkreuze[4] und Fibeln[5] veröffentlicht worden, so daß die Forschung über eine Fülle gesicherten langobardischen Materials aus Italien verfügt. Was noch aussteht und Aufgabe der Zukunft bleibt, ist die Aufdeckung neuer Gräberfelder mit modernen Methoden und vor allem die Aufnahme der zahlreichen in italienischen Museen liegenden unveröffentlichten langobardischen Altertümer mit dem Ziele, die Grabfunde in Verbindung mit der Ortsnamenforschung siedlungsgeschichtlich auszuwerten.[6] Ebenso wurden die zahlreichen Kastelle Ober- und Mittelitaliens, für welche langobardische Besatzungen bezeugt sind, archäologisch noch nicht erforscht.

Die reichen bisher bekanntgewordenen Altertümer aus langobardischen Gräbern des späten 6. und des 7. Jahrhunderts wurden seit N. Åberg immer wieder mit den merowingischen Reihengräberfunden nördlich der Alpen in Beziehung gebracht, denn sie besitzen für die merowingische Chronologie vor allem Süddeutschlands den unschätzbaren Wert, daß sie nach dem Jahre 568, dem Zeitpunkt der Einwanderung, in den Boden gekommen sein müssen. Bei den vergleichenden Untersuchungen ergab sich, daß nicht nur ein Gleichklang der stilistischen Entwicklung, etwa der Tier- und Bandornamentik, diesseits und jenseits der Alpen konstatiert werden konnte, wobei der langobardische Süden der gebende Teil war, sondern daß sich über Süddeutschland und die fränkischen Rheinlande bis nach England hin Importstücke in reich ausgestatteten einheimischen Gräbern feststellen ließen, die entweder aus langobardischen Werkstätten stammten oder durch langobardische Vermittlung die germanischen Stammesgebiete in Mitteleuropa erreicht hatten. Langobardische Schmucksachen, Münzen, Goldblattkreuze und kostbare Waffen, dazu über Italien verhandeltes koptisches Bronzegeschirr und Goldmünzen aus dem Exarchat von Ravenna zeigen einen Strom langobardischen Einflusses an, der vor allem im 7. Jahrhundert Alamannen, Bajuwaren und Franken traf und dessen Impulse in der ornamentalen Entwicklung bis nach England und Skandinavien spürbar sind. N. Åberg und der Verfasser sind diesen Zusammenhängen in zahlreichen Arbeiten nachgegangen.[7] Während N. Åberg für

---

[1] A. Alföldi, Le monete delle necropoli barbariche di Nocera Umbra e di Castel Trosino e la loro importanza per la cronologia. Atti e memorie dell'Istituto italiano di numismatica 5, 1925, 73 ff., vgl. auch Acta Archaeol. 21, 1950, 56 (J. Werner). – Zu den münzdatierten Langobardengräbern Italiens vgl. zusammenfassend J. Werner, Münzdatierte austras. Grabfunde (1935) 74 ff.

[2] Z. B. G. Marioni, Scoperta fortuita di due tombe barbariche a Cividale. Mem. stor. Forogiuliesi 39, 1943/51, 99 f. – G. Monaco, Oreficerie longobarde a Parma (Parma 1955). – J. Werner, Langobardische Grabfunde aus Reggio Emilia. Germania 30, 1952, 190 ff. – G. Haseloff, Die Funde aus dem Sarkophag der Königin Theodelinda in Monza. Germania 30, 1952, 368 ff. – Zusammenfassend für Südtirol und das Trentino: L. Franz, Die Germanenfunde von Civezzano im Tiroler Landesmus. Innsbruck. Veröff. des Mus. Ferdinandeum 19, 1939, 298 ff. u. Ders., Frühdeutsche Altertümer im Tiroler Landesmuseum zu Innsbruck (1944).

[3] S. Fuchs, Die geschlossenen Grabfunde des Reihengräberfeldes von San Giovanni in Cividale. Mem. stor. Forogiuliesi 39, 1943. – C. Mutinelli, La Necropoli longobarda di S. Stefano in Portica in Cividale. Quaderni della Face (Udine) 19, 1960.

[4] S. Fuchs, Die langobardischen Goldblattkreuze aus der Zone südwärts der Alpen (1938).

[5] S. Fuchs u. J. Werner, Die langobardischen Fibeln aus Italien (1950).

[6] Eine unvollständige Verbreitungskarte gibt S. Fuchs, Die Erforschung der german. Hinterlassenschaften in Italien. Bericht über den 6. internat. Kongreß für Archäologie Berlin 1939 (1940) 641 ff.

[7] Vor allem N. Åberg, The Occident and the Orient in the Art of the Seventh Century 1–3 (1943–47). – J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde (1935) 23 ff. u. 41 ff. Der Fund von Ittenheim (Straßburg

die aus dem langobardischen Italien kommenden Anregungen ganz allgemein das Jahr 568 als Terminus post quem bezeichnete,[1] versuchte der Verfasser durch Überlegungen, die sich auf die Geschichte der Alpenübergänge im späten 6. Jahrhundert und auf die langobardische Entwicklung in Italien selbst bezogen, diesen Einfluß auf das 7. Jahrhundert einzuengen.[2] Es blieb bei diesen Untersuchungen allerdings nicht verborgen, daß der Gleichklang der alamannisch-fränkischen mit der langobardischen Entwicklung nicht erst mit dem Beginn langobardischer Einflüsse aus Italien über die Alpen einsetzte, sondern im „merowingischen" Habitus der langobardischen Reihengräberfunde begründet war, also auf einer Verwandtschaft beruhte, die in die Zeit vor der Einwanderung nach Italien zurückreichen mußte. Denn nach Beigabensitten, Trachtzubehör, Schmuck-, Waffen- und Keramikformen gehört die Hinterlassenschaft der Langobarden in Italien mit derjenigen der Alamannen, Franken, Thüringer und Bajuwaren zu einem gemeinsamen „merowingischen" Zivilisationskreis, von dem sich etwa das Fundgut der italischen Ostgoten, der spanischen Westgoten oder der ostungarischen Gepiden als andersgeartet abhebt. Diese „merowingische" Verwandtschaft konnte nur auf eine mitteleuropäische Nachbarschaft bzw. Zusammengehörigkeit zurückgehen, die bereits vor 568 bestanden hatte und die in Italien dann weiter erhalten blieb. So schärften allgemeine Beobachtungen das Auge, bei der Analyse der ältesten langobardischen Funde auf italischem Boden nach Einzelobjekten zu suchen, die nicht in den neuen Wohnsitzen angefertigt, sondern nur aus der alten Heimat an der mittleren Donau mitgebracht worden sein konnten.[3] Da die Einwanderung nach Italien im Gegensatz etwa zur angelsächsischen Landnahme in England in einem einmaligen und durch die schriftlichen Quellen genau datierten Zug des ganzen Volkes erfolgte, scheint es berechtigt, von der Archäologie her das Problem anzugehen, inwieweit sich die einwandernde Generation an ihrer Ausstattung in den Gräberfeldern Italiens nachweisen läßt.

Damit wird allgemeiner die Frage nach dem Beginn einer Entwicklung gestellt, deren Spätstadium sich in so reichem Maße in den langobardischen Funden Italiens dokumentiert: die Frage nach dem langobardischen Formengut vor 568. Das Einwanderungsjahr 568, das als gesichertes Faktum den Terminus post quem für die langobardischen Grabfunde in Italien vermittelt, muß also auch als Zeitwende von der voritalischen zur italischen Entwicklung der langobardischen Altertümer begriffen werden. Daraus ergibt sich die Forderung nach ebenso subtilen wie präzisen Unterscheidungen in der Klassifizierung dieser Altertümer, die man auf drei Zeitgruppen aufzuteilen hat: eine späte Gruppe, in der sich schon die Einflüsse des neuen italischen Milieus manifestieren (zu ihr gehören z. B. die Goldblattkreuze), eine mittlere, welche das Stadium der langobardischen Entwicklung um das Jahr 568 widerspiegelt und sowohl die ältesten nach Oberitalien mitgebrachten wie die jüngsten in den pannonischen Sitzen in den Boden gekommenen Objekte umfaßt, und die

1943). Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen (1950). Die langobard. Fibeln aus Italien (1950). Die Schwerter von Imola, Herbrechtingen und Endrebacke (Acta Archaeologica 21, 1950, 45 ff.). Ein langobardischer Schild von Ischl an der Alz (Bayer. Vorgeschichtsblätter 18/19, 1951/52, 45 ff.). Langobardischer Einfluß in Süddeutschland während des 7. Jh. im Lichte archäologischer Funde (Atti 4. Congr. Studi Longobardi Spoleto 1952, 521 ff.). Zwei gegossene koptische Bronzeflaschen aus Salona (Antidoron M. Abramić, Split 1954/7, 115 ff.). Kirmukarmu-Monza-Roes-Vendel XIV (Suomen Museo 65, 1958, 29 ff.).

[1] Mannus 19, 1927, 276 ff.

[2] Vgl. vor allem Münzdat. austras. Grabfunde (1935) 41 ff., Acta Archaeologica 21, 1950, 45 ff. und Suomen Museo 65, 1958, 29 ff.

[3] In diesem Sinne wurde vom Verf. Einordnung und Zeitstellung einer früher von ihm als italisch-langobardisch angesprochenen Bügelfibelgruppe (Germania 17, 1933, 277 ff.) in die Mitte des 6. Jahrhunderts berichtigt, vgl. Die langob. Fibeln aus Italien (1950) 56 zu A 14/15 u. Taf. 56.

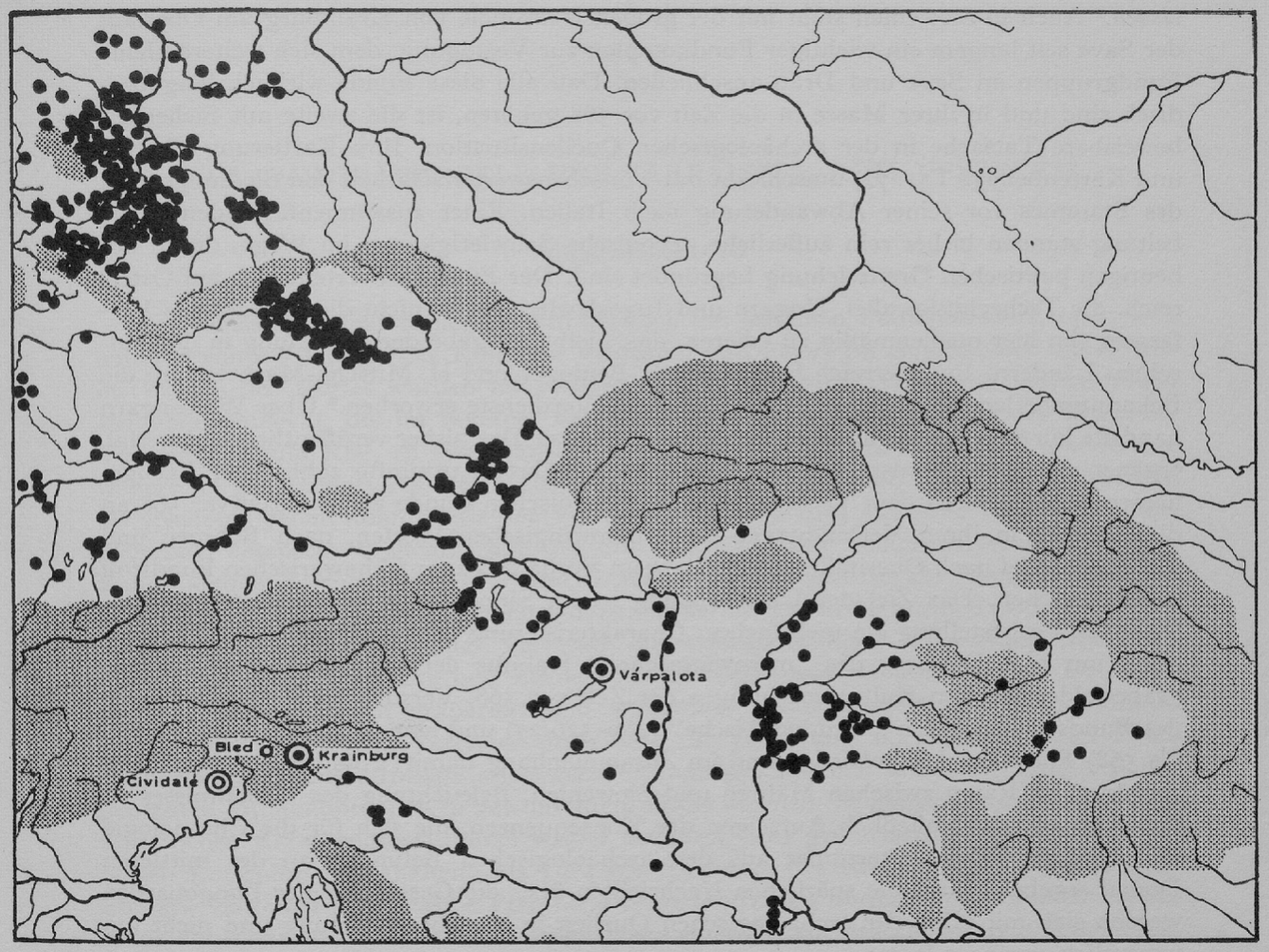


Abb. 2. Die Reihengräberfunde von Mitteldeutschland bis Siebenbürgen (etwa 480 bis 568).

Thüringische Gruppe nach B. Schmidt (1961); böhmische Gruppe nach B. Svoboda (Prag); langobardische Gruppe (Mähren bis Slowenien) nach Kartenbeilage Taf. 72; gepidische Gruppe (Ostungarn) nach D. Csallány (1961).

älteste Gruppe, die nur an der mittleren Donau und nicht mehr in Italien vertreten ist. Alle drei Zeitgruppen müssen eine organische, im Lichte der italischen Funde spezifisch langobardische Entwicklung dokumentieren, wobei in Pannonien die jüngsten langobardischen Funde sich eindeutig als älter als die früheste Hinterlassenschaft der Awaren zu erweisen haben. Eine derartig diffizile Gliederung des langobardischen Fundstoffes setzt, wenn sie mehr als ein unverbindlicher und subjektiver Versuch sein soll, voraus, daß langobardische Grabfunde aus der Zeit vor der Abwanderung nach Italien in Pannonien und an der mittleren Donau in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen. Man kann diese Voraussetzung heute als erfüllt ansehen, denn in den letzten Jahrzehnten sind dank Bodendenkmalpflege und systematischer Ausgrabungstätigkeit die Reihengräberfunde des späten 5. und des 6. Jahrhunderts in Westungarn, Niederösterreich und Mähren erstaunlich vermehrt worden, so daß sie aussichtsreiche komparative Untersuchungen sowohl mit dem Material Oberitaliens wie dem Thüringens und des merowingischen Westens zu-

lassen.[1] Auch in Slowenien steht mit der großen Nekropole von Krainburg am Oberlauf der Save seit langem ein wichtiger Fundkomplex zur Verfügung, dem sich weitere kleine Fundgruppen an Save und Drau anschließen. Daß alle diese Funde wirklich langobardisch sind und in ihrer Masse in die Zeit vor 568 gehören, ist die zweite mit Sicherheit beweisbare Tatsache in der archäologischen Quellensituation. Ihre Kartierung (Abb. 2 und Kartenbeilage Taf. 72) umschreibt mit wünschenswerter Klarheit den Siedlungsraum des Stammes vor seiner Abwanderung nach Italien. Einer zusammenfassenden Bearbeitung standen bisher rein äußerliche, technische Schwierigkeiten im Wege, die in der heutigen politischen Grenzziehung begründet sind. Der Fundstoff verteilt sich auf Österreich, die Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien. Es ist nicht die Absicht des Verfassers, ihn hier quellenmäßig zu edieren, dies bleibt Aufgabe der Forschung in den einzelnen Ländern. In Österreich haben sich E. Beninger und H. Mitscha-Märheim um die Bekanntgabe langobardischer Grabfunde große Verdienste erworben.[2] Über Westungarn handelte kürzlich der ungarische Archäologe I. Bóna.[3] Das bisher veröffentlichte Material, ergänzt durch Museumsreisen und freundlich gewährte Auskünfte zahlreicher Fachgenossen, ermöglicht es dem Verfasser, die langobardischen Funde aus der Zeit vor 568 an dieser Stelle in ihren Verbindungen zum merowingischen Westen, nach Böhmen und Thüringen und nach Oberitalien sowie in ihrem Verhältnis zum frühawarischen Fundstoff zu untersuchen. Das Ziel der Untersuchung ist im Sinne der oben skizzierten archäologischen Fragestellung ein mehrfaches: Charakterisierung des langobardischen Formengutes um 568, Deutung des „merowingischen" Habitus der langobardischen Reihengräberfelder aus den Kulturbeziehungen der Zeit vor 568, Versuch einer Aufgliederung des Fundstoffs auf eine „norddanubische" (489–526/27) und eine „pannonische" (526/27 bis 568) Phase der Langobarden und im Zusammenhang damit: Analyse der Siedlungsvorgänge im Raum zwischen Mähren und Slowenien, Beleuchtung des Verhältnisses zu den Awaren und schließlich Aufzeigen der Konsequenzen, die sich für die Chronologie der merowingischen Altertümer aus den archäologischen Befunden an der mittleren Donau ergeben. Auch die spärlichen Nachrichten über die Geschichte der Langobarden werden sich mit Hilfe der archäologischen Quellen in mancher Richtung und nicht unwesentlich ergänzen lassen.

---

[1] Die große Zahl der bisher bekannt gewordenen Friedhöfe von Böhmen über Mähren bis Westungarn ist um so bemerkenswerter, als sie in keinerlei historischer Beziehung zu den tschechischen, deutschen und magyarischen Ortschaften stehen, in deren Gemarkungen sie angetroffen wurden. Demgegenüber wurden die meisten süd- und westdeutschen Reihengräberfelder in unmittelbarer Nähe heutiger Dörfer entdeckt, da sie zusammen mit diesen Siedlungen angelegt worden sind. Ihre Entdeckung war also in weit geringerem Maße vom Zufall abhängig.

[2] E. Beninger, Germanenzeit in Niederösterreich (1934) 102 ff. Ders., Die Langobarden als Träger german. Schmuckkunst in den Ostalpen in: H. Reinerth, Tracht und Schmuck im nordischen Raum 1 (1939) 145 ff. Ders. zusammenfassend im Kapitel „Langobarden an der March und Donau" in: H. Reinerth, Vorgesch. d. deutschen Stämme 2 (1940) 827 ff. – H. Mitscha-Märheim, Langobarden und Awaren in: Burgenländische Landeskunde (Wien 1951) 236 ff. Ders., Die Langobarden des 6. Jahrhunderts im österr. Donauland in: Arte del primo Millennio, Atti II. Convegno Stud. dell'arte dell'alto Medioevo (Pavia 1950) 201 ff. Ders., Neue Bodenfunde zur Geschichte der Langobarden und Slawen im österreichischen Donauraum (Festschr. R. Egger, 2, 1953, 355 ff.). Ders., Völkerwanderungszeitliche Gräber aus Mannersdorf am Leithagebirge NÖ. (Archaeologia Austriaca 22, 1957, 45 ff.).

[3] I. Bóna, Die Langobarden in Ungarn. Acta Archaeologica Acad. Scient. Hung. 7, 1956, 183–244 mit Taf. 27–56. Ders., VI. századi germán temetö Hegykön. Soproni Szemle 14, 1960, 233–241.

III. DAS GRÄBERFELD VON VÁRPALOTA, KOM. VESZPRÉM

VORBEMERKUNG

Die Ortschaft Várpalota liegt 15 km nördlich des östlichen Plattenseeufers, nicht weit entfernt von der Grenze der Komitate Veszprém und Fejér. Im Gebiet einer Sandgrube im Westen des Dorfes wurden im Frühjahr 1933 drei Skelettgräber mit germanischen Beigaben entdeckt, die im Sommer des Jahres den damaligen Direktor des Museums Veszprém, Gyula Rhé, zu systematischen Ausgrabungen veranlaßten. Rhé untersuchte weitere 33 größtenteils sehr reich ausgestattete Gräber, ohne daß damit das Gräberfeld als erschöpft gelten konnte. Als der Verfasser im Jahre 1934 auf einer Studienreise das Museum Veszprém besuchte, um die dort aufbewahrten völkerwanderungszeitlichen Funde kennenzulernen, kamen er und G. Rhé überein, diese für die Langobardenfrage besonders wichtige Nekropole gemeinsam zu veröffentlichen, in der Form, daß G. Rhé Fundbericht und Beschreibung, der Verfasser die wissenschaftliche Auswertung beisteuern sollten. Die Schmuckstücke und kleinen Metallobjekte wurden wenig später im Budapester Nationalmuseum präpariert und vorzüglich photographiert. Von den Aufnahmen stellte G. Rhé dem Verfasser einen Satz zur Verfügung, ebenso ein kleines Photo des Gräberfeldplanes. Infolge anderweitiger Inanspruchnahme konnte G. Rhé sich der geplanten Publikation nicht in gewünschtem Maße widmen. Er hat das in unserer freundschaftlichen Korrespondenz immer wieder bedauert, aber grundsätzlich an dem 1934 gefaßten Entschluß festgehalten. Als kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges G. Rhé verstarb, hatte der gemeinsame Plan noch keine greifbaren Formen angenommen. In der Hand des Verfassers blieben die Photographien einer Anzahl Grabinventare und der Plan, ohne jede weiteren Angaben. Der Tod des verdienten Ausgräbers und die Ungewißheit, ob die Funde im Museum Veszprém den Krieg überstanden hatten, begruben zunächst jede Hoffnung auf eine Veröffentlichung von Várpalota. Um die Fachwelt auf dieses wichtige Material aufmerksam zu machen, hielt der Verfasser im Jahre 1950 auf dem 3. Internationalen Kongreß für Vor- und Frühgeschichte in Zürich ein Kurzreferat über die in seinen Händen befindlichen Abbildungen.[1] Im gleichen Jahre bildete er einige Fibeln von Várpalota zum Vergleich für in Italien gefundene Gegenstücke in dem Werk über die langobardischen Fibeln aus Italien ab.[2] Erst 1956 erfolgte auf Anregung von G. László (Budapest) die Veröffentlichung des Gräberfeldes durch I. Bóna in seiner Arbeit über die Langobarden in Ungarn.[3] Bóna konnte sich dabei unter Verwendung der für Veszprém angefertigten Photographien des Budapester Nationalmuseums weitgehend auf die erhalten gebliebenen Aufzeichnungen Rhés stützen. Er schreibt (a.a.O. 186 Anm. 9): „Ich erachte es als meine Pflicht, jener gewissenhaften Arbeit zu gedenken, die G. Rhé bei den Ausgrabungen leistete. Nach den damaligen Anforderungen erstreckten sich seine

---

[1] J. Werner, Das langobardische Gräberfeld von Várpalota bei Veszprém. Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Actes de la 3. Session Zürich 1950 (Zürich 1953) 317.

[2] Fuchs-Werner (1950) Taf. 54.

[3] I. Bóna (1956), 185–191 mit Taf. 27–42.

Beobachtungen auf jede Einzelheit. Es sei weiter erwähnt, daß Rhé bereits die Publikation der Gräber 1–25 vorbereitete. Sein Manuskript, wovon nur die Beschreibungen erhalten blieben, habe ich teilweise benützt." Dagegen muß das Original des Gräberfeldplanes verlorengegangen sein, denn I. Bónas Nachforschungen in Veszprém und Budapest blieben erfolglos.[1] Der Plan (Abb. 3) ist für die Beurteilung des ganzen Gräberfeldes von entscheidender Bedeutung, und man muß es als glücklichen Zufall ansehen, daß er als verkleinertes Photo (6:6 cm) in den Händen des Verfassers erhalten blieb. Nach Erscheinen der Arbeit von I. Bóna wurde eine vergrößerte Kopie der Archäologischen Abteilung des Budapester Nationalmuseums zur Verfügung gestellt, und I. Kovrig hatte ihrerseits die Liebenswürdigkeit, dem Verfasser die fehlenden Photographien der Waffen und der Keramik zu übermitteln und zu gestatten, daß die Auswertung des Planes ihm vorbehalten blieb. Da I. Bóna die Beschreibungen von G. Rhé zumindest substantiell benutzt hat, wird der von ihm erstellte Gräberkatalog auf S. 152 ff. voll zum Abdruck gebracht und seine Numerierung auf den Tafeln 1–15 übernommen, um eine einheitliche Editionsform dieses wichtigen Fundstoffs beizubehalten. Von den Fundstücken selbst ist einiges

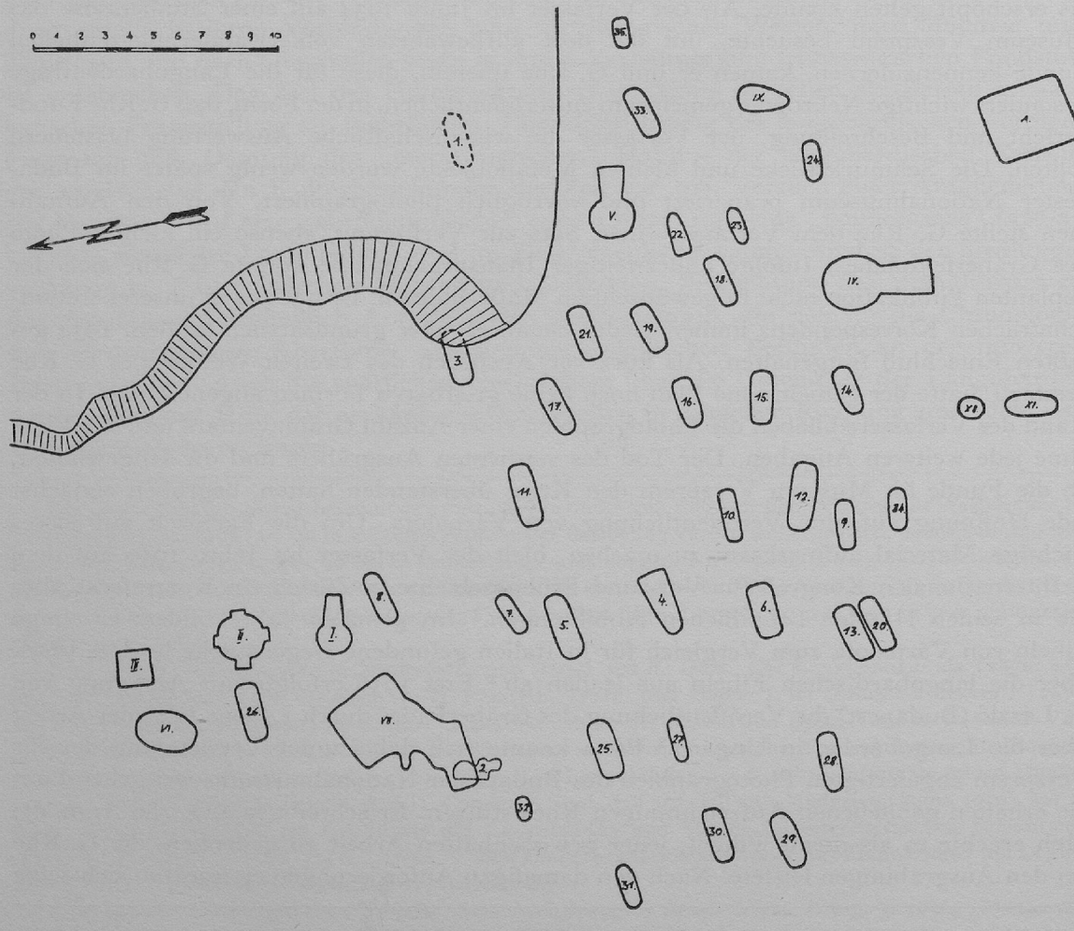


Abb. 3. Plan des Gräberfeldes von Várpalota (I–XI Gruben anderer Zeitstellung). 1 : 300. Nach der Originalvorlage von G. Rhé.

[1] a.a.O. 191 Anm. 19.

verlorengegangen und nur in Abbildungen erhalten.[1] Vom Skelettmaterial wurden insgesamt 12 Schädel gerettet, die M. Malán anthropologisch bearbeitete.[2] Bei der Ausgrabung hatte G. Rhé vorgezeichnete Skelettschemata benutzt, in die er die Lage der Beigaben eintrug. Die von I. Bóna publizierten Grabzeichnungen Rhés von 11 Gräbern werden hier wieder abgebildet (Taf. 71, 1). Zu den einzelnen Gräbern ist der Katalog S. 152ff. zu vergleichen.

In den Jahren 1943/44 wurden in Várpalota weitere 37 germanische und awarische Gräber aufgedeckt, deren Inventar bei Kriegsende aber größtenteils verloren ging. Mit insgesamt 73 ausgegrabenen Bestattungen (36 von 1933 und 37 von 1943/44) scheint der Friedhof noch nicht erschöpft zu sein.

ALLGEMEINE CHARAKTERISIERUNG DES GRÄBERFELDES

(vgl. Taf. 71)

Der von Rhé aufgedeckte Abschnitt des Gräberfeldes umfaßt einschließlich des beim Sandabbau angetroffenen Grabes 1 im ganzen 34 ostwestlich gerichtete Gräber mit 35 Bestattungen (Grab 4 war doppelt belegt). Hinzu kommt das von J. Faller vor Beginn der systematischen Grabungen untersuchte Männergrab A, so daß insgesamt 36 Bestattungen festgestellt wurden. Wie bei den sogenannten Reihengräberfeldern des merowingischen Kulturgebietes oder im langobardischen Italien ließ sich auch hier eine Anlage der Gräber in regelmäßigen Reihen nicht beobachten. Die Tiefen der Grabgruben variieren zwischen 0,45 m (Grab 27) und 2,60 m (Grab A), wobei im Norden des Gräberfeldes im allgemeinen die tiefen und im Süden die flachen Gräber liegen. Auf Grund der Beigaben entfallen in Várpalota 5 Bestattungen auf Männer, 17 auf Frauen, 5 auf Kinder, 8 waren beigabenlos oder ermangelten charakteristischer Beigaben, 2 Gräber waren vollkommen gestört. Die von M. Malán an 12 erhaltenen Schädeln vorgenommene anthropologische Untersuchung[2] ergab in allen Fällen Zugehörigkeit zum sogenannten nordischen Reihengräbertypus. Spuren einer Rassenmischung mit mongoliden Awaren fanden sich nicht. J. Nemeskéri (Budapest) war so freundlich, die Bestimmungen Maláns zu ergänzen und mit neuen Methoden zu überprüfen. Durch Auswerten der endokranialen Verknöcherung ergaben sich in vielen Fällen Berichtigungen für das Lebensalter. Bei Grab 4b wurde die Geschlechtsbestimmung korrigiert (63/67 jährige Frau). Den Schädel aus dem Frauengrab 34 bezeichnet auch Nemeskéri als männlich (55/59 jährig), was nahe legt, daß dieser Schädel verwechselt wurde und aus einem anderen Grab stammt.

Das starke Übergewicht der weiblichen gegenüber den männlichen Bestattungen ist in Várpalota sehr ausgeprägt und würde auch nicht abgeschwächt, wenn einige der 8 beigabenlosen oder sehr armen Bestattungen männlich sein sollten. Nicht minder fällt sogleich ins Auge, daß bei den Männer- wie den Frauengräbern sich zwei in ihrer Beigabenausstattung grundverschiedene Gruppen gegenüberstehen. Von den 5 Männergräbern sind A, 3, 11 und 25 vollkommen anders ausgestattet als Grab 12. Die vier ersteren haben als Schutzwaffen Schilde (eiserne Schildbuckel) und als Angriffswaffen Lanzen, die Gräber 11 und 25 zusätzlich zweischneidige Langschwerter (Spathen). Vom Gürtel haben sich höchstens kleine Eisenschnallen erhalten. Die Bewaffnung in diesen Gräbern entspricht der üblichen in merowingischen Reihengräberfeldern. Der Mann in Grab 12 war

[1] a.a.O. 186 Anm. 11.

[2] M. Malán, Zur Anthropologie des langobardischen Gräberfeldes in Várpalota. Annales historico-naturales Mus. nat. Hungarici NS. 3, 1952 (1953), 257–274.

dagegen mit einem östlichen Reflexbogen mit Knochenversteifungen und zugehörigen Pfeilen mit eiserner Dreikantspitze, einer Lanze und einem reich mit silbernen Preßblechrosetten verzierten Gurt ausgestattet, einer Kombination, die in frühawarischen Gräbern Ungarns häufig begegnet. Bei den Frauengräbern sind die Unterschiede in Schmuck und Trachtzubehör fast noch krasser. Der Masse „merowingischer" Frauengräber mit Bügel-, S- und Scheibenfibeln, einfachen Gürtelschnallen, gleichartigen Glasperlenketten und Spinnwirteln stehen die drei Gräber 9, 20 und 24 gegenüber, mit Ohrringen, ganz anders gearteten Perlen und einer fibellosen Tracht. Auch diese Grabausstattungen finden ihre unmittelbaren Entsprechungen im frühawarischen Fundstoff Ungarns. Die ethnisch als langobardisch bzw. awarisch auswertbaren Unterschiede im Gräberfeld von Várpalota werden unten im einzelnen noch ausführlich besprochen. Sie würden nicht nur in Tracht und Bewaffnung, sondern auch anthropologisch zum Ausdruck kommen, wenn das Skelettmaterial der vier awarischen Bestattungen erhalten geblieben wäre. Das Problem, welches das Gräberfeld von Várpalota stellt, ist in erster Linie ein chronologisches. Für die vier awarischen Gräber gibt das Jahr 568 einen sicheren Terminus post quem. Bei den germanischen Gräbern erhebt sich die Frage, ob sie alle, wie dies I. Bóna annahm, vor der Abwanderung der Langobarden nach Italien in den Boden kamen, die awarischen Gräber dagegen später und nur zufällig auf demselben Gelände angelegt wurden, oder ob es auch awarenzeitliche Langobardengräber in Várpalota gibt. Diese für die Beurteilung des langobardisch-awarischen Verhältnisses nicht unwichtige Frage läßt sich durch Interpretation des Gräberfeldplanes, der I. Bóna noch nicht zugänglich war, eindeutig beantworten. Der Nachweis einer kontinuierlichen Belegung der Nekropole vor und nach 568 wird den chronologischen Wert des langobardischen Materials für die merowingische Entwicklung ebenso steigern wie denjenigen der awarischen Beigaben für die Herausarbeitung des frühesten awarischen Fundhorizontes in Ungarn. Die Feinchronologie von Várpalota gewinnt damit über den einzelnen Testfall hinaus eine generelle Bedeutung und rechtfertigt es, den Beziehungen, die sich am Material dieses Gräberfeldes aufzeigen lassen, nach allen Richtungen nachzugehen.

DIE AWARENZEITLICHEN GRÄBER

(vgl. das schraffierte Areal auf Plan Taf. 71, 2)

Männergrab 12 (vgl. S. 153 f.; Taf. 71). In der Südhälfte des Friedhofs wurde in einer sehr langen (2,72 m) und sehr schmalen (0,55 m) und flachen (0,55 m) Grabgrube das Skelett eines außergewöhnlich großen Mannes angetroffen. Die in der Grabgrube gemessene Skelettlänge von 1,94 m läßt auf ein etwa 1,90 m großes Individuum schließen. Von den Beigaben ist die oberhalb der rechten Schulter gefundene Lanzenspitze nicht erhalten geblieben (Taf. 71, 12). Der Reflexbogen, dessen Länge in entspanntem Zustand sich nach Lage der knöchernen Bogenenden im Grabe auf 1,30 m berechnen läßt, gehört zu einer in zahlreichen awarischen Gräbern beobachteten reiternomadischen Waffenform (Taf. 6, 19–26).[1] Auch die Beigabe zur Linken des Skeletts ist die übliche.[2] Ein stabförmiges, an den Enden durchbohrtes Knochenstück (Taf. 6, 27) brachte schon Rhé mit dem Bogenköcher in Zusammenhang, ohne daß sich seine technische Funktion näher be-

[1] Grundlegend K. G. von Sebestyén, Rätselhafte Beinplatten in den Gräbern der Völkerwanderungszeit. Dolgozatok (Szeged) 6, 1930, 178–220. Neuerdings D. Csallány in Folia Archaeologica (Budapest) 1/2, 1939, 172–174.

[2] D. Csallány a.a.O. 173.

stimmen ließe.[1] Zu dem Bogen gehörten drei dreikantige Pfeilspitzen mit Dorn (Taf. 5, 26–29), als Besatz sehr wahrscheinlich zum Tragriemen des Köchers 17 gepreßte Silberblechrosetten (Taf. 5, 1–17) und ein Paar kleiner Bronzeschnallen mit festem Beschläg und Eisendorn (Taf. 5, 19–20). Derartige Zierrosetten, die auf einen Blei- oder Holzkern montiert waren und zur Ausschmückung von Ledergürteln, Köcherriemen usw. dienten, kommen in Verbindung mit gegossenen Bronzeschnallen wie Taf. 5, 19–20 in awarischen Kriegergräbern des 7. Jahrhunderts häufig vor.[2] Der Preßmodelfund von Fönlak enthielt Model zur Herstellung von Rosetten[3] und Grab 74 des bajuwarischen Gräberfeldes von Linz-Zizlau einen Satz von 11 Silberrosetten, 11 Dreikantpfeile, eine kleine Bronzeschnalle und eine eiserne Lanzenspitze awarischer Form.[4]

Zum Leibgurt des Mannes von Várpalota gehören eine große und eine kleine Bronzeschnalle (Taf. 5, 23–24), ein U-förmiges bronzenes Riemenende (Taf. 5, 22) und ein Bronzeknebel (Taf. 5, 18). Auch hierfür bieten frühawarische Männergräber zahlreiche Parallelen.[5] Ein Wetzstein aus Schiefer (Taf. 5, 21), Feuersteine (Taf. 5, 30–31) und der nur als Rostklumpen erhaltene Feuerstahl sind ebenso übliche awarische Beigaben[6] wie eine einzelne Glasperle (Taf. 5, 25).[7]

Grab 12 von Várpalota ist auf das engste mit jener Gruppe frühawarischer Reitergräber verbunden, die in den letzten Jahren von I. Kovrig ausführlich behandelt worden ist.[8] Besonders verwandt sind die Inventare der beiden Gräber von Törökbálint im Komitat Pest, welche I. Kovrig überzeugend in den Beginn des 7. Jahrhunderts datiert und als repräsentativ für Tracht und Ausstattung vom Ende des 6. Jahrhunderts ansieht.[9] Es handelt sich bei diesen Reitergräbern um die ältesten datierbaren awarischen Grabfunde auf ungarischem Boden, die mit der Generation der Landnahmezeit um 568 noch unmittelbar zusammenhängen.

Frauengräber 9, 20 und 24 (vgl. S. 153 u. 155). Grab 9, etwa gleich tief und unmittelbar südlich neben dem awarischen Männergrab 12 gelegen, barg ein sehr kleinwüchsiges Skelett, dessen Alter und Geschlecht leider nicht mehr angegeben werden kann. An Beigaben fanden sich eine Eisenschnalle mit (nicht mehr erhaltenem) leierförmigem Rahmen

[1] Gleiche „Köcherhalter" von Regöly (Kom. Tolna) Grab 108 (J. Hampel 3, 1905 Taf. 200, 16), von Ártánd (Kom. Bihar) (Hampel 3 Taf. 274, 12) und von Törökbálint (Kom. Pest) Grab 2 (Folia Archaeologica 9, 1957 Taf. 20, 8).

[2] Vgl. die Gräber von Ártánd und Törökbálint (Anm. 1). Ferner Szeged-Csengele Grab 1 (Fol. Archaeol. 1/2, 1939 Taf. 7), Bácsújfalu, Kom. Zombor (Arch. Ertesitö 80, 1953 Taf. 32, 7–40), Jutas, Kom. Veszprém Gräber 121 u. 130 (G. Rhé u. N. Fettich, Jutas u. Öskü [1931] Taf. 5, 18–21 u. 6, 14–19), Kiskörös Grab 9 (Arch. Hungarica 19, 1935 Taf. 24, 26–27), Gátér Grab 212 (Arch. Ertesitö NF. 26, 1906, 216 f. Abb. 16). Der Rosettenbesatz besitzt im Wolga-Kama-Gebiet (Gegend von Kasan) Entsprechungen, und zwar ebenfalls aus Silber, vgl. den Fund von Butajevo, Rayon Aksubajevsk: Sovjetskaja Archeol. NS. 4, 1960 Nr. 3, 198 f. Abb. 4 (A. M. Jefimova mit verfehlter Datierung ins 11.–12. Jh.).

[3] Arch. Hungarica 1, 1926 Taf. 5, 26–27.

[4] Arch. Austriaca 4, 1949, 128 Abb. 2. – H. Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau, das baierische Gräberfeld an der Traunmündung (1960) 43 f. Taf. 6. 16. 21 und 47.

[5] Zu Schnallen und Riemenzunge vgl. einige der oben in Anm. 2 genannten Grabfunde. Ferner J. Hampel 3 (1905) Taf. 202, 3. Taf. 214, 7. Taf. 219, 1. Taf. 225, 1. – Knebel: Arch. Hungarica 34, 1955 Taf. 47, 8 (Bócsa), Taf. 69, 24 (Pákapuszta), Folia Arch. 9, 1957 Taf. 9, 15 (Törökbálint Grab 2), Arethuse 1926 Taf. 5, 21 (Zsámbok bei Hatvan).

[6] Wetzstein z. B. J. Hampel 2 (1905) 92 Abb. 1 (Szirák Grab 58), 2, 740 Abb. 9 (Puszta Hernád Grab 8), ferner J. Eisner, Devínska Nová Ves (1952): Taf. 29 (Gräber 167 u. 266), Taf. 13 (Grab 79).

[7] Einzelperle: z. B. Reitergrab 212 von Gátér: Arch. Ertesitö NF. 26, 1906, 217 Abb. 13. Grab 2 von Törökbálint: Fol. Arch. 9, 1957 Taf. 19, 3. Kiszombor O Grab 2: Fol. Arch. 1/2, 1939, 135 Taf. 3, 3.

[8] Acta Arch. Acad. Scient. Hung. 6, 1955, 163 ff.

[9] Folia Arch. 9, 1957, 119 ff.

und Bronzedorn (Taf. 3, 17), die auf dem Becken als Gürtelschließe lag, und an den Schläfen ein Paar Silberohrringe (Taf. 3, 14–16) mit abgebrochener großer kugeliger Beere vom Typ Taf. 10, 1–2. Die Schnalle gehört zu einer verbreiteten awarischen Schnallenform,[1] und die Ohrringe, die den besser erhaltenen in den Gräbern 20 und 24 entsprechen, sind für reicher ausgestattete frühawarische Gräber in Ungarn geradezu kennzeichnend. Da derartige Beerenohrringe aus Silber oder Gold paarweise sowohl in Männer- wie in Frauengräbern vorkommen, ist von den Beigaben her das Geschlecht des in Grab 9 bestatteten Individuums nicht ganz sicher zu bestimmen. In Szent-Endre (Kom. Pest) und in Kiszombor (bei Szeged) Grab 2 sind entsprechende Ohrringe durch Solidi des Phocas (602–610) in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts münzdatiert.[2] Im Kindergrab 139 (Mädchen) des bajuwarischen Reihenfriedhofs Linz-Zizlau lag ein Paar Goldohrringe unserer Form mit Granulation zusammen mit einer merowingischen Zierscheibe und einem Paar wohl in Cividale gearbeiteter langobardischer Bügelfibeln des beginnenden 7. Jahrhunderts.[3] Aus der Fülle der frühawarischen Vergleichsfunde mit Beerenohrringen seien die Männergräber von Bócsa, Kiskörös 184, Törökbálint 2, Zsámbok, Páhi-Puszta, Szárazd, Kiszombor O 2 und Deszk G 8[4] und die Frauengräber Regöly 5, Jutas 116 und 128, Kiskörös 2 und 29 und Deszk G 37 hervorgehoben.[5] Zu den silbernen und goldenen Beerenohrringen, die offenbar charakteristische Schmuckstücke der Männer und Frauen aus der sozial führenden awarischen Schicht des 7. Jahrhunderts darstellen, sind bisher nur aus alanisch-ossetischen Gräberfeldern des Kaukasus Entsprechungen (in Gold) bekanntgeworden.[6] In Várpalota sind die Gräber 9, 20 und 24 durch diese Schmuckform eng miteinander verbunden. Grab 20 (vgl. S. 155), östlich der awarischen Gräber 12 und 9, war wie diese ebenfalls sehr flach in den Boden eingetieft. Vom Skelett ist nichts erhalten geblieben. Außer den Silberohrringen (Taf. 10, 1–2), die an den Schläfen gefunden wurden, fanden sich am Hals 20 rote, schwarze, blaue und braune Glasperlen mit Augenmuster (Taf. 10, 11), die das Grab als Frauengrab ausweisen. Die Augenperlen, die sich von den ebenfalls opaken Glasperlen der germanischen Frauengräber von Várpalota in Form und Muster deutlich unterscheiden und den Perlen des Grabes 24 (Taf. 12, 5) entsprechen, vertreten einen im awarischen Fundstoff Ungarns überaus häufigen Perlentyp.[7]

[1] Vgl. J. Hampel 3 (1905) Taf. 159, 1. 188, 11. 205, 6. 208, 7. 214, 5. 215, 4. 217, 8. 275, 5–6 usw.

[2] Szent-Endre (Gold): J. Hampel 3 (1905) Taf. 263. Kiszombor O Grab 2 (Silber): Fol. Arch. 1/2, 1939, 135 Taf. 3.

[3] H. Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau (1960) 57 f. Taf. 13 u. 45. Die Ohrringe entsprechen dem Exemplar Hampel 3 Taf. 286, 4. Das Bügelfibelpaar mit 7 tierkopfförmigen Knöpfen, gegossenem Zonenkranz und degeneriertem Tierornament Stil I gehört zu einer Gruppe von Fibeln aus Cividale wie Fuchs-Werner (1950) Taf. 5 Nr. A 28–31 u. Taf. 11 Nr. A 62–63. – Vgl. jetzt F. Stein, Die goldenen Ohrringe des reichen Mädchengrabes 139 von Linz-Zizlau. Kunstjahrb. d. Stadt Linz 1, 1961, 5–14.

[4] Bócsa (Gold): Arch. Hung. 34, 1955 Taf. 36, 21. – Kiskörös 184 (Gold): Arch. Hung. 19, 1935 Taf. 34, 10. – Törökbálint 2 (Silber): Fol. Arch. 9, 1957 Taf. 19, 1–2. – Zsámbok (Silber): Arethuse 1926 Taf. 5, 22. – Páhi-Puszta (Gold): Arethuse 1926 Taf. 6, 16–17 u. Ipek 1927 Taf. 25, 13–14. – Szárazd (Silber): Arethuse 1926 Taf. 10, 14. – Kiszombor O 2 (Gold): Fol. Arch. 1/2, 1939, 135 Taf. 3, 2. – Deszk G 8 (Gold): a.a.O. 136 Taf. 4, 1–2. – In einem Kriegergrab von Sinpetru-German bei Pecica ein Goldohrring durch Solidus des Heraclius (613–641) münzdatiert: Studii şi Cercetari de ist. veche 11, 1960, 427 Abb. 4, 4.

[5] Regöly 5 (Gold): J. Hampel 3 (1905) Taf. 184, 1–2. – Jutas (Silber): G.Rhé u. N. Fettich, Jutas u. Öskü (1931) Taf. 2, 15–16 u. 3, 2–3. – Kiskörös (Silber): Arch. Hung. 19, 1935 Taf. 23, 4–5 u. 27, 18–19. – Deszk G 37 (Silber mit Goldgranulation): Arch. Hung. 31, 1951 Taf. 32, 16–17 u. 166 Anm. 24.

[6] E. Chantre, Recherches anthropologiques dans le Caucase 3 (1887) Taf. 14, 8. 9. 13. 19 u. Taf. 19, 12 (Kamunta).

[7] In Regöly 5, Kiskörös 29 und Deszk G 37 mit Beerenohrringen zusammengefunden (Hampel 3, 1905 Taf. 184. Arch. Hung. 19, 1935 Taf. 27. Arch. Hung. 31, 1951 Taf. 32). Vgl. sonst etwa Hampel 3 Taf. 83. 179. 206. 215. 242. 264 u. 1, 465 f. Abb. 1475–1478.

Die flache schwarze, doppelt durchbohrte Perle mit plastischer menschlicher Maske (Taf. 10, 11 rechts außen) ist ein spätrömisches Erzeugnis des 4. Jahrhunderts[1] und genauso aufgelesen oder spätrömischen Bestattungen entnommen wie das mitgefundene Bruchstück einer römischen Scharnierfibel (Taf. 10, 10)[2] oder die transluzide römische Glasscherbe (Taf. 10, 8). Die Maskenperle diente wohl ebenso als Amulett wie ein kleines, zwischen den Perlen auf der Brust gefundenes Bleikreuz (Taf. 10, 7), das mit den goldenen und silbernen Pectoralkreuzen von Ozora (Puszta-Tóti im Kom. Fejér) und Deszk G Grab 37 verglichen werden kann,[3] ohne daß man in diesen christlichen Kreuzen mehr als Amulette sehen darf.[4] Zwischen Becken und Knien der Toten lag offenbar eine Tasche aus organischem Material, die mit Bronzeblechstreifen (Taf. 11, 13–30) besetzt und mit einer kleinen Bronzeschnalle (Taf. 11, 12) verschlossen war und in der sich die römische Fibel (Taf. 10, 10), das Glasbruchstück (Taf. 10, 8), eine Glasperle (Taf. 10, 12) und eine Pinzette aus Bronzeblech mit ausgebauchten Seiten (Taf. 10, 9) befanden. Pinzetten gleicher Form sind noch aus drei weiteren awarischen Frauengräbern bekannt geworden.[5] Rund um die Backenknochen der Toten lagen gepreßte, auf Bleiplatten applizierte Bronzeblechbeschläge mit Banddekor (Taf. 11, 1–11) von einer Art, die sonst nur als Gürtelbesatz in Männergräbern angetroffen wird.[6] Der sehr merkwürdige Befund läßt sich leider nicht deuten (Besatz eines Diadems[7] oder Strangulierung mit einem Gürtel, um einem bestimmten Manne in den Tod zu folgen ?). Ebenso eigenartig war der Befund an der ausgestreckten rechten Hand der Toten. Hier lagen genau übereinander zwei rechteckige, 6 cm lange geschnitzte Knochenplatten (Taf. 10, 3–4), daneben eine dicke Bronzekette (Taf. 10, 13) und darunter das Bruchstück einer Knochenpfeife (Taf. 10, 5). Dieselbe Kombination von übereinanderliegenden Knochenplatten, einer Knochenpfeife und Bronzekettenteilen wurde an der linken Hand der awarischen Frau in Grab 24 beobachtet (vgl. S. 155 u. Taf. 12). Dieses im Südwesten des Gräberfeldes gelegene und 1,20 m eingetiefte Grab ist durch gleichartige Silberohrringe (Taf. 12, 1–2) und Augenperlen (Taf. 12, 5) mit Grab 20, durch eine kleine Bronzeschnalle mit festem Beschläg (Taf. 12, 11) mit Grab 12 verbunden. Als Amulett diente eine durchbohrte Muschel (Taf. 12, 5), die ähnlich der Maskenperle und dem Bleikreuz des Grabes 20 an der Perlen-

[1] Vgl. eine ähnliche Perle im bajuwarischen Frauengrab 434 von München-Feldmoching bei H. Dannheimer u. G. Ulbert, Die bajuwarischen Reihengräber von Feldmoching u. Sendling (1956) Taf. 1, 5. Zum Typ vgl. Hampel 1 (1905) 465 Abb. 1466–1472. – Entsprechende Perlen mit zwei im Profil dargestellten Brustbildern in mehreren Exemplaren im Mus. Carnuntinum in Deutsch-Altenburg (eine Inv. V 08, 91).

[2] Römische Fibeln in awarischen Gräbern z. B. Hampel 3 (1905) Taf. 83, A 31 (Hódmezövásárhely) und Taf. 246, 11 (Závod Gr. 24).

[3] Hampel 3 (1905) Taf. 266, 2 bzw. Arch. Hung. 31, 1951 Taf. 32, 14. – Ein Bleikreuz auch in Frauengrab 116 von Jutas, Kom. Veszprém: G. Rhé u. N. Fettich, Jutas und Öskü (1931) 25.

[4] Die von G. László vor langen Jahren vertretene These beginnender Christianisierung der Awaren im 7. Jh. (G. László, Contributi ai rapporti antichi cristiani dell'arte industriale dell'epoca avara, Budapest 1935) hat dieser Forscher inzwischen selbst wieder aufgegeben. Die Goldkreuze von Ozora (Puszta Tóti) hält er jetzt für den Schmuck der christlichen byzantinischen Frau und der Tochter eines awarischen Häuptlings: Arch. Hung. 34, 1955, 256 f.

[5] Peszér-Adács (Kom. Pest): Hampel 3 (1905) Taf. 269, 1 (Silber). – Theben-Neudorf Grab 305 (Bronze): J. Eisner, Devínska Nová Ves (1952) Taf. 45, 5. – Münchendorf (Wien XXIV. Bez.) Grab 1 (Bronze): H. Mitscha-Märheim, Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Mistelbach, Katzelsdorf, Münchendorf u. Schwechat (Wien 1941) Taf. 12, 3. – Schmale Eisen- und Bronzepinzetten kommen sowohl in awarischen Männer- wie in Frauengräbern vor: Szentes-Donáth (Frau) Hampel 3 Taf. 447. Kiszombor O Grab 6 (Frau): Fol. Arch. 1/2, 1939, 143 Taf. 5, 16. Theben-Neudorf Grab 759 (Mann): J. Eisner a.a.O. Taf. 81, 7. Kecel (Kom. Pest) Grab 32 (Mann): Régészeti Füzetek 2, 3 (1958) Taf. 18, 5.

[6] Vgl. z. B. B. Gátér Grab 186: Arch. Ertesitö NF. 26, 1906, 154.

[7] Zu Bronzediademen in Frauengräbern vgl. G. László in Arch. Hung. 34, 1955, 45.

kette aufgereiht war. Die ursprünglich sechskantige, glattgescheuerte Knochenpfeife (Taf. 12, 8), in deren Nähe noch ein durchbohrter Bärenzahn gefunden wurde (Taf. 12, 9), barg im Inneren zwischen oxydierten Bleiresten ein dünnes Bronzeblech, das als Zunge der Pfeife fungierte. Während das Knochenplattenpaar des Grabes 20 mit Volutenranken auf gegittertem Grund im Stile awarischer Knochenschnitzereien[1] verziert ist, zeigen die 7,2 cm langen Platten des Grabes 24 eingeritzte Felderteilung und Würfelaugendekor. Die Verbindung von Knochenplattenpaaren, Knochenpfeifen und Bronzeketten (Taf. 12, 12–16), in beiden Gräbern jeweils bei der einen Hand der Toten, stellt etwas sehr Auffälliges dar und sichert die funktionelle Zusammengehörigkeit der drei Gegenstände. Während Bronze- und Eisenketten vereinzelt in awarischen Frauengräbern beobachtet wurden,[2] ist eine Knochenpfeife bisher nur aus dem Männergrab 125 von Jutas (Kom. Veszprém) bekannt, die in der Form übrigens ganz den Pfeifen von Várpalota entspricht.[3] Knochenplattenpaare wie in Várpalota sind dem Verfasser unter den publizierten awarischen Materialien dagegen nirgends begegnet.[4] Daß sie mit Pfeifen kombiniert sind, spricht für ihre Verwendung als „Musikinstrumente", d. h. für ihre Deutung als Klappern.[5] Die Knochenplatten wurden wie Castagnetten gehandhabt, ohne wie diese auf der Unterseite ausgehöhlt und durch Schnüre miteinander verbunden zu sein. Welche Funktion die Metallketten in Verbindung mit Pfeife und Klapper hatten, ob an ihnen der Behälter für diese Instrumente hing, bleibt ungewiß. Pfeife und Klapper dienten zweifellos zum Erzeugen rhythmischer Geräusche, die den Tanz begleiteten. Die Beigabe zum Tanz gehöriger Attribute nahe der Hand, von der sie im Leben gehalten wurden, läßt neben dem Fehlen der sonst in awarischen Frauengräbern üblichen Spinnwirtel darauf schließen, daß diese beiden awarischen Frauen entweder leibeigene Tänzerinnen oder Angehörige einer führenden Nomadenfamilie waren, die für das Jenseits nicht zur Arbeit am Webstuhl, sondern zum Leben im Harem ihres Gebieters ausgestattet wurden. Die nur in reichen awarischen Gräbern vorkommenden Silberohrringe sprechen im Verein mit den übrigen Beigaben (Perlen, seltene Pinzette), den Übereinstimmungen mit Grab 9 und, wie unten ausgeführt wird, der Nachbarschaft des Grabes 20 mit dem Frauengrab 13 eindeutig für die zweite Möglichkeit. Die drei awarischen Frauengräber 9, 20 und 24 sind mit dem awarischen Männergrab 12 und der ältesten Gruppe awarischer Gräber auf ungarischem Boden gleichzeitig. Zur Tracht dieser Frauen gehörten bemerkenswerterweise nur eiserne Gürtelschnallen, aber keine Fibeln. Auf Grund der Beobachtungen G. Lászlós darf man folgern, daß sie keine Kleider, sondern weite Pantalons nach Nomadensitte trugen.[6]

Die Gräber 4a, 6, 10, 13–16, 27, 28, 34 (vgl. S. 152 ff. u. Taf. 71). Im näheren Umkreis des awarischen Männergrabes 12 lagen nicht nur die beiden awarischen Frauen-

[1] Arch. Hung. 31, 1951, 177 (N. Fettich). Hampel 3 (1905) Taf. 477, 1. 480, 15–19. 483, 8 (Gräberfeld von Györ). Vor allem Arch. Ert. NF. 29, 1909, 100 Abb. 6 bzw. Arch. Hung. 18, 1936 Taf. 3, 2 (Dunapentele).

[2] Szelevény (Kom. Szolnok): Arch. Hung. 18, 1936, 69 Abb. 27, 31–32 (Bronze). Kiskörös Grab 2: Arch. Hung. 19, 1935 Taf. 23, 13 (Eisen, zwischen den Knien gefunden).

[3] G. Rhé u. N. Fettich, Jutas u. Öskü (1931) 27 u. Taf. 18, 16–17. Arch. Hung. 34, 1955, 157 u. Taf. 25, 3 (G. László).

[4] Eine rechteckige, 7,5 cm lange Platte von dreikantigem Querschnitt mit zwei durch den Grat führenden Durchbohrungen vom Gräberfeld Puszta Hernád (Kom. Pest) wäre vielleicht zum Vergleich heranzuziehen (Hampel 2, 1905, 731 Abb. 1). Eine gleiche Platte lag in dem gestörten Grab 275 von Gátér (Arch. Ertesitö NF. 28, 1908, 336 Abb.).

[5] Dieser Deutung neigt von musikwissenschaftlicher Seite auch H. Hickmann (Hamburg) zu, der nach freundlicher Auskunft diese Objekte als Gegenschlagidiophone von der Familie der Klappern ansieht.

[6] Arch. Hung. 34, 1955, 240 f.

gräber 9 und 20, sondern ringförmig die beigabenlosen oder sehr ärmlich ausgestatteten Gräber 14, 15, 16, 10, 4a, 6, 27, 28 und die beiden Beigaben führenden Frauengräber 13 und 34. Grab 4 enthielt als Nachbestattung in 0,98 m Tiefe das beigabenlose Skelett 4a über der in 1,52 m Tiefe beigesetzten germanischen Frau 4b. Als Nachbestattung gehört es der jüngsten, awarenzeitlichen Schicht von Várpalota an. Die erhalten gebliebenen Schädel der Gräber 4a, 10 und 14–16 konnte M. Malán als nordisch bestimmen. 4a und 10 sind nach J. Nemeskéri weiblich (33/37- bzw. 29/33jährig), 14, 15 und 16 sind männlich (29/33- bzw. 53/57- bzw. 30/34jährig). Grab 14 führte als einzige Beigabe ein Messer, 15 ein Messer und eine Eisenschnalle mit eisernem Gürtelbesatz, was die männliche Bestattung bestätigt. Die Gräber 6 und 27 waren beigabenlos. Grab 28, ebenfalls sehr flach eingetieft, barg lediglich eine eiserne Gürtelschnalle. Diese 9 Gräber kontrastieren in ihrer Beigabenarmut sowohl mit den awarischen Gräbern 12, 9, 20 und 24 wie mit den germanischen Gräbern im Norden, Osten und Westen der Nekropole. In den hier Bestatteten muß man mit G. László nach analogen Befunden in großen awarischen Gräberfeldern, wie z. B. in Györ (Raab)[1], die Sklaven jener awarischen Familie sehen, die in den Gräbern 12, 9 und 20 beigesetzt ist. Die Zugehörigkeit der Individuen aus den Gräbern 4a, 10 und 14–16 zur gleichen Population wie die Toten in den langobardischen Gräbern 4b, 17–19, 25 und 33 stellt die anthropologische Untersuchung M. Maláns sicher. Die kreisförmige Gruppierung dieser Gräber um das awarische Kriegergrab 12 ist sehr bezeichnend und verdeutlicht die Abhängigkeit der hier Bestatteten von diesem Manne. Nach anthropologischen bzw. (Grab 15) archäologischen Indizien lagen in den Gräbern 14–16, also östlich Grab 12, drei Männer, in den Gräbern 10 und 4a zwei Frauen, das Geschlecht der in Grab 27 und 28 Beigesetzten bleibt ungewiß. Unmittelbar südlich bzw. westlich des awarischen Kriegers fanden sich keine Gräber der Dienerschaft, sondern die Bestattungen seiner Familienangehörigen, wie die awarischen Frauengräber 9 und 20 zeigen.

Gräber 34 und 13 (vgl. S. 156 u. 154 u. Taf. 71). Von größtem Interesse sind in diesem Zusammenhang die beiden Frauengräber 34 und 13, die südlich der Awarin Grab 9 bzw. unmittelbar nördlich neben der Awarin Grab 20 angetroffen wurden. In Grab 34 war eine sehr großwüchsige Frau vom nordischen brachykranen Typus bestattet,[2] die in ihrer Körpergröße (Skelettlänge 1,80 m) zu dem Awarenkrieger in Grab 12 (Skelettlänge 1,94 m) eher paßte als die zwischen beiden beigesetzte Awarin in Grab 9 (Skelettlänge 1,45 m). Um den Hals trug sie eine Kette aus 16 kleinen, einfarbigen opaken Glasperlen (Taf. 3, 9), unter dem Kinn lagen zwei verschiedenartige silbervergoldete S-Fibeln (Taf. 3, 5–6), neben dem linken Schenkel vier Bronzeringe (Taf. 3, 10–13) und innerhalb des Grabes ein Stück Harz (Taf. 3, 7) und ein tönerner, kegelförmiger Spinnwirtel (Taf. 3, 8). Die Sohle des Grabes lag 1 m tiefer (1,55 m tief) als die Sohle der awarischen Gräber 12 (0,55 m tief) und 9 (0,60 m tief). Nach anthropologischem Befund und Fibeltracht war diese Frau eine Langobardin. An ihrer Ausstattung fällt auf, daß sie zwar wie die übrigen langobardischen Frauen von Várpalota mit einem Gewand beigesetzt war, das am Hals durch zwei kleine Fibeln verschlossen wurde, daß diese Fibeln aber entgegen dem üblichen Brauch kein gleichförmiges Paar bildeten, sondern erst zu einem Paar zusammengestellt wurden.

Auch die neben der Awarin des Grabes 20 in Grab 13 Bestattete war eine Langobardin, wie aus den Beigaben hervorgeht (vgl. S. 154 u. Taf. 71). Von kleinem Wuchs (Skelettlänge 1,50 m), trug sie um den Hals eine Kette aus 12 opaken Glasperlen und zwei spindelförmigen Silberperlen (Taf. 8, 13), bei denen man vermuten muß, daß sie ursprüng-

[1] Arch. Hung. 34, 1955, 57 mit Abb. 19: 14 bis 15 awarische Familien mit je 6 bis 8 Sklaven.

[2] Zur anthropologischen Bestimmung des Schädels vgl. S. 23.

lich untere Glieder von Zonenknöpfen einer Bügelfibel (wie Taf. 1, 1–2) waren. Im Becken lag eine eiserne Gürtelschnalle (Taf. 8, 12), zwischen den Oberschenkeln – mit der Kopfplatte nach oben – eine kleine silbervergoldete Bügelfibel (Taf. 8, 10), neben und zwischen den Knien Eisenblechreste (Taf. 8, 8), Bruchstücke eines stark verrosteten Eisenwerkzeugs (Taf. 8, 9), ein großer gerippter, transluzider Glaswirtel (Taf. 8, 14) und Tierknochen. Zu Füßen stand ein handgemachter, 15 cm hoher Kumpf aus hellbraunem Ton (Taf. 15, 8) neben einem Klumpen aus Eisenbruchstücken und Feuerstein (Taf. 8, 11). Bei dieser Bestattung fällt auf, daß nur eine der sonst immer paarweise vorkommenden Bügelfibeln mitgegeben wurde, die zwar zwischen den Oberschenkeln lag, wie die Bügelfibeln der Gräber 1, 5 und 17 (vgl. Taf. 71), aber mit der Kopfplatte entgegengesetzt zur üblichen Richtung.

Die nebeneinander liegenden Gräber 13 (Langobardin) und 20 (Awarin) nehmen im übrigen nicht nur aufeinander Rücksicht, sondern sind in ihrer Anlage aufeinander bezogen. Beide sind flach eingetieft (1,00 m bzw. 0,45 m tief), das eine wurde unmittelbar neben dem anderen angelegt, ohne daß zu entscheiden wäre, welches von beiden das ältere ist. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß die vier Frauengräber 13, 20, 9 und 34 ihrer Lage nach in engem Zusammenhang mit dem awarischen Kriegergrab 12 stehen und daß hierin eine familiäre Verbindung zum Ausdruck kommt, vergleichbar dem Abhängigkeitsverhältnis, das die kranzförmige Lage der 9 beigabenlosen Gräber im Umkreis von Grab 12 widerspiegelt. Da die anthropologische Bestimmung für die Frau in Grab 34 unsicher ist, die Skelettreste der übrigen drei Frauengräber und des Kriegers in Grab 12 aber verloren gingen, sind Kombinationen über den Verwandtschaftsgrad des fünfköpfigen Familienverbandes leider nicht mehr möglich. Nur so viel kann man nach der Lage der Gräber sagen, daß jeweils eine awarische und eine germanische Frau (9 und 34 bzw. 13 und 20) in gleiche Beziehung zu dem awarischen Mann in Grab 12 zu bringen sind. Wie und ob sich die vier Frauengräber auf Ehefrauen und Töchter aufteilen, bleibt ungewiß, ebenso muß offen bleiben, ob auch die awarische Frau in dem östlich abgelegenen Grab 24 zum Familienverband um Grab 12 gehörte. Das Bild, das die Verteilung der Gräber im Umkreis von Grab 12 bietet (Taf. 71, 2), entspricht durchaus den Beobachtungen, die G. László bei der Analyse des großen awarischen Friedhofs von Györ (Raab in Westungarn) gewinnen konnte.[1] Auch hier gruppierten sich mehrere Frauengräber und zahlreiche beigabenlose oder sehr arme Gräber um ein awarisches Männergrab, was László mit Recht dahingehend interpretiert, daß zwei oder mehr Frauen und 6–8 Sklaven zu einem Manne gehörten. Bigamie und Polygamie seien folglich bei dem awarischen Klan von Györ üblich gewesen. Am Gräberfeld von Dunapentele konnte László überdies feststellen, daß die Awaren der führenden Schicht auch Frauen ehelichten, die nicht aus ihren Klanen stammten[2]. Ein solcher Fall von Exogamie liegt auch in Várpalota vor, wo sich nach Lage der Gräber und der Analyse der Beigaben zwei awarische und zwei germanische Frauen als Familienmitglieder eines awarischen Kriegers erweisen lassen. Diese Frauen waren in ihren Stammestrachten beigesetzt und unterscheiden sich bis in die Einzelheiten des mitgegebenen Schmucks und Geräts. Silberohrringe, Augenperlen, Klapper, Pfeife und Bronzepinzette sind awarisch, silbervergoldete S- und Bügelfibeln, opake, einfache Glasperlen und das Tongefäß des Grabes 13 sind germanisch-langobardisch. Nur den beiden Langobardinnen wurden Spindeln mit Ton- bzw. Glaswirteln mitgegeben. Die Grablegung des Mannes und der vier zu ihm gehörigen Frauen kann

[1] Arch. Hung. 34, 1955, 57 ff. mit Abb. 19 ff.
[2] a.a.O. 272.

selbstverständlich erst nach der awarischen Landnahme im Jahre 568 erfolgt sein. Eine schärfere Datierung mit Hilfe des awarischen Formengutes ist unmöglich. Der Gesamtbefund des Gräberfeldes spricht für die Generation unmittelbar nach der Landnahme, was mit den Beobachtungen I. Kovrigs über die beiden Reitergräber von Törökbálint im Kom. Pest gut übereinstimmen würde.[1] Der Verlust des anthropologischen Skelettmaterials aus den awarischen Gräbern von Várpalota ist ganz besonders zu bedauern, denn die erstaunliche Körperlänge des Mannes in Grab 12 (Skelettlänge 1,94 m) läßt weniger an einen Mongolen als an einen europiden südrussischen Nomaden denken.

DIE LANGOBARDENZEITLICHEN GRÄBER

(vgl. das nicht schraffierte Areal auf Plan Taf. 71, 2)

Nördlich des in der Awarenzeit belegten Areals des Friedhofs wurden 23 größtenteils sehr reich ausgestattete langobardische Reihengräber aufgedeckt (Taf. 71, 2): 4 Männergräber (Nr. 3, 11, 25 und das früher freigelegte Grab A), 12 Frauengräber (Nr. 1, 4b, 5, 8, 17–19, 21, 26, 29, 30, 33) und 5 Kindergräber (Nr. 7, 22, 23, 32, 35). Von Málan bzw. Nemeskéri anthropologisch bestimmt wurden die Schädel eines Mannes (25) und von fünf Frauen (4b, 17–19, 33), die alle dem „nordischen Reihengräbertypus" angehören. Zwei Gräber waren rezent gestört und dementsprechend beigabenlos (2 und 31). Obwohl das Gräberfeld nicht erschöpfend ausgegraben wurde, bleibt das Verhältnis von 3 : 1 der Frauengegenüber den Männergräbern bemerkenswert. Kein Grab war beraubt oder ausgeraubt, woraus man eine Respektierung der äußerlich zweifellos kenntlichen Gräber während der Awarenzeit folgern muß. Eine familienweise Gruppierung der Grablegen analog der Anordnung um den awarischen Krieger in Grab 12 ist nicht zu beobachten, was wohl auch mit dem starken Überwiegen der Frauengräber zusammenhängt. Die drei Männergräber 3, 11 und 25 liegen in einer etwa ost-westlich verlaufenden Reihe, mit dem Frauengrab 5 zwischen 11 und 25, wobei das Kindergrab 7 offenbar zu der Frau in Grab 5 gehört. Der Ausschnitt des Gräberfeldes ist für den Versuch zu klein, um aus der Anordnung der Bestattungen den Belegungsvorgang zu rekonstruieren.

Die 4 Männergräber A, 3, 11 und 25 (vgl. S. 152 ff.). Grab A (2 m tief und mit Steinplatten abgedeckt) enthielt einen eisernen Schildbuckel (Taf. 13, 5) und eine Lanzenspitze (Taf. 13, 8), Grab 3 (1,60 m tief) zeigte dieselbe Waffenkombination (Taf. 13, 6; Schildbuckel verloren). Die Gräber 11 und 25 waren reicher ausgestattet. In Grab 11 (1,95 m tief) war ein Krieger mit Schild, zweischneidigem Langschwert und Lanze bestattet (Taf. 71). Schildbuckel und Schildfessel fanden sich zu Füßen des Skeletts (Taf. 4, 2–4), die 86 cm lange Spatha (Taf. 4, 1) mit Resten der Holzscheide auf dem linken Arm, die Lanzenspitze (Taf. 4, 6) über der linken Schulter. Oberhalb des Kopfes stand eine aus Bronzeblech getriebene Perlrandschüssel (Taf. 4, 5). Im Becken lagen neben einer Eisenschnalle ein großer Eisenring, Bronzeblech- und Eisenreste (Taf. 6, 13–14), vier Scherben durchsichtigen römischen Glases (Taf. 6, 15–18), das Bruchstück einer römischen Bronzefibel des 3. Jahrhunderts (Taf. 6, 12), sieben Feuersteine (Taf. 6, 5–11), ein Eisenmesser (verloren) und eine Bronzepinzette (verloren). Alle diese Objekte waren vermutlich in einem Beutel oder einer Tasche enthalten, die am Gürtel hängend getragen wurde. Feuerzeug, Messer und Pinzette sind gewöhnliche Beigaben in germanischen Gräbern der Merowingerzeit. Das Perlrandbecken (Taf. 4, 5) ist, wie unten S. 61 gezeigt werden soll, ein merowingisches Importstück.

[1] Fol. Arch. 9, 1957, 119 ff.

In Grab 25 (vgl. S. 156) war in 2,00 m Tiefe ein 54/58jähriger Mann beigesetzt, wie abweichend von Málan die neue Bestimmung Nemeskéris ergab. Er war mit Lanze, Schild und Schwert bewaffnet (Taf. 71). Die eiserne Lanzenspitze (Taf. 13, 3) lag neben dem rechten Fuß, die Spatha mit Holzscheide (Taf. 13, 1) wie bei Grab 11 neben dem linken Arm, Schildbuckel (Taf. 13, 2) und ein Bruchstück der Schildfessel (Taf. 13, 4) links neben der Schwertspitze. Die 5 Nieten des Buckels und offenbar auch der Knopf sind mit Silberblech verkleidet. An der linken Hand fand sich ein Eisenmesser, im Becken eine Eisenschnalle, Feuerstahl und vier Feuersteine und eine Eisennadel. Zu Füßen des Toten stand ein handgemachtes graubraunes Tongefäß (Taf. 15, 7), daneben lagen ein Ei, Geflügelknochen, Schweine- und Rinderknochen.

Die Lanzenspitzen mit breitovalem Blatt, die Spathen mit einfacher Griffangel und die Schildbuckel mit leicht gewölbter Kuppe und pilzförmigem Spitzenknopf gehören zur üblichen Waffenausstattung der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts im merowingischen Kulturgebiet.[1] Eine Besonderheit sind die mit Silberblech verkleideten Nieten des Schildbuckels aus Grab 25 (Taf. 13, 2), die nach der Mitte des 6. Jahrhunderts nicht mehr belegt sind. Die Sitte, die Schildnägel mit Silberblech zu verkleiden, ist im späten 5. und in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts von Südengland über Frankreich, die Rheinlande und Süddeutschland bis nach Thüringen verbreitet und bleibt stets auf die Waffen von auch sonst durch hervorragende Beigaben ausgezeichneten adeligen Kriegern beschränkt (Karte 1 Taf. 68, 1 mit Fundliste 1 S. 161 ff.)[2]. Man darf aus diesem Grunde in dem Krieger von Várpalota das Mitglied einer führenden langobardischen Sippe sehen.

Die 5 Kindergräber 7, 22, 23, 32, 35 (vgl. S. 153 ff.). Bis auf Grab 22, das eine Tiefe von 1,90 m hatte, waren alle Kindergräber relativ flach angelegt (0,50–1,00 m tief). An Beigaben fanden sich Eisenmesser (7 und 22), Eisenschnallen im Becken (7 und 32) und kleine handgemachte Tongefäße (22 und 23 zu Füßen, vgl. Taf. 15, 4 u. 6; 35 ein Henkelkrug neben dem rechten Oberschenkel, vgl. Taf. 15, 5). Schärfer datierbare Beifunde wurden nicht beobachtet.

Die 12 Frauengräber 1, 4 b, 5, 8, 17–19, 21, 26, 29, 30, 33 (vgl. S. 152 ff.). Von 5 Gräbern (4b, 17–19, 33) konnte J. Nemeskéri die Schädel anthropologisch untersuchen, wobei sich der Schädel einer sechzigjährigen Frau aus Grab 33 als der kürzeste erwies, ohne daß seine Brachykranie aus der Variationsbreite des „nordischen Reihengräbertypus" herausfällt. Die reiche Ausstattung der langobardischen Frauengräber mit silbervergoldeten Fibeln und anderem Schmuck verleiht ihnen für das Studium der Chronologie und der Kulturbeziehungen eine ganz besondere Bedeutung. Die sich aus diesen Goldschmiedearbeiten ergebenden Erkenntnismöglichkeiten werden unten S. 37 ff., die mit der handgemachten Keramik zusammenhängenden Fragen unter S. 49 ff. behandelt. An dieser Stelle werden die Gräber nur allgemein und unter Berücksichtigung des nicht aus Edelmetall bestehenden Schmuckes und der übrigen Totengaben besprochen. Die Gräber 1, 5, 17 und 19

[1] Vgl. jetzt K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes (1958) 146 f. (Lanzenspitzen), 127 ff. (Spathen), 175 f. (Schildbuckel). – Den Bemerkungen I. Bónas zu den Waffen von Várpalota (1956, 203 ff.) ist kaum etwas zuzufügen, Die Schildbuckel gehören der im norddanubischen Gebiet und in Pannonien üblichen Standardform an. Eine ältere, niedrige Form und eine Spätform mit breitem Rand und kugelig gewölbter, abgesetzter Kuppe sind je zweimal belegt. Frühform: Poysdorf Grab 5 und Schwechat Grab 8 (Taf. 45, 1 u. 4). Spätform: Mannersdorf Grab 2 und Vörs Grab 5 (Taf. 62, 1 u. 61, 2).

[2] Die archäologischen Kriterien für den Nachweis des merowingischen Adels im 6. Jahrhundert werden vom Verf. an anderer Stelle besprochen werden. – Bronzeblechauflage auf den Nieten entsprechender Knopfschildbuckel: z. B. Basel-Gotterbarmweg Grab 19 (Anz. schweiz. Altertumskunde NF. 32, 1930, 156 u. 158 Abb. 6), Mainz-St. Alban Grab A 69 (Mainzer Zeitschr. 15/16, 1920/21, 72 Abb. 4, 4) und Klučov (Böhmen) Grab 4 (Arch. Rozhledy 4, 1952, 127 Abb. 70).

enthielten silbervergoldete Bügelfibelpaare, die stets übereinanderliegend mit den Kopfplatten nach unten zwischen den Oberschenkeln des Skelette gefunden wurden (Taf. 71, 1). Gleiche Fundlage der Bügelfibelpaare wurde im fränkischen Friedhof von Köln-Müngersdorf, im thüringischen Obermöllern und im langobardischen Nocera Umbra beobachtet.[1] Häufiger liegen die Bügelfibeln in merowingischen Frauengräbern, mit der Kopfplatte nach unten, im Becken oder unmittelbar oberhalb desselben übereinander.[2] Ob sie in dieser Position lose beigegeben waren oder eher ein Leichentuch verschlossen, bleibt unklar, da sich Textilien nirgends erhalten haben. Nur daß sie zumeist mit der Kopfplatte nach unten gerichtet in den Gräbern angetroffen wurden, ist seit den Darlegungen W. Habereys gewiß.[2] Dieselbe Unsicherheit über ihre Funktion bei der Grablegung herrscht für die ebenfslls meist paarweise auftretenden S- und Scheibenfibeln. Ein Scheibenfibelpaar stammt aus Grab 5, S-Fibelpaare aus den Gräbern 1, 4 b und 17, einzelne S-Fibeln aus den Gräbern 19 und 29. Sie lagen stets untereinander auf dem Brustbein (Taf. 71), in gleicher Fundlage wie die entsprechenden Kleinfibeln von Köln-Müngersdorf oder Obermöllern.[3] Entweder waren sie Broschen eines Mantels[4] oder sie verschlossen das Leichentuch auf der Brust, während die Bügelfibeln es oberhalb des Beckens oder auf den Oberschenkeln geschlossen haben könnten. Künftige Grabungsbeobachtungen werden diese Frage hoffentlich klären. Die gleichartigen Befunde im merowingischen Gebiet und in Várpalota mit gleichartigen Fibelformen lassen auf eine im großen und ganzen übereinstimmende Frauentracht schließen, die der gleichartigen Bewaffnung der Männer entspricht und sich scharf von der awarischen Frauentracht abhebt.

Unter den übrigen Schmucksachen stehen die bunten opaken Glasperlen an erster Stelle, die als Ketten am Hals getragen wurden. Auf ihre Verschiedenheit von den awarischen Augenperlen war bereits hingewiesen worden. Über ihre Herkunft kann man heute so wenig aussagen wie über die Produktionsgebiete der awarischen Augenperlen. Millefioritechnik ist mehrfach vertreten (Taf. 1, 6; 2, 12). Bernsteinperlen sind selten (je eine in den Gräbern 4 b, 5, 18 und 29), eine Schnecke als Anhänger in Grab 5 (Taf. 2, 5) bleibt vereinzelt. Singulär sind drei tordierte tonnenförmige Silberperlen in Grab 18 (Taf. 8, 5). Die zwischen Perlen aufgereihten Goldbrakteaten des Grabes 21 (Taf. 7, 6–9) werden unten S. 101 ff. kurz besprochen.

Zur Tracht gehören einfache Gürtelschnallen, die nach ihrer Fundlage im Becken von einem Leibgurt aus Leder oder Stoff herrühren. Aus Grab 5 stammt eine bronzene, massive Schilddornschnalle mit eingelassenem Dornhalter (Taf. 2, 9), die in Langenlebarn

[1] Die Überlegungen I. Bónas (1956, 225 ff.) fußen zum Teil auf alten, unzuverlässigen Beobachtungen (z. B. Selzen). Wir berücksichtigen hier nur moderne und gut beglaubigte Befunde. – Fundlage wie in Várpalota: F. Fremersdorf, Das fränkische Gräberfeld Köln-Müngersdorf (Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit 6, 1955) Taf. 60, b (Grab 127); ders. in Ipek 15/16, 1941/2 Taf. 49, A (Köln-St. Severin Grab 73). – F. Holter, Das Gräberfeld von Obermöllern (Sächs.-thür. Jahresschr. 12, 1925) 26 Abb. 1 (Grab 6). – Mon. Antichi 25, 1918, 195 Abb. 44 (Nocera Umbra Grab 17, Kopfplatte nach oben).

[2] W. Haberey, Zur Tragweise der fränkischen Bügelfibel. Germania 14, 1930, 227 ff. Zusammenfassend jetzt: J. Werner, Kat. d. Slg. Diergardt 1 (1961) 4 f. – Einige Beispiele: Köln-Müngersdorf Gräber 122, 149 und 105 (Fremersdorf a.a.O. Taf. 57. 70 u. 79), Frauengrab im Kölner Dom (Germania 38, 1960, 92 Abb. 1), Obermöllern Gräber 9 u. 20 (F. Holter a.a.O. 61 Abb. 31 u. 103 Abb. 60). Ferner z. B. Mengen (Oberbaden) Grab 135 (Badische Fundberichte 13, 1937, 129 Abb. 3) und Kleinhüningen bei Basel Grab 126 (Die Schweiz im Frühmittelalter: Repertorium d. Ur- und Frühgesch. d. Schweiz 5, 1960 Taf. 6). Langobardisch: Schwechat Grab 13 (Mannus 28, 1936, 531). Nocera Umbra Grab 23 (Mon. Antichi 25, 1918, 207 Abb. 59). – Gleiche Fundlage auch in gepidischen Frauengräbern, vgl. D. Csallány (1961) 31 Abb. 3; 57 f. Abb. 9–10; Taf. 250, 2.

[3] F. Fremersdorf a.a.O. Taf. 70. 77. 79. 80 u. F. Holter a.a.O. 61 Abb. 31. 77 Abb. 42.

[4] Im Grab der fränkischen Königin Arnegundis in St. Denis (um 570) dienten zwei goldene Scheibenfibeln als Verschluß eines Seidenmantels: Art de France 1, 1961, 7 ff. (M. Fleury u. A. France-Lanord).

(Niederösterreich) eine Entsprechung besitzt (Taf. 67, 1). Einfache Eisenschnallen lagen in den sieben Gräbern 8, 18, 21, 26, 29, 30 und 33, einzeilige Beinkämme der bei den Langobarden,[1] in Böhmen, Mittel-, Süd- und Westdeutschland usw. sehr verbreiteten Form in den Gräbern 18 und 30 (Taf. 8, 1 u. 14, 1). An Geräten, die sowohl in Männer- wie in Frauengräbern vorkommen, fanden sich einfache Eisenmesser in den Gräbern 5, 8 (mit Holzscheidenresten), 18, 26 und 30 und eine Eisenschere von der Art der Schafscheren in Grab 5 (Taf. 2, 13). Feuersteine für das Feuerzeug und römische Glassplitter zum Schneiden und Trennen lagen in Leder- oder Stofftaschen der Gräber 5 und 18 (Taf. 2, 8 u. 8, 2), nur Glasscherben in Grab 21 (Taf. 7, 13), Nadeln aus Bronze oder Eisen in den Gräbern 1, 5 (Bronze) und 30, römische Kupfermünzen des 4. Jahrhunderts in den Gräbern 5 (Taf. 2, 10) und 30 (Taf. 14, 3). Mit der Hausweberei hängen die für Frauengräber typischen Spindeln zusammen, von denen die Wirtel aus Ton erhalten geblieben sind. Spinnwirtel wurden gefunden in den Gräbern 5 (an der linken Hand), 18 (Taf. 8, 7; zwischen den Knöcheln), 21 (Taf. 7, 11; am linken Oberarm) und 29 (Taf. 9, 12; am rechten Oberarm). In Grab 1 lag neben dem linken Arm ein eisernes Webschwert (Taf. 1, 10) mit verdickter Spitze, das zum Festschlagen des Durchschußfadens am Webstuhl diente.[2] Im allgemeinen wurden derartige Webschwerter aus Holz geschnitzt, wie die friesischen Webschwerter mit Runeninschriften von den Terpen Arum und Westeremden (Prov. Groningen) zeigen. Sie bestehen aus Eibenholz, das Exemplar von Westeremden war zum besseren Gleiten mit Schaffett überzogen.[3] Hölzerne Webschwerter sind in Gräbern naturgemäß nicht erhalten geblieben. Webschwerter aus Eisen, geschmiedet wie eine Waffe, waren Ausnahmen, „Symbole des Ranges und des sozialen Status ihrer Besitzerinnen."[4] Dementsprechend kommen sie im allgemeinen nur in reich ausgestatteten Frauengräbern vor. Die ältesten Exemplare stammen aus Skandinavien, wo sie vornehmlich in Norwegen vom 5. Jahrhundert bis in die Wikingerzeit verbreitet waren.[5] Die nordischen Webschwerter sind sehr viel kürzer als die merowingischen, beide Gruppen hängen aber zweifellos miteinander zusammen, wie auch der Brauch, der Frau ein Webschwert ins Grab mitzugeben, weiten Teilen der germanischen Welt gemeinsam war. In England und in Mitteleuropa blieb diese Sitte, was eiserne Webschwerter anbelangt, auf das 6. Jahrhundert beschränkt und reicht nur vereinzelt, wie im langobardischen Nocera Umbra, noch ins 7. Jahrhundert hinein. Die Verbreitung der dem Verfasser bekannt gewordenen 57 außerskandinavischen eisernen Webschwerter von 39 Fundorten reicht von Südostengland über das fränkische Mittelrheingebiet nach dem alamannischen Süddeutschland, nach Thüringen, Böhmen und zu den Langobarden nach Niederösterreich und Westungarn (Karte 2 Taf. 68, 2 mit Fundliste 2 S. 164 ff.). Zwei Webschwerter stammen aus Neu-Ruppersdorf bei Laa (Gräber 12 u. 13; Taf. 55, 9), ein

---

[1] Östliches Österreich: in Neu-Ruppersdorf in 12 Gräbern (davon 2 Männer), in Poysdorf Grab 4, 2 Exemplare Hollabrunn, 1 Mannersdorf, 4 Schwechat, 3 Nikitsch (davon 1 Mann). Auch bei den Gepiden an der Theiss verbreitet, vgl. Szentes-Berekhát Grab 66 (Hampel 3, 1905 Taf. 459, b). Sonderform in Jutas 196: Taf. 16, 5–6.

[2] Vgl. G. Behrens, Eiserne Webschwerter der Merowingerzeit. Mainzer Zeitschr. 41/43, 1946/48 (1950), 138–143.

[3] H. Arntz u. H. Zeiß, Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes (1939) 106 ff. u. 382 ff. mit Taf. 6 u. Taf. 34. Weitere hölzerne Webschwerter aus friesischen Terpen bei P. C. J. A. Boeles, Friesland tot de elfde eeuw[2] (1951) Taf. 47, 4 u. 52, 3.

[4] S. E. Chadwick in Medieval Archaeology 2, 1958, 30 ff.

[5] Ältester Beleg (noch 4. Jahrhundert) von Restad in Bohuslän: G. Sarauw u. J. Alin, Götaälvsområdets Fornminnen (Göteborg 1923) 322 Abb. 174, 1. – Vgl. für Norwegen z. B. H. Shetelig, Vestlandske graver fra jernalderen (1912) 177 (zusammenfassend) u. 98 Abb. 220, 120 Abb. 276, 152 Abb. 359, 157 Abb. 375, 166 Abb. 402 u. 193 Abb. 445.

weiteres aus dem Frauengrab 196 von Jutas (Taf. 16, 7), nicht weit von Várpalota. Aus dem langobardischen Italien liegen allein 10 Exemplare aus der großen Nekropole von Nocera Umbra und zwei aus Cividale-Gallo vor. Überall, wo Webschwerter aus Grabfunden bekannt geworden sind, wird durch sie auch Hausweberei bezeugt. Nach der übrigen Beigabenausstattung der betreffenden Gräber waren es Frauen der gehobenen Schicht (nicht Sklavinnen oder Dienerinnen), die den häuslichen Webstuhl bedienten und auf Grund ihrer sozialen und familiären Stellung ihr eisernes Webschwert mit ins Grab bekamen.

In vier Frauengräbern von Várpalota fanden sich kleine Harzklumpen (17, 18, 30 und – awarenzeitlich – 34). Diese Beigabe, die auch in den Frauengräbern 22 von Bezenye (Pallersdorf in Westungarn) bzw. 12 und 16 von Neu-Ruppersdorf (Niederösterreich) und mehrfach in Böhmen und Mitteldeutschland festgestellt wurde,[1] ist insofern bemerkenswert, als „Urnenharz" seit der älteren Kaiserzeit in Brandgräbern des elbgermanischen Kreises eine geläufige Erscheinung ist. Vor allem in den Schalenurnenfeldern des 3.–4. Jahrhunderts von Holstein bis Mähren ist Räucherharz überaus häufig.[2] Ein Zusammenhang mit dem Vorkommen in den elbgermanischen Brandgräbern ist daher unabweisbar. Da bei den Skelettgräbern die Beigabe von Harz auf Frauengräber beschränkt bleibt, werden sich zur Deutung dieser rätselhaften, wohl rituellen Beigabe auch für die älteren Urnengräber neue Gesichtspunkte ergeben.[3]

Handgemachte Keramik stammt aus einem Männergrab (25), drei Kindergräbern (22. 23. 35) und fünf Frauengräbern (5. 13 [awarenzeitlich]. 17. 29. 30). Reste eines Holzgefäßes wurden in Grab 17 beobachtet. Die Tongefäße, die im Rahmen der langobardischen Keramik des Donaugebietes behandelt werden (S. 49 ff.), waren mit Ausnahme der Trinkbecher aus den Gräbern 5 (Taf. 15, 1) und 29 (Taf. 15, 3) Behältnisse für Speisebeigaben. Sie standen teils am Kopfende, teils am Fußende der Gräber. Speisebeigaben – wenn man von dem unbekannten, wohl flüssigen Inhalt der Tongefäße absieht – wurden sonst nur in Frauengrab 4b beobachtet (Geflügelknochen auf den Füßen des Skeletts). Im Männergrab 25 lagen neben einem Tongefäß bei den Füßen, wie oben bemerkt, ein Ei, Geflügelknochen, Schweine- und Rinderknochen. Die Fleischbeigaben sind als Wegzehrung für das Jenseits aufzufassen, ebenso wohl auch das in Grab 25 dabeiliegende Ei. Speisemitgaben sind in merowingischen Frauen- und Männergräbern vor allem des 6. Jahrhunderts sehr häufig und fehlen auch in anderen langobardischen Friedhöfen nicht.[4] Daß dem Ei,

[1] Pallersdorf Grab 22: I. Bóna (1956) 193. – Neu-Ruppersdorf Gräber 12 und 16: S. 148. – Ferner folgende Frauengräber: Mochov Grab 2: Památky arch. 48, 1958, 468. Čelakovice Gräber 11. 13. 14. 15. 26. 28. 38 (Kind): Mitt. B. Svoboda (Prag). Weimar Grab 42: A. Götze, Die altthür. Funde von Weimar (1912) 61. Oberwerschen Grab 2 u. Rathewitz Grab 3: B. Schmidt (1961) 145. Soest (Westf.) Grab 106: J. Werner, Münzdat. austras. Grabfunde (1935) 93 Nr. 30, 26. – In Grab 40 des alamannischen Friedhofs von Oberflacht (Württ.) lagen einige Harzstücke über dem Holzsarg: W. Veeck, Der Alamannenfriedhof von Oberflacht (1924) 38.

[2] z. B. 35 Vorkommen in Preetz (Holstein): J. Brandt, Das Urnengräberfeld von Preetz (1960) 36 (Untersuchung ergab Kiefernharz). – 277 Vorkommen in Pritzier (Mecklenburg): E. Schuldt, Pritzier (1955) 94 u. 97 (mit. Lit.). – 58 Vorkommen in Kostelec (Nordmähren): J. Zeman, Severni Morava v mladši době římské (1961) 298. – Vgl. ferner für Mitteldeutschland: sächs.-thür. Jahresschr. 27, 1938, 50. – Dobrichov-Trebička (Mittelböhmen): Památky arch. 15, 1890/2, 562 ff.; Přestovice (Südböhmen): B. Dubský, Jihozápadni Čechy v době římské (1937) 143 („verbrannter Bernstein" in 27 Gräbern); Šaratice (Südmähren): Památky arch. 51, 1960, 607.

[3] Das „Urnenharz" enthält als Hauptbestandteil Baumharze (Schuldt a.a.O. 97). Die Deutung von G. Behm-Blanke (Forsch. u. Fortschr. 1948, 275 ff.) als abgetropfte Reste von Totenfackeln ist mit Schuldt abzulehnen.

[4] Vgl. die Zusammenstellung auf S. 87.

das in mehreren Fällen gemeinsam mit Hühnerknochen angetroffen wurde,[1] in diesem Zusammenhang eine besondere symbolische Bedeutung zukam, ist sehr unwahrscheinlich.

Wie bei den Männergräbern, so sind auch bei den Frauengräbern von Várpalota die einzelnen Beigaben so wenig wie Tracht und Bewaffnung stammesgebunden, sie fügen sich in das allgemeine Bild des „merowingischen Kulturkreises" ein. Nur der Edelmetallschmuck und die Keramik verraten besondere, langobardische Züge und sie allein lassen sich innerhalb des 6. Jahrhunderts schärfer datieren.

VERSUCH EINER GRUPPENGLIEDERUNG DER MÄNNER- UND FRAUENGRÄBER

(vgl. Taf. 71)

Wenn man von Überlegungen über das gegenseitige zeitliche Verhältnis der Gräber zunächst einmal absieht – sie müssen von der Feinchronologie der Fibeln ausgehen – so ergibt die Zusammensetzung der Beigaben in den Langobardengräbern von Várpalota gewisse Hinweise auf die soziale und familiäre Stellung der hier Bestatteten. Unter den vier Bewaffneten ist nur der Mann in Grab 25 (54/58 jährig) durch seinen Schild mit silberverkleideten Nieten besonders hervorgehoben. Von den 12 Frauengräbern enthalten neun ($^2/_3$) Schmuckstücke aus Edelmetall, Grab 18 immerhin Silberperlen und nur die Gräber 8 und 33 einfache Perlenketten. Da anthropologische Altersbestimmungen nur für die Gräber 4b (63/67 Jahre), 17 (50/54 Jahre), 18 (63/67 Jahre), 19 (53/57 Jahre) und 33 (60/64 Jahre) vorliegen, sind der Beurteilung der Gräber vom Lebensalter her gewisse Grenzen gesetzt. Mit Ausnahme der 60/64jährigen Frau in Grab 33 (Skelettlänge 1,65 m) wurden für alle übrigen Frauen Skelettlängen von 1,70 m und darüber gemessen, bei den Gräbern 29 und 34 (awarenzeitlich) sogar 1,80 m. Es handelt sich also um einen großwüchsigen Menschenschlag, wie auch der Mann des Grabes 25 (Skelettlänge 1,90 m) zeigt. Jeweils ein Bügel- und ein Kleinfibelpaar enthielten die Gräber 1, 5, 17 und 19, zusätzliche reichere Beigaben die Gräber 1 (Glasgefäß, Webschwert) und 5 (große Perlenkette, 2 Tongefäße, Schere usw.) Alle vier wird man als Grablegen verheirateter Frauen ansehen dürfen, was bei 17 und 19 auch aus dem Lebensalter geschlossen werden darf. Es ist wohl kein Zufall, daß diesen vier „reichen" Gräbern vier Kriegergräber entsprechen, wobei die Gräber A und 1, 3 und 19, 11 und 15, 25 und 5 paarweise zusammengehören können. Aber das Fehlen der meisten Altersbestimmungen erlaubt in dieser Richtung nur vage Kombinationen. Grab 21 (mit Goldbrakteaten, Skelettlänge 1,64 m) gehört sicher in den Familienverband der Gräber 17 und 19, vielleicht auch Grab 18 (63/67jährig, Silberperlen, Kamm und Spinnwirtel) und die Kindergräber 22 und 23, während die Kindergräber 7 und 32 mit den Erwachsenen 25 (Krieger, 54/58jährig), 5 (reich ausgestattete Frau) und der 63/67jährigen Frau in Grab 4b (S-Fibelpaar) eine Gruppe bilden. Für die Frau des Grabes 5 fehlt leider die anthropologische Bestimmung. Die sehr abgenutzten Fibeln lassen darauf schließen, daß sie ein höheres Alter erreicht hat. Ihr Grab war genauso tief angelegt wie das Kriegergrab 25 (2,00 m). Das Frauengrab 1 (2,20 m tief) war nicht ganz so tief wie das Kriegergrab A (2,60 m). Durch besondere Grabtiefen fallen noch heraus die Gräber 3 (Krieger; 1,60 m), 4b (Frau; 1,52 m), 11 (Krieger; 1,92 m), 17 (Frau; 1,85 m); 19 (Frau; 2,25 m), 21 (Frau; 1,70 m), 23 (Kind; 1,90 m) und 29 (Frau; 1,55 m). Nicht nur der Beigabenreichtum, sondern auch die Grabtiefen sprechen also für familiäre Zusammengehörigkeit der Gräber A (Mann) und 1 (Frau), 3 (Mann) und 11 (Mann) mit den Frauen 17, 21 und 19

[1] Huhn und Ei: Neu-Ruppersdorf Grab 20, Schwechat Grab 8, Gr.-Pawlowitz Grab 1, Vörs Grab 5. – Eier allein: Neu-Ruppersdorf Gräber 1, 2 u. 16, Schwechat Gräber 2, 6 und 11 (drei Stück), Šaratice 1/1948. Vgl. S. 87.

und schließlich 25 (Mann) mit den Frauen 5 und 4b. Aber auch die weniger tiefen und weniger reich ausgestatteten Frauen- und Kindergräber müssen Angehörigen freier Familien zugerechnet werden, denn nirgends wiederholt sich der Befund mehrerer beigabenloser oder sehr armer Gräber, wie im Umkreis des awarischen Kriegergrabes 12 im awarenzeitlichen Abschnitt der Nekropole. Die soziale und familiäre Struktur des langobardenzeitlichen Abschnitts ist also eine grundlegend andere. Ob sich in dem bisher aufgedeckten Ausschnitt des Gräberfeldes von Várpalota ein fortschreitender Belegungsvorgang abzeichnet oder ob Gruppierung nach Familiengrablegen anzunehmen ist, ist nur nach der Feinchronologie der Fibeln aus den Frauengräbern zu entscheiden. Daß die awarenzeitlichen Gräber im Südteil nach 568 angelegt wurden, steht nach den bisherigen Darlegungen fest. Die Feinchronologie der vor-awarenzeitlichen Gräber wird in Richtung italisch-langobardischer Verbindungen für eine eventuelle Spätphase und in Richtung transdanubischer bzw. westlich-merowingischer Beziehungen für eine eventuelle Frühphase aufzustellen sein. Diese zunächst auf das Material von Várpalota beschränkten Analysen müssen späterhin auf die bisher bekanntgewordenen langobardischen Fibel- und Keramikfunde aus Westungarn, dem östlichen Österreich und aus Mähren ausgedehnt und auf dieser breiteren Basis überprüft werden.

DIE FIBELN VON VÁRPALOTA

1. Bügelfibeln mit italisch-langobardischen Entsprechungen (Gräber 1, 17, 19)

Auf die Tatsache, daß einige Bügel- und S-Fibeln von Várpalota mustergleiche Gegenstücke in langobardischen Grabfunden Italiens besitzen, wurde schon vor einem Jahrzehnt vom Verfasser im Corpus der langobardischen Fibeln aus Italien hingewiesen.[1] Bei den Bügelfibeln handelt es sich um die Paare mit halbrunder Kopfplatte, ovaler Fußplatte und Tierkopfabschluß aus den Gräbern 19 (Taf. 3, 1–2), 17 (Taf. 9, 1–2) und 1 (Taf. 1, 1–2).

Die silbervergoldeten Fibeln des Grabes 19 besitzen sieben in die Kopfplatte eingezapfte, länglich-vollrunde Knöpfe; Rahmung, Mittelsteg des Bügels und des Tierkopfs tragen gegenständige dreieckige Nielloeinlagen. Das Kopfplattenfeld ist mit einem Paar antithetischer Schlaufen, die Fußplatte mit einem zusammengedrückten, unsauber ausgeführten zweizeiligen Flechtband gefüllt, während die Bügelfelder mit zwei gleichen, einander zugewandten stilisierten Tieren verziert sind, deren Köpfe nach oben gerichtet sind und deren rankenförmige Füße im Sinne der Inversion den bandförmigen Leib und die Unterlippe begleiten (Abb. 23 S. 102). Eine mustergleiche Bügelfibel lag in dem modern gestörten Frauengrab von Kápolnásnyék bei Budapest (Taf. 14, 5). Die Fibel ist kaum nach dem gleichen Modell gegossen, wie die Führung des Flechtbandes, die gewölbten Nüstern des Tierkopfes und die lappenartigen Ansätze an seinen Seiten zeigen. Auch die Knöpfe, von denen zwei verlorengingen, sind anders geformt. Die Ornamentik ist bei Kápolnásnyék wesentlich besser und klarer nachgeschnitten. Ein drittes übereinstimmendes Fibelpaar (mit 5 Knöpfen der Form Várpalota) stammt aus der langobardischen Nekropole von Testona bei Turin (Taf. 28, 1–2). Obwohl die beiden italienischen Fibeln nicht gereinigt sind, muß man feststellen, daß sie in der Qualität näher bei Kápolnásnyék als bei Várpalota stehen. Trotz geringfügiger Abweichungen liegt allen drei Vorkommen dasselbe Vorbild für das

[1] Fuchs-Werner (1950) 55 (zu A 6 u. A 12/13) u. 60 (zu B 12 ff. u. B 30) mit Taf. 54.

Gußmodell zugrunde. Das Paar von Testona erweist sich wegen seiner westungarischen Gegenstücke als aus Pannonien nach Italien mitgebracht. Die ganze Gruppe wurde vor 568 hergestellt und entweder noch in Pannonien beigegeben oder bei der Auswanderung in die neuen Wohnsitze mitgenommen.

Das zusammengedrückte, zweizeilige Bandgeflecht dieser Fibeln geht vermutlich auf dieselbe spätantik-pannonische Quelle zurück, wie die verwandten Flechtbänder an gewissen frühawarischen, westlich der Donau gefundenen Bronzen.[1] Hier scheint sich der Einfluß der bis in die Awarenzeit weiterarbeitenden romanischen Handwerker des Zentrums Keszthely-Fenékpuszta abzuzeichnen.[2] Das Schlaufenmuster der Kopfplatte ist mit demjenigen auf der S-Fibel desselben Grabes eng verwandt (Taf. 3, 3), während die stilisierten Tiere des Bügels identisch auf einer Fibel aus Cividale wiederkehren (Taf. 28, 3),[3] was die italischen Beziehungen noch unterstreicht (zum Tiermotiv vgl. unten das Kapitel über Tierornamentik S. 102). Das Fibelpaar des Grabes 19 wurde also ebenfalls, wie seine Gegenstücke von Kápolnásnyék und Testona, in den Jahren vor 568 in Pannonien hergestellt.

Die gleiche Einordnung gilt für das silbervergoldete Bügelfibelpaar des Grabes 17 (Taf. 9, 1–2). Die neun auf einer Blechleiste über Silbertrommeln sitzenden Knöpfe gleichen den Knöpfen der Fibeln aus Grab 19. Rahmung und Bügelmittelsteg sind wie üblich dreiecknielliert, das halbrunde Kopfplattenfeld füllt ein liegendes Kreuz, Bügelfelder und Fußplatte Stufen- bzw. eckig verflochtener Kerbschnitt. Seitlich der Fußplatte und des Tierkopffußes sitzen kleine Tierkopfpaare. Mustergleiche Fibeln mit liegendem Kreuz im Kopfplattenfeld stammen aus Grab 20 des westungarischen Gräberfeldes von Bezenye (Pallersdorf; Paar: Taf. 65) und aus Cividale (Taf. 29, 6),[4] ebenfalls mit seitlichen Tierköpfen an der Fußplatte. Dieses Zierdetail, das für die italisch-langobardische Fibelentwicklung so charakteristisch ist,[5] ist als Dekor des Bügelansatzes an einem spiralrankenverzierten Fibelpaar von Budapest-Aquincum vorgebildet (Taf. 26, 1–2)[6] und findet sich an gleicher Stelle auch bei ostgotisch-italischen Fibeln der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts (vgl. Taf. 35, 6).[7]

Das silbervergoldete Bügelfibelpaar aus Grab 1 (Taf. 1, 1–2) steht formal den Fibeln des Grabes 17 besonders nahe. Die acht kugeligen Zonenknöpfe sitzen ebenfalls auf einer Blechleiste, Rahmung und Bügelmittelsteg sind dreiecknielliert, die Bügelfelder tragen ein sehr ähnliches Stufenmuster. Die Fußplatte ist mit unregelmäßigem Zickzack-Kerbschnitt gefüllt, während die Kopfplatte mit verkümmerten Spiralhaken seitlich eines Mitteldreiecks verziert ist. Augen- und Maullappen des Tierkopffußes tragen rhombische Stempelmuster. In ihrer Ornamentik vertreten die Fibeln der Gräber 1 und 17 dieselbe Entwicklungsstufe. Auch für die Fibeln aus Grab 1 mit ihrer etwas nach rechts verschobenen Mittelachse des Fußplattendekors gibt es ein mustergleiches Gegenstück aus Italien. Es ist die stark abgenutzte und schlecht gereinigte Fibel aus Castel Trosino Grab G (Taf. 29, 5), die

[1] Etwa Hampel 3 (1905) Taf. 221, 1 (Czikó Grab 373) u. Taf. 197, 11 (Regöly Grab 63). Ferner (besonders verwandt): Leithaprodersdorf Grab 41: H. Mitscha-Märheim, Der Awarenfriedhof von Leithaprodersdorf (Eisenstadt 1957) Taf. 4, 1–2. Auch Jutas (Kom. Veszprém) Grab 146 ist zu vergleichen: G. Rhé u. N. Fettich, Jutas und Öskü (1931) Taf. 6, 29.

[2] Vgl. A. Alföldi, Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien 2 (1926) 31 ff. u. neuerdings I. Kovrig in Arch. Ertesitö 86, 1959, 66 ff.

[3] Fuchs-Werner (1950) Taf. 9, A 49.

[4] Fuchs-Werner (1950) Taf. 1, A 6.

[5] Fuchs-Werner (1950) Fibeln A 18. 21. 23–25. 32–36. 44. 52–53. 55. 61–66. 72–91.

[6] I. Bóna (1956) Taf. 48, 1–2.

[7] H. Kühn (1940) Taf. 65 Nr. 4, 28–29 u. Taf. 66 Nr. 4, 33–34. Besonders klar und mit Várpalota 17 verwandt an der ostgotischen Bügelfibel im langobardischen Stinkenbrunn (Burgenland) hier Taf. 35, 6.

nach ihren Beifunden allerdings erst im 7. Jahrhundert in den Boden kam[1]. Ihre neun Knöpfe haben die Form der Knöpfe von Várpalota 17 und 19 (Taf. 3 u. 9). Italische Verbindungen kommen auch in dem sehr ähnlichen Kopfplattenornament eines Fibelpaares aus Cividale zum Ausdruck.[2]

Es ergibt sich also, daß alle drei Bügelfibelpaare der Gräber 1, 17 und 19 mustergleiche Entsprechungen in langobardischen Nekropolen Italiens haben, von Cividale im Friaul über Testona bei Turin bis nach Castel Trosino im Picenum. Die Fibeln der Gräber 17 und 19 besitzen zusätzlich noch Gegenstücke in Pannonien: in Kápolnásnyék bei Budapest und in Pallersdorf-Bezenye an der burgenländischen Grenze. Die Fibelpaare von Várpalota zeigen keine nennenswerten Abnutzungsspuren, sind also nicht lange getragen worden.

Die Mustergleichheit der drei westungarischen Fibelpaare mit entsprechenden Fibeln aus Italien impliziert annähernde Gleichzeitigkeit der Herstellung. Der Zeitpunkt der Grabbeigabe läßt sich mit der Abwanderung der Langobarden aus Pannonien nach Italien kombinieren, in dem Sinne, daß die pannonischen Gräber (Várpalota, Kápolnásnyék, Pallersdorf) kurz vor und die italischen Gräber (Cividale, Testona, Castel Trosino) bald nach diesem Datum (568) anzusetzen sind. Mustergleichheit von gegossenen Bügelfibeln ist in der Merowingerzeit relativ häufig zu konstatieren. Für eine richtige Beurteilung dieses Phänomens gibt die Art der Herstellung der Fibeln den nötigen Anhalt. Sie stammen nicht aus ortsgebundenen Werkstätten, sondern von der Hand einzelner Goldschmiede, die ihr Gewerbe als Wanderhandwerker ausübten.[3] Zum Guß der silbernen Fibeln dienten Modelle aus Hartholz oder Bronze, die in einer Lehmform abgeformt wurden, wie die Bronzemodelle für eine Bügel- und eine S-Fibel aus dem langobardischen Goldschmiedegrab von Poysdorf im nördlichen Niederösterreich zeigen (Taf. 25, 9 u. 38, 12). Der Goldschmied brauchte das von ihm selbst angefertigte oder eingetauschte Modell nur abzuformen, um aus einer Silberlegierung in jeweils neuen Lehmformen beliebig viele „mustergleiche" Fibeln zu gießen. Seine Erzeugnisse waren Trachtzubehör und wertvoller Schmuck zugleich und unterlagen der allgemeinen modischen Entwicklung ebenso wie regionalen oder stammesgebundenen Geschmacksrichtungen. Die eigentliche schöpferische Leistung des Goldschmiedes lag in der Konzeption der Modelle.

Die Modelle, welche den „gebündelten" Mustergleichheiten zwischen Várpalota/Kápolnásnyék/Pallersdorf einerseits und Cividale/Testona/Castel Trosino andererseits zugrunde liegen, sind ganz eindeutig noch in den pannonischen Sitzen der Langobarden konzipiert worden. Das der Forschung heute zugängliche Material ist zwar nur ein geringer Ausschnitt des ursprünglich vorhandenen, aber eine Durchsicht der bisher bekannt gewordenen langobardischen Bügelfibeln italienischer Provenienz zeigt, daß es auch zahlreiche Modelle gibt, die erst in Italien geschaffen wurden. Die wenigen Modelle, die im Werkzeugkasten der Goldschmiede in die neuen Sitze des Stammes mitgebracht und einige Zeit lang weiterverwendet wurden, fallen demgegenüber kaum ins Gewicht, zumal die nach ihnen gegossenen Fertigfabrikate von entsprechenden Fibeln, die mit ihren Besitzerinnen aus Pannonien nach Italien wanderten, gar nicht zu trennen sind. Entscheidend ist allein, ob für ein Modell pannonischer Ursprung erwiesen werden kann, wie bei den in Italien gefundenen Entsprechungen zu den Fibelpaaren von Várpalota. Derartige Koinzidenzen – sie stehen, wie diese Untersuchung zeigen wird, nicht allein – sind nur als Folgeerscheinung der langobardischen Wanderung von Westungarn nach Italien zu erklären.

---

[1] Fuchs-Werner (1950) Taf. 3, A 19 u. S. 56. Die Übereinstimmung mit Várpalota 1 wurde von mir damals wegen der starken Korrosion noch nicht bemerkt.

[2] Fuchs-Werner (1950) Taf. 4, A 22–23.

[3] Vgl. hierzu jetzt: J. Werner (1961) 6 f. u. ders. in Ber. RGK 42, 1961, 313 ff.

2. Bügelfibeln mit böhmisch-mitteldeutschen Entsprechungen (Gräber 5 und 13)

Das silbervergoldete Fibelpaar des Grabes 5 (Taf. 2, 1–2) gehört zur Serie mit halbrunder Kopfplatte, gleichbreitem Fuß und Tierkopfabschluß. Die sechs vollrunden Knöpfe sind in die Kopfplatte eingezapft, Kopfplattenrahmung, Bügelmittelsteg, Augenbrauen und Nase des Tierkopffußes sind dreiecknielliert, die Niellierung aber teilweise durch den Gebrauch abgerieben. Kopfplatte, Bügelfelder und Fußansatz sind in Kerbschnittechnik mit Spiralhaken verziert, oberhalb des Tierkopfes und auf dessen Zunge sitzen plane Almandineinlagen. Beide Fibeln sind sehr stark abgenutzt, vor allem an Bügel und Fuß, sind also lange getragen worden.

Auch zu diesen Fibeln gibt es mustergleiche Gegenstücke. Ein ebenfalls stark abgenutztes Fibelpaar, im Mai 1960 in Udine gefunden und vom Museo Archeologico in Cividale erworben (Taf. 24, 7–8), wurde von C. Mutinelli für die Publikation in dieser Studie zur Verfügung gestellt.[1] Der silbervergoldete Fibelkörper stimmt in allen durch den Guß bedingten Einzelheiten mit Várpalota überein, auch die Dreiecknielliierung ist überall vorhanden. Abweichungen zeigt der Tierkopffuß durch Angabe der Augenbrauen und Augenlider und durch die zweigeteilte Almandineinlage auf der Zunge. Die Zahl der Knöpfe an der Kopfplatte beträgt acht, es sind kugelige Zonenknöpfe mit einfachen Trommeln unter der Blechleiste, wie bei dem Fibelpaar aus Várpalota Grab 1 (Taf. 1, 1–2). Das dritte Vorkommen des Typs ist eine werkstattfrische Fibel aus Grab 5 des Friedhofs von Čelakovice bei Brandeis in Böhmen (Taf. 24, 3).[2] Es liegt, wie kleine Unregelmäßigkeiten des Kopfplattendekors zeigen, dasselbe Modell wie in Udine und Várpalota zugrunde. Das böhmische Stück ist nach dem Guß nur etwas anders überarbeitet worden, so ist die Zunge des Tierkopfes ausgeschnitten, die Augenbrauen sind als tiefer Doppelstrich eingraviert, die Augen bestehen aus kleinen Almandinrundeln in Zellen, die Kopfplattenrahmung ist schmaler und mit einer niellierten Linie inkrustiert, und die etwas anders geformten Knöpfe mit gekerbtem Steg sind gegenüber dem Fibelpaar von Várpalota um einen vermehrt. Ein verwandtes, im Spiraldekor abweichendes Fibelpaar mit sieben Zonenknöpfen, aber ohne plane Almandineinlagen, ist aus einem Frauengrab von Dresden-Nickern bekannt, dem wiederum eine Fibel mit neun Zonenknöpfen aus Nordendorf (Bayer. Schwaben) nahe steht.[3] Nur sehr entfernt ähnelt eine spiralhakenverzierte Fibel gleichen Typs aus Haulchin (Belgien),[4] die zwischen Bügel und Tierkopf – wie Dresden-Nickern und Nordendorf – eine Horizontalzone mit Spiralhaken aufweist. In dieselbe engere Familie gehörige Fibeln aus Andernach, Marchélepot und Wittislingen hat H. Bott frühlangobardischen Goldschmieden der Zeit vor Niederlassung des Stammes in Pannonien zuweisen wollen.[5] Die rechteckige Almandinzelle oberhalb des Tierkopffußes der Fibeln von Várpalota, Udine und Čelakovice geht auf die an entsprechender Stelle sitzenden rechteckigen Kasten-

[1] Museo archeol. Cividale Inv. 3783/84. Länge 8, 2 cm, Breite des Bügels 1,8 cm. Beifunde nicht bekannt. Das Grab wurde etwa 2 km südlich der Stadt an der Straße nach Aquileia entdeckt. C. Mutinelli habe ich für sein großzügiges Entgegenkommen sehr zu danken.

[2] Ipek 15/16, 1941/42, 103 f. u. Taf. 42, 2.

[3] Dresden-Nickern: Schumacherfestschr. (1930) Taf. 44, 1–2 u. G. Mildenberger, Die germanischen Funde der Völkerwanderungszeit in Sachsen (1959) 19 Abb. 5–6. Nordendorf: M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech (Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit 5, 1944 [1950] Taf. 1, 2).

[4] Reinecke-Festschr. (1950) Taf. 3, 3.

[5] H. Bott, Eine frühlangobardische Bügelfibel aus Bayerisch-Schwaben. Reinecke-Festschr. (1950) 26ff. – Ein mit der Wittislinger Fibel eng zusammenhängendes Stück kommt neuerdings aus einem altthüringischen Grab von Weimar (Mus. Weimar).

fassungen mit Almandineinlage an frühen donauländischen Fibeln mit gleichbreitem Tierkopffuß zurück,[1] die mit einer Almandinplatte belegte Zunge des Tierkopfes findet sich an einem gepidischen Fibelpaar von Kecskemét (Kom. Pest) wieder.[2] Es liegt nahe, das Tätigkeitsfeld des Goldschmiedes, von dessen Hand das Modell zu den Fibeln von Várpalota Grab 5, Udine und Čelakovice herrührt, nördlich der Donau zu suchen. Denn diese Fibeln sind formal und stilistisch älter als die Bügelfibeln der Gräber 1, 17 und 19 mit ihren italischen Gegenstücken (vgl. unten S. 68 ff.). Wenn die sehr gut gearbeitete Fibel von Čelakovice unmittelbar auf das ursprüngliche Modell zurückgeht, so könnten die Paare von Várpalota und Udine unscharfe Abformungen von Fertigfabrikaten der Phase Čelakovice sein, wobei dann offen bleiben muß, wie lange solche sekundären Abformungen vorgenommen wurden. Eine sehr lange Lebenszeit wird man dem Typ aber nicht zubilligen dürfen. Das Fibelpaar von Udine (Taf. 24, 7–8) gehört jedenfalls in die kleine Gruppe der „ältesten", nach Italien mitgebrachten langobardischen Schmuckstücke.

Die kleine Bügelfibel des Grabes 13 (Taf. 8, 10) ist, wie oben S. 29 f. gezeigt wurde, einer in der Awarenzeit, also nach 568 beigesetzten Langobardin mit ins Grab gegeben worden. Die Fibel ist bezeichnenderweise ein kleines Einzelstück, das zudem abweichend von allen übrigen Bügelfibeln des Friedhofs mit der Kopfplatte nach oben zwischen den Oberschenkeln der Toten lag (Taf. 71). Das Stück besteht aus minderwertigem Silber, ist etwas abgenutzt und gehört zur Gruppe der sogenannten thüringischen Fibeln mit ausgezackter Kopfplatte.[3] Innerhalb dieser heterogenen Gruppe gehört es einer Serie an, für die eine ovale, mit Zickzack-Kerbschnitt verzierte Fußplatte und eine dreifach gespaltene Kopfplatte charakteristisch ist. Nach Größe und Umriß ist ein Fibelpaar aus Doudlevce (Bez. Pilsen, Westböhmen) sehr verwandt (Taf. 25, 5–6), Bügel und Kopfplattenmitte sind allerdings abweichend verziert. Der Typ liegt noch aus Straß im nördlichen Niederösterreich (Taf. 25, 8) – mit seitlichen Tierköpfen am Ansatz der Fußplatte –, ferner aus Prag-Podbaba Grab 6 (Taf. 25, 7), Mühlhausen und Streufdorf in Thüringen, Kreuznach und Villey-Sainte-Etienne vor (vgl. S. 65), ohne daß man im Raum zwischen Thüringen und Niederösterreich das Herstellungsgebiet näher festlegen könnte. Auch die Zeitstellung ist innerhalb der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts nicht schärfer zu präzisieren. Die Fibel von Várpalota Grab 13 ist jedenfalls in ihrem westungarischen Fundverband ein aus nördlicheren Gegenden stammendes, altes Schmuckstück. Obwohl die Bügelfibel des Grabes 13 und das Pendant des Fibelpaares aus Grab 5 in Udine erst nach dem Jahre 568 beigegeben wurden, ist ihre frühe Zeitstellung aus stilistischen Gründen kaum zu bezweifeln, wenn auch an diesen Beispielen sehr deutlich wird, welchen Schwierigkeiten der Versuch einer Feindatierung im Einzelfall begegnet.

3. Scheibenfibeln (Grab 5)

Das reich ausgestattete Frauengrab 5 enthielt ein silbernes Scheibenfibelpaar mit einem Kranz planer Almandineinlagen auf gewaffelter Goldfolie (Taf. 2, 3–4). Das Mittelfeld ist,

[1] Zu dieser Gruppe H. Bott a.a.O. zu Taf. 3, 4–5. H. Kühn (1940) Taf. 62 Nr. 1, 35–36. Fuchs-Werner (1950) 60 zu A 116. – Es handelt sich um Fibeln von Stößen und Eisleben in Thüringen, Szöny (Brigetio) in Pannonien, aus der Gegend von Belluno und um zwei eng verwandte Stücke unbekannten Fundorts im Mus. St. Germain (N. Åberg, Franken u. Westgoten [1922] 110 Abb. 154) bzw. aus Jugoslawien (unveröffentlicht, Mitt. Z. Vinski).

[2] J. Hampel 3 (1905) Taf. 441, B 1–2.

[3] Vgl. H. Kühn, Die Fibeln mit ausgezackter Kopfplatte (thüringischer Typ). Schumacherfestschr. (1930) 343 ff. H. Kühn (1940) Taf. 82. Ferner: H. Preidel, Die Anfänge der slaw. Besiedlung Böhmens u. Mährens 1 (1954) 78 f. Abb. 9–10 und B. Schmidt (1961) Taf. 38–40.

wie die ganze Fibel, von silbernem Perldraht eingefaßt und trägt auf einer Unterlage aus Silberblech drei Halbbögen aus Perldraht. Wie schon I. Bóna bemerkte, gehören diese Scheibenfibeln in fränkisch-merowingische Zusammenhänge und sind in Várpalota „Import" aus dem Westen. Die merowingischen Almandinscheibenfibeln sind in den Reihengräberfeldern Süddeutschlands, der Rheinlande und Ost- und Nordfrankreichs so häufig und in Form (Scheibe, Stern, Rosette, Vierpaß), Größe und Dekor so variantenreich, daß sich Gruppierungen auf Grund von Mustergleichheit wie bei den gegossenen Fibeln nicht aussondern lassen. Abgesehen von den Rheinlanden, wo Almandinscheibenfibeln sehr verbreitet sind,[1] bieten die großen alamannischen und bajuwarischen Reihengräberfelder Süddeutschlands zahlreiche Beispiele.[2] Aus dem östlichsten Streuungsgebiet der Form, aus Bayerisch-Schwaben und Südbayern, liegen nahe Analogien zu dem Fibelpaar von Várpalota vor.[3] Aus langobardischen Nekropolen gehören zu dieser süddeutsch-rheinischen Fibelgruppe je eine Rosettenfibel aus Grab 87 von Nocera Umbra und aus Grab 207/1907 von Krainburg (Taf. 36, 22),[4] in Westungarn die Scheibenfibel aus dem kürzlich aufgedeckten Grab 18 von Hegykö (Heiligenstein; Taf. 36, 23) und nördlich der Donau die kleine Scheibenfibel von Baumgarten an der March (Taf. 36, 21). Da der Typ nur fünfmal in langobardischen Frauengräbern belegt ist,[5] handelt es sich in allen Fällen um westliche bzw. merowingisch beeinflußte Erzeugnisse, bei der Rosettenfibel von Nocera Umbra Grab 87 um ein Stück, das aus Pannonien mitgebracht wurde, wie das Bügelfibelpaar dieses Grabes (Taf. 30, 3; vgl. S. 69 f.). Die einfachen merowingischen Almandinscheibenfibeln lassen sich nur ganz allgemein ins 6. Jahrhundert datieren.

4. S-Fibeln (Gräber 1, 4b, 17, 19, 29, 34)

In Westungarn und Italien spielen als Kleinfibeln, die meist paarweise und nach Lage im Grabe offenbar untereinander an Hals und Brust getragen wurden, die gegossenen S-Fibeln dieselbe Rolle wie im Westen die Almandinscheibenfibeln. Die Verbreitung beider Fibelgattungen weist ein entgegengesetzes Gefälle auf, in dem Sinne, daß S-Fibeln im merowingischen Kulturgebiet nach Westen zu an Häufigkeit abnehmen, während Almandinscheibenfibeln in Thüringen, Böhmen, an der mittleren Donau und in Italien zu den Seltenheiten gehören. In Várpalota kommen silbervergoldete S-Fibeln in 6 Frauengräbern vor, drei gleichgemusterte Paare in den Gräbern 1, 4b und 17, ein aus verschiedenen Typen kombiniertes Paar im awarenzeitlichen Grab 34 und zwei Einzelstücke in den Gräbern 19 und 29. Es sind folgende fünf Typen vertreten:

---

[1] Vgl. H. Rupp, Die Herkunft der Zelleneinlage und die Almandin-Scheibenfibeln im Rheinland (1937). K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes (1958) Taf. 12 f. H. Reinerth 1 (1940) Taf. 74. F. Fremersdorf, Das fränkische Gräberfeld Köln-Müngersdorf (1955) Taf. 90. Glazema-Ypey, Merov. Ambachtskunst (Baarn 1956) 11. 51–53. 94.

[2] W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg (1931) Taf. 26 A. – M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech (1944) [1950] Taf. 5 (Nordendorf). J. Harbauer, Katalog d. merow. Altert. von Schretzheim 1/2 (Dillingen 1900/02) Abb. 22–24. 34–35. 72–76. 79. H. Bott, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit (1952) Taf. 6.

[3] Vgl. Harbauer a.a.O. Abb. 13. Besonders ähnlich eine Fibel von München-Aubing (Prähist. Staatsslg. München), sehr verwandt auch ein Stück von Gammertingen (J. W. Gröbbels, Der Reihengräberfund von Gammertingen [1905] Taf. 11, 3).

[4] Nocera Umbra Grab 87: Fuchs-Werner (1950) Taf. A, C 17 u. S. 62 (zu C 17). Krainburg Grab 207/1907: Mus. Laibach Inv. 5209 (mit gestricheltem Preßblech in der Mitte), abgebildet bei W. Schmid (1907) 62 Abb. 10.

[5] Nach I. Bónas Vermutung könnte ein trapezoides Almandinplättchen aus dem Grab von Kápolnásnyék (Taf. 14, 8) zu einer westlichen Almandinscheibenfibel gehört haben.

1. S-Fibeln mit einfachem Schlaufendekor, quadratischem Mittelalmandin und Schnabelwulst (Typ Várpalota 19, vgl. Taf. 3, 3 und Karte Taf. 70, 1 mit Fundliste Nr. 5, 2 S. 170). Die Rundzellen der Vogelaugen, die Dreieckzellen und die quadratische Mittelzelle sind mit planen Almandinen ausgelegt. Die bekannt gewordenen Fibeln sind mit Ausnahme der linksläufigen Exemplare von Várpalota (Taf. 3, 3) und Szöreg Grab 11 (Taf. 37, 7) stets rechtsläufig. Aus der Verbreitung ergibt sich, daß der Typ in Westungarn hergestellt wurde (Vorkommen von Várpalota, Jutas Grab 196, Deutsch-Altenburg und im gepidischen Szöreg) und auch häufig nach Italien gelangte. Die Häufigkeit in Cividale (vgl. Taf. 37, 6) und die dort gefundenen zahlreichen Weiterbildungen mit Dekor aus drei Schlaufen[1] lassen vermuten, daß der Typ zunächst in Cividale auch noch in den Jahren nach der Einwanderung hergestellt wurde. In Nocera Umbra Grab 148 wurde eine solche Fibel zusammen mit einem Goldblattkreuz wohl erst im frühen 7. Jahrhundert beigegeben. Grab 10 derselben Nekropole mit einem Fibelpaar fällt der mitgefundenen, noch aus Pannonien mitgebrachten Bügelfibel wegen (Taf. 33, 1) noch in das 6. Jahrhundert.[2] Die Vorkommen in den alamanischen Gräberfeldern von Nordendorf, Schretzheim (Taf. 37, 9–10) und Wurmlingen sind nicht von Italien, sondern von Westungarn herzuleiten. Der in Várpalota vorliegende Fibeltyp, durch gleichartige Schlaufenverzierung mit dem Bügelfibelpaar des Grabes 19 eng verbunden (Taf. 3, 1–2, vgl. S. 38), wurde also noch in Westungarn ausgebildet und in Italien weitergeführt, was seine Datierung in die Jahre unmittelbar vor und nach 568 sicherstellt.[3]

2. Breite S-Fibel mit Schlaufendekor und rhombischem Mittelfeld (Typ Várpalota 17, vgl. Taf. 9, 3–4). Zu dem silbervergoldeten S-Fibelpaar aus Grab 17 mit Almandineinlagen in den Dreieckzellen und in den Rundzellen der Tierköpfe und des Mittelfeldes sind keine genauen Entsprechungen bekannt. Die Verwandtschaft mit dem einfachen Typ mit Schlaufendekor aus Grab 19 ist nicht zu leugnen, zumal aus München-Giesing eine Zwischenform mit Rahmenfassung wie Várpalota 17 angeführt werden kann.[4] Aber auch der fehlende Schnabelwulst spricht für eine Sonderform, die der Breitflächigkeit und des rhombischen Mittelfeldes wegen eher als Variante eines in Testona vertretenen Typs gelten darf.[5] Die Zeitstellung ist dieselbe wie die der S-Fibel aus Grab 19. Sowohl die Bügelfibeln wie die S-Fibeln der Gräber 17 und 19 haben im langobardischen Fundstoff Italiens genaue Entsprechungen bzw. Analogien, sie vertreten also die Stilstufe unmittelbar vor der Abwanderung.

3. S-Fibel mit Längsrippen, quadratischem Mittelalmandin und Schnabelwulst (Typ Schwechat/Pallersdorf: Várpalota 1, 4b, 29, vgl. Taf. 1, 3–4; 7, 1–2; 9, 10 und Karte Taf. 70, 2 mit Fundliste Nr. 6, 3 S. 171 f.). Dieser einfache Typ mit planen Almandineinlagen in den Rund- und Dreieckzellen und der quadratischen Mittelzelle, stets rechtsläufig und silbervergoldet, ist in Várpalota mit zwei Paaren und einem Einzelstück vertreten. Da

[1] Dieser mit zwei Paaren und zwei Einzelstücken in Cividale und je einmal in Luni und Nocera Umbra Grab 83 vertretene Typ ist stets linksläufig (Fuchs-Werner [1950] Taf. 32f. u. 35 Nr. B 16, B 22/23, B 24/25, B 27, B 61, B 64). Eine andere Variante der Sonderentwicklung in Cividale stellen die S-Fibeln mit drei Schlaufen und gespaltenem, heruntergebogenem Schnabel dar (Fuchs-Werner Taf. 33 Nr. B 19, 20/21 und 28/29), denen verwandte Fibeln aus Feuerbach (Württ.) und Lavis (Südtirol) anzuschließen sind: W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg (1931) Taf. 25, 20 bzw. L. Franz, Die frühdeutschen Altertümer im Tiroler Landesmuseum zu Innsbruck (1944) Taf. 12, 4.

[2] Fuchs-Werner (1950) Taf. 31 Nr. A 105 u. S. 59.

[3] Die Angabe bei Fuchs-Werner (1950) 60, daß aus Krainburg drei Exemplare des Typs bekannt seien, beruht auf einem Irrtum.

[4] H. Bott, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit (1952) Taf. 4, 12 u. Bayer. Vorgeschichtsblätter 13, 1936 Taf. 8, 5 (Grab 49).

[5] Fuchs-Werner (1950) Taf. 35 Nr. B 58.

er auch in Bezenye (Pallersdorf) Grab 20 (Taf. 65) mit einem Paar, in Krainburg Grab 160/1907 (Taf. 37, 14) und, geringfügig variiert, je einmal in Schwechat Grab 2 (Taf. 37, 11) und in Bled (Veldes) Grab 210 (Taf. 37, 15) belegt ist, darf man in ihm den geläufigen pannonischen S-Fibeltyp sehen. In Italien ist diese Form nur je einmal aus Cividale (leicht abgewandelt) und aus Chiusi bekannt geworden, während sie donauaufwärts im bajuwarischen Kelheim (Taf. 37, 12) und in den alamannischen Gräberfeldern von Schretzheim, Herbrechtingen, Bodman (etwas variiert) und Herten angetroffen wurde. Ein versprengtes Stück gelangte bis nach Iffley in der Gegend von Oxford. Wie verwandte Fibeln vor allem vom alamannischen Gebiet zeigen,[1] konnte der ornamental sehr einfache Typ leicht nachgegossen und variiert werden. Das zahlreiche Vorkommen in Westungarn und Slowenien und das nur noch sporadische Auftreten in Italien, vor allem in Civdale, beweist, daß der Typ in die Zeit vor 568 gehört. Er dürfte etwas früher aufgekommen sein als die Form mit Schlaufendekor aus Grab 19 (Taf. 37, 7–10) und ist, wenn man nach dem Befund von Cividale urteilen will, in Italien nicht mehr üblich gewesen.

4. S-Fibel mit Zickzack-Kerbschnitt (Typ Várpalota Grab 34, vgl. Taf. 3, 6). Die stark abgenutzte, silbervergoldete S-Fibel aus dem awarenzeitlichen Grab 34 ist mit der S-Fibel Taf. 3, 5 zu einem Paar kombiniert. Mustergleiche Stücke sind nicht bekannt, verwandt sind Fibeln mit Zickzack-Kerbschnitt im Mittelfeld und längsgeripptem Vogelhals, die in zwei Varianten in Krainburg und Cividale vorkommen. Ein Paar mit niellertem Punktkreis als Vogelauge, wie in Várpalota, und ebenfalls ohne Schnabelwulst, mit Gegenstück (mit Almandinaugen) aus Cividale,[2] und zwei weitere mustergleiche Krainburger Fibeln mit Schnabelwulst und Almandinaugen[3] zeigen, daß S-Fibeln mit Zickzack-Kerbschnitt zum langobardischen Formenschatz in Pannonien gehören. Der Typ wurde in Italien nicht weiterentwickelt.

5. S-Fibel mit Diagonalvolute im Mittelfeld (Typ Várpalota 34/Vinkovci, vgl. Taf. 3, 5; 36, 33–35 und Karte Taf. 70, 2 mit Fundliste Nr. 6, 1 S. 170). Im awarenzeitlichen Grab 34 mit der S-Fibel Taf. 3, 6 zu einem Paar kombiniert. Das silbervergoldete, stark abgenutzte Stück zeigt Vogelköpfe mit knopfartigen, vollplastischen Augen, die ursprünglich eine punktförmige Nielloeinlage trugen. Der in Italien bereits fehlende Typ gliedert sich in mehrere Varianten und ist offenbar innerhalb seines ganzen Verbreitungsgebietes hergestellt worden. Neben der Form, die in Várpalota und in Vinkovci bei Vukovar (südlich Esseg) vertreten ist (Taf. 36, 33), und der Exemplare von Gammertingen, Herten (Oberbaden; Taf. 36, 35), Kreuznach und Arras angehören, gibt es eine Variante mit Schnabelwulst (Krainburg Grab 104/1907, Munderkingen, Wiesoppenheim), eine Variante mit großen Volutenhaken (Chieming, Kipfenberg, Pfullingen, Arcy-Ste.-Restitue, Howletts), eine Variante mit Spiralhaken und Schnabelwulst (Nordendorf, Bolheim-Anhausen), und eine entsprechende ohne Schnabelwulst (Wyhlen, Mörstadt, Breny). Alle diese Varianten sind auf einen Grundtypus zurückzuführen, den man vermutungsweise in der Gruppe Várpalota-Vinkovci-Krainburg suchen darf. Als Zeitstellung kommt die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts in Betracht, ohne schärfere Datierungsmöglichkeiten. Die Derivate des Grundtypus Várpalota 34/Vinkovci sind auf der Karte Taf. 70, 2 als Gruppe Kipfenberg/Anhausen zusammengefaßt (vgl. Fundliste Nr. 6, 2 S. 171).

---

[1] Z. B. Feuerbach, Oberflacht (Veeck Taf. 25, 20 u. 23), Trossingen, Dischingen (Fundber. Schwaben NF. 14, 1957 Taf. 58, 4–5 u. 64, 4), Nordendorf (M. Franken, Alam. zw. Iller und Lech Taf. 6, 1–2. 9–12).

[2] Mus. Laibach Inv. R 5067/8. Fuchs-Werner (1950) Taf. 32 Nr. B 1. Eine Variante im bajuwarischen Inzing (Paar aus Grab 73 b): H. Bott, Bajuw. Schmuck der Agilolfingerzeit (1952) Taf. 3, 4–5.

[3] Mus. Laibach: Krainburg Grab 21 (Grabung Pavšlar 1901) und Fuchs-Werner (1950) Taf. 54 Nr. XXIX (Naturhist. Mus. Wien) aus Krainburg.

CHRONOLOGIE UND HISTORISCHE AUSWERTUNG

Der Versuch einer chronologischen Gliederung des Gräberfeldes muß sich in erster Linie auf die Ergebnisse der Fibelanalysen stützen. Ihrer italienischen Entsprechungen wegen vertreten die Bügelfibeln der Gräber 1, 17, 19 und die S-Fibeln der Gräber 17 und 19 das jüngste langobardisch-pannonische Entwicklungsstadium in Várpalota. Mit gleichgemusterten Fibeln aus Pallersdorf, Kápolnásnyék und Jutas vermitteln sie eine Vorstellung von der langobardischen Fibelentwicklung unmittelbar vor der Abwanderung nach Italien. Man wird nicht fehlgehen, wenn man die betreffenden Frauengräber in die Zeit von etwa 550 bis 568 datiert. Jünger als 568, d. h. awarenzeitlich, sind die germanischen Frauengräber 13 (mit alter „thüringischer" Bügelfibel) und 34 (mit zwei älteren S-Fibeln), während die Weiterbildungen der in den Gräbern 1, 17 und 19 liegenden Fibeltypen nur in Italien, vor allem in Cividale anzutreffen sind. Die einfachen S-Fibeln der Gräber 1, 4b und 29 sind „jung" in Grab 1 (durch die mitgefundenen Bügelfibeln) und „alt" in Grab 4b (überlagert von der awarenzeitlichen Bestattung 4a) datiert, sie sind feinchronologisch also unergiebig. Eine wirklich ältere, mit Sicherheit vor der Mitte des 6. Jahrhunderts angefertigte Fibelkombination liegt allein in Grab 5 mit Bügelfibeln norddanubischer und Almandinscheibenfibeln westlich-merowingischer Herkunft vor. Auch der rippenverzierte Trinkbecher dieses Grabes (Taf. 15, 1), der genaue Entsprechungen in den Gräbern 12, 17 und 19 von Neu-Ruppersdorf im nördlichen Niederösterreich besitzt (vgl. Taf. 50, 1–3 u. S. 49 f.), ist ein frühes, norddanubisches Erzeugnis, zum Unterschied von dem feintonigen, stempelverzierten Becher des Grabes 29 (Taf. 15, 3). Zusammen mit dem Kriegergrab 25 (Schildbuckel mit silberverzierten Nieten) ist das Frauengrab 5 das älteste datierbare Grab der Nekropole. Die stark abgenutzten Bügelfibeln sind offenbar lange getragen worden, ehe sie ihrer Besitzerin ins Grab folgten. Aber wie lange vor 550 die Gräber 5 und 25 angelegt wurden, läßt sich nicht genau abschätzen. Theoretisch wäre es denkbar, daß sie in die Jahre unmittelbar vor 550 gehören (bei einem Datum von 546 als Terminus post quem für die Einwanderung nach Pannonien und unter Berücksichtigung der Tatsache, daß mustergleiche Bügelfibeln zu Grab 5 nach 568 in Udine beigegeben wurden, vgl. Taf. 24, 7–8). Dann hätte die langobardische Siedlung von Várpalota also nur 22 Jahre bestanden, bis sie von den Awaren übernommen wurde. Aber abgesehen davon, daß das Gräberfeld nur zu einem Teil ausgegraben ist und ältere Gräber entweder unbeobachtet zerstört oder noch im Boden verborgen sein können, ist es sehr unwahrscheinlich, daß sich die klar erkennbaren älteren und jüngeren Grabinventare auf einen so kurzen Zeitraum verteilen. Es dürfte dem Befund eher gerecht werden, wenn man annimmt, daß der Friedhof bereits in der Zeit um 530 belegt wurde. Mit anderen Worten: der Befund in Várpalota spricht eher für eine langobardische Einwanderung nach Pannonien im Jahre 526/27 als für ihren Ansatz in das Jahr 546. Zuverlässige Aussagen kann man einem einzelnen Gräberfeld, zumal wenn es nicht vollständig ausgegraben ist, natürlich nicht abgewinnen. Berücksichtigt man weiter die anthropologischen Altersbestimmungen, dann hat es den Anschein, als ob in Várpalota mit den ältesten Gräbern (5, 25) die Generation der pannonischen Landnahme (um 530) und mit den jüngsten Gräbern die Generation der Auswanderer nach Italien (um 568) erfaßt wird, daß also die Zeitgenossen der Könige Wacho, Auduin und Alboin im langobardischen Teil des Friedhofs bestattet worden sind.

Bei den schärfer datierbaren Gräbern ergibt sich relativ-chronologisch folgende Dreiteilung: 1. ältere langobardische Phase (Gräber 5 u. 25), 2. jüngere langobardische Phase (Gräber 1, 17, 19), 3. awarenzeitliche Phase (germanische Gräber 13 u. 34 und awarische

Gräber 9, 12, 20, 24). Im absolut-chronologischen Ansatz liegt das Jahr 568 als Terminus ante quem für Phase 2 und als Terminus post quem für Phase 3 fest. Alle anderen Daten sind grobe Annäherungswerte: Phase 1 von 530 bis 550, Phase 2 von 550 bis 568, Phase 3 von 568 bis 600.

Topographisch schließt das in der Awarenzeit belegte Friedhofsareal südlich an die langobardischen Gräber an. Die jüngsten langobardischen Bestattungen der Jahre vor 568 liegen südöstlich, die ältesten langobardischen Gräber 5 und 25 südlich des awarischen Abschnitts. Obwohl es sich um einen kontinuierlich belegten Friedhof handelt, sind zwei grundverschiedene Prinzipien in der Anordnung der Gräber offenkundig: um den awarischen Krieger (Grab 12) gruppieren sich im Süden und Westen zwei awarische (9 u. 20) und zwei germanische (13 u. 34) Frauen und halbkreisförmig im Osten und Norden die beigabenlosen Sklaven (14–16, 10, 4a, 6, 27–28). Polygamie und Sklavenhaltung finden in dieser Anordnung der Bestattungen ihren sichtbaren Ausdruck. Ganz anders geartet sind die Gruppierungen im langobardischen Friedhofsteil. Es sind reine Familiengruppierungen aus waffenführenden Männergräbern, reich ausgestatteten Frauengräbern und einfach ausgestatteten Kindergräbern, wie sie auf merowingischen Reihengräberfeldern üblich sind. Die näheren Verwandschaftsbeziehungen lassen sich zwar nicht sicher bestimmen, die Beigaben sprechen aber eindeutig für gleichgestellte Individuen und Monogamie in den Familienverbänden. In allen Gräbern sind Angehörige germanischen Volkstums beigesetzt, es gibt keinen Hinweis auf Mitbestattung oder gar Vermischung mit römisch-pannonischer Bevölkerung. Deren Siedlungen und Friedhöfe lagen offenbar von denen der Langobarden getrennt. Wie auch die übrigen langobardischen Gräberfelder Westungarns zeigen, hat die Unterwerfung der Provinzialrömer nirgends zur Versklavung von einzelnen Individuen oder Familien durch die Sippen der Eroberer geführt, wie später in der awarischen Periode. Die langobardischen Einwanderer ließen sich in eigenen Siedlungen innerhalb des neugewonnenen Gebiets nieder, dessen Bewohner kollektiv unter ihre Herrschaft gerieten.

Das Verhältnis von 12 zu 4 (3:1) zwischen Frauen und Männern im langobardenzeitlichen Abschnitt von Várpalota entspricht nur scheinbar dem Verhältnis von 4 zu 1 im awarischen Areal, wie die Lage der einzelnen Gräber zeigt. Das Überwiegen der Frauengräber liegt also nicht in der Familienstruktur (Polygamie) begründet, sondern muß andere Ursachen haben. Die chronologischen Indizien der Beigaben heben Kriegergrab 25 und Frauengrab 5 als „ältere Generation" heraus, ohne daß sich eindeutig entscheiden läßt, ob die reich ausgestattete Frau des Grabes 5 mit dem zugehörigen Kind in Grab 7 ihren 54/58jährigen Mann (in Grab 25) überlebt hat oder bereits vor ihm verstorben ist. Bei der „jüngeren Generation" waren oben S. 36 die Krieger der Gräber A, 3 und 11 mit den Frauen der Gräber 1, 19 und 17 kombiniert worden, wobei die Paare 3/19 und 11/17 mit den Frauen 21 und 18 und den Kindern 22 und 23 einen engeren Familienverband gebildet haben könnten. Grab 1 scheint durch das eiserne Webschwert als Grablege einer verheirateten Frau ausgewiesen und so wohl nur dem Kriegergrab A zuzuordnen zu sein. So hypothetisch diese Kombinationen im einzelnen bleiben müssen, der Nachweis mindestens zweier Generationen und das Vorhandensein mehrerer gleichberechtigter, wohl miteinander verwandter Familien in der jüngsten Generation vor 568 darf als gesichert gelten. Trotz der unvollständigen Ausgrabung der Nekropole kann man weiter folgern, daß die langobardische Siedlung von Várpalota kein großes Dorf, sondern nur eine Hofgruppe mit wenigen Familien darstellte, die zusammen eine Sippe bildeten. Diese Sippe war vermutlich eine Adelssippe, wie man aus dem allgemeinen Reichtum der Gräber an Schmuck aus Edelmetall, der Bewaffnung und dem für Adelsgräber charakteristischen Schild des

Grabes 25 (vgl. S. 32) entnehmen darf. Dem Sippenfriedhof entsprach eine aus wenigen Höfen bestehende Sippensiedlung.

Der grundsätzliche Unterschied, welcher in der Anordnung der Gräber langobardischer und awarischer Zeitstellung die verschiedenartige Familienstruktur widerspiegelt, kommt, wie die Analyse der Beigaben ergab, in fast noch krasserer Form bei Tracht und Bewaffnung zum Ausdruck. Es handelt sich um Angehörige verschiedener Nationalität, bei denen die anthropologische Bestimmung auch deutliche somatische Unterschiede hätte feststellen müssen, wenn das Skelettmaterial der awarischen Gräber 9, 12, 20 und 24 erhalten geblieben wäre. Reiternomadischer Reflexbogen mit Dreikantpfeilen und Stoßlanze im awarischen Grab 12 stehen dem zweischneidigen Langschwert, dem Schild und der Lanze in den langobardischen Kriegergräbern A, 3, 11 und 25 gegenüber. Fibelloser Tracht mit Pantalons und silbernem Ohrschmuck bei den Awarinnen der Gräber 9, 20 und 24 entspricht eine Kleidertracht mit Fibelpaaren bei den Langobardinnen. Selbst die Perlen der Halsketten sind in den Frauengräbern verschieden. Germanischer Brauch ist die Beigabe von eisernen Webschwertern (Grab 1) und Harzstückchen (Grab 17, 18, 30, 34) in Frauengräbern. Auch die handgearbeitete Keramik bleibt auf die germanischen Bestattungen beschränkt. Nur über die Glaubensvorstellungen der beiden Völker verweigern die Gräber jede Aussage. Ob die Langobarden von Várpalota Heiden oder arianische Christen waren, kann man den Grabbeigaben nicht entnehmen. Das kreuzförmige Bleiamulett im awarischen Frauengrab 20 ist sicher kein Zeugnis für awarisches Christentum.

Die fortlaufende Belegung der Nekropole von der langobardischen in die awarische Zeit bietet die einzigartige Möglichkeit, am Testfall Várpalota das Verhältnis der beiden Völker zueinander archäologisch zu beleuchten. Drei klare Befunde lassen sich in dieser Richtung auswerten: Erstens gibt es nach 568 keine germanischen Kriegergräber, zweitens ist der vor 568 angelegte Friedhofsteil nirgends geplündert und nach Beigaben aus Edelmetall durchsucht worden und drittens gehören zum Grabbezirk des awarischen Kriegers in Grab 12 zwei mit Awarinnen gleichgestellte Langobardinnen (Gräber 13 und 34) und 8 mehr oder weniger beigabenlose germanische Gräber, die durch Vergleich mit den Fundverhältnissen in rein awarischen Friedhöfen Westungarns (z. B. Györ-Raab) als Gräber von Sklaven anzusprechen sind. Hieraus muß man folgern, daß nicht alle Angehörigen der langobardischen Sippe von Várpalota mit der Masse des Volkes nach Italien abwanderten. Die am Orte Verbliebenen verloren bei der awarischen Landnahme ihre Freiheit und unterstanden von nun an einem neuen Herrn, den man in dem Nomadenkrieger des Grabes 12 erblicken darf. Diese Abhängigkeit war im einzelnen offenbar graduell verschieden, da zwei Langobardinnen in den polygamen awarischen Familienverband aufgenommen wurden, während andere Sippenmitglieder als Sklaven der awarischen Großfamilie zugehörten. Mit den Menschen wurden auch die Höfe der Langobarden übernommen und selbstverständlich auch deren Sippenfriedhof. Die in awarische Abhängigkeit geratenen Sippenmitglieder veranlaßten das Weiterbelegen des Friedhofs in südlicher Richtung und bewahrten die zweifellos äußerlich kenntlichen Gräber ihrer Vorfahren und Verwandten vor dem sonst – vor allem in den norddanubischen Gebieten – immer wieder beobachteten Grabraub. Die Formen der Einbeziehung der Langobarden von Várpalota in die awarische Herrschaft waren also andere als bei den Gepidensiedlungen des Theiß-Gebietes, die nach Aussage der dortigen großen Gräberfelder als intakte Familien- und Sippenverbände unter awarisches Joch gerieten, wodurch die biologische Substanz des Gepidenvolkes für eine gewisse Zeit erhalten blieb. Die Langobarden Pannoniens sind dagegen, wie wir aus den historischen Quellen wissen, als ganzes Volk

nach Italien ausgewandert. Was von ihnen im Lande zurückblieb, ging mit den zugehörigen Ansiedlungen in den faktischen Besitz einzelner awarischer Familien oder Klane über. Langobardenreste mit waffenführenden Kriegern in eigenen Dörfern hat es nach 568 an der mittleren Donau nicht mehr gegeben. Wer sich dem Zuge Alboins nicht anschloß, wurde von den Awaren verknechtet.

Die Bedeutung des Gräberfeldes von Várpalota liegt vor allem darin, daß es bisher das einzige kontinuierlich über den Bevölkerungswechsel des Jahres 568 hinweg belegte westungarische Gräberfeld darstellt und daß nur an ihm die Assimilation langobardischer Bevölkerungsreste durch die Awaren archäologisch nachgewiesen werden kann. Schwechat bei Wien mit 21 Gräbern, Pallersdorf-Bezenye mit 67 Gräbern, Vörs bei Keszthely mit 20 Gräbern und alle sonst bekannten kleineren langobardischen Friedhöfe Pannoniens brechen mit der Auswanderung nach Italien ab. Im Gegensatz zu Várpalota sind sie bezeichnenderweise zum größten Teil dem Grabraub zum Opfer gefallen. Auch der Befund in dem weitgehend zerstörten großen frühawarischen Friedhof von Jutas im Komitat Veszprém kann nicht als Analogie zu Várpalota gelten. Das vereinzelte langobardische Frauengrab (S. 157 u. Taf. 16) braucht mit der awarischen Nekropole nicht unmittelbar zusammenzuhängen, wie I. Bóna mit Recht betont. Aber es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Intensivierung der ungarischen Bodendenkmalpflege gerade im Umkreis des Plattensees weitere kontinuierlich belegte Friedhöfe zutage fördern wird.

IV. DIE LANGOBARDISCHEN GRABFUNDE AN DER MITTLEREN DONAU IN IHREN BEZIEHUNGEN ZU BÖHMEN/THÜRINGEN, ZU ITALIEN UND ZUM MEROWINGISCHEN WESTEN

KERAMIK UND BRONZEGESCHIRR

1. Handgemachte Keramik

Da eine systematische Bearbeitung der langobardischen Keramik aus Italien und von der mittleren Donau fehlt und auch für Böhmen und Mitteldeutschland bisher keine ausreichenden Untersuchungen existieren, können in diesem Zusammenhang nur einige Hinweise gegeben werden, die künftigen Forschungen nicht vorgreifen sollen. Eine vergleichende Untersuchung der Herstellungstechnik und des meist eingestempelten Dekors würde eine umfassende Materialaufnahme voraussetzen. Aber auch ohne sie läßt sich heute schon sagen, daß ursprüngliche Bindung und späteres Herauslösen der Langobarden aus dem elbgermanischen Kreis der jüngeren Kaiserzeit an keiner anderen Denkmälergattung so gut studiert werden kann wie an der handgemachten Keramik. Die reichliche Beigabe von Tongeschirr in den Gräbern bietet hierfür die günstigsten Voraussetzungen.

I. Bóna hatte vorgeschlagen, die pannonische Keramik in zwei Gruppen einzuteilen: in Gefäßformen, die die Langobarden aus der alten Heimat mitgebracht und solche, die sie südlich der Donau übernommen bzw. kennengelernt und deren Technik sie sich dort angeeignet haben.[1] Diese auf den ersten Blick sehr einleuchtende Gliederung läßt, praktisch am Material durchgeführt, wesentliche Fragen offen. Vor allem erweist sich Bónas Charakterisierung der pannonischen Neuerungen als unzureichend. Es ist besser, wenn man grundsätzlich handgemachte, relativ grobtonige Ware von feintoniger, härter gebrannter und auf der Töpferscheibe gedrehter Ware trennt. Beide Gattungen kommen in langobardischen Gräbern sowohl nördlich wie südlich der Donau vor. Die technischen Voraussetzungen für ihre Produktion sind grundverschieden. Während die prähistorisch anmutende handgemachte Keramik in einfachen Öfen und nicht unbedingt von einem professionellen Töpfer gebrannt wurde, ist Scheibenware stets das Erzeugnis eines ortsgebundenen Töpfereibetriebes mit Spezialöfen und guten Tonvorkommen.

Die Keramik von Várpalota (Taf. 15 u. 17, 1–2) ist mit einer Ausnahme (Taf. 15, 3) handgemacht. Es sind unter den neun Gefäßen dieses Gräberfeldes sämtliche Formen handgefertigten Geschirrs vertreten, die von Südmähren und dem nördlichen Niederösterreich bis zum Plattensee als Beigefäße langobardischer Bestattungen aufzutreten pflegen:

Form 1: Rippenverzierter, bräunlichgrauer, 10,2 cm hoher Becher (Taf. 15, 1) mit Entsprechungen in den Gräbern 12, 17 und 19 von Neu-Ruppersdorf bei Laa (Taf. 50, 1–3).[2]

[1] I. Bóna (1956) 200 ff.

[2] E. Beninger (1940) Taf. 353, 1–3. – Nr. 1 aus Grab 12 (Höhe 12,4 cm); Nr. 2 aus Grab 19 (Höhe 8,2 cm), Nr. 3 aus Grab 17 (Höhe 5,9 cm). Die Gräber 12 und 19 sind Frauengräber, Grab 17 ist ein Männergrab.

Form 2: Grauer, 24 cm hoher engmundiger Topf (Taf. 15, 2) mit Entsprechungen in Šaratice in Südmähren (Taf. 58, 16) und in Böhmen (Podbaba, Mochov, Dux: Taf. 20, 5).[1]

Form 3: Grobe, dickwandige und relativ niedrige Töpfe mit breiter Standfläche und steilem oder leicht ausladendem Rand, gelegentlich mit Henkeln (Taf. 15, 4–6), mit Entsprechungen z. B. in Pallersdorf-Bezenye (Kom. Moson), Rácalmás (Kom. Fejér), Baumgarten a. d. March (Taf. 53, 7–8) und Mannersdorf a. d. Leitha.[2]

Form 4: Bauchige Kümpfe mit eingezogener Mündung (Taf. 15, 7–8 u. Taf. 17, 2), mit Entsprechungen in Neu-Ruppersdorf (Taf. 50, 4–9), Baumgarten (Taf. 53, 6), Šaratice (Taf. 58, 18 u. 20) usw.[3]

Form 5: Weitmundige Schüssel (Taf. 17, 1), mit Entsprechungen in Dör bei Györ/Raab, Budapest-Szépvölgystraße, Vörs bei Keszthely (Taf. 62, 5), Rácalmás, Neu-Ruppersdorf (Taf. 51), Hollabrunn (Taf. 21, 3), Straß (Taf. 21, 4), Baumgarten (Taf. 53, 2), Šaratice (Taf. 58, 14–15), Holásky (Lösch) bei Brünn (Taf. 21, 1) usw.[4]

Alle fünf Gefäßformen sind auch in Böhmen und Mitteldeutschland häufig.[5] Die rippenverzierten Trinkbecher vom Typ Várpalota/Neu-Ruppersdorf (Form 1) verkörpern eine besonders elegante Variante der einfachen böhmisch-thüringischen Kugelbecher (vgl. Taf. 17, 3) und stehen damit in einer klaren elbgermanischen Tradition.[6] Die Herausbildung der engmundigen Töpfe (Form 2) aus spätkaiserzeitlichen Vorformen des elbgermanischen Kreises hat G. Mildenberger skizziert.[7] Die nördlich der Donau besonders häufigen weitmundigen Schüsseln wurden von der Forschung schon immer aus den „Schalenurnen" des elbgermanischen Kreises abgeleitet. Auch die Kümpfe (Form 4) sind eine weitverbreitete elbgermanische Form. Allerdings fehlt bis heute eine ins einzelne gehende Analyse der elbgermanischen Keramiktypen des 5. und 6. Jahrhunderts nach Zeitstellung und Verbreitung, so daß man über ein sehr allgemeines Bild der Zusammenhänge zunächst nicht hinausgelangt. Soviel ist jedoch klar zu erkennen: erstens sind die in Várpalota usw. vertretenen Gefäßformen nicht spezifisch langobardisch, sondern allgemein elbgermanisch, und zweitens kommen sie in langobardischen Skelettgräbern zwischen March und Plattensee recht häufig, in Italien dagegen überhaupt nicht vor.

Was für die Gefäßtypen gilt, trifft in gleicher Weise auf ihren Dekor zu. Strichverzierung und Schrägkanneluren sollen hier als gemeinsames elbgermanisches Erbe nicht weiter verfolgt werden, ebenso nicht die vertikale Rippenverzierung, die in Südwest-

[1] Šaratice: J. L. Červinka (1937) 135 u. Abb. 24, 16. – Podbaba: A. Stocký, La Bohême à l'âge du fer (1933) Taf. 49,9. – Mochov: Památky arch. 49, 1958, 449 Abb. 24, 7. – Duchov (Dux): E. Beninger, Der westgot.-alanische Zug nach Mitteleuropa (1931) 39 Abb. 31.

[2] Pallersdorf: I. Bóna (1956) Taf. 46, 11. – Rácalmás Gräber 3 u. 7: Mus. Székesfehérvár. – Baumgarten: E. Beninger (1940) Taf. 354, 5. – Mannersdorf: Arch. Austriaca 22, 1957, 49 Abb. 2, 16.

[3] E. Beninger (1940) Taf. 354, 1–4. J. L. Červinka (1937) Abb. 24, 18 u. 20.

[4] Dör: I. Bóna (1956) Taf. 42, 3. – Budapest: I. Bóna (1956) 201. – Vörs: Arch. Ertesitö 87, 1960 Taf. 21, 1. – Rácalmás: Mus. Székesfehérvár. – Neu-Ruppersdorf usw.: E. Beninger (1940) Taf. 355, 1–4. – Baumgarten: Wiener Prähist. Zeitschr. 12, 1925, 33 Abb. 3, 1–2. – Šaratice: J. L. Červinka (1937) Abb. 24, 14–15. – Holásky (Lösch): J. Poulík, Jižni Morava (1948/50) 49 Abb. 25.

[5] Es sei verwiesen auf: H. Reinerth 2 (1940) Taf. 249, 2 u. 5 u. Taf. 253 (für Böhmen) und sächs.-thür. Jahresschr. 31, 1939 Taf. 4–8 (K. Ziegel) bzw. G. Mildenberger, Die german. Funde der Völkerwanderungszeit in Sachsen (1959) u. B. Schmidt (1961) Taf. 7–21 (für Mitteldeutschland).

[6] Böhmen z. B. Čelakovice Grab 56 (Taf. 17, 3), ferner Podbaba u. Mochov: J. Böhm, Kronika objeveného věku (1941) Taf. 84, 3 bzw. Památky arch. 49, 1958, 432 Abb. 11, 12. – Mitteldeutschland z. B. Stößen: B. Schmidt (1961) Taf. 15, b. Spätkaiserzeitliche Vorformen z. B. Butzow: Voss-Stimming, Vorgesch. Altert. d. Mark Brandenburg (1890) Abt. 6 Taf. 7, 55. Rebenstorf: G. Körner, Urnenfriedhof Rebenstorf (1939) 170 Abb. 69, 2262 u. 3527. Pritzier: E. Schuldt, Pritzier (1955) Abb. 104. 143–155.

[7] Jahresschr. f. mitteld. Vorgesch. 41/42, 1958, 514 f. Abb. 13.

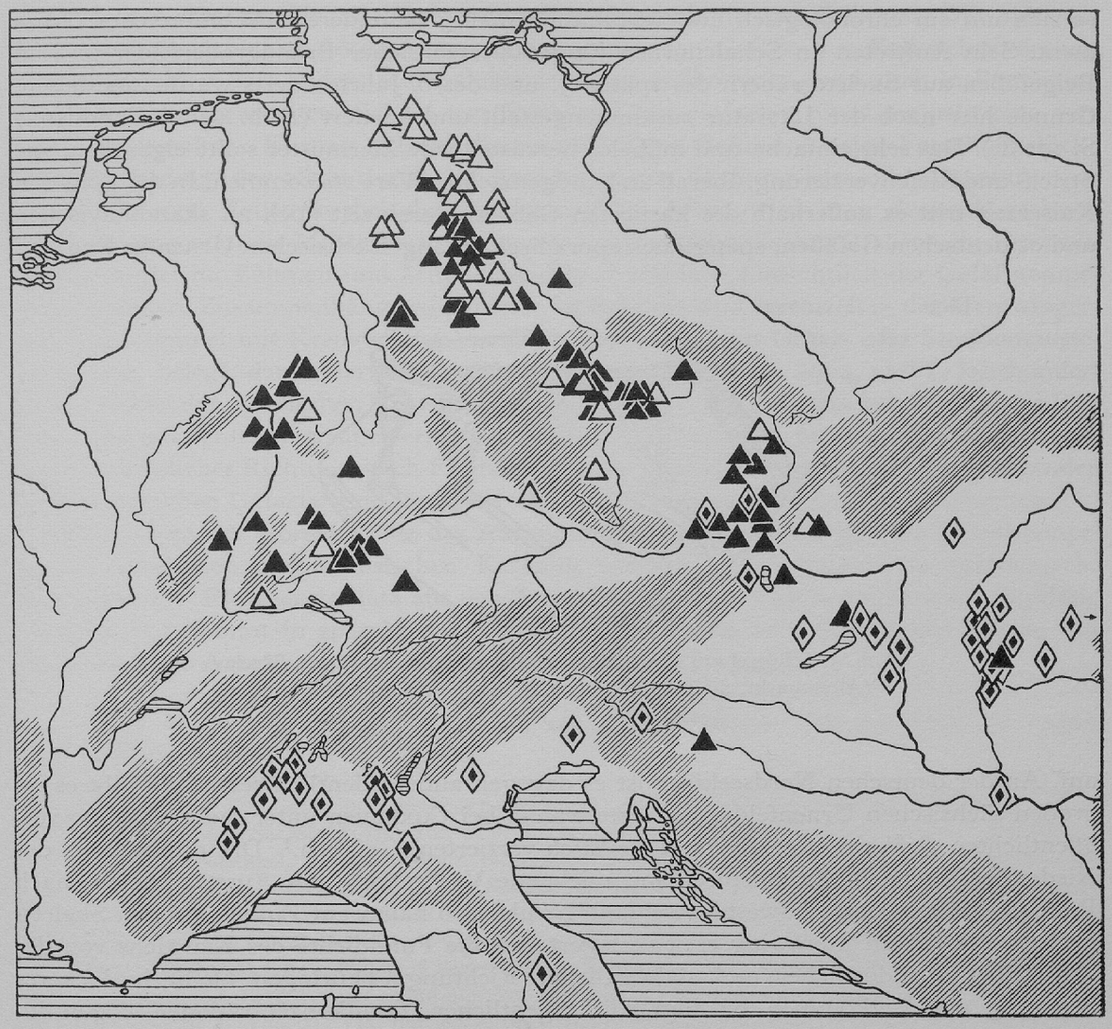


Abb. 4. Stempelverzierung auf Tongefäßen (vgl. Fundliste 7 S. 172 ff.).

△ Keilstich an Keramik aus elbgermanischen Brandgräbern (3.–5. Jahrhundert).
▲ Keilstich an Keramik aus Skelettgräbern des späten 5. und des 6. Jahrhunderts.
◈ langobardische und gepidische Stempelkeramik (scheibengearbeitete Becher, Flaschen und Kannen).

deutschland, Böhmen, Thüringen, an der March und in Pannonien ein elbgermanisches Charakteristikum ist.[1] Stattdessen seien als Beispiel spezifischen elbgermanischen Dekors die dreieckigen Einstiche herausgegriffen, die mit einem entsprechend zugeschnittenen Holz- oder Knochenstäbchen vor dem Brand an Becher und engmundigem Topf aus Grab 5 von Várpalota (Taf. 15, 1–2) angebracht wurden. Bei diesem „Keilstich" handelt

[1] Zu Südwestdeutschland vgl. etwa W. Veeck, Die Alamannen in Württ. (1931) Taf. 13. – Thüringen: B. Schmidt (1961) Taf. 9. 14. 16. – Böhmen: Památky arch. 49, 1958, 449 Abb. 24, 2. – Langobardisches Gebiet: Vörs Grab 5 (Taf. 62,5; Arch. Ertesitö 87, 1960 Taf. 21, 1), Trinkbecher aus Várpalota und Neu-Ruppersdorf (Taf. 50, 1–3), Schüsseln von Straß Grab 2 (Taf. 21, 4) und von Šaratice (Taf. 58, 14–16; J. L. Červinka [1937] Abb. 24, 14).

es sich um ein chronologisch und verbreitungsmäßig besonders aufschlußreiches Ornament. Sein Auftreten an Schalenurnen jüngerkaiserzeitlicher Brandgräberfelder und an Beigefäßen aus Skelettgräbern des späten 5. und des 6. Jahrhunderts wurde aus diesem Grunde hier nach der Literatur zusammengestellt und kartiert (Abb. 4 und Fundliste 7 S. 172 ff.). Das sehr einfache und mühelos herzustellende Ziermuster sollte eigentlich, wie Strich- und Riefenverzierung, überall an handgemachter Ware vorkommen. In der jüngeren Kaiserzeit tritt es außerhalb des kartierten Gebietes vereinzelt noch an skandinavischen und ostdeutschen Gefäßen, später auch sporadisch an angelsächsischen Urnen in England

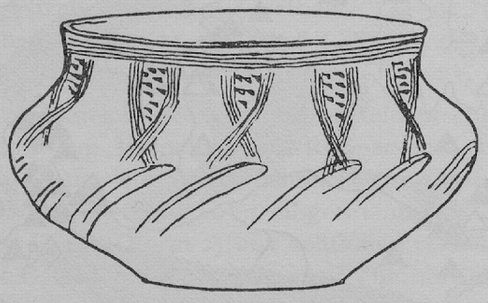


Abb. 5. Schüssel mit Keilstich- und Rippendekor von Stará Břeclav (Altenmarkt, Südmähren). 1 : 3. (Nach J. L. Červinka (1937).

auf. An der deutschen Nordseeküste ist es dagegen außerordentlich selten. So gibt es im großen sächsischen Urnenfeld von Westerwanna bei Cuxhaven unter mehr als 1500 veröffentlichten Gräbern nur drei mit keilstich-verzierten Gefäßen.[1] Die dichte, von der Niederelbe bis nach Mitteldeutschland reichende Verbreitung mit Ausstrahlungen nach Böhmen-Mähren und Südwestdeutschland beruht also kaum auf Zufall. Bei den Skelettgräbern der frühen Merowingerzeit verlagert sich die Funddichte des Keilstichs von der Mittelelbe in südöstlicher und südwestlicher Richtung. Thüringen bleibt in lockerer Streuung am Vorkommen beteiligt, die eigentlichen Fundkonzentrationen liegen im späten 5. und im 6. Jahrhundert aber in Mittelböhmen, in Mähren/Niederösterreich und im alamannischen Südwestdeutschland. In Pannonien gibt es außer einer Schale von Dör nur die beiden Gefäße aus dem ältesten datierbaren Grab 5 von Várpalota, die mit Dreieckeinstichen verziert sind. Das südlichste Vorkommen, die Kanne von Velike Malence im Gurkfeld (Taf. 17, 4), ist Drehscheibenarbeit mit einzeln eingestempelten Dreiecken, also ein Sonderfall wie der bauchige, gedrehte Becher im gepidischen Magyarcsanád-Bökény (Taf. 19, 2; östlichstes Vorkommen).[2] Die beiden Gefäße von Várpalota (Taf. 15, 1–2) sind im übrigen charakteristische Beispiele für die beiden Verwendungsarten des Keilstichs: Reihung in Kombination mit Strichgruppen (Taf. 15, 1) bzw. Ausfüllung linienbegrenzter Felder (Taf. 15, 2). Scherben von Straß Grab 2 (Taf. 52, 6) und von Neu-Ruppersdorf (Taf. 20, 1), die Schüsseln von Stará Břeclav (Altenmarkt; Abb. 5), Holásky (Lösch) Grab 2/1946 (Taf. 21, 1), Jiřice Grab 3 (Taf. 21, 2), Hollabrunn (Taf. 21, 3) und ein bauchiger Topf von Neu-Ruppersdorf Grab 12 (Taf. 51, 3) zeigen entsprechende

[1] K. Zimmermann-Linnfeld, Westerwanna I (1960) Taf. 97. 109 u. 125 (Gräber 733, 844 u. 959).

[2] Velike Malence: Glasnik Muz. Družtva za Slovenijo (Ljubljana) 20, 1939 Taf. 18, 14. – Magyarcsanád-Bökény: D. Csallány (1961) Taf. 160, 11.

Muster aus dem nördlichen Niederösterreich, Südmähren und Böhmen. Obwohl vom langobardischen Gebiet nördlich der Donau zahlreiche Gefäße mit Keilstichverzierung vorliegen, fehlen dort andere Stempelmuster bisher vollkommen, und auch in Pannonien bleibt die handgearbeitete Schale von Rácalmás mit einfachen Ovalstempeln eine vereinzelte Ausnahme. Es mag sich bei diesem auffälligen Befund um eine Forschungslücke handeln, bedingt vor allem durch das Ausbleiben von Siedlungskeramik. Aber mit einer Dominanz des Keilstichs bei der handgemachten Ware wird man dennoch rechnen müssen, wenn man die Musterkarte der Stempel auf langobardischer Drehscheibenkeramik damit vergleicht. Böhmen und Mitteldeutschland scheinen hinsichtlich der Gefäßstempelung in andere Zusammenhänge zu gehören. In Böhmen sind vereinzelt in der Merowingerzeit Rundstempel mit Kreuzteilung,[1] in Thüringen solche mit Gitter- oder Strahlenmusterung[2] usw. belegt, deren Herkunft vorläufig noch ungeklärt ist. Im 4. und 5. Jahrhundert ist das Gebiet der sächsischen Urnenfelder vom Typ Westerwanna zwischen Weser- und Elbmündung ein Zentrum stempelverzierten Tongeschirrs,[3] von dem aus sich die Gefäßstempelung in westlicher Richtung nach England und als schwacher Impuls in die angrenzenden elbgermanischen Gebiete[4] und längs der Ostseeküste bis zur unteren Oder verbreitete.[5]

Während an der Nordseeküste das Aufkommen verschieden gemusterter Einzelstempel in der friesischen und sächsischen Keramik vermutlich auf importierte spätrömische Scheibenware (Rädchensigillata aus den Argonnen und gestempelte mediterrane Sigillata) zurückgeht,[6] kommt in spätrömischer Zeit für den Raum an der mittleren Donau nur Pannonien als Ausgangsgebiet der Gefäßstempelung in Frage.[7]

---

[1] Podbaba: H. Reinerth 2 (1940) Taf. 249, 5 u. 253, 5. Ferner Latouš-Pisek, Bez. Schlan: H. Preidel, Germ. Kulturen in Böhmen 1 (1930) 137 f.

[2] B. Schmidt (1961) 107 Abb. 52.

[3] Vgl. K. Waller, Der Galgenberg bei Cuxhaven (1938) 48 ff. Abb. 12–13; A. Plettke, Ursprung u. Ausbreitung d. Angeln u. Sachsen (1920) Taf. 32 ff. E. Grohne, Mahndorf (1953).

[4] Fast nur Rundstempel: Vgl. sächs.-thür. Jahresschr. 27, 1938, 15 f. Abb. 7 u. Taf. 13, 6 u. 8 (Altmark). Prähist. Zeitschr. 32/33, 1941/42, 371 Abb. 2 (Borstel, Altmark). Festschr. Magdeb. Mus. (1928) Taf. 42, 36 (Berkau, Altmark). Ganz vereinzelt ist der Scherben von Dobrichov-Trebička: B. Svoboda, Bohemia and the Rom. Empire (1948) Taf. 18, 3. – Gegitterte quadratische oder dreieckige Stempel wie Waller a.a.O. 50 Abb. 13 oder Plettke a.a.O. Taf. 32, 8 liegen vor aus Rebenstorf, Kr. Lüchow (zus. mit Keilstich): sächs.-thür. Jahresschr. 27, 1938 Taf. 19, 1 und aus den Gräbern 1572 u. 1573 von Pritzier (Meckl.): E. Schuldt, Pritzier (1955) 46 u. Abb. 211 (35. Ber. RGK 1954 [1956] 69 Abb. 19, 12).

[5] Vgl. die Gefäße von Regenwalde (Nachrichtenbl. f. d. Vorzeit 16, 1940 Taf. 49, 1) und Schruptow, Kr. Greifenberg (Balt. Studien NF. 41, 1939 Taf. 10 oben) mit kammartigen Stempeln wie Waller, Galgenberg 50 Abb. 13. Gestempelte Ware im 5. und frühen 6. Jh. auch auf Gotland: B. Nerman, Die Völkerwanderungszeit Gotlands (1935) 22 ff. Abb. 58 ff. Taf. 26 ff. u. 60. Im 6. Jh. in Nordjütland und auf Bornholm: S. Müller, Ordning Jernaldern (1895) Taf. 32, 512–514. Zur gleichen Zeit in Masuren: W. Gaerte, Urgesch. Ostpreußens (1929) 266 Abb. 207, a. e.

[6] Warf Ezinge b. Groningen. Einheim. Ware mit gegittertem Rundstempel: Germania 20, 1936 Beil. 3 Abb. 1, 269. Von dort Rädchensigillata u. Mittelmeer-Sigillata: 24./28. Jaarverslag van de Vereeniging voor Terpenonderzoek 1940/44, 360 f. u. Abb. 70, a 20 bzw. Abb. 70, c (W. Glasbergen). Rädchensigillata in Mahndorf b. Bremen: E. Grohne, Mahndorf (1953) 31 Abb. 6 unten. – Mittelmeer-Sigillata aus Köln: Kölner Jahrb. f. Vor- und Frühgesch. 3, 1958, 11 ff. Taf. 3–4 (F. Fremersdorf). Aus England u. Irland: Dark-Age Britain, Studies E. T. Leeds (1956) 59 ff. (C. A. Ralegh Radford).

[7] In den quadisch-swebischen Brandgräberfeldern Südmährens und der Westslowakei gibt es vereinzelt handgearbeitete Gefäße mit strahlengemusterten Rundstempeln: Kostelec Grab 264 (J. Zeman, Severní Morava v mladší době římské [1961] Taf. 19, g) und Očkov (Slov. Archeológia 4, 1956, 298 Taf. 9, 19 u. 21). Zum Einfluß gestempelter pannonischer Scheibenware vgl. T. Kolník, Die pannonische Keramik mit Stempelverzierung und ihre Einflüsse in der Slowakei in: Epitymbion R. Haken (Prag 1958) 61 ff. Taf. 12–13. – Gestempelte Scheibenware von Blažice (Ostslowakei): Arch. Rozhledy 12, 1960, 800 ff. u. 825 f. Abb. 301 f. u. Študijné zvesti Aúsav (Nitra) 6, 1961, 105 ff.

2. Drehscheibenkeramik

Die stempelverzierte Scheibenware aus langobardischen Skelettgräbern ist in Pannonien etwas Neues, ohne erkennbare örtliche Traditionen und ohne Zusammenhang mit der gestempelten pannonischen Keramik des 4. Jahrhunderts. Ein charakteristisches Beispiel aus dem Gräberfeld von Várpalota ist der beutelförmige, feintonige graue Becher des Grabes 29 (Taf. 15, 3), von dem I. Bóna ausdrücklich angibt, er sei auf der Drehscheibe hergestellt und die rhombischen gegitterten Stempeleindrücke enthielten noch Reste weißer Inkrustation aus Muschel- oder Kalkpulver. Als Trinkbecher ist dieses kleine Gefäß eine etwas in die Höhe gezogene Umsetzung der handgeformten keilstichverzierten Becher von Várpalota und Neu-Ruppersdorf (Taf. 15, 1; Taf. 50, 1–3) in die Drehscheibentechnik. Hochhalsige, beutelförmige Becher mit rundem, nur eine sehr kleine Standfläche bietendem Boden stammen nördlich der Donau aus der Gegend von Pieštany (mit Keilstichdekor: Taf. 18, 5)[1] und von Baumgarten an der March (unverziert: Taf. 53, 5),[2] letzterer mit 5,3 cm Höhe noch etwas niedriger als der kleinste, 5,9 cm hohe Becher aus Neu-Ruppersdorf. Wie die große bauchige Flasche von Dux in Nordböhmen (Taf. 20, 5)[3] erinnern diese handgearbeiteten rundbodigen Gefäße wohl nicht zufällig an Flaschenkürbisse. Feintonige, gedrehte Becher mit Stempelverzierung wie Várpalota Grab 29 (Taf. 15, 3) sind aus Pannonien von Somlyo und Rácalmás – ein Exemplar unbekannten Fundorts: Taf. 18, 6 – und aus Norddanubien von Velké Pavlovce (Gr.-Pawlowitz) in Südmähren Grab 9 (Taf. 18, 4) bekannt.[4] Vermutlich stammen die stempelverzierten Scherben aus Horn (Niederösterreich) und (handgearbeitet?) aus Krainburg (Slowenien) ebenfalls von beutelförmigen Bechern (Taf. 18, 1–2).[5] An die Becher ist eine scheibengearbeitete Röhrenkanne mit Stempeldekor und Einglättmustern aus dem Frauengrab von Kápolnásnyék bei Budapest (Taf. 17, 5), eine Kanne (?) von Uzd im Kom. Tolna und ein stempelverzierter Scherben von Stinkenbrunn im Burgenland (Taf. 18, 3) anzuschließen.[6] Bei den Stempelmustern dominieren die gegitterten Rhomben. Der Becher von Groß-Pawlowitz ist zusätzlich mit gegitterten Rechtecken von der Art des Scherbens von Stinkenbrunn (Taf. 18, 3) verziert, das Gefäßbruchstück von Krainburg zeigt als oberstes Muster gegitterte Ovale, der Becher von Rácalmás Grab 4 trägt Rund- und Ovalstempel[4], die Kanne von Uzd nur Ovalstempel. Diese kompliziert gemusterten Stempeleindrücke kommen nur an feintonigen und auf der Scheibe gedrehten Gefäßen vor, während die primitiven Keilstiche auf die handgearbeiteten Gefäße beschränkt bleiben. Die oben genannten Ausnahmen (scheibengearbeiteter Krug von Velike Malence und Becher von Magyarcsanád-Bökény bzw. handgemachte Schale von Rácalmás und Becherscherbe von Krainburg) liegen bezeichnenderweise jeweils an der Peripherie der betreffenden Ornamentvorkommen (Abb. 4). Die ganz vorwiegend norddanubische Verbreitung des Keilstichs, der wegen

---

[1] Mus. Pieštany (Slowakei), nach Photo Arch. Ustav Nitra.

[2] Wiener Prähist. Zeitschr. 12, 1925, 31 Abb. 1, 9.

[3] E. Beninger, Westgot.-alan. Zug (1931) 69 Abb. 31.

[4] I. Bóna (1956) Taf. 54, 5–6. – J. Poulík, Jižni Morava (1948/50) Abb. 88, a. – Ein feintoniger Becher mit sterngefüllten ovalen und ringförmigen Stempeleindrücken aus Rácalmás Grab 4 im Mus. Székesfehérvár.

[5] Horn (vielleicht Siedlungsfund, vom Galgenberg): Kenntnis des Stücks und Abbildungsvorlage werden H. Mitscha-Märheim verdankt. Krainburg: Glasnik Muz. Družtva (Ljubljana) 20, 1939 Taf. 18, 12.

[6] I. Bóna (1956) Taf. 42, 4 u. 54, 7. Die Kenntnis des Stinkenbrunner Scherbens im Mus. Eisenstadt vermittelte wiederum H. Mitscha-Märheim.

seines elbgermanischen Ursprungs nicht als Nachahmung des Rhombenstempels gedeutet werden kann, ist zugleich ein Beweis für sein höheres Alter. Dem entspricht südlich der Donau ein älterer Zeitansatz für Várpalota Grab 5 (Gefässe Taf. 15, 1–2) gegenüber Kápolnásnyék (mustergleiche Bügelfibel zu Várpalota Grab 19) und Várpalota Grab 29 (Becher Taf. 15, 3). Die beiden vereinzelt nördlich der Donau gefundenen gestempelten Scheibengefäße von Groß-Pawlowitz und Horn (Taf. 18, 1 u. 4) sind sicher in Pannonien gefertigt und gehören ebenfalls in die jüngste pannonische Phase, für die oben S. 45 f. der Zeitraum von 550–568 n. Chr. vorgeschlagen wurde. Die gestempelte Scheibenware in langobardischen Gräbern umfaßt bisher nur beutelförmige Becher und Röhrenkannen.[1] Das Fehlen anderer Gefäßformen mit Stempeldekor[2] beruht vielleicht auf Zufall. Die Kombination von Becher und Kanne unterstreicht allerdings die Funktion dieser Gefäße als Trinkgeschirr bei der Grabausstattung. In der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts waren Trinkbecher und Kanne aus Glas als „Weinservice" eine beliebte Beigabe, auch in Frauengräbern.[3] Im 6. Jahrhundert gab es an der mittleren Donau keine Glasgefäße mehr,[4] so daß an ihre Stelle Tongefäße treten mußten. Die kleinen handgeformten Trinkbecher von Várpalota Grab 5, Neu-Ruppersdorf und Baumgarten (Taf. 53, 5) sind sicher als Ersatz für Glasbecher aufzufassen. Ob sie für pannonischen Wein oder für ein anderes Getränk gebraucht wurden, ist dabei weniger bedeutsam als die Frage, weshalb die Langobarden seit ihrer Einwanderung nach Pannonien in der Lage waren, von handgemachtem Trinkgeschirr zu einem dauerhaften, scheibengedrehten und stempelverzierten Trinkgeschirr überzugehen. Nun steht fest, daß dieses Geschirr auf Grund seiner Herstellungsweise aus größeren Töpfereibetrieben stammen muß und daß andererseits in Pannonien gestempelte Scheibenware, die jünger als das 4. Jahrhundert wäre, vor der langobardischen Landnahme bisher vollkommen unbekannt ist. Bei den Gepiden in Ostungarn liegen die Verhältnisse ganz ähnlich. Schon I. Bóna wies darauf hin, daß in Form und Verzierung sehr verwandte gestempelte Scheibengefäße – wiederum nur Becher und Kannen – in den gepidischen Friedhöfen allgemein verbreitet sind.[5] Die großen Gräberfelder in der Gegend von Szentes und Szeged, am Zusammenfluß von Theiß und Maros, aber auch die gepidische Nekropole von Mezöband bei Klausenburg im Inneren Siebenbürgens haben als Beigefäße in großer Zahl beutelförmige Trinkbecher mit Stempeldekor (Taf. 19, 1–3) und vereinzelt auch Röhrenkannen erbracht (vgl. jetzt D. Csallány 1961). Die Kombination von Glättverzierung mit Stempeln, wie bei der langobardischen Kanne von Kápolnásnyék (Taf. 17, 5), ist besonders häufig. Auch bei den gepidischen Gefäßen handelt es sich um beigegebenes Trinkgeschirr, was durch ein glättmusterverziertes Trinkhorn aus Mezöband Grab 9 unterstrichen wird.[6] Während die Einglätt-Technik an scheibengearbeiteter Tonware des Theißgebietes und

[1] Mit der Röhrenkanne von Kápolnásnyék (Taf. 17, 5) ist durch das Einglättmuster die Röhrenkanne aus Frauengrab 196 von Jutas, Kom. Veszprém verbunden: I. Bóna (1956) Taf. 42, 5.

[2] Die scheibengearbeitete Schale von Poysdorf Grab 4 (Taf. 22, 2) ist nur mit einem eingeglätteten Gittermuster, nicht mit Rhombenstempeln verziert, wie I. Bóna (1956) 201 nach der manipulierten Abbildung bei E. Beninger (1940) Taf. 355, 6 vermutete.

[3] Vgl. z. B. das Frauen- und das Kindergrab von Untersiebenbrunn im Marchfeld: Jahrb. f. Altertumskunde 5, 1911, 60 u. 66.

[4] Die kleine Glasflasche aus Várpalota Grab 1 (Taf. 1, 9) ist wohl noch spätrömisch. Das byzantinische Stengelglas aus Grab 18 des langobardischen Friedhofs von Hegykö (Heiligenstein) bei Ödenburg ist eine vereinzelte Ausnahme (Soproni Szemle 14, 1960, 237 Abb. 3). – In den großen gepidischen Friedhöfen an der Theiß ist nur einmal, in Kiszombor Grab 88, ein Paar byzantinischer Stengelgläser belegt (D. Csallány 1961, 258 u. Taf. 280, 11).

[5] I. Bóna 202.

[6] Dolgozatok (Klausenburg) 3, 1913, 277 Abb. 8, 12 u. 9, 4.

Siebenbürgens auf sarmatische und westgotenzeitliche Traditionen zurückgeht,[1] ist Stempelverzierung erst aus gepidischen Fundzusammenhängen bekannt. Beutelförmige Becher, Röhrenkannen und Stempeldekor sind somit in Ostungarn ebenso an die Gepiden gebunden wie in Westungarn an die Langobarden, mit dem einzigen Unterschied, daß die bis in die Awarenzeit hinein belegten großen gepidischen Gräberfelder besonders viel gestempelte Ware geliefert haben und handgearbeitete Gefäße dort fast ganz zu fehlen scheinen. Das kürzlich erschienene Corpus der gepidischen Grabfunde von D. Csallány (1961) bringt über die Herkunft der gepidischen Stempelverzierung, über ihr frühestes Auftreten und über handgemachte Vorformen der gepidischen Scheibenware keinen Aufschluß. Eine zusammenfassende Arbeit von M. Párducz über den Fundstoff des 4. und 5. Jahrhunderts im Theißgebiet zeigt immerhin, daß Scheibengefäße mit Glättmustern, unter anderem Henkelkrüge und konische Becher, welche Glasbecher imitieren, dort in vorgepidischer Zeit reichlich vorkommen.[2] Gefäßstempelung und die charakteristischen, erst in den gepidischen Gräberfeldern belegten Gefäßformen sind dagegen unbekannt.[3] Da es sich also im Theißgebiet genauso um Neuerungen handelt wie im langobardischen Pannonien, ist die Frage müßig, ob die wenigen gestempelten Scheibengefäße der pannonischen Langobarden Import aus den sonst für die Gepiden arbeitenden Töpferzentren des Theißgebietes sind. Die ausgedehnten und lange benutzten gepidischen Nekropolen haben ganz allgemein sehr viel mehr Funde geliefert als die kurzfristig belegten langobardischen Friedhöfe, so daß Quantitätskriterien für die Herkunftsfrage der Keramik nichts bedeuten können. Gepidische Importstücke in Pannonien würden sich allein durch Stempelvergleich und Dünnschliffe des Tons feststellen lassen.

Hinsichtlich der beutelförmigen Becher sind zweifellos auch bei den Gepiden handgearbeitete und außerhalb des Theißgebietes entwickelte Vorformen vorauszusetzen, die den handgeformten langobardischen Bechern Norddanubiens entsprechen. Aber nur bei den Langobarden läßt sich bisher die „Übersetzung" dieser älteren, keilstichverzierten Kugelbecher in Scheibentechnik mit Stempeldekor nachweisen.

Beutelförmige Becher und Röhrenkannen mit reicher Stempelverzierung, wie sie aus pannonischen Grabfunden vorliegen, stellen die charakteristische langobardische Keramik in Oberitalien dar (vgl. Abb. 4 u. Taf. 19, 4–11). H. Mitscha-Märheim und I. Bóna betonten unabhängig voneinander diese aus der langobardischen Wanderung resultierenden pannonisch-italischen Zusammenhänge,[4] die in ihrer Intensität unverständlich wären, wenn „gepidischer Import" in Pannonien die spätere italisch-langobardische Keramikentwicklung geprägt hätte. In Italien setzte sich nur die pannonische Scheibenware fort, die in westungarischen Gräbern noch beobachteten Schüsseln und der altertümliche Keilschnittdekor fehlen, offenbar weil die Anfertigung handgemachter „Hauskeramik" während des Aufenthalts in Pannonien eingestellt, in Italien nicht wieder aufgenommen, und dort außerdem nur Trinkgeschirr beigegeben wurde. Die elbgermanischen Traditionen, die nördlich der Donau und an der March noch sehr stark waren, klangen in Pannonien aus

[1] M. Párducz, Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarns 3 (Arch. Hungarica 30, 1950) Taf. 106. 109 f. 118–126. 128. 130–132. 135–141. – Im westgotischen Marosszentanna (Siebenbürgen): Dolgozatok (Klausenburg) 2, 1912, 250 ff.

[2] M. Párducz, Archäol. Beiträge z. Gesch. d. Hunnenzeit in Ungarn. Acta Acad. Scient. Hung. 11, 1959, 333 ff. Abb. 2–4 u. Taf. 21.

[3] Mit welchen Überraschungen man für die Gebiete zwischen der Donau und dem Südhang der Ostbeskiden rechnen muß, zeigen jetzt die Töpfereifunde mit reich gestempelter Scheibenware des 5. Jahrhunderts von Blašice b. Kaschau: Arch. Rozhledy 12, 1960, 800 ff. u. Študijné zvesti Aúsav (Nitra) 6, 1961, 105 ff.

[4] H. Mitscha-Märheim in Festschr. R. Egger 2 (1953) 372 f. mit Abb. 8. – I. Bóna (1956) 202 mit Anm. 76.

und waren nach 568 in der neuen italischen Heimat bereits erloschen. Leider ist die langobardische Keramik Italiens nicht aufgearbeitet, so daß sich ihre Entwicklung und Lebensdauer, ihre Herstellungstechnik und regionale Verschiedenartigkeit noch nicht überblicken lassen. In Testona (Piemont) und in Brescia gibt es sehr qualitätvolle Ware mit eleganten Stempeln und Glättmustern (Taf. 19, 5. 10–11), in Cividale zwei reich verzierte Gefäße (Taf. 19, 8–9) und in Nocera Umbra Grab 148 ein Paar grober beutelförmiger Becher, die handgearbeitet sein könnten (Taf. 19, 6–7).[1]

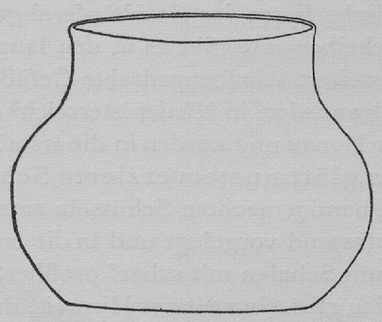


Abb. 6. Tonbecher von Dueville bei Vicenza. 1:2.

Das reiche, bis jetzt bekannt gewordene Material aus den langobardischen Gräbern Oberitaliens läßt keinen Zweifel daran, daß die italienische Stempelkeramik eine direkte Fortsetzung der westungarischen Scheibenware und eine sehr entfernte Weiterbildung der handgemachten Keramik Mährens und Niederösterreichs ist. Ein sehr wesentliches Problem bleibt beim heutigen Stand der Forschung dagegen ungeklärt: die Nationalität der Töpfer in den westungarischen und oberitalienischen Töpfereien, und damit in gewissem Sinne auch die Frage, ob die Kontinuität der keramischen Entwicklung durch Handwerker bewirkt wurde, welche mit dem Volk der Langobarden aus Pannonien abwanderten. Töpfereien dieser Zeit sind weder am Plattensee noch in der Lombardei ausgegraben worden. In den Grabfunden werden bei den Langobarden – wie bei den Gepiden – nur die zweifellos germanischen Auftraggeber und Käufer der gestempelten Scheibenware erfaßt, nicht die eigentlichen Produzenten. Es ist kaum denkbar, daß Töpfer langobardischer Nationalität in Pannonien die Drehscheibentechnik übernahmen, die Stempelverzierung ausbildeten und in Oberitalien dann neue Werkstätten eröffneten. Eine solche Annahme wirkt, an den Realitäten des 6. Jahrhunderts gemessen, sehr unwahrscheinlich. Dennoch schlägt die kontinuierliche keramische Entwicklung trotz aller pannonischer Neuerungen eine Brücke von March und Donau bis zur Lombardei. Sie garantiert den „barbarischen" Charakter der Gefäßformen und ihrer Verzierungen, gleichgültig in welchen Werkstätten die einzelnen Gefäße produziert wurden. Es waren der Geschmack und die Bedürfnisse der langobardischen Auftraggeber, die im neuen Milieu Pannoniens wie Oberitaliens die Formgebung der Keramik bestimmten, so daß etwa von den Bechern aus Neu-Ruppersdorf und Pieštany (Taf. 50, 1–3 u. 18, 5) über diejenigen von Várpalota (Taf. 15, 1 u. 3) eine klare Linie zu den beutelförmigen Bechern von Cividale, Testona, Nocera Umbra und Dueville bei Vicenza führt (Taf. 19, 6–7. 9–11 u. Abb. 6). Der Konservativismus in der

[1] Testona: Atti della Soc. di Archeol. e belle Arti Torino 4, 1880 Taf. 3, 27–31 (E. Calandra). – Brescia: Neufunde bei den Grabungen des Jahres 1959 unter San Salvatore, im Mus. Brescia. – Nocera Umbra: unveröffentlicht im Thermen-Museum Rom.

Formgebung der langobardischen Trinkbecher erstreckt sich in Italien auch auf einige kostbare, ganz „unrömische" Umsetzungen in farbiges Glas (Cividale-S.Stefano, Castel Trosino),[1] die wie die gläsernen Trinkhörner von Nocera Umbra und Castel Trosino[2] als Arbeiten romanisch-italischer Glasbläser auf langobardische Bestellung angesprochen werden müssen. Es ergibt sich also, daß der beutelförmige Becher nördlich der Donau handgemacht aus Ton mit Keilstichdekor, in Pannonien auf der Scheibe gedreht mit Stempelornamenten und in Italien als gestempelte Scheibenware und aus Glas hergestellt wurde, wobei römische Töpfereien und Glasbläserbetriebe durch ihre barbarischen Auftraggeber an eine alte kanonische Form der Handtöpferei gebunden waren.

Außer der gestempelten Scheibenware gibt es in den langobardischen Gräbern an der mittleren Donau noch einige weitere scheibengedrehte Gefäße. Zwei unverzierte Henkelkrüge von Hollabrunn und Braunsdorf in Niederösterreich[3] (Taf. 20, 4) entstammen wohl lokalen Töpfereien südlich der Donau und werden in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts gehören. Schwieriger sind sieben glättmusterverzierte Schalen zu beurteilen, die in der praktischen Verwendung den handgemachten Schüsseln entsprechen, und die H. Mitscha-Märheim erstmals zusammenfassend vorgelegt und in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert hat.[4] Es handelt sich um Schalen mit scharf profiliertem Bauchknick, zu denen es im Theißgebiet keine Analogien gibt, ein weiterer Hinweis, daß Scheibenware in langobardischen Gräbern nicht Import aus dem gepidischen Ostungarn zu sein braucht. Die südlich der Donau gefundenen Exemplare von Nikitsch (Burgenland) Grab 7 (Taf. 52, 3) und Vörs (bei Keszthely) Grab 8[5] sind aus braunem Ton und schwächer gebrannt als die norddanubischen Stücke. Die Schale aus dem Männergrab von Nikitsch mit scharfem Bauchknick und leicht ausladender Mündung ist unverziert, diejenige aus Vörs, mit breiten vertikalen Glättstreifen, erweckt fast den Eindruck handgearbeiteter Imitation eines scheibengedrehten Vorbilds. Die beiden doppelkonischen Schalen von Neu-Ruppersdorf (Männergrab 9; Taf. 52, 1) und Rohrendorf bei Krems (Taf. 20, 3)[6] bestehen aus feinem, schwärzlich-braunem Ton, sind hart gebrannt und tragen auf der Schulter zwischen schwachen Horizontalleisten vertikale Glättstreifen bzw. Gittermuster. Beide Schüsseln ähneln im Dekor, das Rohrendorfer Stück auch im Profil thüringischer und böhmischer Drehscheibenware der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts.[7]

Eine Gruppe für sich bilden die drei grautonigen, klingend hart gebrannten Schüsseln von Poysdorf Grab 4 (Taf. 22, 2), Baumgarten (Taf. 22, 1) und Hohenau a. d. March (Taf. 22, 3),[8] zu denen als vierte eine Schüssel aus Grab 40 von Prag-Podbaba tritt (Taf.

[1] Glasbecher in Grab 3 von Cividale-S. Stefano: C. Mutinelli, La Necropoli longobarda di S. Stefano in Pertica in Cividale. Quaderni della Face (Udine) 19, 1960, 47 Abb. 25. – Zwei Glasbecher in den Gräbern R und 7 von Castel Trosino: Mon. Antichi 12, 1902, 209 u. 221 mit Taf. 5, 12.

[2] Castel Trosino: Mon. Antichi 12, 1902 Taf. 5, 11 (Grab 119). Nocera Umbra Gräber 17 (Paar) und 20: Mon. Antichi 25, 1918, 195 Abb. 46 u. 202 Abb. 52.

[3] E. Beninger (1940) Taf. 353, 4–5.

[4] H. Mitscha-Märheim in Festschr. R. Egger 2 (1953) 366 f.

[5] Mitscha-Märheim a.a.O. 357 Abb. 1, 4 u. S. 367. – Arch. Ertesitö 87, 1960 Taf. 21, 6.

[6] Die Schüssel von Neu-Ruppersdorf von Mitscha-Märheim a.a.O. 367 Anm. 28 genannt, diejenige von Rohrendorf unveröffentlicht im Niederösterr. Landesmuseum Wien Inv. 10, 604. Die Vorlage zu Taf. 20, 3 wird F. Hampl (Wien) verdankt.

[7] Vgl. B. Schmidt (1961) Taf. 23 u. Lobositz (H. Reinerth 2 [1940] Taf. 253, 2), Klučov Grab 18 (Arch. Rozhledy 4, 1952, 125 Abb. 68) u. Prag-Podbaba (A. Stocky, La Bohême à l'âge du fer [1933] Taf. 49, 3). Ferner eine Schale aus Wittislingen (Sapperallee) Grab 4 (Bayer. Vorgeschichtsbl. 25, 1960, 192 Abb. 7, 6 u. Taf. 20) mit Entsprechung in Čelakovice (Hinweis B. Svoboda).

[8] Poysdorf: E. Beninger (1940) Taf. 355, 6. Baumgarten: Wiener Prähist. Zeitschr. 12, 1925, 33 Abb. 3, 4. Hohenau: Mitscha-Märheim a.a.O. 357 Abb. 1, 1.

22, 5).[1] Ihr Boden ist abgesetzt, der Rand zu einem Halbrundstab verdickt, die Schulter ist mit einem eingeglätteten Gittermuster unterhalb der umlaufenden schmalen Gurtfurchen verziert. Nach Form, Tonbeschaffenheit und Machart sind sie Produkte ein und derselben Werkstatt. Sehr ähnliche Schüsseln aus dem alamannischen Gebiet, von Oberdischingen bei Ehingen (Abb. 7) und vom Runden Berg bei Urach, sind im Profil mehr geschweift.[2] Die Exemplare aus Podbaba und aus den drei norddanubischen Langobardengräbern des frühen 6. Jahrhunderts sind sicherlich Erzeugnisse einer im mährisch-nieder-

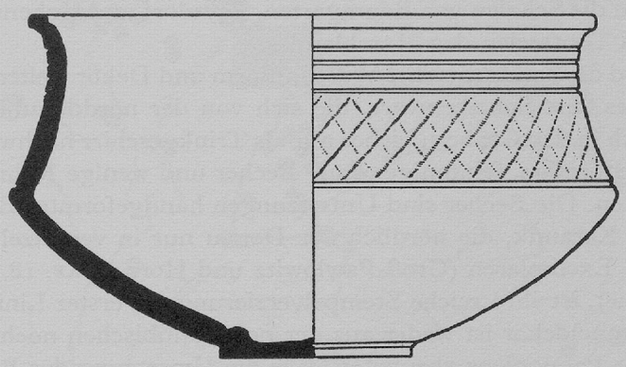


Abb. 7. Schüssel von Oberdischingen (Württ.). 1:2.

österreichischen Marchgebiet anzusetzenden Töpferei. In diesem Raum gab es seit dem 4. Jahrhundert eine Produktion von Scheibenware, vor allem von Schüsseln mit abgesetztem Fuß und Wellenlinienverzierung, gelegentlich auch mit eingeglätteten Gittermustern,[3] die sich nach den Siedlungsfunden von Velké Němčice weit ins 5. Jahrhundert fortsetzte.[4] In langobardischen Gräbern des späten 5. Jahrhunderts aus Südmähren gibt es eine reiche Auswahl scheibengearbeiteter Gefäße (vgl. Šaratice Gräber 27/1954 u. 17/1954: Taf. 22, 4 u. 52, 5),[5] als deren letzte Ausläufer man unsere vier Schalen des beginnenden 6. Jahrhunderts ansehen darf.

Schließlich ist noch ein doppelkonischer scheibengedrehter Trinkbecher mit eingeglätteten Gittermustern auf der Schulter von Pilisvörösvár westlich Budapest zu nennen,[6] der entfernte Verwandte in Dux (Nordböhmen) und in Irlmauth bei Regensburg besitzt,[7] und dem man als Vorläufer aus dem 5. Jahrhundert zwei Becher von Laa an der Thaya und Ivanovice in Südmähren (Taf. 52, 2) zur Seite stellen kann.[8] In welchen Gegenden diese vereinzelten Becher hergestellt wurden, läßt sich nicht entscheiden.

---

[1] Památky arch. 43, 1947/48, 107 Abb. 2.

[2] Oberdischingen: Mainzer Zeitschr. 34, 1939, 6 Abb. 9, 5. Urach: Fundber. Schwaben NF. 14, 1957 Taf. 22, 9–10. 12.

[3] Belegt in den Brandgräberfeldern von Šaratice (Památky arch. 51, 1960, 608 f. u. 587 Abb. 15), Očkov (Slov. Archeol. 4, 1956, 286 f. Taf. 2 f. u. 9 f.) und Kostelec (J. Zeman, Sev. Morava v mladší době římské [1961] Taf. 18). Schale mit Glättmuster: Zeman Taf. 18, c.

[4] J. L. Červinka (1937) 115 Abb. 10.

[5] Arch. Rozhledy 8, 1956, 65 Abb. 40 u. 66 Abb. 42. – Ein Becher und ein Henkelkrug aus Neu-Schallersdorf b. Znaim: J. Poulík, Jižní Morava země dávných Slovanů (1948/50) 48 Abb. 24.

[6] I. Bóna (1956) Taf. 47, 1.

[7] Dux: E. Beninger, Westgot.-alan. Zug (1931) 63 Abb. 24. – Irlmauth Grab 9: Bayer. Vorgeschichtsbl. 15, 1938 Taf. 10, 2.

[8] J. Werner, Beitr. z. Archäol. d. Attila-Reiches (1956) Taf. 10, 5. – J. L. Červinka (1937) Abb. 19, 2.

3. Ergebnisse zur Keramik

Zusammenfassend ist festzustellen, daß im norddanubischen Siedlungsgebiet der Langobarden die handgearbeitete Keramik bei weitem überwiegt. Als Beigefäße in den Gräbern finden sich kugelige Trinkbecher, vereinzelt engmundige Töpfe, grobe dickwandige Töpfe, bauchige Kümpfe mit eingezogener Mündung und vor allem weitmundige Schüsseln. Den Dekor bilden Strichmuster, Rippen und keilförmige Einstiche. Diese „Hauskeramik" steht eindeutig in einer elbgermanischen Tradition. Die wenigen Scheibengefäße, vor allem die Schalen von Baumgarten, Poysdorf und Hohenau (Taf. 22), stammen vermutlich aus Töpfereien des Marchlandes.

In Pannonien wird die handgemachte Ware in Form und Dekor weitergeführt. Neben sie tritt als etwas Neues eine Scheibenware, die sich von der norddanubischen stark unterscheidet. Sie läßt sich in den Gräbern bisher nur als Trinkgeschirr nachweisen, Schalen und Töpfe fehlen. Beutelförmige, feintonige graue Becher und wenige Röhrenkannen sind die einzigen Gefäßformen. Die Becher sind Umsetzungen handgeformter Becher in Scheibentechnik. Was diese Keramik, die nördlich der Donau nur in vereinzelten „exportierten" oder mitgebrachten Exemplaren (Groß-Pawlowitz und Horn: Taf. 18, 1 u. 4) vorkommt, vor allem auszeichnet, ist ihre reiche Stempelverzierung, in erster Linie durch gegitterte Rhomben. Der Stempeldekor ist weder aus der norddanubischen noch aus der vorlangobardischen Tonware Pannoniens abzuleiten. Wie die Umsetzung der Becher in Scheibentechnik tritt er plötzlich nach der pannonischen Landnahme der Langobarden auf. Die Herkunft der Stempelverzierung in Westungarn und vermutlich auch im gepidischen Theißgebiet wird man also wohl nicht in den Siedlungsräumen der Langobarden in Norddanubien und Pannonien und der Gepiden in Ostungarn suchen dürfen. Nicht zufällig gibt es Stempeldekor, vor allem in Form von gegitterten Ovalen, um die gleiche Zeit an handgearbeiteter Keramik im alamannischen Südwestdeutschland[1] und bei den Bajuwaren.[2] Die Ablösung des elbgermanischen Keilstichs durch den Stempel ist an der alamannischen Keramik in ähnlicher Weise zu beobachten wie an der langobardischen, nur daß sie sich an handgemachter Ware vollzieht. Eine vergleichende Untersuchung müßte zeigen, ob die Priorität des Stempeldekors im Westen oder im Osten liegt, und in welcher Richtung längs der Donau sich die Stempelmode ausbreitete. Die Langobarden haben sie mit den entsprechenden Gefäßformen in Scheibentechnik jedenfalls in ihre neue italische Heimat mitgenommen, so daß die langobardische Keramik Oberitaliens unmittelbar in derjenigen Pannoniens wurzelt und damit ein wichtiges archäologisches Indiz für die Wanderung von 568 darstellt.

4. Bronzegeschirr

Die westlichen Verbindungen, welche im Stempeldekor der langobardischen Keramik zum Ausdruck kommen, sind für die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts auch durch den Import vereinzelter merowingischer Perlrandbecken sicher belegt. In Várpalota enthielt das

---

[1] Zur alamannischen Stempelkeramik vgl. W. Veeck, Die Alamannen in Württ. (1931) Taf. 13–18 u. R. Roeren in Germania 32, 1954, 183 ff.

[2] Zusammenhänge zwischen langobardischer und bajuwarischer stempelverzierter Keramik, vor allem der beutelförmigen Trinkbecher und Kürbisgefäße, hat schon T. Harster vermutet (Prähist. Zeitschr. 5, 1913, 252 ff.). Bajuwarische Stempelkeramik aus Kelheim: Prähist. Zeitschr. 5, 1913, 247 Abb. 12 u. 249 Abb. 13, 2–3; aus Giesing: Bayer. Vorgeschichtsbl. 13, 1936 Taf. 9, 15; aus Feldmoching Gräber 12 und 82: H. Dannheimer u. G. Ulbert, Die bajuw. Reihengräber von Feldmoching u. Sendling (Materialhefte z. bayer. Vorgesch. 6, 1956) Taf. 3, D u. 5, M. Linz-Zizlau: H. Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau (1960) Taf. 42.

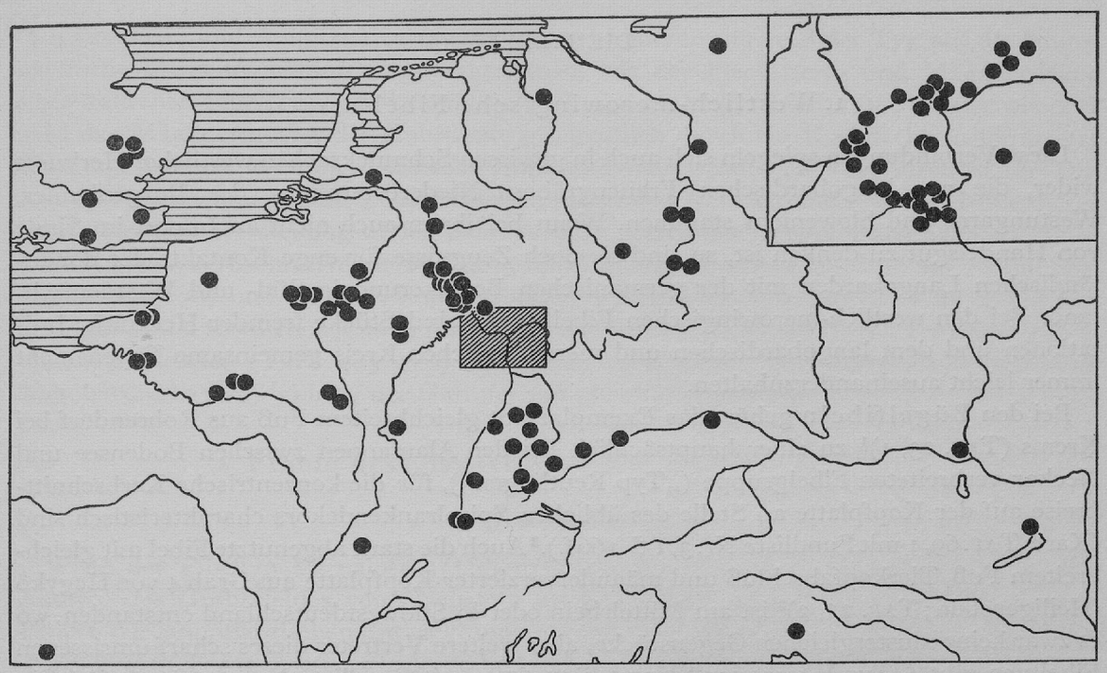


Abb. 8. Verbreitung der bronzenen Perlrandbecken des 5. und 6. Jahrhunderts.
Nach Ber. RGK 42, 1961, 314 Abb. 5.

Männergrab 11 ein solches Becken (Taf. 4, 5), ein weiteres stammt aus Baumgarten a. d. March (Taf. 53, 10).[1] Diese mit einem gegossenen Standring versehenen Becken sind aus Bronzeblech getrieben. Ihre Verbreitung (Abb. 8) in Gräbern des späten 5. und 6. Jahrhunderts erweist sie als Erzeugnisse des merowingischen Westens, mit Dichtezentren im Maasgebiet und am Mittelrhein.[2] Metallanalysen, die der Verfasser für eine geplante Publikation an über hundert Becken vornehmen ließ, erbrachten als Ergebnis eine außerordentlich große Variationsbreite der Metall-Legierungen. Das läßt auf verschiedenartige Herkunft des zu Blech verarbeiteten Metalls schließen, bei dem es sich nur um eingeschmolzenes Altmaterial handeln kann. Die Produktion wurde von einer größeren Zahl von Einzelhandwerkern getragen, die als Wanderhandwerker ihr ambulantes Gewerbe in jenen Landstrichen ausübten, welche auf der Verbreitungskarte durch besonders dichte Fundvorkommen auffallen. Die in England und Mitteldeutschland gefundenen Perlrandbecken stammen aus dem Merowingerreich, ebenso das vereinzelte Exemplar im bajuwarischen Irlmauth bei Regensburg,[3] das die Verbindung zu den beiden Stücken aus langobardischen Gräbern von Baumgarten und Várpalota herstellt. Ein Becken in Cividale (Gallo Grab 5)[4] ist von den einwandernden Langobarden aus Pannonien mitgebracht worden. Die Perlrandbecken beweisen eindeutig Verkehrsverbindungen auf dem Donauwege zum alamannischen Siedlungsgebiet in Südwestdeutschland.

[1] Wiener Prähist. Zeitschr. 12, 1925, 31 Abb. 1, 2. E. Beninger (1940) 841 Abb. 178.

[2] Vgl. hierzu J. Werner, Fernhandel und Naturalwirtschaft im östlichen Merowingerreich nach archäologischen und numismatischen Zeugnissen. Ber. RGK 42, 1961, 312 ff.

[3] Kriegergrab 36: Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 295 Abb. 34.

[4] Unveröffentlicht. Mus. Cividale. Frauengrab mit Bügelfibelpaar und S-Fibelpaar.

DIE FIBELN

1. Westlich-merowingische Fibelformen

Diese Verbindungen spiegeln sich auch in gewissen Schmucksachen westlicher Herkunft wider, die aus langobardischen Frauengräbern Niederösterreichs, des Burgenlandes, Westungarns und Sloweniens stammen. Wenn bei ihnen auch nicht an Import im Sinne von Handelsgut zu denken ist, so sind sie doch Zeugnisse für enge Kontakte der donauländischen Langobarden mit der germanischen Bevölkerung in Süd- und Westdeutschland. Bei den westlich-merowingischen Fibelformen sind Stücke fremder Herkunft, Imitationen und dem langobardischen und merowingischen Kreis gemeinsame Typen nicht immer leicht auseinanderzuhalten.

Bei den Bügelfibeln gehört das Exemplar mit gleichbreitem Fuß aus Rohrendorf bei Krems (Taf. 23, 1)[1] zu einer hauptsächlich bei den Alamannen zwischen Bodensee und Neckar verbreiteten Fibelgruppe („Typ Reutlingen"), für die konzentrische Kerbschnittkreise auf der Kopfplatte an Stelle des üblichen Spiralrankendekors charakteristisch sind (Karte Taf. 69, 1 mit Fundliste Nr. 3, 1 S. 166 f.).[2] Auch die stark abgenutzte Fibel mit gleichbreitem Fuß, Tierkopfabschluß und mäanderverzierter Kopfplatte aus Grab 4 von Hegykö (Heiligenstein; Taf. 23, 2)[3] ist am Mittelrhein oder in Südwestdeutschland entstanden, wo es zwar keine mustergleichen Gegenstücke, aber weitere Vertreter dieses scharf umrissenen Fibeltyps gibt („Typ Wiesbaden" Karte Taf. 69, 1 mit Fundliste Nr. 3, 5 S. 167 f.).[4] Ein weiteres Fibelpaar mit gleichbreitem Fuß stammt aus Nikitsch im Burgenland (Taf. 24, 1–2). Im Mäanderdekor der Kopfplatte hängt es mit „Typ Wiesbaden" eng zusammen, weshalb es mit seinen Verwandten von H. Kühn zu diesem Typ gerechnet wurde. Eine schärfere Differenzierung auf Grund charakteristischer Zierdetails ist vorzuziehen und die kleine Gruppe besser als „Typ Nikitsch" zusammenzufassen. Durch den breiten Mittelsteg, die sieben bis neun längsgerippten Knöpfe und das mäandroide Flechtmuster der Kopfplatte sind die Fibeln von Stein a. Rh. (Thurgau), Schretzheim (Bayer. Schwaben) Grab 182 (mit nicht schärfer datierbarem S-Fibelpaar), Nikitsch Grab 1, Krainburg Grab 11/1907 (dazu Streufund eines Fußstücks vom Gräberfeld) und Avigliana bei Turin eng miteinander verbunden (Taf. 23, 7–9 und Karte Taf. 69, 1 mit Fundliste Nr. 3, 2 S. 167). Entsprechende flache Knöpfe begegnen an einer kleineren kerbschnittverzierten Fibel des Grabes 11/1907 von Krainburg (Taf. 23, 3: 7 Knöpfe) und an zwei gleichgemusterten Fibeln mit spiralrankenverzierter Kopfplatte von Weingarten (Württ.) Grab 567 und von Chassemy im Dép. Aisne (7 Knöpfe), gleiches Winkelmuster des Fibelfußes wie beim „Typ Nikitsch" an einer Fibel von Voutenay (Dép. Yonne) (vgl. Fundliste Nr. 3, 3 S. 167). Das Paar Almandinrundeln am Fußende der Nikitscher Fibeln (Taf. 24, 1–2) kehrt an zwei gleichgemusterten frühen Fünfknopffibeln von Vidy bei Lausanne und vom Runden Berg bei Urach in Württemberg wieder (vgl. Fundliste Nr. 3, 4 S. 167). Diese Zierdetails geben zwar keinen unmittelbaren Hinweis auf eine Herstellung des Typs Nikitsch innerhalb des merowingischen Bereiches, aber sie schließen doch aus, daß es sich um eine ursprünglich langobardische Form handelt, was man nach den Vorkommen in Nikitsch, Krainburg

[1] Niederösterr. Landesmuseum Wien. Die Abbildung genehmigte freundlicherweise F. Hampl.

[2] Zu „Typ Reutlingen" vgl. J. Werner (1961) 57 mit Karte 3 Taf. 52.

[3] Sopron Szemle 14, 1960, 234 Abb. 1, 1 (I. Bóna).

[4] Erstmals behandelt bei H. Kühn (1940) 320 ff. Nr. 42, 1–7 mit Taf. 105 f. – Formal besteht ein enger Zusammenhang mit den Fibeln mit Tierkopffuß vom „Typ Friedberg" (Kühn a.a.O. 325 ff. zu Taf. 106 Nr. 43, 1–9), die eine im wesentlichen mittelrheinische Verbreitung aufweisen.

(3 Exemplare) und Avigliana vermuten könnte. Andererseits muß der Typ auf die langobardische Fibelentwicklung eingewirkt haben, wie der Flechtwerk- und Mäanderdekor einer italischen Fibelgruppe mit rhombischer Fußplatte zeigt (Taf. 34, 1–2).[1] Hier wie dort wird das Mäandermuster der Kopfplatte gelegentlich durch ein Korbflechtmuster ersetzt (Taf. 23, 8 u. 34, 2). Langobardische Imitation nach westlichen Vorbildern ist für Typ Nikitsch anzunehmen. Das Stadium der ornamentalen Entwicklung und die Größe dieser Fibeln legt ihre Herstellung in den pannonischen Sitzen der Langobarden nahe.

Zwei kleine kerbschnittverzierte Fünfknopffibeln mit gleichbreitem Fuß aus Krainburg, Gräber 149/1907 und 81/1907, sind vermutlich fränkischer Herkunft (Taf. 23, 4–5).[2] Gegenüber diesen westlichen Fibeln mit schmalem Fuß vertreten der Typ Várpalota Grab 5/Udine/Čelakovice (Taf. 24, 3. 7–8) und seine Verwandten eine durchaus selbständige langobardische Entwicklung der Gattung mit gleichbreitem Fuß.

2. Fibeln des „östlich-merowingischen" Kreises

I. Bügelfibeln

Wenn der Fibeltyp Várpalota 5/Udine/Čelakovice (Taf. 2, 1–2 u. 24, 3. 7–8) bei der Analyse des Gräberfeldes von Várpalota als kennzeichnend für die norddanubische Phase der langobardischen Entwicklung angesprochen und Grab 5 dem älteren Abschnitt dieses Friedhofs zugewiesen wurde, so ließ sich gerade an ihm zeigen, daß die Benutzungsdauer einer bestimmten Fibelform im Einzelfalle sehr schwer abzuschätzen ist. Die Fibeln von Várpalota sind stark abgenutzt, im Gegensatz zu dem Exemplar von Čelakovice, auch der Trinkbecher des Grabes (Taf. 15, 1) ist seiner Neu-Ruppersdorfer Analogien wegen ein norddanubisches Produkt. Das Fibelpaar von Udine (Taf. 24, 7–8) beweist andererseits, daß entsprechende Fibeln noch nach Italien gelangten und dort nach 568 beigegeben wurden. Neben der Lebensdauer des einzelnen Fibelpaares, das einmal bald nach der Herstellung beigegeben, ein andermal auf die nächste Generation vererbt und sehr lange getragen worden sein kann, ist die Zeitspanne zu berücksichtigen, in der eine einmal konzipierte Form abgeformt und nachgegossen wurde. Sollte die hier vorgeschlagene Interpretation für die Fibeln Várpalota 5/Udine/Čelakovice zutreffen, so wäre diese Form etwa ein halbes Jahrhundert (von etwa 520 bis 570) getragen worden. Dennoch ist nicht daran zu zweifeln, daß eine allgemeine modische und künstlerische Entwicklung zwischen der norddanubischen und der italischen Phase des langobardischen Kunstgewerbes stattgefunden hat und daß diese Entwicklung vor allem an den Fibeln nachgewiesen und auch chronologisch ausgewertet werden kann. In ihr spielen die Fibeln der jüngsten, „pannonischen" Phase der Nekropole von Várpalota, wie oben S. 37 ff. gezeigt wurde, eine bedeutende Rolle. Theoretisch müßten alle nördlich der Donau gefundenen Langobardenfibeln älter als die aus Pannonien stammenden sein. Aber erstens sind bei der pannonischen Landnahme auch ältere norddanubische Fibeln von ihren Besitzerinnen mitgeführt und, wie gerade der Fall Várpalota 5/Udine/Čelakovice zeigt, noch 568 bei der Auswanderung nach Italien mitgenommen worden. Zweitens ist nicht anzunehmen, daß von den Langobarden die norddanu-

[1] Fuchs-Werner (1950) Taf. 27 f. Nr. A 97–103 u. Taf. 53 Nr. VI.

[2] Einzelstücke aus den Gräbern 81/1907 und 149/1907: W. Schmid (1907) 65 Abb. 11 Nr. 4096 u. 5084. Zu 4096 ein mustergleiches Gegenstück aus Andernach bei H. Kühn (1940) Taf. 67 Nr. 6, 2. – Die Fibeln unbekannten Fundorts bei I. Bóna (1956) Taf. 52, 11–14 u. 56, 8 stammen aus dem Kunsthandel und damit wohl aus Frankreich oder dem Rheinland. Suspekt ist in dieser Hinsicht auch die bei E. Beninger (1940) Taf. 364, 7 abgebildete Fibel, die vom Naturhist. Museum Wien 1935 aus der Sammlung Windischgrätz mit der Provenienzangabe „Krain" angekauft wurde (Inv. 63343).

bischen Landstriche vollständig geräumt wurden, so daß dort durchaus auch jüngere Fibeln in Gräbern auftreten können. Das einzelne Beispiel braucht für die allgemeine Chronologie nichts zu besagen. In ihrer Masse müßten die Fibeln aus pannonischen Langobardengräbern aber jünger sein als die nord-niederösterreichischen und südmährischen Fibeln, und zwar in einem ähnlichen Verhältnis, wie die Fibeln aus den langobardischen Nekropolen Italiens ein jüngeres Entwicklungsstadium vertreten als die pannonischen. Das chronologische und entwicklungsmäßige Gefälle von Norddanubien über Pannonien nach Italien sollte sich also nachweisen lassen. Da Münzbeigaben fehlen, ist die Analyse der Fibelentwicklung – in Verbindung mit der oben gegebenen keramischen Analyse – beim heutigen Stande der Forschung der einzige Weg, den Formenschatz der norddanubischen, pannonischen und italischen Phasen in der langobardischen Hinterlassenschaft abzugrenzen. Eine gewisse Schwierigkeit für das Ausgliedern der ältesten, norddanubischen Stufe liegt in der starken Beraubung der norddanubischen Gräberfelder, in denen sich nur ausnahmsweise Fibelbeigaben erhalten haben.

In den südmährischen Friedhöfen der Langobarden gibt es vereinzelt Bügelfibeln der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, die dem gotischen Formenschatz an der mittleren Danau angehören und noch keine eigenen lokalen Züge verraten. So enthielten das reiche Frauengrab 32 von Smolin (Mohleis) ein Paar gotischer Silberblechfibeln[1] und Grab 12/1954 von Šaratice eine kleine Dreiknopffibel mit Tierkopffuß (Taf. 24, 10),[2] also einen Vorläufer des Typs Várpalota 5/Udine/Čelakovice. Aus Sokolnice bei Brünn liegt in Grab 5 eine große spiralrankenverzierte Dreiknopffibel mit rhombischer Fußplatte und Tierkopffuß vor,[3] die in der Form der Knöpfe und in der Anordnung der Spiralen mit einer sehr einheitlichen krimgotischen Gruppe von Fünfknopffibeln große Übereinstimmung zeigt.[4] Ostgotisch-pannonische Herkunft des mährischen Stückes wird durch enge Verwandtschaft mit einer Bügelfibel aus den ostgotischen Gräbern von Acquasanta bei Ascoli Piceno nahegelegt (unveröffentlicht im Mus. Ancona).

Eigenständige Formen des von Thüringen bis Niederösterreich reichenden Gebietes, also des „östlich-merowingischen Kreises", stellen die sogenannten Thüringer Vogelkopf- und Zangenfibeln dar. Sie sind kürzlich von B. Schmidt gesammelt vorgelegt und besprochen worden.[5] Die mitteldeutsche Fundkonzentration täuscht nicht darüber hinweg, daß es sich bei ihnen um Schmuckstücke handelt, die von Goldschmieden eines größeren Raumes hergestellt wurden. Zur Gruppe mit „nach unten beißenden" Vogelköpfen, gleichbreitem Fuß und Tierkopfende gehört die kleine Fibel von Listhof bei Tulln (Taf. 24, 9) mit ihrem mustergleichen Gegenstück aus Stößen Grab 76, beides mäßige Repliken der in Prag-Podbaba Grab 12 vorliegenden Form (Taf. 24, 11).[6] Ein verwandtes, stark abgenutz-

[1] Památky arch. 48, 1957, 463 ff. (zum Gräberfeld unten S. 145). Das Grab ist mit den Frauengräbern von Kosino, Tiszalök, Gyulavári und Kiskunfélegyháza etwa gleichzeitig, vgl. Slovenská Arch. 7, 1959, 424 (J. Werner).

[2] Arch. Rozhledy 8, 1956, 66 Abb. 42, vgl. unten S. 146. Die Fibel zeigt Radialverzierung auf der Kopfplatte wie eine Dreiknopffibel aus Carnuntum (E. Beninger 1934, 91 Abb. 45, 3) und gehört zur Familie der Fibeln von Carnuntum, Sindelfingen, Basel-Gotterbarmweg, Gelbe Bürg und Charnay (H. Kühn [1940] Taf. 61 Nr. 1, 8. 10. B. 25. 29), die mit fünf Knöpfen und Spiralrankendekor der Kopfplatte jetzt gut datiert auch aus Ungarn vorliegt (Soponya, Kom. Fejér; im Mus. Székesfehérvár, mit großem Silberdorn einer gotischen Schnalle der Form Slovenská Arch. 7, 1959, 435 Taf. 3, 2).

[3] Arch. Rozhledy 3, 1951, 194 Abb. 149 (zum Gräberfeld unten S. 145). Ein mustergleiches, provenienzloses Gegenstück aus dem Budapester Nationalmuseum bei I. Bóna (1956) Taf. 52, 5, eine verwandte Fibel aus Szöreg Grab 19 bei D. Csallány (1961) Taf. 168, 18.

[4] H. Kühn (1940) Taf. 62 Nr. 3, 1–7 u. Taf. 63 Nr. 3, 8–13. Vgl. J. Werner (1961) Taf. 27 ff. Nr. 113–117.

[5] B. Schmidt (1961) 128 f. Taf. 36–40.

[6] Stößen Grab 76: B. Schmidt (1961) Taf. 37, c. – Prag-Podbaba Grab 12: B. Schmidt (1961) Taf. 36, v.

tes Exemplar stammt aus Krainburg Grab 71/1904 (Taf. 39, 2),[1] also ebenfalls aus einem langobardischen Frauengrab. Die Fibeln von Listhof und Krainburg gehören mit Sicherheit in die norddanubische Phase der langobardischen Entwicklung. Dasselbe gilt für die kleine silbervergoldete Zangenfibel von Polkovice in Mähren (Taf. 24, 6), die zu einer Bestattung mit künstlich deformiertem Schädel gehört. Auch zu ihr gibt es Verwandtes aus Böhmen: eine Zangenfibel von Čelakovice Grab 46 (Taf. 24, 4); ein mustergleiches Exemplar der Sammlung Diergardt ist leider ohne Provenienzangabe (Taf. 24, 5).[2] In einem anderen Krainburger Grab (31/1907) lag zusammen mit einem Paar S-Fibeln vom Typ Poysdorf (Taf. 38, 15) das Fußstück einer weiteren norddanubischen Zangenfibel (Taf. 25, 4),[3] die sich nach einem mustergleichen Gegenstück aus der fränkischen Nekropole von Rhenen in Holland (Grab 152; Taf. 25, 2)[4] ergänzen läßt.

Zum Typ der Zangenfibel mit „gelappter" Kopfplatte und ovalem Fuß gehört die kleine Einzelfibel aus dem awarenzeitlichen Frauengrab 13 von Várpalota (Taf. 8, 10). Ihr steht ein Fibelpaar aus Doudlevce bei Pilsen nahe (Taf. 25, 5–6).[5] Bei dieser Gruppe ist die Fußplatte stets mit Zickzack-Kerbschnitt verziert. Ein besonders qualitätvolles Exemplar liegt aus Grab 7 von Straß bei Langenlois im nördlichen Niederösterreich vor (Taf. 25, 8),[6] das mit den stilisierten Tierköpfen am Ansatz der Fußplatte ein in Mitteldeutschland und Böhmen unbekanntes, bei pannonischen Bügelfibeln aber häufiges Zierdetail aufweist (vgl. Taf. 30 f.). Mustergleiche Gegenstücke, allerdings ohne Tierkopfansätze und mit anders gebildetem Tierkopffuß, stammen aus Prag-Podbaba Grab 6 (Taf. 25, 7), Streufdorf und Mühlhausen in Thüringen, Kreuznach (Rheinland) und Villey-St.-Etienne (Dép. Meurthe-et-Moselle).[7]

Mit der Fibel von Straß (Taf. 25, 8) hängt in der Führung des Zickzack-Kerbschnitts und in der Bildung des Tierkopffußes das Bronzemodell für eine Bügelfibel aus dem Goldschmiedegrab von Poysdorf im nördlichen Niederösterreich auf das engste zusammen (Taf. 25, 9). In dem Poysdorfer Goldschmied darf man einen jener Wanderhandwerker erblicken, deren Arbeiten für die norddanubische Phase des langobardischen Kunsthandwerks repräsentativ sind. Gleich der Fibel von Straß – die von der Hand des Poysdorfer Meisters stammen könnte –, ist das von ihm konzipierte und verwendete Bronzemodell zum Guß relativ kleiner Bügelfibeln bestimmt und vertritt eine Stilstufe, die derjenigen der großen pannonischen Bügelfibeln mit entwickeltem Kerbschnitt (Várpalota Gräber 1 u. 17 vgl. Taf. 1, 1–2 u. 9, 1–2) vorausgeht. Entsprechende kleine Fibeln mit rechteckiger Kopfplatte, „zusammengewachsenen" Knöpfen und durch Einschaltung geteilter Rechtecke abgewandeltem Kerbschnitt auf der Fußplatte sind als Imitationen der Poysdorfer

---

[1] J. Žmauc (1904) 256 Abb. 213, d. Der Bügel ist quergerippt wie bei dem Paar aus Andernach Grab 18: B. Schmidt (1961) Taf. 37, a–b.

[2] Čelakovice: B. Schmidt (1961) Taf. 38, r. – Slg. Diergardt: B. Schmidt (1961) Taf. 38, s und J. Werner (1961) Taf. 15, 67. – Nahe verwandt im Fußplattendekor eine kleine Zangenfibel von Artern (Thür.) bei B. Schmidt (1961) Taf. 38, m.

[3] Mus. Laibach Inv. Nr. 4013, vgl. W. Schmid (1907) 61 (das S-Fibelpaar Taf. 38, 15: Inv. Nr. 4014/15). Das von W. Schmid a.a.O. 65 Abb. 11 unter Nr. 4013 abgebildete Kopfplattenstück einer Bügelfibel gehört zu Grab 77 (vgl. W. Schmid S. 65), es trägt die Inv.Nr. 4081.

[4] Die Vorlage zu Taf. 25, 1–3 wird J. Ypey (Amersfoort) verdankt. Vgl. P. Glazema-J. Ypey, Merov. Ambachtskunst (Baarn 1956) Taf. 9 (zweite Reihe von oben).

[5] B. Schmidt (1961) Taf. 40, a. – Sudeta 10, 1934, 46 f. Abb. 10–11. Naturhist. Mus. Wien Inv. 49411/12.

[6] B. Schmidt (1961) Taf. 40, u. – Zum Gräberfeld vgl. unten S. 147.

[7] B. Schmidt (1961) Taf. 40, l–o und q–r. Dazu ein Paar unbekannten Fundorts in der Slg. Diergardt: B. Schmidt (1961) Taf. 40, s–t und J. Werner (1961) Taf. 15, 60 mit Karte 3 Taf. 52. – Lappenartige Tierkopfansätze nur an einem Zangenfibelpaar aus München-Aubing Grab 247: B. Schmidt (1961) Taf. 38, u–v.

Vorlage etwas jünger und sicher schon pannonisch: Fibelpaare aus Grab 2 von Rácalmás, Kom. Fejér (Taf. 29, 1–2) und aus Cividale-S. Giovanni Grab 12 (Taf. 29, 3–4), Fibel aus Keszthely Grab B.[1] Die Gruppe Rácalmás/Keszthely/Cividale (Karte Taf. 69, 2 und Fundliste Nr. 4, 1 S. 168) zeichnet sich überdies durch eine breite, das Maul des Tierkopffußes lappenförmig umfassende Zunge aus, die noch stärker ausgeprägt an pannonischen (vgl. Taf. 28, 6) und vor allem italisch-langobardischen Bügelfibeln auftritt.[2] Vorgebildet ist diese Zunge bereits an einigen älteren Fibeln mit gleichbreitem Fuß (vgl. Čelakovice Grab 5: Taf. 24, 3 und eine Fibel aus Trient).[3] Mit den Fibeln von Straß und Poysdorf sind auf Grund des Fußplattendekors schließlich die kleinen mustergleichen Fibeln mit halbrunder, spiralrankenverzierter Kopfplatte und 7 eingezapften Knöpfen von Libochovice bei Raudnitz in Böhmen (Paar; Taf. 25, 10) und von Cividale (Taf. 25, 11) zu verbinden.[4] Die kugeligen, auf sichelförmiger „Zunge" ruhenden Nüstern des katzenartigen Tierkopfes treten sehr ähnlich an tierornamentierten Bügelfibeln vom Typ Montale/Weimar/Stößen auf (Taf. 28, 6 u. 40, 7; vgl. Karte Taf. 69, 2 mit Fundliste Nr. 4, 5 S. 169).[5] Da sich aber auch dieses sehr auffallende Zierdetail bereits an Fibeln mit gleichbreitem Tierkopffuß der Stilstufe Várpalota Grab 5 (Taf. 2, 1–2) vorgebildet findet,[6] wird man die Exemplare von Libochovice und Cividale noch in die norddanubische Phase datieren dürfen.

In einer anderen Handwerkstradition steht das Bügelfibelpaar von Groß-Harras im nördlichen Niederösterreich (Taf. 25, 12–13), das mit einem zerbrochenen östlichen Nomadenspiegel des 5. Jahrhunderts (Taf. 25, 14) im gleichen Grabe gefunden wurde.[7] Die fünf vollrunden, eingezapften Knöpfe der halbrunden Kopfplatte sind gekerbt, die symmetrische Doppelspirale der Kopfpartie und der mäandroide Winkeldekor der rhombischen Fußplatte sind scharfkantig und sehr tief eingegraben. An den Bügelansätzen sind dünne gekerbte Silberdrähte umgelegt. Diese „Drahtraupenverzierung" ist an donauländischen Bügelfibeln des 5. Jahrhunderts weit verbreitet,[8] wird dann aber besonders für jüngere Langobardenfibeln vor allem Italiens charakteristisch.[9] Aus Pannonien liegt als Beispiel das Fibelpaar aus Jutas Grab 196 vor (Taf. 16, 1–2). Fibeln mit tief eingegrabenem Mäandermuster auf der Fußplatte und entsprechendem Spiraldekor der Kopfplatte scheinen nur eine eng begrenzte Zeit Mode gewesen zu sein. An das Fibelpaar von Groß-Harras schließen sich die Fibeln mit gelapptem Fuß und gegenständigen Vogelköpfen aus Ra-

[1] Keszthely Grab B: I. Bóna (1956) Taf. 55, 4. Zu dieser langobardischen Variante gehört eine auch in der Form des Tierkopffußes mit Rácalmás/Keszthely übereinstimmende Fibel unbekannten Fundorts im Metropolitan Museum New York: Ipek 8, 1932/33 Taf. 22, 2.

[2] Vgl. Fuchs-Werner (1950) Taf. 4 ff.

[3] Fuchs-Werner (1950) Taf. 1, A 4.

[4] Libochovice: unveröffentlicht. Die Vorlage für Taf. 25, 10 wird B. Svoboda verdankt. – Cividale: Fuchs-Werner (1950) Taf. 1, A 11.

[5] Von dieser mustergleichen Gruppe besitzen die Exemplare von Montale, Hahnheim in Rheinhessen, Weimar Grab 2 und Stößen Grab 93 entsprechende Kugelnüstern (vgl. Fuchs-Werner [1950] Taf. 3, A 14 u. Taf. 56, 1. 3 u. 4; Stößen: B. Schmidt [1961] Taf. 35, m). Hier Fundliste 4, 5 S. 169 zu Taf. 69, 2. Vgl. auch die entwickelte Zangenfibel von Pisty, Bez. Raudnitz (Böhmen) bei B. Schmidt (1961) Taf. 39, g.

[6] Vgl. eine „östliche" Fibel aus Andernach bei H. Kühn (1940) Taf. 62 Nr. 1, 33 bzw. Reinecke-Festschr. (1950) Taf. 1, 4 (H. Bott). Auch die Fibeln von Groß-Harras und Zvoleněves Grab I wären zu vergleichen (hier Taf. 25, 12 u. 26, 6).

[7] Zum Fundort vgl. unten S. 148. Zur Verbreitung und Zeitstellung der östlichen Nomadenspiegel: J. Werner, Beitr. z. Archäol. d. Attila-Reiches (1956) 14 ff. u. 114 ff. Verbreitung Taf. 74.

[8] Von frühen Fibeln aus Michelob, Vinařice, Auřece, Schwellin usw. abgesehen vgl. etwa J. Hampel 3 (1905) Taf. 44, 1 (Kosino); Reinecke-Festschr. (1950) Taf. 2, 6 (Siebenbürgen).

[9] Fuchs-Werner (1950) Taf. 13 f. u. 17 ff.

venna (?) und Chiusi an; sie besitzen 9 gekerbte Zonenknöpfe und Drahtraupen am Bügel (Taf. 29, 7).[1] Die Lappung der Fußplatte verweist diese Fibeln in „thüringische "Zusammenhänge.[2] Wenn man thüringisch-ostgotische Beziehungen berücksichtigt, könnten die in Italien gefundenen Stücke auch in die Ostgotenzeit gehören. Außer einer provenienzlosen Fibel der Slg. Diergardt (Taf. 26, 7)[3] sind ferner eine kleine silbervergoldete Dreiknopffibel aus Sisak-Siscia (Taf. 26, 4)[4] und eine Fibel mit 9 Zonenknöpfen aus einem reichen Frauengrab von Gračanica (Ulpiana) bei Priština in Serbien (Taf. 26, 3)[5] der Gruppe Groß-Harras zuzurechnen. Gračanica ist durch einen Solidus des Justinian jüngerer Emission (mit Kreuzglobus, Konstantinopler Prägung 538–565) in die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert. Schließlich steht das Fibelpaar aus dem Schatzfund von Budapest-Aquincum, der im Eingang des antiken Amphitheaters entdeckt wurde (Taf. 26, 1–2), zweifellos mit der Gruppe Groß-Harras/Gračanica in Zusammenhang.[6] Wie bei der Fibel von Gračanica ist der Tierkopffuß quergeteilt, die vollrunden Knöpfe sind wie bei Groß-Harras gekerbt und die doppelte, tief eingegrabene Spiralranke der Kopfplatte entspricht der Kopfplattenverzierung der „thüringischen" Fibeln von Ravenna/Chiusi (vgl. Taf. 29, 7), die gleich der Fibel von Čelakovice Grab 5 (Taf. 24, 3) ebenfalls gekerbte Knöpfe besitzen. Auch die beiderseits des Bügels an die Fußplatte ansetzenden Tierköpfe (vgl. Straß: Taf. 25, 8) sprechen für Herstellung im östlich-merowingischen Kreis während der norddanubischen Phase. Vielleicht wird die wissenschaftliche Veröffentlichung der zweizeiligen Runeninschrift auf der knopflosen Fibel zur ethnischen Bestimmung des eigenartigen Schatzfundes von Aquincum beitragen können.[7]

Eine kleine Bügelfibel aus dem südmährischen Gräberfeld Nový Šaldorf (Neu-Schallersdorf) zeigt im mäandroiden Dekor der rhombischen Fußplatte mit dem Paar von Groß-Harras eine gewisse Verwandtschaft (Taf. 26, 5).[8] Die fünf Knöpfe der halbrunden Kopfplatte sind mitgegossen, die einbeschriebenen gegenständigen Kerbschnitt-Spitzovale imitieren entsprechend gebildete Zellen für Almandineinlagen, wie sie an einer Fibel mit vollrunden, eingezapften Knöpfen und ovaler Fußplatte aus Prag-Podbaba vorkommen (Taf. 26, 8).[9] Wie eine weitere, mit mäandroidem Kerbschnitt verzierte kleine Bügelfibel von Zvoleněves bei Schlan in Böhmen (Taf. 26, 6)[10] gehören die Fibeln von Neu-Schallersdorf und Podbaba – letztere nicht von dem Fibelpaar des münzdatierten Thüringergrabes Weimar 84 zu trennen[11] – in die norddanubische Periode der langobardischen Entwicklung.

Drei Fibelpaare aus dem norddanubischen Siedlungsgebiet der Langobarden lassen sich hingegen innerhalb der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts nicht schärfer datieren und dementsprechend nicht in eine bestimmte Phase einordnen: das Fibelpaar von Tasov bei Staré

[1] Fuchs-Werner (1950) Taf. 1, A 1–3.

[2] Vgl. den Kommentar Fuchs-Werner (1950) 55 zu A 1–3. Ferner B. Schmidt (1961) Taf. 31, k. Taf. 38, m–q. Taf. 39, a–d. Vorform: Taf. 51, a–b. In die norddanubische Phase gehört das Exemplar von Straubing (Niederbayern) Grab 5: Reinecke-Festschr. (1950) Taf. 3, 4.

[3] J. Werner (1961) Taf. 13, 49.

[4] Vjesnik hrvatsk. arch. Društva (Zagreb) NS. 8, 1905, 216 Abb. 32, 4.

[5] J. Kovačević, Arheol. i istor. varvarske Kolonizacije južoslovenskih oblasti (Novi Sad 1960) Taf. 4, 15.

[6] I. Bóna (1956) 196 u. 217 ff. Taf. 48 f.

[7] Erste Angaben bei I. Bóna (1956) 196.

[8] Die Vorlage zu Taf. 26, 5 wird J. Poulík (Brünn) verdankt. Zum Gräberfeld vgl. S. 145 u. Taf. 57.

[9] Naturhist. Mus. Wien. – Sudeta 10, 1934, 47 Abb. 19.

[10] J. Schránil, Die Vorgesch. Böhmens u. Mährens (1928) Taf. 62, 5 (Grab I).

[11] Dem frühen Ansatz dieses Grabes (vor etwa 525) durch B. Schmidt (1961) 12 zu Abb. 3, A ist zuzustimmen.

Město in Südostmähren (Taf. 27, 3),[1] zu dem bisher keine Parallelen bekannt geworden sind, die Fibeln aus dem Frauengrab von Šlapanice bei Brünn (Taf. 27, 1–2), die italisch-ostgotisch[2] oder gepidische Imitationen[3] nach italisch-ostgotischen Vorbildern sein dürften, und schließlich das Fibelpaar von Mistřín, Bez. Kyjov in Südmähren (Taf. 27, 10–11).[4] Die Beifunde des Mistříner Grabes (Taf. 59, B) geben für die Datierung keinen Anhalt, ebenso nicht die mustergleichen Gegenstücke aus Mühlhausen in Thüringen (Taf. 27, 9), Hódmezövásárhely-Gorzsa bei Szeged Grab 94 (Taf. 27, 12), Magyartés und Wien-Salvatorgasse (Taf. 27, 4–5).[5] Genau stimmen miteinander nur die beiden einzeln gefundenen Fünfknopffibeln von Mühlhausen und Hódmezövásárhely überein; die Dreiknopffibeln von Mistřín weichen in der Innenrahmung der Fußplattenfelder ab und das Paar aus dem Wiener Langobardengrab zeigt unten offene Bügelfelder und 7 eingezapfte vollrunde Knöpfe. Die ursprüngliche Vorlage ist für alle Fibeln allerdings die gleiche. Die mit jeweils vier Buckeln gefüllten Rhomben des Fußplattenfeldes gibt es bereits an donauländischen Fibeln des 5. Jahrhunderts.[6] Im 6. Jahrhundert sind vor allem Fibeltypen mit rhombischer Fußplatte wie der fränkische Typ Hahnheim[7] und gepidische Fünfknopffibeln mit vier Almandinrundeln seitlich der Fußplatte mit diesem Muster verziert.[8] Von den gepidischen und fränkischen Fünfknopffibeln des Typs Bökény-Mindszent und des Typs Hahnheim setzt sich die in Mistřín, Wien und Mühlhausen vertretene langobardische Gruppe ohne Almandinrundeln deutlich ab. Auch die Fibeln aus den gepidischen Friedhöfen von Magyartés und Hódmezövásárhely-Gorzsa gehören zu dieser Variante. Das Frauengrab 94 von Gorzsa enthielt als einziges der Nekropole Eierschalen, eine Beigabe, die auf gepidischem Gebiet nur noch im Frauengrab 31 von Kiszombor vorkommt,[9] dagegen bei langobardischen Bestattungen häufig angetroffen wurde (vgl. unten S. 87).

Von den Bügelfibeln aus den pannonischen Gräberfeldern der Langobarden waren die Paare aus den Gräbern 1, 17 und 19 von Várpalota (Taf. 1, 1–2. 3, 1–2; 9, 1–2) bereits oben S. 37 ff. als repräsentativ für die pannonische Phase (530–568) herausgestellt worden. Mit ihnen finden mustergleiche Fibeln von Kápolnásnyék und Testona (Taf. 28, 1–2. 4–5; zu Várpalota 19), Bezenye (Pallersdorf) Grab 20 und Cividale (Taf. 65 u. 29, 6; zu Várpalota 17) und Castel Trosino Grab G (Taf. 29, 5; zu Várpalota 1) eine entsprechende Einordnung. Auch der nach westlichen Vorbildern gearbeitete Typ Nikitsch (Taf. 23, 7–9 u. 24, 1–2), zu dessen winklig-dichter Ornamentik das Fibelpaar Várpalota Grab 1 (Taf. 1,

[1] J. Neustupný, Pravěk Československa (1960) Taf. 96 rechts (Fibelpaar).

[2] Vgl. etwa die mustergleichen Fibelpaare aus Reggio Emilia und Gispersleben (Thür.): Ber. RGK 42, 1961 Taf. 55 bzw. Bayer. Vorgeschichtsbl. 26, 1961 Taf. 5.

[3] Für gepidische Arbeit könnte die engzeilige Tangentenkreisverzierung der Kopfleiste (vgl. J. Werner [1961] Taf. 34, 129–130 u. Kommentar S. 32 zu Nr. 129; ferner Reinecke-Festschr. Taf. 2, 1–2) und die Schuppenmusterung der Bügelfelder sprechen, vgl. das Fibelpaar Riegl-Zimmermann, Kunstgewerbe d. frühen Mittelalters (1923) Taf. 11, 3 u. J. Hampel 3 (1905) Taf. 54, 2.

[4] Památky arch. NF. 3, 1933, 76 Abb. 53, 6–7.

[5] Mühlhausen: B. Schmidt (1961) Taf. 31, g. – Hódmezövásárhely-Gorzsa Grab 94: Mitt. Anthr. Ges. Wien 63, 1933 Taf. 2, 1 u. D. Csallány (1961) Taf. 233, 8. – Magyartés: D. Csallány (1961) Taf. 109, 3. – Wien-Salvatorgasse: Amtsbl. d. Stadt Wien 57, 1952 Nr. 10 vom 2. 2. 1952. Die Vorlage zu Taf. 27, 4–8 wird A. Neumann (Wien) verdankt.

[6] Vgl. Miszla, Kom. Tolna: Arch. Ertesitö NF. 42, 1928, 222 f. Taf. 7 und Basel-Gotterbarmweg Grab 20: Anz. f. schweiz. Altertumskunde NF. 32, 1930 Taf. 10, 2–3.

[7] J. Werner (1961) Karte Taf. 51, 2 u. H. Kühn (1940) Taf. 78–80.

[8] Bökény-Mindzent: J. Hampel 3 (1905) Taf. 56, 10. Ein ähnliches Stück aus Grab 13 der gepidischen Nekropole von Kormadin-Jakovo in Syrmien (Mus. Novi Sad, Mitt. Z. Vinski). Vgl. ferner D. Csallány (1961) Taf. 75, 4 (Szentes-Berekhát Grab 274), Taf. 109, 1–2 (Magyartés) und Taf. 200, 10 (Tarnaméra).

[9] D. Csallány (1961) 394 u. Taf. 116, 7.

1–2) und verwandte Bügelfibeln (Taf. 30 f.) zu vergleichen wären, gehört in die pannonische Phase (vgl. oben S. 62 f.). Für die kleinen Fibeln von Keszthely Grab B, Rácalmás Grab 2 und Cividale (Taf. 29, 1–4) war oben S. 66 ein gleicher Zeitansatz vorgeschlagen worden. An die großen Bügelfibeln mit halbrunder Kopfplatte, ovaler Fußplatte und entwickeltem Zickzack-Kerbschnitt wie Várpalota Grab 17 (Taf. 9, 1–2) und vor allem Várpalota Grab 1 (Taf. 1, 1–2) lassen sich noch einige weitere Bügelfibeln westungarischer Fundorte anschließen. Für sie ist zweizeiliger symmetrischer Zickzack-Kerbschnitt auf der ovalen Fußplatte charakteristisch: Hegykö (Heiligenstein am Neusiedler See) Grab 21 (Taf. 30, 5),[1] das Fibelpaar von Albertfalva südlich Budapest (Taf. 30, 1–2),[2] ein Fibelpaar von Cserkút im Komitat Baranya (Taf. 32, 1–2),[3] die mustergleiche Fibelgruppe Světec (Schwaz) in Böhmen (Taf. 31, 2), Ravenna (Taf. 31, 3) und Belfort (Taf. 31, 1)[4] und schließlich eine Bügelfibel aus Grab 26 von Weimar (Taf. 31, 4).[5] Die Fibeln von Schwaz/Ravenna/Belfort sind nur annähernd mustergleich, gehen aber sicher auf eine gemeinsame Vorlage zurück. Wie die Fibeln von Albertfalva und Hegykö haben sie seitlich des Bügels die typisch langobardischen Tierkopfansätze. Die späte Zeitstellung aller dieser Fibeln läßt sich außer über Várpalota 1 und 17 durch die stilistische Verwandtschaft mit der wohl alamannischen Fibelgruppe Burghagel-Langenenslingen[6] und mit entwickelten italisch-langobardischen Fibeln[7] sowie durch die Fundverhältnisse von Cserkút und Weimar sichern. In Cserkút lag das stark abgenutzte Fibelpaar in einem awarenzeitlichen Gräberfeld (vgl. Taf. 32 u. S. 158 u. Anm. 3). Weimar Grab 26 enthielt außer der abgenutzten, knopflosen Fibel Taf. 31, 4 ein Paar frische fränkische Bügelfibeln des späten 6. Jahrhunderts (Taf. 31, 5).[8] Es bleibt bemerkenswert, daß langobarische Fibeln der pannonischen Phase noch nach Nordböhmen (Schwaz) und nach Weimar gelangten.

Die Herkunft des Typs Schwaz/Ravenna/Belfort (Karte Taf. 69, 2 mit Fundliste Nr. 4, 4 S. 169) aus Pannonien ergab sich aus formalen Indizien, ein Beleg aus Westungarn selbst liegt bisher noch nicht vor. Dieselbe zeitliche und räumliche Einordnung hatte der Verf. schon früher für die gleichgemusterte Gruppe tierornamentierter Bügelfibeln aus Stößen Grab 93 (Taf. 40, 7), Weimar Grab 2, Montale (Taf. 28, 6), Donaueschingen, Hahnheim, Anderlecht und Daumen vorgeschlagen (Taf. 69, 2).[9] Für sie geben drei Details die nötigen Anhaltspunkte: die kugeligen, auf sichelförmiger Zunge ruhenden Nüstern des Tierkopffußes gehen auf gleichartige Bildungen an den norddanubischen Fibeln von Libochovice und Cividale zurück (vgl. oben S. 66 zu Taf. 25, 10–11), die Führung des zweizeiligen Tierornaments entspricht dem zweizeiligen Flechtband der Gruppe Várpalota 19/Kápolnásnyék/Testona (Taf. 28, 1–2. 4–5) und das Fibelpaar Nocera Umbra Grab 87 (Taf. 30, 3)[10] verbindet durch das zweizeilige Tierornament der Kopfplatte und den symmetrischen Zickzack-Kerbschnitt der Fußplatte die Gruppe Montale/Weimar usw. mit dem späten

[1] Soproni Szemle 14, 1960, 234 Abb. 1 oben rechts. Zum Gräberfeld vgl. unten S. 151.

[2] I. Bóna (1956) Taf. 55, 2.

[3] I. Bóna (1956) Taf. 55, 1. – Arch. Ertesitö NF. 47, 1934, 57 Abb. 61, 2–3.

[4] Schwaz: J. Schránil, Vorgesch. Böhmens u. Mährens (1928) Taf. 61, 1. – Ravenna (Fibelpaar): Fuchs-Werner (1950) Taf. 2, A 7/8. – Belfort: Cahiers d'archéol. et d'hist. d'Alsace 133, 1953, 114 Abb. 10. Für Ausleihen des Druckstocks zu Taf. 31, 1 habe ich J. J. Hatt (Straßburg) zu danken.

[5] B. Schmidt (1961) Taf. 81, b. – A. Götze, Die altthür. Funde von Weimar (1912) Taf. 5, 2.

[6] Bayer. Vorgeschichtsbl. 25, 1960, 182 ff. mit Anm. 5 u. Taf. 18, A 1–2 (H. Dannheimer).

[7] Etwa Fuchs-Werner (1950) Taf. 3, A 18 (Cividale) bzw. Fibelpaar von Dischingen mit Münzabschlag nach Solidus Justinians (jüngere Emission, Prägung nach 538): Fundber. Schwaben NF. 14, 1957 Taf. 58.

[8] B. Schmidt (1961) Taf. 81, d und q.

[9] Fuchs-Werner (1950) 56 zu A 14/15 u. Taf. 56.

[10] Fuchs-Werner (1950) Taf. 3, A 16/17 (mit Almandin-Rosettenfibel zusammen gefunden).

pannonischen Fibelpaar von Cserkút (Taf. 32, 1–2). Hieraus ergibt sich, daß das stark abgenutzte und geflickte Fibelpaar aus Nocera Umbra Grab 87 und das Fibelpaar von Montale vor 568 in Pannonien gearbeitet und von ihren Besitzerinnen nach Italien mitgebracht worden sind.

Das singuläre Fibelpaar von Jutas (Kom. Veszprém) Grab 196 (Taf. 16, 1–2)[1] mit breitem Eisenbügel ist offenbar eine hybride Weiterbildung des norddanubischen Typs Várpalota 5/Udine/Čelakovice (Taf. 24, 3. 7–8). Das Tierkopfkreuz auf dem Bügel findet sich an der tierornamentierten Fibel aus Nocera Umbra Grab 17 wieder (Taf. 30, 4).[2] Wie die S-Fibel des Grabes (Taf. 16, 3) sind auch die Bügelfibeln von Jutas Arbeiten der pannonischen Phase.

Über die Tierornamentik des Bügelfibelpaares aus Grab 8 von Bezenye-Pallersdorf (Taf. 42, 1 u. 64, 1) wird unten S. 96 in dem Kapitel über die langobardische Tierornamentik noch besonders gehandelt werden. In diesem Zusammenhang genügt der Hinweis, daß eine Gruppe italisch-langobardischer Fibeln auf das in Pallersdorf konzipierte Darstellungsschema zurückgeht[3] und daß damit auch diese westungarischen Fibeln in den Jahren kurz vor der Auswanderung aus Pannonien entstanden sein müssen, was auch für eine mit geometrischem Kerbschnitt verzierte Fibel mit rechteckiger Kopfplatte von Kaposvár[4] angenommen werden darf.

Welche Überraschungen Neufunde aus Pannonien bringen können und in welchem Maße sie uns immer klarer die Vorstufen der langobardisch-italischen Entwicklung erschließen, zeigt die große Bügelfibel Taf. 33, 2, welche kürzlich I. Bóna aus dem 1959 ausgegrabenen Friedhof von Hegykö (am Südufer des Neusiedler Sees) bekannt gab.[5] Sie lag in Grab 18 mit einer rosettenförmigen silbernen Almandinscheibenfibel (Taf. 36, 23), einem prismatischen Bergkristallwirtel und einem byzantinischen Stengelglas zusammen. Ihre Einordnung als unmittelbarer Vorläufer einer vor allem in Cividale vertretenen Gruppe großer Fibeln mit rechteckiger Kopfplatte, rhombischem Fuß, Spiralverzierung und Tierkopfrahmung (Taf. 34, 3)[6] hat I. Bóna völlig zu Recht vorgenommen, wodurch mein Kommentar zum „Typ Cividale“[7] überholt ist. Es fällt nunmehr schwer, bei den Exemplaren aus Cividale zwischen pannonischen und frühen italischen Arbeiten zu scheiden. Auch chronologisch hat der Fund von Hegykö Konsequenzen, denn man wird die ganze Fibelgruppe nun in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts und nicht erst ins 7. Jahrhundert datieren müssen. Durch die Almandineinlagen in der Mitte von Kopfplatte und Bügel bestehen aber auch enge Beziehungen zu einer anderen italischen Fibelgruppe, den großen Fibeln mit halbrunder Kopfplatte, „Laternenknöpfen“ und rhombischer Fußplatte (Taf. 34, 1–2),[8] deren mäandroides bzw. korbgeflechtartiges Ornament auf den merowingisch beeinflußten pannonischen Typ Nikitsch (Taf. 23, 7–9 u. 24, 1–2) zurückgeht. Unmittelbare Vorformen der italischen Serie sind nun ebenfalls in Westungarn zu erwarten und könnten dann zur Aussonderung von in Pannonien hergestellten und nach Italien mitgebrachten Stücken dieser Gattung führen.

---

[1] I. Bóna (1956) Taf. 51, 1–2. G. Rhé-N. Fettich, Jutas und Öskü (1931) Taf. 10, 1–2.

[2] Fuchs-Werner (1950) Taf. 8, A 47/48.

[3] Fuchs-Werner (1950) Taf. 10 ff. Nr. A 58–75.

[4] I. Bóna (1956) Taf. 56, 5.

[5] Soproni Szemle 14, 1960, 233 ff. Abb. 4.

[6] Fuchs-Werner (1950) Taf. 29 f.

[7] Fuchs-Werner (1950) 59 zu A 107/111.

[8] Fuchs-Werner (1950) Taf. 27 f. A 97–103 aus Imola und den Gräbern G, H und R von Castel Trosino.

Die unmittelbare Vorstufe der Fibel von Hegykö liegt aus Perchtoldsdorf bei Wien (Taf. 33, 3)[1] und – aus Pannonien mitgebracht – in Nocera Umbra Grab 10 vor (Taf. 33, 1).[2] Wenn man annimmt, daß die Fibel von Hegykö in der Zeit kurz vor 568 gearbeitet wurde, was durch ihren Zusammenhang mit dem „Typ Cividale" nahegelegt wird, so wird es andererseits schwierig, den zeitlichen Abstand zwischen ihr und den Fibeln von Perchtoldsdorf und Nocera Umbra abzuschätzen. Unterschiede in der Qualität, in der Fertigkeit und im Maß der Modernität der Goldschmiede, welche die Modelle konzipierten, können chronologischen Überlegungen enge Grenzen setzen. Die Stücke von Perchtoldsdorf und Nocera Umbra machen einen „älteren" Eindruck, doch ist der Abstand nicht so groß, als daß man ihre Anfertigung in die norddanubische Phase zurückverlegen müßte.

Die anderen Bügelfibeln aus langobardischen Gräbern des Wiener Beckens sind noch schwieriger zu beurteilen. Das Fibelpaar aus dem VI. Bezirk in Wien (Taf. 35, 7–8)[3] ist wohl etwas älter als die Kerbschnittfibeln von Albertfalva (Taf. 30, 1–2), aber zweifellos jünger als diejenigen von Groß-Harras (Taf. 25, 12–13), denn die beiden gemeinsamen, gekerbten Knöpfe sind nicht unbedingt zeitbestimmend. Der Tierkopffuß ähnelt den Tierköpfen eines tierornamentierten Fibeltyps pannonischer Konzeption.[4] Es wird hier nicht leicht, eine Entscheidung zwischen „noch norddanubisch" und „schon pannonisch" zu treffen. Bei den Schwechater Fibeln macht die Kleinfibel des Grabes 1 (Taf. 35, 3) mit zusammengewachsenen Knöpfen und Winkeldekor der Kopfplatte etwa im Vergleich zu Albertfalva (Taf. 30, 1–2) keinen frühen, norddanubischen Eindruck. Das gut gearbeitete Fibelpaar aus Grab 13 (Taf. 35, 1–2)[5] besitzt zwar eine ähnliche perforierte Knopfleiste wie das Bronzemodell des Poysdorfer Goldschmiedegrabes (Taf. 25, 9), aber auch wie ein spätes, mit entwickeltem Tierornament verziertes Fibelpaar aus Cividale-S. Giovanni Grab 32 (Taf. 30, 6).[6] Einzeiliges Flechtband und Tierkopffuß erinnern an die sicher jüngeren Fibeln von Várpalota Grab 19 (Taf. 3, 1–2). Mustergleiche Fibeln sind aus Prag-Podbaba (Taf. 35, 5) – Streufund aus zerstörten Gräbern –, Weingarten (Württ.) Grab 737 und aus Schretzheim (Bayer. Schwaben) Grab 513 bekannt.[7] Die Schretzheimer Fibel gehört zu einem Inventar der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts,[8] was für Schwechat Grablegung vor der Mitte des 6. Jahrhunderts nahelegt. Wann innerhalb der ersten Jahrhunderthälfte das Modell für diese Fibeln konzipiert wurde, ist schwer zu sagen. Aber etwas jünger als das Poysdorfer Modell dürfte es sein.

Eine große silberne Fünfknopffibel aus Stinkenbrunn im Burgenland (Taf. 35, 6) gehört zu einer späten Fibelgruppe aus dem italischen Ostgotenreich,[9] wie vier weitere Bei-

[1] Gute Abbildung bei E. Beninger (1934) 94 Abb. 47.

[2] Fuchs-Werner (1950) Taf. 31, A 105, Kommentar S. 59, mit mustergleichem Gegenstück aus Eichloch-Rommersheim (Rheinhessen).

[3] E. Beninger (1934) 115 Abb. 56.

[4] Fuchs-Werner (1950) Taf. 55, XVII–XIX zu Taf. 9, A 51, Kommentar S. 57. Jünger auch eine verwandte Fibel von Deilingen (Württ.): Fundber. Schwaben NF. 12, 1952 Taf. 25, 1.

[5] Grab 1: Mannus 28, 1936, 529 Abb. 7. Grab 13: a.a.O. 531 Abb. 12.

[6] Fuchs-Werner (1950) Taf. 8, A 45/46.

[7] Weingarten: Fundber. Schwaben NF. 15, 1959 Taf. 71, 8. – Schretzheim: Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50 (Teil 1, 1950) 392 Taf. 23, 1 (R. Roeren).

[8] Schretzheim 513 enthält eine fränkische Bügelfibel vom Typ Worms-Bollwerk (Münzdatierung durch Siliqua des Totila 541–552; vgl. J. Werner, Münzdat. austras. Grabf. [1935] Taf. 6, 1–2) und eine goldene Scheibenfibel mit engem Zellenwerk (Münzdatierung in Eltville Grab 184b durch Halbsiliqua des Justinian 555–565; vgl. Germania 33, 1955 Taf. 10), zu der jetzt auch entsprechende Goldscheibenfibeln im Arnegundis-Grab in Paris-St. Denis zu vergleichen sind.

[9] Bayer. Vorgeschichtsbl. 26, 1961, 68 ff.

spiele aus Krainburg.[1] Ebenfalls aus Krainburg stammt eine Bügelfibel vermutlich gepidischen Typs aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts.[2]

Beim heutigen Stand der Forschung muß man feststellen, daß die unmittelbaren Vorformen für die italisch-langobardische Fibelentwicklung aus den Gräberfeldern um den Neusiedler See (Hegykö, Nikitsch, Bezenye-Pallersdorf) und den Plattensee (Várpalota) stammen und daß die Fibeln aus dem Wiener Becken (Perchtoldsdorf, Wien VI u. I, Schwechat) etwas älter zu sein scheinen. Aber abgesehen davon, daß für eine detaillierte und wirklich beweiskräftige Analyse das Material in dieser Hinsicht noch nicht ausreicht, muß man bei den Gräberfeldern des Wiener Raumes berücksichtigen, daß sie in besonders starkem Maße durch Grabraub in Mitleidenschaft gezogen sind. Die weitgehende Ausraubung betrifft auch die norddanubischen Gräberfelder im nördlichen Niederösterreich und in Südmähren, in denen Edelmetallfunde daher zu den großen Seltenheiten gehören. Daß gerade aus diesem Gebiet in Poysdorf die bronzenen Fibelmodelle eines Goldschmieds erhalten sind, kann man nur als Glücksfall bezeichnen. Die vorliegende Abhandlung setzt sich nicht zum Ziel, den Aufschwung der langobardischen Goldschmiedekunst nach der pannonischen Landnahme zu untersuchen und ihren vielfältigen Wirkungen auf die Entwicklung des merowingischen Westens nachzugehen, oder diese offenkundige Blüte von den Verfallserscheinungen in Italien abzusetzen. Ein solcher Versuch wäre verfrüht, da die rührige ungarische Bodenforschung durch systematische Ausgrabung weiterer langobardischer Gräberfelder bald neues Material vorlegen wird. Aber trotz der schwierigen Quellenlage (Grabraub) in Norddanubien und bei aller Zufälligkeit, die im jetzigen Stadium einer statistischen, mengenmäßigen Auswertung anhaften muß, wird man als Ergebnis der Fibelanalysen den Nachweis eines zeitlichen und räumlichen Gefälles von Norddanubien über Pannonien nach Oberitalien erwarten dürfen, als archäologischen Kommentar zur langobardischen Wanderung, wie er schon bei der Keramikanalyse zu geben versucht wurde.

Wenn man von den fremden Frühformen des 5. Jahrhunderts absieht, liegen aus Norddanubien 10 Funde von Bügelfibeln vor. Fremder Herkunft sind die Fibel von Rohrendorf (Taf. 23, 1; südwestdeutsch) und das Paar von Šlapanice (Taf. 27, 1–2; ostgotisch oder gepidisch). Weder für sie noch für die Fibelpaare von Tasov und Mistřín (Taf. 27, 3. 10–11) kann man eine schärfere Datierung als erste Hälfte 6. Jahrhundert vorschlagen. Die Fibeln von Listhof, Polkovice, Straß, Poysdorf, Groß-Harras und Neu-Schallersdorf (Taf. 24, 6. 9; 25, 8–9. 12–13; 26, 5) gehören in die norddanubische Phase (vor 530). In Pannonien hergestellte Bügelfibeln fehlen bisher in Norddanubien, sind aber analog dem Vorkommen pannonischer Keramik (Horn und Gr.-Pawlowitz: Taf. 18, 1 u. 4) zu erwarten, zumal langobardisch-pannonische Bügelfibeln nach Nordböhmen (Schwaz Taf. 31, 2) und nach Thüringen gelangten (Weimar Gräber 2 u. 26 und Stößen Grab 93: Taf. 31, 4 u. 40, 7).

In Pannonien liegen norddanubische Fibeln in den Gräbern 5 und 13 von Várpalota (Taf. 2, 1–2 u. 8, 10) und im Schatzfund von Budapest-Aquincum (Taf. 26, 1–2). 19 Fibeln und Fibelpaare aus Westungarn, dem Burgenland und dem Wiener Becken sind einheimisch-langobardische Arbeiten der pannonischen Phase (530–568). Sicher in diese Zeit datiert sind: Várpalota 1 (Taf. 1, 1–2), Várpalota 17 (Taf. 9, 1–2), Várpalota 19 (Taf. 3, 1–2), Kápolnásnyék (Taf. 14, 5). Bezenye (Pallersdorf) 8 u. 20 (Taf. 64–65); Hegykö 18 u. 21 (Taf. 30, 5 u. 33, 2), Nikitsch 1 (Taf. 24, 1–2), Albertfalva (Taf. 30, 1–2), Cserkút

[1] Bayer. Vorgeschichtsbl. 26, 1961 Taf. 6, 6–7 u. 8, 1 u. 5. Vgl. unten S. 126 Anm. 1.

[2] Jahrb. Zentralkomm. NF. 1, 1903 Taf. 3, 7. Vgl. J. Werner (1961) Taf. 34, 130 u. S. 32 zu Nr. 129. Ferner Moreşti (Siebenbürgen): Dacia NF. 1, 1957, 305 Abb. 8, 7–8.

(Taf. 32, 1–2), Jutas 196 (Taf. 16, 1–2) und Kaposvár. – Vermutlich schon pannonisch (also zweites Drittel des 6. Jahrhunderts) und kaum noch norddanubisch sind: Rácalmás 2 (Taf. 29, 1–2) und Keszthely B, Perchtoldsdorf (Taf. 33, 3), Wien VI (Taf. 35, 7–8), Schwechat 1 und 13 (Taf. 35, 1–3). Bei dem Fibelpaar von Wien I (Taf. 27, 4–5) kann man nur die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts vorschlagen.

Der Befund von Krainburg in Slowenien mit pannonischen Fibeln vom Typ Nikitsch (Taf. 23, 7–8) und zwei norddanubischen „Thüringer" Fibeln (Taf. 25, 4 u. 39, 2) wird unten S. 126 besonders besprochen.

In Italien, für das seit 1950 ein Fibel-Corpus vorliegt, ist der Prozentsatz „mitgebrachter" Fibeln besonders groß. Wenn man von der „thüringischen" Gruppe Ravenna/Chiusi (Taf. 29, 7) und einer anderen frühen Fibel aus Trient absieht,[1] liegen in Udine und Cividale noch norddanubische Bügelfibeln vor (Taf. 24, 7–8 u. 25, 11). Pannonische Arbeiten aus der Zeit vor 568 sind die Fibeln von Testona (Taf. 28, 1–2), Montale (Taf. 28, 6), Ravenna (?) (Taf. 31, 3), Castel Trosino Grab G (Taf. 29, 5), Nocera Umbra 10 und 87 (Taf. 33, 1 u. 30, 3), Avigliana (Taf. 23, 9), Cividale-S. Giovanni Gr. 12 (Taf. 29, 3–4) und eine weitere Fibel aus Cividale (Taf. 29, 6). Dieser hohe Prozentsatz „alter" Fibeln aus Italien, der nicht allein durch Nachgüsse oder durch den weiteren Gebrauch pannonischer Modelle erklärt werden kann, wird sich in demselben Maße erhöhen, wie neue Typen aus westungarischen Gräberfeldern zum Vorschein kommen. Dann wird man auch mit einiger Aussicht die Frage beantworten können, wo in Italien außerhalb Friauls langobardische Goldschmiede überhaupt noch Bügelfibeln gegossen haben. Das reiche Material von Cividale, welches den pannonischen Formenschatz unmittelbar fortsetzt, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß aus der Lombardei und aus Piemont bisher erst ganz vereinzelt späte Langobardenfibeln bekanntgeworden sind. Die Bügelfibeln aus den zu Kastellen gehörigen Friedhöfen von Nocera Umbra und Castel Trosino in Mittelitalien sind nicht mit Sicherheit ein Beweis für die Tätigkeit langobardischer Goldschmiede an diesen Plätzen, da die Fibeln als Trachtzubehör auch in Oberitalien gearbeitet sein können.

Im Rahmen der Entwicklung des „östlich-merowingischen Kreises" macht sich in der norddanubischen Phase der Langobarden noch ein enger Zusammenhang mit Böhmen und Thüringen bemerkbar. Aber schon der Goldschmied von Poysdorf geht in gewissem Sinne eigene Wege. Die pannonische Phase zeigt dann einen Formenschatz durchaus eigener, spezifisch langobardischer Prägung, dem nur im fränkisch-alamannischen Raum, aber nicht mehr in Böhmen und Mitteldeutschland Vergleichbares gegenübersteht.

II. Kleinfibeln

1. Vogelfibeln

Im Gegensatz zum alamannisch-fränkischen Westen sind Vogelfibeln in donauländischen Langobardengräbern außerordentlich selten. Aus Znaim liegt ein frühes Exemplar in Bronzeblech vor (Taf. 36, 1), das im thüringischen Oberwerschen (Grab 1) eine Analogie besitzt.[2] Silberne Vogelfibeln aus Šaratice Grab 17/1954 (Taf. 36, 2),[3] Bela Cerkev (Weißkirchen in Krain; Taf. 36, 5) und Krainburg Gräber 170 und 187/1907 (Taf. 36, 3–4)

[1] Fuchs-Werner (1950) Taf. 1, A 1–4. Eventuell schon ostgotenzeitlich, vergleichbar frühen Ostgotenfibeln in Thüringen (Ber. RGK 42, 1961 Taf. 55,2) und damit ein Beleg für die thüringisch-ostgotischen Beziehungen unter Theoderich?

[2] B. Schmidt (1961) Taf. 41, s.

[3] Arch. Rozhledy 8, 1956, 66 Abb. 42. Form ähnlich G. Thiry (1939) Taf. 11, 203 (Schwanz abgebrochen).

dürften mit fränkischen Typen der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts in Verbindung stehen, während eine Doppelvogelfibel aus Krainburg 40/1904 als singuläres Stück zu einem bronzenen Exemplar von Novi Banovci (Burgenae) a. d. Donau zu stellen ist (Abb. 9).[1] Ein goldenes, kloisonniertes Vogelfibelpaar von Bezenye (Pallersdorf) Grab 17 (Taf. 65) gehört wohl ebenfalls in westliche Zusammenhänge.[2]

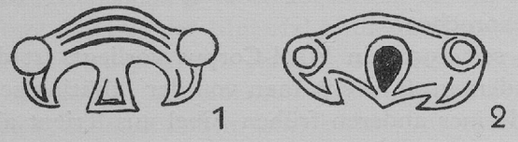


Abb. 9. Doppelvogelfibeln von Novi Banovci (1) und Krainburg Grab 40/1904. 1:1.

2. Scheibenfibeln

In Várpalota sind die Almandinscheibenfibeln des Grabes 5 (Taf. 2, 3–4; vgl. oben S. 41 f.) sicher westlicher Provenienz, wie die Rosettenfibeln aus Krainburg Grab 207/1907 (Taf. 36, 22)[3] und aus Nocera Umbra Grab 87. Die entsprechenden Fibeln von Baumgarten (Taf. 36, 21) und Hegykö (Heiligenstein) Grab 18 (Taf. 36, 23) und die silbervergoldeten Sternfibeln mit Mittelbuckel aus Bezenye (Pallersdorf) Grab 8 (Taf. 64, 2–3) sind vermutlich einheimische Arbeiten. Die Quadratfibeln aus Grab 11 desselben Gräberfeldes (Taf. 65) gehören zur „Sonderform Bingen" eines beliebten fränkischen Fibeltyps.[4] Runde silberne, gegossene Scheibenfibeln mit radialer Kerbschnittzier und Mittelalmandin, wie sie mustergleich aus Nikitsch Grab 24 (Taf. 36, 25) und Hegykö Grab 21 (Taf. 36, 24) in Fundverbänden der pannonischen Phase vorliegen, in Abwandlungen aber auch mehrfach in Krainburg vorkommen (z. B. Grab 43/1907: Taf. 36, 26–27), gibt es mit Ausnahme eines verwandten Paars im thüringischen Weimar (Grab 14)[5] nur im alamannisch-fränkischen Westen.[6] Die mustergleichen Fibeln vom Neusiedler See (Nikitsch und Hegykö) und die Krainburger Exemplare sind zweifellos langobardische Arbeiten der pannonischen Phase, ebenso eine hierhergehörige kleine silberne, gegossene Kreuzfibel mit Mittelzelle aus Krainburg Grab 104/1907 (Taf. 23, 6).

3. Wirbelfibeln

Aus Straß im nördlichen Niederösterreich (Grab 5) stammt eine Wirbelfibel mit 6 linksläufigen Vogelköpfen auf geradem Hals und Almandinrundeln in den Augen und in der Mitte (Taf. 36, 28). Es handelt sich um eine Variante des in Irlmauth b. Regensburg

---

[1] Krainburg 170 und 187/1907: W. Schmid (1907) 71 Abb. 12, 5125 u. 5169; Grab 40/1904: J. Žmauc (1904) 248 Abb. 202, c. – Novi Banovci: Vjesnik Zagreb NS. 8, 1905, 220 Abb. 38.

[2] Vgl. G. Thiry (1939) Taf. 7, 61 ff. Vgl. auch eine kloisonnierte Vogelfibel aus Cividale: Fuchs-Werner (1950) Taf. A, B 71.

[3] W. Schmid (1907) 62 Abb. 10, 5209.

[4] J. Werner (1961) Karte 5 Taf. 53 u. S. 58.

[5] B. Schmidt (1961) Taf. 41, z.

[6] Vgl. Wurmlingen und Deißlingen: W. Veeck, Die Alam. in Württ. (1931) Taf. 23, 27 u. 30 u, Taf. T, I 8 a–b. Obrigheim: J. Werner, Münzdat. austras. Grabf. (1935) Taf. 3, D 1. – Mengen (Südbaden) Grab 42 (Paar Mus. Freiburg). – Basel-Kleinhüningen Grab 133/1948 (Paar Mus. Basel). – Inzing (Niederbayern) Grab 85 u. Kelheim Grab 45: H. Bott, Bajuw. Schmuck der Agilolfingerzeit (1952) Taf. 6, 5–6.

Grab 2 und Mühlhausen/Thür. Grab 11 (Wagenstedterstraße) vorliegenden Typs mit vier Vogelköpfen.[1] Das Mühlhäuser Stück ist durch eine frühe Bügelfibel in den Anfang des 6. Jahrhunderts datiert,[2] was auch für Straß einen Ansatz in die norddanubische Phase sichert. Entwickelte Wirbelfibeln mit acht Vogelköpfen auf geradem Hals und mit Almandinen oder Kreistangenten verzierter Mittelscheibe liegen vor aus Szöny (Brigetio) an der Donau, von Krainburg Grab 193/1907 (Taf. 36, 29) und aus einem gepidischen Grabfund von Tiszafüred.[3] Hinzu treten 2 Exemplare unbekannten ungarischen Fundorts, die I. Bóna abbildete, davon eines mit Vogelköpfen mit Schnabelwulst.[4] Eine Weiterbildung dieser jüngeren großen Fibeln stammt aus Brez im Trentiner Nonsberg (Taf. 37, 1),[5] eine kleine Replik mit vier Köpfen (Innendekor wie Krainburg Taf. 36, 29) wurde in Istrien gefunden.[6] Die fränkische Variante dieser „Vogelwirbelfibeln" besitzt 6 Köpfe,[7] wie die Fibel von Straß. Einen anderen Typ repräsentieren die Vogelwirbelfibeln mit gekrümmtem, längsgekerbtem Hals. Poysdorf Grab 4 (Taf. 36, 30; mit Goldbrakteaten Taf. 47, 1–2) und Schwechat Grab 13 (Taf. 36, 31–32; mit Bügelfibelpaar Taf. 35, 1–2),[8] beide aus Silber gegossen und vergoldet, stammen offenbar von demselben langobardischen Goldschmied. Das abgenutzte Paar von Schwechat wurde – nach Poysdorf zu schließen – vermutlich noch während der norddanubischen Phase gegossen. Auch für diese Fibel gibt es eine annähernd gleichzeitige fränkische Variante, vertreten in Herpes (Frankreich) und Harmignies (Belgien).[9] Jüngere Weiterbildungen zu Poysdorf (Viererwirbel mit längsgekerbtem Hals) stammen aus Trossingen/Württ. Grab 11 und aus Charnay (Côte d'Or).[10] Während eine Vierwirbelfibel mit Tierfüßen zwischen den Hälsen aus Bergamo[11] entweder in Pannonien oder schon in Italien entstanden ist, darf man in den goldenen kloisonnierten und mit Almandinen ausgelegten Wirbelfibeln von Gigen (Oescus) in Bulgarien und Weimar Grab 72[12] die vermutlich gotischen Vorbilder der kleinen langobardischen Gruppe sehen.

4. S-Fibeln

Die dominierende Kleinfibel in den langobardischen Gräberfeldern Pannoniens und Italiens ist eindeutig die S-Fibel, die zwei im Gegensinne orientierte Vogelköpfe bzw. Tierköpfe mit offenem Maul miteinander kombiniert. Bei den S-Fibeln mit Vogelköpfen waren oben S. 42 ff. bei der Behandlung der Fibeln von Várpalota die Typen der pannonischen Phase bereits herausgestellt worden: Typ Várpalota 19 (mit einfachem Schlau-

[1] Irlmauth: Bayer. Vorgeschichtsbl. 15, 1938 Taf. 9, 3. – Mühlhausen: B. Schmidt (1961) Taf. 41, w 1.

[2] Der in Mitteld. Volkheit 8, 1941, 27 ff. veröffentlichte Mühlhäuser Grabfund enthielt eine Bügelfibel (S. 29 Abb. 9), die mustergleich mit einer Fibel aus Andernach bei H. Kühn (1940) Taf. 1, 7 ist.

[3] Szöny: I. Bóna (1956) Taf. 56, 2. – Krainburg: W. Schmid (1907) 71 Abb. 12, 5181 (Grab 193?). – Tiszafüred: J. Hampel 3 (1905) Taf. 442, 3 u. D. Csallány (1961) Taf. 196, 3.

[4] I. Bóna (1956) Taf. 56, 1 u. 3.

[5] Fuchs-Werner (1950) Taf. 38, C 15.

[6] Mus. Poreč. Arh. Vestnik (Ljubljana) 6, 1955, 125 Taf. 3, 10.

[7] J. Werner (1961) Taf. 44, 260 u. S. 47 zu Nr. 260.

[8] E. Beninger (1940) Taf. 360, 6 (Poysdorf) u. 357, 5 (Schwechat).

[9] J. Werner (1961) Taf. 44, 258/59 u. Taf. 50, B.

[10] Trossingen: Fundber. Schwaben NF. 9, 1935/38 Taf. 35 Abb. 1, 5 (mit Bügelfibelpaar der zweiten Hälfte des 6. Jh.). – Charnay: H. Baudot, Mém. sép. barb. Bourgogne (1860) Taf. 14, 12 (aus Bronze?).

[11] Arch. Hungarica 31, 1951 Taf. 25, 6 (N. Fettich). Photo bei H. Bott, Bajuw. Schmuck der Agilolfingerzeit (1952) Taf. 7, 7.

[12] Gigen (Oescus): Bull. Inst. arch. bulgare 8, 1934, 452 Abb. 269. – Weimar Grab 72: B. Schmidt (1961) Taf. 41, w 2.

fendekor, quadratischem Mittelalmandin und Schnabelwulst: Taf. 3, 3 und Karte Taf. 70, 1), Typ Várpalota 17 (breite Form mit Schlaufendekor und rhombischem Mittelfeld: Taf. 9, 3–4), Typ Schwechat/Pallersdorf in Várpalota 1 (mit Längsrippen, quadratischem Mittelalmandin und Schnabelwulst: Taf. 1, 3–4 und Karte Taf. 70, 2), Typ Várpalota 34 (mit Zickzack-Kerbschnitt: Taf. 3, 6) und Typ Várpalota 34/Vinkovci (mit Diagonalvolute im Mittelfeld: Taf. 3, 5 mit Karte Taf. 70, 2). Durch die Vorkommen in Várpalota werden gleichgemusterte Fibeln aus Deutsch-Altenburg (Carnuntum) (Taf. 37, 8), Jutas Grab 196 (Taf. 16, 3), Bezenye (Pallersdorf) Grab 20 (Taf. 65), Krainburg Grab 104/1907 (Taf. 36, 34) und Vinkovci (Taf. 36, 33) in die pannonische Phase datiert. Die Verbreitung der Typen Schwechat/Pallersdorf und Várpalota 34/Vinkovci (Karte Taf. 70, 2 mit Fundliste Nr. 6 S. 170 ff.) zeigt, daß diese einfachen Formen vor allem bei den Alamannen an der oberen Donau, die Stücke vom Typ Várpalota 34/Vinkovci auch bei den Franken nachgearbeitet und nachgegossen wurden, hingegen in Böhmen und Mitteldeutschland vollkommen fehlen. Die Variante Kipfenberg/Anhausen mit großer Windung im Mittelfeld (wie Kipfenberg/Chieming) oder mit ausgeprägter Spirale (wie Anhausen/Nordendorf usw.) ist sicher ein westliches Derivat (vgl. Taf. 70, 2), während der für langobardische S-Fibeln der pannonischen und italischen Phase so charakteristische Schnabelwulst sich auf Originalvorlagen (z. B. Taf. 34, 34) und Derivate (vgl. Fundliste) gleichmäßig verteilt. Zum Typ Schwechat/Pallersdorf (Taf. 37, 11–12. 14–15), aus dem sich die späte Standardform Várpalota 19 (Taf. 37, 7–10) entwickelt hat, stellen sich als nahe verwandt zwei mustergleiche Fibelpaare aus Nikitsch Grab 24 (Taf. 37, 18) – durch die mitgefundene Scheibenfibel Taf. 36, 25 in die pannonische Phase datiert – und aus Krainburg Grab 61/1904 (Taf. 37, 13).[1] Im Umriß gleichen sie dem Typ Várpalota 34/Vinkovci (Taf. 36, 33–35) und kommen wie dieser in Italien nicht mehr vor.

Daß aus dem norddanubischen Gebiet bisher erst eine S-Fibel mit Vogelköpfen aus Šaratice in Südmähren (Taf. 37, 16) vorliegt,[2] ist sicherlich ein Zufall der Fundüberlieferung. Die silbervergoldete Fibel mit Almandineinlagen, Kerbschnittwinkeln im Mittelfeld und noch ohne Schnabelwulst ähnelt in der Verteilung der Almandine dem Typ Schwechat/Pallersdorf (Taf. 37, 11–12). Andererseits ist sie ein Vorläufer der frühen kloisonnierten S-Fibeln, bei denen die drei Almandine in einem einzigen, unterteilten Feld zusammengezogen sind, wie bei einem Paar aus Krainburg (Taf. 37, 17), das jetzt im Grab 2 von Rácalmás (Westungarn) Gegenstücke besitzt, die sich nur durch glatte Seitenrippen anstelle der gekerbten von der Krainburger Ausführung unterscheiden. Sie wurden mit einem Bügelfibelpaar vom Typ Keszthely Grab B (Taf. 29, 1–2) zusammengefunden (Mus. Székesfehérvár) und repräsentieren das pannonische Stadium. Auch alle jene S-Fibeln mit Vogelköpfen und Schnabelwulst, bei denen mehrere plane Almandineinlagen in ein langes kloisonniertes Feld gesetzt sind (Taf. 37, 4–5), können nun nicht mehr eindeutig in die italische Phase nach 568 datiert werden,[3] denn aus Rácalmás Grab 16 liegt jetzt ein S-Fibelpaar der Form Taf. 37, 3 vor, die man nach drei mustergleichen Exemplaren aus Cividale bisher für rein italisch halten mußte.[4] Die Vorkommen von Rácalmás

[1] Krainburg 61/1904: J. Žmauc (1904) 253 Abb. 208.

[2] E. Beninger (1940) Taf. 356, 4. Die Fibel ist linksläufig.

[3] Fuchs-Werner (1950) Taf. 33 f. Nr. B 31–40 (Cividale). Ferner ein Paar in Cividale-Gallo Grab 9 (Mus. Cividale). Hierzu nordwärts der Alpen: Thalmässing (Mittelfr.) Grab 23 (H. Bott a.a.O. Taf. 4, 6) u. Unterthürheim (Bayer. Schwaben) Form B 32 (Prähist. Staatsslg. München Inv. 1890/434) und die beiden Stücke von Inzing (Niederbayern) Gräber 9 u. 94: H. Bott Taf. 4, 4–5. – Die ausschließliche Einordnung in die italische Phase (Fuchs-Werner [1950] 60 zu B 31–40 u. Bott 45 f.) ist jetzt zu modifizieren.

[4] Fuchs-Werner (1950) Taf. 34, B 46 u. 48 u. S. 31.

und Krainburg geben also eine gewisse Vorstellung vom fortgeschrittenen Status der kloisonnierten S-Fibeln der pannonischen Phase, die auf die norddanubische Ausgangsform Šaratice (Taf. 37, 16) zurückgehen. – In der norddanubischen Phase sind sonst einfache quergekerbte S-Fibeln mit Vogelköpfen ohne Schnabelwulst zu erwarten, wie sie aus Böhmen in Doudlevce bei Pilsen (Taf. 38, 1–2)[1] und Mochov Grab 12,[2] aus Mitteldeutschland in Stößen Grab 25, Obermöllern Grab 5 und Elstertrebnitz Grab 9 bekannt sind.[3]

Den quergekerbten S-Fibeln mit Vogelköpfen entspricht die älteste Serie der S-Fibeln mit Köpfen mit geöffnetem Maul, die in Čelakovice (Böhmen) Gräber 34 und 11 (Taf. 38, 4–5),[4] auf langobardischem Gebiet aber bisher nur mit einem Exemplar aus Krainburg (Taf. 38, 3) vorliegt.[5] Mit dieser Gruppe hängt sehr eng ein besonders beliebter langobardischer Kleinfibeltyp der norddanubischen Phase zusammen, der u. a. auch von dem Poysdorfer Goldschmied (Bronzemodell Taf. 38, 12) hergestellt wurde. Charakteristisch ist für ihn das mit einem Mäander gefüllte quadratische Mittelfeld (vgl. Karte Taf. 70, 1 mit Fundliste 5, 1 S. 169 f.). Die Exemplare von Holásky (Lösch) in Südmähren Grab 1/1954 (Taf. 38, 11) und Doudlevce bei Pilsen (Taf. 38, 10) zeigen einen quergekerbten Hals und neben dem Almandinauge ein abgesetztes spitzes Ohr. Die Stücke von Čelakovice Grab 26, Nikitsch (Taf. 38, 6–7. 13) und von Amiens besitzen einen längs gekerbten Hals, wie das Bronzemodell von Poysdorf (Taf. 38, 12). Bei den slowenischen Vorkommen (Krainburg 31/1907 u. Vače: Taf. 38, 15–17) wurden ein bis zwei Längsrippen nach dem Guß durch Punzschläge eingekerbt, während die Fibel von Jardin Dieu de Cugny (Dép. Aisne) im Oberteil längs- und im Unterteil quergerippt ist (Taf. 38, 14). Bei der böhmischen Fibel von Klučov – mit abgesetztem Spitzohr – findet sich statt der Längsrippen Mäanderkerbschnitt (Taf. 38, 9). Der Typ ist sicher oft nachgegossen worden, denn mit Ausnahme der Stücke von Jardin Dieu de Cugny und Amiens sind alle peripheren Vorkommen Nachgüsse, bei denen der Mäander des Mittelfeldes entweder durch drei Kerben (Stößen Grab 31: Taf. 38, 8) oder durch ein Quadrat in Form eines Cabochons (Ulm, Testona, Weingarten Grab 509) ersetzt ist. Man muß wohl das Vorhandensein einer Variante mit quadratischer Almandineinlage in der Mitte voraussetzen; degenerierte große Imitationen aus Bronze mit Strich- und Würfelaugendekor gibt es nur in fränkischen Reihengräberfeldern.[6] Die Normalform, welche das Bronzemodell von Poysdorf repräsentiert, wurde paarweise in Čelakovice Grab 26 mit einem geösten Solidus des Anthemius (467–472), in Krainburg Grab 31/1907 mit dem Bruchstück einer „thüringischen" Bügelfibel (Taf. 25, 4) zusammen gefunden und ist zweifellos als Leitform der donauländischen Phase anzu-

---

[1] H. Reinerth 2 (1940) Taf. 263, 10 u. 12.

[2] Památky arch. 49, 1958, 435 Abb. 14, 6.

[3] Stößen Grab 25: B. Schmidt (1961) Taf. 53, g. Obermöllern Grab 5: B. Schmidt (1961) Taf. 57, A. Elstertrebnitz Grab 9: G. Mildenberger, Die germ. Funde der Völkerwanderungszeit in Sachsen (1959) 33 Abb. 20, 6. Zur Datierung um 500 und erstes Drittel des 6. Jh. (in unsere norddanubische Phase) vgl. B. Schmidt (1961) 131 f.

[4] Ipek 15/16, 1941/42 Taf. 45, 6 u. 8.

[5] Jahrb. Zentralkomm. NF. 1, 1903 Taf. 3, 6. – Im merowingischen Westen sind Stücke aus Pfullingen (Veeck, Alam. in Württ. Taf. 25, 12), Wiesbaden (Altert. uns. heidn. Vorzeit 1 Heft 8 Taf. 8, 8), Monceau-le-Neuf im Dép. Aisne (J. J. Pilloy, Etudes sur d'anciens lieux de sépult. dans l'Aisne 3, 1912 Taf. 6, 14) und – mit Zickzack-Kerbschnitt im Mittelfeld – von Niedermörlen b. Friedberg/Hessen Grab 6 (Wetterauer Fundber. 1941/49, 53 Abb. 4, 23) anzuschließen.

[6] Eix (Dép. Meuse): F. Liénard, Archéol. de la Meuse 3 (1885) Taf. 28, 13. – Rheinhessen: Mus. Worms Inv.Nr. F 792.

sprechen. Mit Nachguß in der pannonischen Phase, zumindest für die Fibeln von Krainburg, Vače und Testona (Taf. 37, 2), wird man allerdings rechnen müssen.

Eine weitere S-Fibelform, für welche Tierköpfe mit offenem Maul, ein blasenförmiger Hals und ein gerippter Mittelsteg charakteristisch sind (vgl. Sarching b. Regensburg Grab 14: Taf. 39, 13–14),[1] ist vermutlich ebenfalls pannonisch-langobardischen Ursprungs. Aus langobardischen Fundzusammenhängen stammt ein Exemplar von Krainburg Grab 76/1904 und ein Paar mit rechteckiger Almandineinlage auf dem Mittelsteg von Cividale-Gallo Grab 4 (Taf. 39, 17–18).[2] Ein Paar mit Schnabelwulst und gekerbtem Mittelsteg aus Krainburg stellt sich zu drei Stücken aus Cividale mit dreiecknielliertem Mittelsteg.[3] Die fünf Vorkommen vom alamannischen Gebiet[4] entsprechen formal dem Paar aus Sarching (Taf. 39, 13–14). In Westungarn ist der Typ bisher zwar nicht belegt, aber ein verwandtes Stück mit zickzackgekerbtem Mittelsteg aus Mücheln-Zöbigker in Mitteldeutschland[5] läßt vermuten, daß der Normaltyp Sarching bereits in die pannonische Phase der langobardischen Entwicklung gehört.

Die Analyse der Kleinfibeln führt zu einem den Bügelfibeln analogen Ergebnis. Der norddanubischen Phase konnten als Frühformen Vogelwirbelfibeln (Taf. 36, 28. 30–32), S-Fibeln vom Typ Šaratice (Taf. 37, 16) und einfache quergekerbte S-Fibeln mit Vogelkopf (Taf. 38, 1–2) oder Kopf mit offenem Maul (Taf. 38, 3–5) und vor allem die S-Fibeln mit Mäanderfeld vom Typ Poysdorf (Taf. 38, 6–17) zugewiesen werden. Die pannonische Phase brachte neben dem Scheibenfibeltyp Nikitsch-Hegykö (Taf. 36, 24–25) eine besonders reiche Entwicklung der S-Fibeln. Der Typ Schwechat/Pallersdorf (Taf. 37, 11–12. 14–15) scheint etwas eher einzusetzen als der Typ Várpalota 19 (Taf. 37, 6–10). Daneben gab es den Typ Várpalota 34/Vinkovci (Taf. 36, 33–35), die Variante Nikitsch/Krainburg (Taf. 37, 13 u. 18), kloisonnierte S-Fibeln verschiedener Form (Taf. 37, 3 u. 17) und wohl auch S-Fibeln mit blasenförmigem Hals vom Typ Sarching (Taf. 39, 13–14). In Italien erlebten nur die Fibeln der Typen Várpalota 19 und Sarching und die kloisonnierten S-Fibeln eine Weiterentwicklung.

Übersicht über weitere Beigaben und über die Bestattungsbräuche

Im Gegensatz zur Keramik- und Fibelanalyse können in diesem Abschnitt nur knappe Hinweise gegeben werden, weil der gesamte südmährische Fundstoff und wichtige Gräberfelder aus Österreich (Rohrendorf, Nikitsch und alle weiteren burgenländischen Funde) und aus Westungarn (Hegykö, Rácalmás, Kápolnásnyék) noch unveröffentlicht sind. Im einzelnen ist der Fundkatalog S. 144 ff. zu vergleichen.

1. Bewaffnung und Reitzubehör

Häufigste Waffenbeigabe, vor allem in der norddanubischen Phase, ist die Lanze. Die eisernen weidenblattförmigen Lanzenspitzen haben im allgemeinen die aus Várpalota

[1] Bayer. Vorgeschichtsbl. 25, 1960, 278 Taf. 18, B.

[2] Mus. Cividale. Das mitgefundene Bügelfibelpaar (Taf. 39, 15–16) ist mustergleich mit Fuchs-Werner (1950) Taf. 7, A 36–38 (Cividale).

[3] Krainburg Grab 76/1904: J. Žmauc (1904) 259 Abb. 215, a. Cividale: Fuchs-Werner (1950) Taf. 32, B 9–11. Zur ganzen Gruppe vgl. J. Werner (1961) 64 u. Taf. 56 Karte 12. Der Typ ohne Schnabelwulst ist mit silbervergoldeten Exemplaren noch aus Köln (Coll. Evans im Ashmolean Mus. Oxford Inv. Nr. 1909/731) und aus Pontoise nordwestlich Paris belegt (Brit. Mus. Inv. Nr. 91, 10–19, 79).

[4] Schretzheim Gräber 250 u. 468; Oberstotzingen, Nordendorf und Heidolsheim/Elsaß. Vgl. Anm. 3.

[5] B. Schmidt (1961) Taf. 41, k.

bekannte Form. Eine Spitze mit breitem, fast rhombischem Blatt liegt nur aus Poysdorf Grab 5 vor (Taf. 55, 5). Eiserne Lanzenschuhe wurden im Brünner Goldschmiedegrab (Taf. 56, 29), in Poysdorf Grab 3 (Taf. 55, 3b), in Vörs Grab 5 (Taf. 62, 4) und in Krainburg beobachtet. Wurflanzen mit langer Tülle und schmalem Blatt gibt es aus Neu-Ruppersdorf Grab 3 (Taf. 55, 6), Nikitsch und – mit kurzem breitovalem Blatt und besonders lang – aus Perchtoldsdorf (Abb. 10). Beide Formen sind auch in Böhmen und Mitteldeutschland vertreten.[1] Die Lanze vom Typ Perchtoldsdorf entsprach in ihrer Funktion wohl dem fränkischen Ango.[2] Die Stoßlanzen von Mannersdorf Grab 2 (Taf. 62, 1)

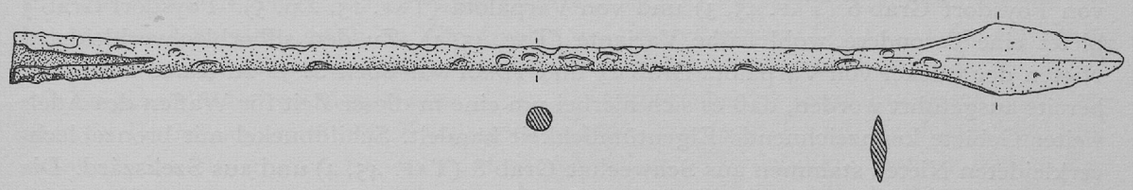


Abb. 10. Wurflanze von Perchtoldsdorf bei Wien. 1:3.

und Pallersdorf Grab 23[3] aus der pannonischen Phase sind singulär. Der mit einer Silberrosette verkleidete Nietnagel des Mannersdorfer Stücks erinnert an entsprechenden Schmuck frühkarolingischer Lanzenspitzen. Auch zur Blattform mit eingezogenen Kanten gibt es keine überzeugenden Entsprechungen.[4] Man wird Neufunde abwarten müssen, um diese auch in der italischen Phase nicht geläufigen Waffen beurteilen zu können.

Während schmale Langsaxe nur im 5. Jahrhundert in Mähren begegnen[5] und Kurzsaxe erst in Cividale und Nocera Umbra festzustellen sind, ist das zweischneidige Langschwert, die Spatha, nördlich[6] wie südlich[7] der Donau mit mehreren Exemplaren vertreten. Über die Qualität dieser Waffen (Damaszierung?) ist nichts bekannt. Es verdient aber festgehalten zu werden, daß die jetzt verlorene Spatha von Pilisvörösvár ebenso wie diejenige aus Krainburg Grab 6/1907 einen pyramidenförmigen Bronzeknauf[8] der später in Italien üblichen Form besaß.

[1] Böhmen: Doudlevce, Čelakovice Gräber 29–30, Roztoky. – Mitteldeutschland: B. Schmidt (1961) 149 Abb. 58, e. A. Götze, Altthür. Funde von Weimar (1912) Taf. 4, 12–14.

[2] Typ Perchtoldsdorf auch bei den Bajuwaren vertreten: Irlmauth b. Regensburg Grab 36 (Bayer. Vorgeschichtsblätter 18/19, 1951/52, 296 Abb. 35). Zum merowingischen Vorkommen des Typs vgl. K. Böhner, Fränk. Altert. d. Trierer Landes (1958) 147 f. zu Taf. 28, 2.

[3] J. Hampel 3 (1905) Taf. 62, 1.

[4] Die von H. Mitscha-Märheim in Arch. Austriaca 22, 1957, 50 f. herangezogenen Analogien überzeugen nicht. Entfernt ähnlich sind Lanzen von Gübs bei Magdeburg Grab 12 (Mitteldeutsche Jahresschr. 35, 1951, 84 Abb. 4, a) und Čelakovice Grab 43 (Mus. Prag). Zu vergleichen wäre auch die 51,5 cm lange Stoßlanze aus Weimar Grab 9 und für den Zierniet ein Weimarer Streufund (Bronzeniet mit umgelegtem Kerbdraht): A. Götze, Weimar (1912) Taf. 4, 1 u. 4. Lanze mit Bronzeniet: Schönebeck/Elbe Grab 4: Mitteldeutsche Jahresschr. 37, 1953 Taf. 31, 1a. – Vgl. jetzt auch Hódmezövásárhely-Kishomok Grab 7: D. Csallány (1961) Taf. 222, 4.

[5] Velatice Gräber 4/1937 u. 9/1937 und Šaratice Grab 10/1954 (vgl. unten S. 146). Aus Böhmen ist nur ein Exemplar von Zvoleněves bei Schlan bekannt.

[6] Rohrendorf, Neu-Ruppersdorf Grab 17, Poysdorf Grab 3 u. 5, Slavkov, Šaratice (2 Ex. Taf. 58, 1 u. 5), Rebešovice Grab 178.

[7] Nikitsch Gräber 7 und 10, Bezenye (Pallersdorf; 3 Gräber), Pilisvörösvár, Rácalamás Grab 4, Szekszárd und Várpalota Gräber 11 u. 25.

[8] I. Bóna (1956) 194. – Krainburg Grab 6/1907: W. Schmid (1907) 59 Abb. 9, 3948. – Entsprechende Bronzeknäufe auch in den gepidischen Gräbern Szöreg 23 u. 68: vgl. D. Csallány (1961) Taf. 183, 3 u. 5.

Pfeilspitzen von einfacher Blattform fanden sich zahlreich, die dreikantige hunnische Form in zwei Exemplaren in dem frühen Grab 10 von Smolin (Mähren). Streitäxte sind hingegen bisher nur aus norddanubischem Gebiet bekannt geworden.[1] Sie zeigen stets die auch in Böhmen, Mitteldeutschland und Südwestdeutschland geläufige frühe Form mit lang heruntergezogener Schneide (Taf. 58, 7).[2]

Die Schildbuckel, zu denen gelegentlich eiserne Schildfesseln erhalten geblieben sind (Poysdorf Grab 6 u. Vörs Grab 5: Taf. 45, 2 u. 61, 2), gehören im allgemeinen der Form mit zylindrischem bis konischem Kragen und konischer oder leicht gewölbter Kuppe an. Sie besitzen stets einen flachen Spitzenknopf. Die Normalform vertreten die Buckel von Poysdorf Grab 6 (Taf. 45, 3) und von Várpalota (Taf. 13, 2 u. 5).[3] Poysdorf Grab 5 bietet eine besondere, wohl frühe Variante (Taf. 45, 1). Zu den silberblechverkleideten Nieten der Buckel von Várpalota Grab 25 und Tököl war oben S. 32 zu Karte Taf. 68, 1 bereits ausgeführt worden, daß es sich hierbei um eine in dieser Zeit für Waffen des Adels weiter Gebiete kennzeichnende Eigentümlichkeit handelt. Schildbuckel mit bronzeblechverkleideten Nieten stammen aus Schwechat Grab 8 (Taf. 45, 4) und aus Szekszárd. Die Normalform der norddanubisch-pannonischen Schildbuckel ist auch noch vereinzelt in Friaul vertreten.[4] Zu den Schildbuckeln mit halbkugeliger Kuppe, wie sie in den langobardischen Gräberfeldern Italiens geläufig sind, gehören die beiden Exemplare aus Mannersdorf Grab 2 (Taf. 62, 2) und Vörs Grab 5 (Taf. 61, 2). Der Wechsel vom konischen zum halbkugeligen Schildbuckel, der an diesen beiden späten Gräbern der pannonischen Phase, also wohl erst nach der Mitte des 6. Jahrhunderts erkennbar wird, beruht sicher nicht auf einer modisch-typologischen Entwicklung, sondern geht wohl auf Anregungen von seiten der byzantinischen oder der gepidischen Bewaffnung zurück, wie der halbkugelige Schildbuckel mit Silbernieten aus dem Kriegergrab 70 der gepidischen Nekropole von Moreşti in Siebenbürgen nahelegt (Taf. 60, A 22).[5] Bezeichnenderweise fehlen halbkugelige Schildbuckel in den thüringischen Gräberfeldern vollkommen, während die konische Normalform sehr häufig ist,[6] und auch in Böhmen gibt es nur ein vereinzeltes Exemplar der Halbkugelform aus Čelakovice.[7]

Obwohl die Erhaltungsbedingungen unter Berücksichtigung des Grabraubs für Lanzenspitzen günstiger waren als für unmittelbar neben dem Toten liegende Schilde und Schwerter, kann man doch feststellen, daß die vollständige Waffenkombination – Spatha, Lanze, Schild – keineswegs die Regel war, sondern einer besonderen Kriegerschicht vorbehalten blieb. Die in den Gräbern Várpalota 11 und 25 beobachtete Kombination wiederholt sich nördlich der Donau in den Gräbern Poysdorf 3 und 5 und Rebešovice 178, südlich der Donau in Mödling bei Wien, in Pilisvörösvár (mit Pferdetrense!), in Krainburg Grab 6/1907 und vielleicht in Szekszárd. Die gestörten Kriegergräber von Schwechat, Nikitsch und Vörs entziehen sich der Beurteilung.

---

[1] Baumgarten (Wiener Prähist. Zeitschr. 12, 1925, 31 Abb. 1, 1), Šaratice (Taf. 58, 7) und Slavkov Grab 1/1955.

[2] Böhmen: Čelakovice Grab 22. – Mitteldeutschland: B. Schmidt (1961) 149 Abb. 58, k. – Alamann. Gebiet: Basel-Gotterbarmweg Grab 1: Anz. f. schweiz. Altertumskunde NF. 32, 1930, 148 Abb. 1.

[3] Schildbuckel der Normalform liegen vor aus Poysdorf Grab 6, Holásky Grab 7/1954, Rebešovice Grab 178 u. Gr.-Pawlowitz Grab 6. Südlich der Donau außer aus Várpalota Gräber A, 3, 11 u. 25 aus Schwechat Grab 8, Nikitsch Grab 19 (Taf. 45, 5), Vörs Grab 3, Pilisvörösvar, Tököl, Szekszárd und Krainburg.

[4] Cividale und Fauglis bei Palmanova (Mus. Cividale Inv. 304 u. 1642).

[5] Studii şi cercetari de istorie veche 6, 1955, 657 Abb. 9 (K. Horedt). D. Csallány (1961) Taf. 273. 17. Vgl. jetzt auch Hódmezövásárhely-Kishomok Gräber 1 u. 7: D. Csallány (1961) Taf. 221, 1 u. 3.

[6] Vgl. B. Schmidt (1961) 154 mit Abb. 59–60.

[7] H. Reinerth 2 (1940) Taf. 239, 10.

Pferdetrensen einfacher Form mit seitlichen großen Ringen und eingehängten Laschen für die Zügelführung sind von Pilisvörösvár und von Vörs Grab 5 (Taf. 62, 7) bekannt. Entsprechende eiserne Ringtrensen gibt es auch in Mitteldeutschland und in Böhmen,[1] ferner in dem gepidischen Grabfund von Batajnica bei Zemun, der zur Waffenkombination von Spatha, Lanze und Schild auch einen kostbaren ostgotischen Spangenhelm enthielt.[2] Das einzigartige langobardische Pferdegeschirr von Veszkény, Kom. Ödenburg (Taf. 40, 1–5), wird unten S. 94 ff. besonders behandelt. Die beiden zugehörigen Trensen (die eine: unten S. 96 Abb. 16) sind ebenfalls Ringtrensen, ihre Zügelführungsringe und Laschen bestehen aus Bronze – wie die Trensenringe aus Čelakovice Grab 18 – und sind mit Silber eingelegt. Während bei Pilisvörösvár und Veszkény die Fundumstände unbekannt sind, handelt es sich bei Vörs Grab 5 um ein Reitergrab (Taf. 61, 1), das sowohl in Böhmen (Kamýk, Lysolaje, Velká Vés bei Prag, Čelakovice) wie in Mitteldeutschland[3] mit Beigabe des Reitpferdes in oder neben der Grabgrube des Toten Entsprechungen besitzt. In Krainburg wären das Kriegergrab 6/1907 (Pferdegebiß und Pferdeknochen) und eventuell das Frauengrab 191/1907 (Pferdeschädel und Pferdefußknochen) in diesem Zusammenhang zu nennen, wenn hier auch mangels zuverlässiger Beobachtungen Speisebeigaben oder Tieropfer[4] nicht ausgeschlossen sind. In Italien sind bisher noch keine langobardischen Reitergräber mit Pferd beobachtet worden, dagegen gibt es zahlreiche Fälle von Niederlegung des Pferdegeschirrs im Grabe bzw. von Ausstattung mit Sporen.

Außergewöhnliche Waffen oder sonstige Beigaben, die nur einem bevorzugten Personenkreise zukamen, fehlen bisher in der langobardischen Hinterlassenschaft an der mittleren Donau, mit Ausnahme des Pferdegeschirrs von Veszkény. Weder die Goldgriffspatha des Fürstengrabes von Blučina (vgl. unten S. 108), noch diejenige des Einzelgrabes von Komorn an der Donau,[5] noch die beiden ostgotischen Spangenhelme von Dolnie Semerovce im slowakischen Eipeltal[6] stammen aus langobardischen Funden oder können auf Grund bestimmter Indizien langobardischen Kriegern zugewiesen werden. Die Goldschmiedewerkzeuge von Brünn (Taf. 56) und Poysdorf Grab 6 (Taf. 46) bleiben außerhalb unserer Betrachtung.

2. Spezifische Beigaben in Frauengräbern

Bügelfibeln und Kleinfibeln, meist paarweise als Trachtzubehör getragen, waren in ihrer Funktion oben S. 33 besprochen worden. Es fällt auf, daß bisher aus keinem langobardischen Frauengrab der norddanubischen oder der pannonischen Phase Ohrringe publiziert wurden. In Südmähren gibt es Silberohrringe mit Polyederverschluß nur in Gräberfeldern, die bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts zurückreichen (Velatice: Taf. 60, B; Neu-Schallersdorf: Taf. 57, 26–27; Smolin). In Krainburg liegen, wie unten S. 126 ff. ausgeführt wird, besondere Verhältnisse vor. Die in italischen Langobardengräbern vorkommenden Ohrringe sind romanisch-byzantinische Formen (Körbchenohrringe usw.). Auch aus den Reihengräberfeldern Böhmens sind bisher keine Ohrringe bekannt geworden. In Thüringen sind sie sehr selten, die wenigen Vorkommen vertreten fränkische oder „alpine" Typen

[1] B. Schmidt (1961) 157 zu Abb. 62. – In Böhmen z. B. das Reitergrab von Kamýk bei Prag (Mitt. B. Svoboda).

[2] Germania 32, 1954, 176 ff. u. Situla 2, 1957, 43 ft. mit Taf. 8 f. (Z. Vinski).

[3] B. Schmidt (1961) 82.

[4] B. Schmidt (1961) 86.

[5] J. Hampel 3 (1905) Taf. 40 u. Arch. Hungarica 9, 1932 Taf. 32 unten (A. Alföldi).

[6] Ipek 13, 1940, 145 ff. u. Historica Slovaca 3/4, 1945/46, 1 ff. (J. Eisner).

(vgl. S. 126 Abb. 31).[1] Paarweise getragene Ohrringe gehörten im östlich-merowingischen Kreise also nicht zur Frauentracht, im Gegensatz zum alamannisch-fränkischen Westen, zum ostgotischen Italien und zum gepidischen Ostungarn.[2]

Fingerringe fehlen ebenfalls und Haarpfeile gibt es nur vereinzelt in der pannonischen Phase (Jutas Grab 196; Kápolnásnyék Grab 2; Krainburg); bronzene Armringe nur in Mistřín (Taf. 59, B 4) und in Krainburg. Der Schmuck bestand außer aus silbervergoldeten Fibeln nur aus Perlenketten. Perlen aus Millefioriglas stammen aus Neu-Ruppersdorf Grab 2 (Taf. 47, 28–29), Schwechat Grab 2 (Taf. 44, 11–12), aus Várpalota (Taf. 1, 6 u. 2, 12), Bezenye (Pallersdorf; Taf. 64–65) und Krainburg. Es gibt sie nicht nur im merowingischen Westen und im langobardischen Italien, sondern auch bei den Gepiden.[3] Tonnenförmige Chalcedonperlen treten vereinzelt auf (Wien I: Taf. 27, 6; Krainburg Gräber 40/1904 und 50/1904),[4] kugelige Chalcedonperlen nur einmal in Bezenye (Pallersdorf) Grab 8 (Taf. 64, i).[5] Bernsteinperlen sind in den frühen südmährischen Gräberfeldern häufig (Neu-Schallersdorf), während sie in der pannonischen Phase und in Italien bemerkenswerterweise jeweils nur als Einzelstücke in Glasperlenketten vorkommen,[6] was auf den Amulettcharakter des Materials schließen läßt. Drei Perlen aus Silber erbrachte Várpalota Grab 18 (Taf. 8, 5), je eine Perle aus Gold Poysdorf Grab 4 (Taf. 47, 4) und Groß-Pawlowitz Grab 9, und drei Goldperlen mit Filigranauflage Jutas Grab 196 (Taf. 16, 4), zu denen zwei Perlen aus dem späten nordböhmischen Frauengrab von Světec (Schwaz) bei Teplitz zu vergleichen sind.[7] Goldbrakteaten, die an Perlenketten aufgereiht waren, wurden in Šaratice Grab 6/1948 (Taf. 42, 3), Poysdorf Grab 4 (Taf. 47, 1–2), Schwechat Grab 7 (Taf. 35, 4) und Várpalota Grab 21 (Taf. 7, 6–9) gefunden und werden unten S. 102f. besprochen. Ösen von Brakteaten lagen in Várpalota Grab 5 (Taf. 2, 6) und Poysdorf Grab 4 (Taf. 47, 3). Goldbrokat, dessen feine Goldfäden als Reste eines Schleiertuchs oder einer Stirnbinde erhalten blieben, wurde bisher außer bei der Frauenbestattung des Žuraň (vgl. S. 106) nur in einigen Krainburger Frauengräbern beobachtet.[8]

Charakteristische Beigaben in langobardischen Frauengräbern sind die Spindeln, deren tönerne Wirtel in kaum einem Grabe fehlen. Eiserne Webschwerter, die oben S. 34f. behandelt wurden, sind hingegen auf wenige reich ausgestattete Gräber beschränkt. Ihre Verbreitung reicht von Neu-Ruppersdorf (Taf. 55, 9) über Várpalota (Taf. 1, 10) und

---

[1] B. Schmidt (1961) 135 zu Taf. 42, h (fränkisch) u. Taf. 42, l („alpin").

[2] Gepidisches Ohrringpaar z. B. aus Szentes-Berekhát Grab 34: J. Hampel 3 (1905) Taf. 454, B. Zahlreiche weitere Beispiele bei D. Csallány (1961).

[3] z. B. Mezöband Grab 29: Dolgozatok (Klausenburg) 5, 1913, 309 Abb. 30, 29.

[4] J. Žmauc (1904) 248 Abb. 202, a u. 250 Abb. 205, a. Die tonnenförmigen Chalcedonperlen sind eine donauländische Form des 5. Jahrhunderts. Vgl. Laa/Thaya (2 Ex. Eiszeit u. Urgesch. 6, 1929 Taf. 18, 9), Tiszalök (3 Ex. Arch. Ertesitö 78, 1951 Taf. 42, 7), Gyula (Folia Archaeol. 6, 1954 Taf. 20, 5), Michelob b. Saaz (Ipek 13, 1940 Taf. 54, 13). – Ein Exemplar in Basel-Gotterbarmweg Grab 6 aus der Zeit um 500: Anz. schweiz. Altertumskunde NF. 32, 1930 Taf. 7, 6. Ostgotisch ein Exemplar in Knin (Dalmatien) Mus. Split. – Vgl. aber auch Cividale-S. Giovanni Grab 32 (Mem. stor. Forogiuliesi 39, 1943 Abb. 2).

[5] Kugelige Chalcedonperlen liegen vor aus dem gepidischen Grab 84 von Szentes-Nagyhegy (Arch. Ertesitö 1941 Taf. 39, 8), und aus dem 5. Jhdt. von Mád (Arch. Ertesitö 78, 1951 Taf. 46, 1) und aus Weilbach im Taunuskreis (Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50 [1953], 269 Taf. 16, 7).

[6] Várpalota Gräber 4b, 5, 18 u. 29, Schwechat Grab 14, Nikitsch Grab 1. Italien: Cividale-S. Giovanni Gräber 105 u. 157 (Mem. stor. Forogiuliesi 39, 1943, 9) und Nocera Umbra Gräber 39, 66, 150 u. 148 (zwei kleine Perlen).

[7] J. Schránil, Vorgesch. Böhmens u. Mährens (1928) Taf. 61, 23 u. 27.

[8] Krainburg Gräber 5/1907, 7/1907, 43/1907 (W. Schmid 1907 passim) und Grab von 1898 (Mitt. Zentralkomm. 26, 1900, 141 Abb. 4). Im östlich-merowingischen Kreis noch in Weimar Grab 84 (Götze, Weimar 14) und in Großörner-Molmeck (Sächs.-thür. Jahresschr. 24, 1936, 232 Abb. 1) belegt.

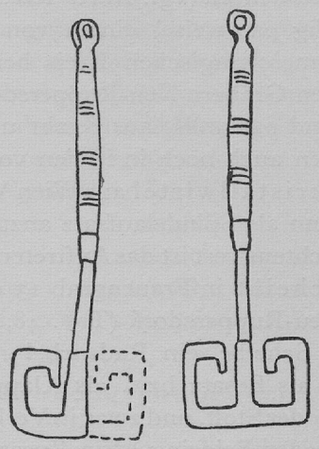


Abb. 11. Bronzenes Schlüsselpaar von Krainburg Grab 16/1904. 2:3.
Nach J. Žmauc (1904).

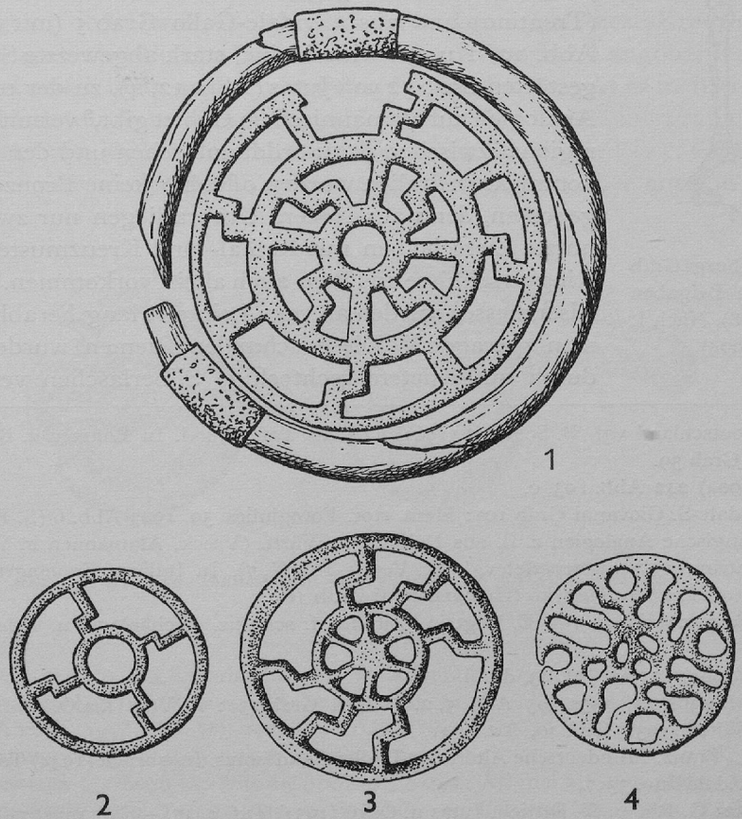


Abb. 12. Bronzene Zierscheiben von Cividale-Gallo Grab 5 (1), von Neu-Ruppersdorf Grab 13 (2), aus dem Nonsberg (3) und von Jutas Grab 52 (4). 1:2.

Jutas (Taf. 16, 7) bis nach Nocera Umbra (vgl. Karte Taf. 68, 2). Ebenso folgt die Beigabe von Bronzeschlüsseln (häufig paarweise) einem von England über den merowingischen Westen bis zum östlich-merowingischen Kreis herrschenden Brauch.[1] T-förmige Bronzeschlüssel stammen aus den Gräbern Neu-Ruppersdorf 12 (Taf. 48, 11), Rebešovice 22, Schwechat 16 (T-Form ?) und paarweise aus Krainburg Grab 16/1904 (Abb. 11),[2] sie kommen auch noch in Italien vor.[3] Ein prismatisch geschliffener Bergkristallwirtel aus Wien VI (Taf. 44, 9) ist eher als Amulett denn als Spindelaufsatz anzusprechen.[4]

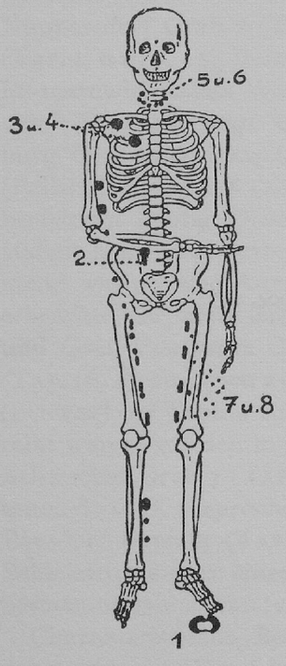


Abb. 13. Krainburg Grab 71/1904 (zu den Beigaben vgl. Taf. 39, 1–8). Nach J. Žmauc (1904).

Beachtenswert ist das Auftreten einer durchbrochenen Bronzezierscheibe in Frauengrab 13 des norddanubischen Gräberfeldes Neu-Ruppersdorf (Taf. 48, 17; Abb. 12, 2). Diese relativ kleine Scheibe, ein Radwirbel mit vier gewinkelten Speichen, diente als Besatz bzw. als Klappdeckel einer Frauentasche aus Leder oder Stoff, und zwar in Verbindung mit einem rundstabigen Holz- oder Beinring.[5] Ein Zusammenhang mit frühen thüringischen Scheiben in Form eines einfachen Radkreuzes bzw. durch einen Kreis eingefaßten Hakenkreuzes ist nicht zu verkennen.[6] Das Radwirbelmuster mit gewinkelten Speichen ist auch an alamannischen Zierscheiben beliebt,[7] die nächsten Analogien bieten jedoch die reicher gegliederten Scheiben aus dem Nonsberg (Trentino) und aus Cividale-Gallo Grab 5 (mit Beinring), vgl. Abb. 12, 1 u. 3.[8] Eine kleine, stark abgewetzte Scheibe aus dem gestörten Grab 52 von Jutas (Abb. 12, 4), zu der es mustergleiche Analogien auf alamannischem Gebiet gibt,[9] vermittelt zeitlich und regional zwischen den norddanubischen und den italischen Vorkommen. In Italien wurden offenbar keine Bronzescheiben mehr gegossen, denn aus Nocera Umbra liegen nur zwei kleine abgenutzte Zierscheiben mit Radial- und Kreuzmuster vor, während Ringverschlüsse aus Bein auch allein vorkommen.[10] Taschen und Eisenmesser wurden an vom Leibgurt lang herabhängenden Riemen getragen.[11] Diese schmalen Riemen wurden gelegentlich durch aufgenietete rechteckige Silberlaschen verstärkt (Krain-

[1] Für Mitteldeutschland vgl. B. Schmidt (1961) 138 mit Taf. 43, k–l. In Böhmen z. B. Klučov Grab 18 und Čelakovice Grab 39.

[2] J. Žmauc (1904) 242 Abb. 193, c.

[3] Paar in Cividale-S. Giovanni Grab 102: Mem. stor. Forogiuliesi 39, 1943 Abb. 6 (S. Fuchs).

[4] Vgl. merowingische Analogien z. B. aus Deißlingen/Württ. (Veeck, Alamannen in Württ. [1931] Taf. T II, 5) und Entringen (Schwertperle! vgl. W. Veeck Taf. K, 7). In Italien: Frauengrab 39 von Nocera Umbra. In Pannonien noch: Hegykö (Heiligenstein) Grab 18.

[5] Vgl. die Rekonstruktionen von E. Vogt in Zeitschr. f. schweiz. Archäologie u. Kunstgesch. 20, 1960 Taf. 31–34.

[6] B. Schmidt (1961) 137 zu Taf. 43, d u. i.

[7] Iffezheim: Mannus 23, 1931, 65 Abb. 5, 2. Bülach Grab 131: E. Vogt a.a.O. Taf. 32, 4. W. Veeck, Alamannen in Württ. (1931) Taf. 40, B 2 u. 41, A 1.

[8] Nonsberg: L. Franz, Frühdeutsche Altert. im Tiroler Landesmus. Innsbruck (1944) Taf. 5, 4. – Cividale-Gallo: Mus. Cividale Inv. 3317.

[9] Jutas Grab 52: G. Rhé u. N. Fettich, Jutas u. Öskü (1931) Taf. 1, 17. – Eine mustergleiche Scheibe aus Oerlingen (Schweiz) Grab 29: E. Vogt a.a.O. Taf. 34 links.

[10] Gräber 69 u. 112: Mon. Ant. 25, 1918, 264 u. 303. Beinringe in den Gräbern 66, 87 u. 140.

[11] Vgl. E. Vogt a.a.O. Taf. 33 f.

burg: Abb. 13 u. Taf. 39, 7–8). Auch dieser Trachtzubehör ist von Neu-Ruppersdorf Grab 6 (Taf. 47, 21–23) über Krainburg (z. B. Gräber 11/1907, 71/1904 und 73/1904) bis nach Cividale (Gallo Grab 5) und Nocera Umbra zu verfolgen.[1] Reste vom Silberbesatz eines Riemens stammen ferner aus dem slowenischen Grabfund von Bela Cerkev (Weißkirchen; Taf. 36, 6), die gerippten Silberzwingen mit Ringen (Taf. 36, 7), die zur Befestigung an der Messerscheide dienten, besitzen Gegenstücke im Frauengrab 29 der gepidischen Nekropole von Mezöband in Siebenbürgen.[2]

Die Beigabe von Harzklumpen in Frauengräbern konnte oben S. 35 als elbgermanischer Brauch erwiesen werden und ist im östlich-merowingischen Kreise von Thüringen über Böhmen bis nach Pannonien verbreitet. Die Langobarden übten diesen Brauch sowohl in der norddanubischen wie in der pannonischen Phase.

3. Männer- und Frauengräbern gemeinsame Beigaben

Schnallen als Verschluß des Leibgurts wurden gleichmäßig in Frauen- und Männergräbern gefunden. Meist sind sie aus Eisen. Bronzene Schilddornschnallen kommen bereits in norddanubischen Gräberfeldern vor (Gr.-Pawlowitz Grab 12, Znaim, Rohrendorf Grab 11). Auf die Verwandtschaft der Schnallen mit eingezapftem Dornhaken von Várpalota Grab 5 (Taf. 2, 9) und Langenlebarn bei Tulln (Taf. 67, 1) war bereits hingewiesen worden. Eine von H. Mitscha-Märheim veröffentlichte Schilddornschnalle aus Nikitsch (Abb. 14, 1) trägt auf dem Dornschild ein eingetieftes Kreuz. Daß dieses Kreuz nach Mitscha-Märheim als Zeugnis christlichen Bekenntnisses der Nikitscher Langobarden zu bewerten ist, steht außer Zweifel, denn auch im langobardischen Italien gibt es mehrere Schilddornschnallen mit Kreuz auf dem Dornschild (Abb. 14, 2).[3] Die im Männergrab 9 von Vörs am Plattensee vorkommenden beiden schildförmigen Gürtelbeschläge (Taf. 62, 8) hängen mit einem geläufigen merowingischen Typ zusammen,[4] begegnen aber auch in drei Gräbern

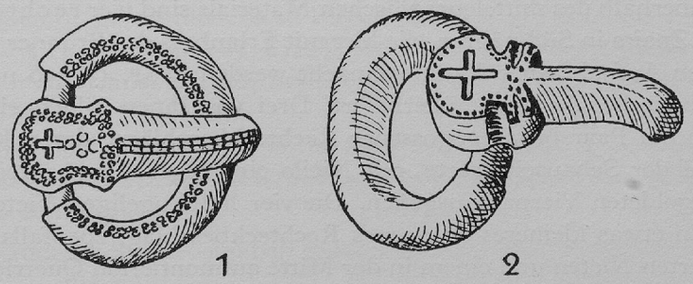


Abb. 14. Bronzeschnallen von Nikitsch (1) und von Cancello (2). 1:1.

[1] Krainburg Grab 11/1907 (15 Silberbeschläge): W. Schmid (1907) 60. Grab 71/1904 (Taf. 39, 7–8) u. 73/1904 (je 8 Silberbeschläge): J. Žmauc (1904) 255 f. Abb. 213 f. – Nocera Umbra Gräber 22 (27 Silberbeschläge: Mon. Ant. 25, 1918 Abb. 58), 29 (6–7 Ex.), 23 (Mon. Ant. 25, 1918 Abb. 63).

[2] Dolgozatok (Klausenburg) 4, 1913, 309 Abb. 30, 12–14.

[3] Nikitsch: H. Mitscha-Märheim in: Arte del primo Millennio, Atti del 2. Convegno per lo studio dell'arte dell'alto Medioevo (Pavia 1950) Taf. 83 unten. – Schnalle von Cancello bei Aversa (Latium) Abb. 14, 2: Not. Scavi 6. ser. 1, 1925, 93 Abb. 2. – Ferner zwei Schilddornschnallen aus den Frauengräbern 45 und 96 von Nocera Umbra und eine aus Pinguente (Buzet) in Istrien im Mus. Triest Inv. Nr. 170.

[4] Vgl. K. Böhner, Fränk. Altert. d. Trierer Landes (1958) 182.

von Nocera Umbra (je 3 Ex. Grab 52 u. Grab 117, 2 Ex. Frauengrab 165). Die singuläre Bronzeschnalle mit dreieckigem durchbrochenem Beschläg aus Nikitsch Grab 20 (Abb. 15, 2) könnte auf spätantike Schnallen wie Abb. 15, 1 (aus Carnuntum)[1] zurückgehen. Gürtelgarnituren mit Schnalle und Gegenbeschläg gibt es außerhalb Italiens nur in Krainburg (Grab 26/1901: Taf. 67, 10–14).

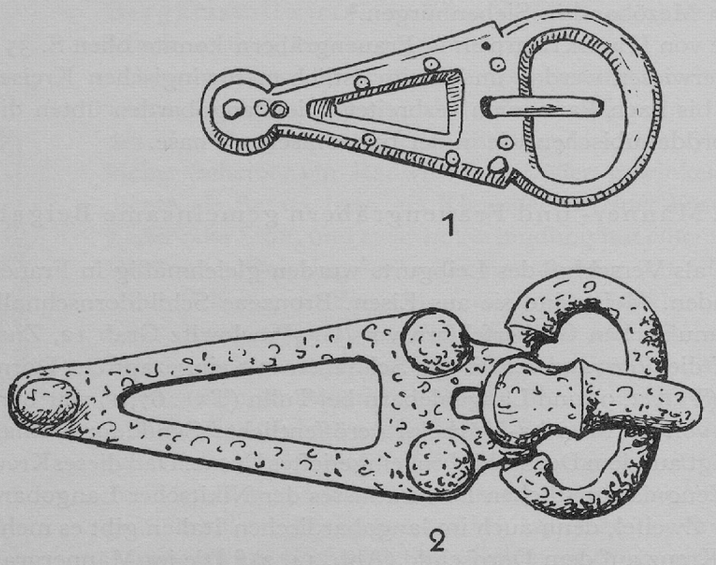


Abb. 15. Bronzeschnallen von Carnuntum (1) und von Nikitsch Grab 20 (2). 1:1.

Einzigartig innerhalb des mitteleuropäischen Materials sind vier rechteckige Gürtelbeschläge aus Znaim in Südmähren, die hier mit Erlaubnis des Brünner Landesmuseums erstmals in guten Aufnahmen bekannt gemacht werden (Taf. 43, 4–6 u. 44, 1–3). Grabzusammenhänge sind leider nicht überliefert. Drei von ihnen bilden eine Garnitur. Es handelt sich um ein Paar bronzegegossener Rechteckbeschläge, deren Kanten vergoldet sind und die auf der Schauseite zarte, mit Niello eingelegte Ranken zeigen, welche von einem innen vergoldeten Vierpaß ausgehen. Die vier halbkugeligen Niete sind versilbert. Zugehörig ist ein etwas kleineres bronzenes Rechteckbeschläg, ebenfalls mit vergoldeten Kanten, versilberten Nieten und einem in der Mitte aufmontierten Querriegel, der mit drei breiten vergoldeten Rillen zwischen inkrustierten Silberstreifen verziert ist. Der zarte Rankendekor mutet spätantik an, der Verfertiger der Garnitur dürfte ein romanischer oder byzantinischer Goldschmied von großem Können gewesen sein. Das Beschläg mit Querriegel, dessen Silberstreifeneinlagen mit der Inkrustation an den Zügelführungsringen der Pferdetrense von Veszkény (Abb. 16) zu vergleichen sind, ist die einzige südliche Analogie zu den halbzylindrischen „Riemenläufern" des skandinavischen Kreises.[2] Ein schmales bronzevergoldetes Rechteckbeschläg mit halbmondförmiger Stempelverzierung, ebenfalls aus Znaim, stammt wohl aus einem anderen Grabe (Taf. 44, 4). Zu einer Frauen-

[1] Mus. Carnuntinum Deutsch-Altenburg Inv. Nr. B 381 B.

[2] Vgl. W. Holmqvist, Tauschierte Metallarbeiten des Nordens (1951) 132 ff. u. 131 Abb. 74, 2–3. – S. Lindqvist, Uppsala högar och Ottarshögen (1936) 164 Abb. 76 (Ottarshügel) u. 219 ff.

bestattung von Neu-Schallersdorf gehört ein Paar bronzevergoldeter Schuhriemenzungen mit Spiralrankendekor (Taf. 43, 2–3 u. 57, 20).[1]

Pinzetten, meist aus Bronze, im Frauengrab 2 von Bezenye (Pallersdorf) auch aus Eisen (Taf. 63, 2), begegnen bei den Langobarden seit der norddanubischen Phase, und zwar in Frauen- (Taf. 65, 19) wie in Männergräbern (Taf. 48, 1). Ebenso sind Eisenmesser beiden Geschlechtern gemeinsam, ferner auch Eisenscheren (Taf. 2, 13).[2] Besonders häufig ist die Beigabe von Beinkämmen, unter denen die einzeiligen stark überwiegen.

4. Bestattungsbräuche

Die langobardischen Gräber sind mit geringen Abweichungen west-östlich angelegt, mit dem Kopf im Westen. Spuren von Totenbrettern und Baumsärgen wurden mehrfach beobachtet. Reich ausgestattete Gräber pflegen besonders eingetieft zu sein. Kreisgräben, welche den Grabbezirk umgrenzen, gibt es nur in frühen südmährischen Friedhöfen (Smolin und Holásky). Hölzerne Einbauten wurden, wenn man von den Königsgräbern auf dem Žuraň bei Brünn absieht, bisher nur in dem sehr tiefen (3,60 m) Frauengrab 196 von Jutas an großen Pfostenlöchern in den Ecken der Grabgrube festgestellt.[3] Sogenannte Etagengräber, bei denen die Grabgrube sich mit einem Absatz nach unten verschmälert, kommen in der pannonischen Phase vor (Várpalota, Kápolnásnyék Grab 3). In Krainburg ist bemerkenswert, daß um das reich ausgestattete Kriegergrab 6/1907 ein von Gräbern freier Raum lag.[4] Eine besondere Untersuchung verdienten die Speise- und Eierbeigaben, die reichlich in Männer- wie in Frauengräbern vorkommen. Hier kann nur eine kurze Übersicht gegeben werden.

Tierknochen: Neu-Ruppersdorf Grab 16, Groß-Pawlowitz Gräber 1 und 3, Bezenye (Pallerdorf) Grab 47, Nikitsch Gräber 6 u. 7, Vörs Grab 5, Várpalota Grab 13.

Rind: Neu-Ruppersdorf Gräber 9, 11a/b, 14, Várpalota Grab 25.

Schaf: Neu-Ruppersdorf Gräber 12, 17, 19 u. 20, Schwechat Grab 5 (Ziege oder Schaf).

Schwein: Holásky (Lösch) und Várpolota 25. Häufig in Krainburg (hauptsächlich Zähne).

Huhn (bzw. Geflügel): ganze Skelette in Poysdorf Grab 6 (Goldschmiedegrab Taf. 55, 1) und Vörs Grab 5 (Reitergrab Taf. 61, 1). Knochen in Neu-Ruppersdorf Gräber 17 u. 20, Groß-Pawlowitz Gräber 1 u. 12, Schwechat Gräber 8 u. 18, Várpalota Gräber 4b u. 25, Jutas Grab 196.

Eier: Neu-Ruppersdorf Gräber 1, 2, 16 u. 20, Poysdorf Grab 4, Šaratice Grab 1/1948, Groß-Pawlowitz Grab 1, Schwechat Gräber 2, 6, 8 u. 11 (3 Eier), Várpalota Grab 25, Vörs Grab 5 (2 Eier im Reitergrab).

Daß Eier oft mit anderen Speisebeigaben zusammen vorkommen, sei hier nochmals besonders betont.[5]

Zu den „Beigaben" des mit Spatha, Lanze und Schild ausgestatteten Kriegers in Grab 3 von Poysdorf gehört vermutlich eine am Kopfende des Toten niedergelegte vierendige

[1] Formal zu vergleichen sind Riemenzungenpaare des 5. Jahrhunderts von Radonice und Prag-Libeň bei H. Preidel, Germ. Kulturen in Böhmen 1 (1930) 224 Abb. 252–253 und aus Ulm (W. Veeck, Die Alam in Württ. [1931] Taf. 59 A, 1).

[2] Vorkommen in: Němčičky, Gr.-Pawlowitz Grab 1, Várpalota Grab 5, Vörs Grab 3, Krainburg Grab 6/1907.

[3] Vgl. unten S. 157. – Zu entsprechenden Beobachtungen in Thüringen vgl. B. Schmidt (1961) 70.

[4] W. Schmid (1907) Plan Taf. 2.

[5] In Nocera Umbra wurden in 27 Gräbern Eierschalen gefunden, in 10 Gräbern zusammen mit Hühnerknochen, in 3 Gräbern zusätzlich mit Schafknochen, 2 Gräber enthielten nur Hühnerknochen (vgl. Mon. Antichi 25, 1918 passim).

Krone eines kapitalen Hirschgeweihes, die von der Stange abgeschnitten und tüllenförmig 9 cm tief ausgehöhlt ist. Das Geweih wurde 1936 zusammen mit einem handgemachten Tongefäß einige Jahre nach der Aufdeckung des Grabes geborgen, so daß die Zuweisung an Grab 3 nicht über jeden Zweifel erhaben ist. H. Mitscha-Märheim, der diesen interessanten Fund veröffentlichte, deutete an, daß es sich um den Aufsatz einer Stange, „eine Art von Standarte, als Rangabzeichen" handeln könne.[1] K. Hauck schloß sich dieser Deutung an und sah in der „Hirsch-Standarte" von Poysdorf die nächste germanische Verwandte zur Standarte aus dem angelsächsischen Königsgrab von Sutton-Hoo.[2] Gegen eine so gewagte Interpretation sprechen alle anderen bekannten Funde von Hirschgeweihen in frühmittelalterlichen Gräbern des Donauraums. In dem sonst beigabenlosen Grab 171/1907 von Krainburg lag „ober den unteren Extremitäten die abgebrochene Endstange eines Hirschgeweihs".[3] Welche Vorstellungen sich mit dieser einzigen „Beigabe" verbanden, bleibt unklar. Sehr bemerkenswert ist hingegen der identische Befund in den germanischen Gräbern von Krainburg 45/1904 und Prag-Kobylis 5 und in dem awarischen Grab 38 von Kiskörös-Vágóhíd. Es handelt sich jeweils um ausgeraubte Gräber, in deren Mitte die Grabräuber starke Hirschgeweihstangen niedergelegt hatten.[4] Dieser rätselhafte „Geweihzauber" frühmittelalterlicher Grabräuber eröffnet für die „Hirsch-Standarte" von Poysdorf, einem Friedhof, wo sämtliche Gräber – das Kriegergrab 3 gerade im präsumptiven Fundbereich des Geweihs – gestört waren (vgl. Taf. 55, 2), neue Deutungsmöglichkeiten.

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß die Sitte, Münzen als Graboboli zu verwenden, bei den Langobarden nicht üblich war. Münzen aus Edelmetall oder römische Kupfermünzen, im Munde der Toten als „Charonspfennig" gefunden, begegnen im 5. und 6. Jahrhundert nur im merowingischen Westen. Östlich des Verbreitungsbereichs fränkisch-alamannischer Reihengräberfelder, bei den germanischen Gruppen in Thüringen, Böhmen und Südbayern und bei den Langobarden in ihren norddanubisch-pannonischen Sitzen ist der Grabobolus unbekannt.[5] Goldmünzen wurden wie Brakteaten oder anderer Anhängerschmuck mit einer Öse versehen als Glieder einer Perlenkette getragen, aber nie einzeln dem Toten in den Mund gelegt. Man muß im Totenbrauch des Charonspfennigs, den die Franken und Alamannen von der römischen Provinzialbevölkerung übernahmen, eine spezifische Grabsitte des merowingischen Westens erblicken, an welcher der östlich-merowingische Kreis von Thüringen bis Pannonien keinen Anteil hatte.

DAS JAHR 568 UND SEINE BEDEUTUNG FÜR DIE REIHENGRÄBERCHRONOLOGIE NORDWÄRTS DER ALPEN

Bei der Analyse des langobardischen Formenguts in Pannonien und Norddanubien ergaben sich immer wieder Anzeichen für enge Verkehrsbeziehungen zum merowingischen Westen, d. h. zum Mittelrhein und nach dem alamannischen Südwestdeutschland, aber

[1] Festschr. R. Egger 2 (1953) 368 zu S. 357 f. Abb. 5.

[2] Jahrb. f. fränkische Landesforsch. 14, 1954, 29 f. mit Abb. 1c.

[3] W. Schmid (1907) 72.

[4] Alle Hauptstangen noch 70–80 cm lang. Krainburg 45/1904: J. Žmauc (1904) 249. – Prag-Kobylis Grab 5: Sbornik Nat. Mus. Prag 1, 1939, 199 u. 161 Abb. 2, b. – Kiskörös-Vágóhíd Grab 38: Arch. Hungarica 34, 1955, 33 f. u. Taf. 25, 4 (G. László).

[5] Aus Mitteldeutschland ist nur ein Grab aus Erfurt mit einem Triens nach Justinian (527–565) als Beleg für die Obolus-Sitte zu nennen (J. Werner, Münzdat. austras. Grabf. [1935] 85 mit M 42), das bereits in die Zeit der fränkischen Herrschaft über Thüringen gehört. – In Mecklenburg liegt aus Kittendorf Grab 1 ein Solidus des Zeno als Obolus im Munde des Toten vor (Prähist. Zeitschr. 2, 1910, 196). – Bei den Bajuwaren läßt sich die „westliche" Sitte des Obolus erst im 7. Jahrhundert nachweisen.

auch über Böhmen bis nach Thüringen. Neben Übereinstimmungen allgemeiner Art, in der Stempelverzierung der Tongefäße, in den Waffenformen oder in verwandtem weiblichem Trachtzubehör, stehen zahlreiche sehr differenzierte Gemeinsamkeiten, die vor allem durch die Verbreitung gleichgemusterter oder miteinander eng verwandter Schmucksachen, silbervergoldeter Bügelfibeln und Kleinfibeln, zum Ausdruck kommen. Entsprechende Zusammenhänge ließen sich zwischen Fundstücken aus langobardischen Gräberfeldern Italiens und solchen Westungarns aufzeigen, denen allerdings keine Verkehrsbeziehung, sondern die langobardische Wanderbewegung zugrunde liegt. Die in dieser Arbeit vorgeschlagene Aufgliederung des langobardischen Formenguts in eine norddanubische, eine pannonische und eine italische Phase mit allen Vorteilen klarer absolut-chronologischer Abgrenzungen (489–526/27; 526/27–568; nach 568), muß sich also auch auf die Chronologie der merowingischen Reihengräberfunde Süddeutschlands und der fränkischen Rheinlande auswirken.

Anhand zahlreicher Einzelbeispiele wurde immer wieder betont, daß bei der Phasengliederung der langobardischen Altertümer nicht mechanisch vorgegangen werden durfte, weil Schmuck und Trachtzubehör von ihren Besitzern bei Landnahme und Wanderung mitgeführt und außerdem von den Goldschmieden auch abgeformt und nachgegossen wurden. Es entspricht sicherlich den historischen Realitäten, wenn Gegenstände, die bereits in Norddanubien angefertigt wurden, nach der Landnahme in pannonischen Langobardengräbern auftreten, oder wenn in Italien manches in die Gräber gelangte, was 568 aus Pannonien in die neue Heimat mitgebracht wurde. Das hier besprochene Material ist so umfangreich, daß es zur Aussonderung des jeweils „mitgebrachten" Gutes ausreicht, und im Einzelfall, wo heute noch Unklarheiten bestehen, wird der rasch anwachsende Fundstoff Westungarns in der Zukunft jeden Zweifel beseitigen. Im allgemeinen dürfte die Entwicklung klar sein und damit – von kleinen Korrekturen abgesehen – das Formengut der einzelnen Phasen mit seinem Kern und seiner Masse im zeitlichen Rahmen der betreffenden Phase festliegen. Hinzu kommt, daß stilistisch-typologische Kriterien die Phasengliederung bestätigen. Es fragt sich nun, welche Konsequenzen die chronologische Aufteilung des langobardischen Formengutes für die allgemeine merowingische Chronologie nach sich ziehen wird.

N. Åberg hatte mit dem Einwanderungsdatum von 568 in der Weise operiert, daß er nordwärts der Alpen für alle Übereinstimmungen mit langobardischen Fundstücken aus Italien das Jahr 568 als Terminus post quem annahm. Damit setzte er stillschweigend voraus, daß alle Beigaben in italischen Langobardengräbern erst nach 568 in den neuen Sitzen des Volkes entstanden seien. Daß dies nicht zutrifft, haben die in den letzten Jahrzehnten bekannt gewordenen pannonischen Vergleichsfunde gezeigt. Einen weiteren Verzögerungsfaktor brachte der Verfasser dieser Abhandlung vor nunmehr dreißig Jahren in die Diskussion. Er übernahm nicht nur Åbergs Prämisse, sondern vertrat in den „Münzdatierten austrasischen Grabfunden" auch die These, daß langobardisch-süddeutsche Verkehrsbeziehungen wegen der kriegerischen Auseinandersetzungen im Bereich der zentralen Alpenstraßen erst nach 591 in einem Ausmaß möglich wurden, daß sie nordwärts der Alpen als „langobardischer Einfluß" wirksam werden konnten. Diese Auffassung wurde später insofern modifiziert, als erstens gewisse Altertümer, vor allem Bügelfibeln, der pannonischen Phase und damit der Zeit vor 568 zugewiesen[1] und zweitens bestimmte archäologische Erscheinungen als „nur italisch" diesseits und jenseits der Alpen in das 7. Jahrhundert datiert wurden, wobei der „Akkulturation" der Langobarden in Italien ein gewis-

[1] Fuchs-Werner, Die langobardischen Fibeln aus Italien (1950).

ser zeitlicher Spielraum eingeräumt wurde.[1] Heute kann man in der chronologischen Differenzierung dank des pannonischen Materials einen Schritt weitergehen. Immer mehr Formen der langobardischen Entwicklung, vor allem bei den Fibeln, erweisen sich als in Pannonien vor 568 bereits vorhanden. Andererseits schließt das Fehlen jüngerer Funde in Westungarn aus, daß sich dort langobardisches Kunstgewerbe nach 568 unter awarischer Herrschaft weiterentwickelt haben kann, eine Erkenntnis, die vor allem die Analyse des Friedhofs von Várpalota vermittelte und die früher übliche Spätdatierungen für Pallersdorf-Bezenye und für die niederösterreichischen und burgenländischen Funde zu berichtigen erlaubt. Aber auch gewisse italische „Neuerungen", die in Pannonien durchgängig fehlen, heben sich nun desto schärfer ab. Goldblattkreuze, koptisches Bronzegeschirr, gleicharmige Fibeln zur Männertracht, Schildbuckel mit vergoldeter Haubenzier, die Mode der Körbchenohrringe, die Technik der Flächenniellierung und der Flächentauschierung sind neben entwickelten Bügelfibeltypen eindeutig Erscheinungen der italischen Phase. Ihre Feinchronologie, ein Gradmesser für das Tempo der Akkulturation in Italien, ist an den großen Gräberfeldern von Cividale, Nocera Umbra und Castel Trosino erst noch zu erarbeiten. Der erhebliche Prozentsatz mitgebrachten pannonischen Guts an diesen Plätzen wird diese Aufgabe mit dem Erfassen der unmittelbar an der Einwanderung beteiligten Generation erleichtern helfen.

Für die Forschung nordwärts der Alpen ist nun der Zeitpunkt gekommen, die sicheren Zeugnisse langobardischen Einflusses in die pannonische und die italische Phase aufzuteilen und den bisher überschätzten Anteil Italiens auf das rechte Maß zurückzuschrauben. Das epochale Datum von 568 erhält seine Bedeutung also zurück, als grober Terminus post quem bis zur Aufstellung einer italischen Feinchronologie und als scharfer Terminus ante quem für alle jene Impulse, die vom langobardischen Pannonien aus auf dem Donauwege den merowingischen Westen erreichten. Ein Blick auf das Formengut der pannonischen Phase und auf die Verbreitungskarten bestimmter Schmucktypen (z. B. Karten Taf. 69–70) zeigt, wie stark diese bisher nur vermuteten Verbindungen wirklich waren und daß zahlreiche Typen, die zunächst als italisch-langobardisch galten, schon in die Zeit vor 568 gehören.

Es kann kein Zweifel sein, daß sich eine Berücksichtigung des langobardischen Fundstoffs der norddanubischen und der pannonischen Phase bei der allgemeinen merowingischen Chronologie in älteren Zeitansätzen auswirken wird. Dies hier im einzelnen aufzuzeigen würde über den Rahmen der vorliegenden Abhandlung allerdings hinausgehen. Unsere chronologischen Vorstellungen wurden in den letzten Jahren weniger durch neue Keramik- und Waffentypologien modifiziert als durch einige glückliche neue „Schlüsselfunde", eine verfeinerte relative Gräberfeldchronologie (Anwendung der horizontalstratigraphischen Methode) und schließlich durch die differenzierter gewordene Interpretation bestimmter Fundgattungen. Denn auch die Basis für Münzdatierungen hat sich weiter gewandelt, als man erkennen mußte, daß die Sitte des „Totenpfennigs", des dem Toten unter die Zunge gelegten Grabobolus, nur in ganz bestimmten Gebieten verbreitet war, und daß zu diesem Zweck vorwiegend wertlose, entweder subärate oder sonst als kursierendes Geld untaugliche Münzen verwendet wurden. Das hat für die Chronologie des 6. Jahrhunderts die Bedeutung münzdatierter Gräber mit Silbermünzen der Ostgotenkönige oder Justinians aus der Prägestätte Ravenna (555–565) sicherlich erhöht, da diese Münzen bei Franken und Alamannen nicht als Geld zirkulierten, sondern im Zusammenhang mit der fränkischen Herrschaft über Teile Oberitaliens zwischen 539 und 563 nach dem Norden gelangten und

[1] J. Werner in Acta Archaeologica 21, 1950, 45 ff. u. Suomen Museo 65, 1958, 29 ff.

dort besonders gern und sehr bald als Oboli benutzt wurden.[1] Ihre „Umlaufszeit" war also relativ kurz im Vergleich zu mancher Goldmünze. Unter den neuen „Schlüsselfunden" besitzen die großartigen Grabfunde unter dem Kölner Dom und der Kathedrale von St. Denis[2] für die Mitte und die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts eine ähnliche Bedeutung wie das angelsächsiche Königsgrab von Sutton Hoo für das 7. Jahrhundert. Die fränkische Goldschmiedekunst des 6. Jahrhunderts erscheint nun in einem anderen Licht, und manche mediterrane Schmuckform oder Technik, deren Auftreten bisher auf langobardische Vermittlung zurückgeführt und dementsprechend spät datiert wurde, erweist sich nun als in der fränkischen „Hofkunst" bereits vorhanden. Man wird also in Zukunft in viel stärkerem Maße mit direkten mediterranen Anregungen und ostgotischer Vermittlung für das austrasische Frankenreich rechnen müssen. Goldscheibenfibeln mit engem Zellenwerk trug schon die in St. Denis beigesetzte Königin Arnegundis, sie sind im Frauengrab 184b von Eltville (Rheingau) durch eine Silbermünze Justinians aus Ravenna (555–565) ebenfalls in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert.[3] Selbst goldene Körbchenohrringe, wie sie in Langobardengräbern Italiens häufig sind, liegen bereits im Arnegundis-Grab vor.[4] Das Frauengrab im Kölner Dom, das auf Grund von drei ostgotischen Silbermünzen (2 Theoderich, 1 Athalerich) gegen die Mitte des 6. Jahrhunderts anzusetzen ist, enthielt hervorragende Filigranarbeiten und Riemenzungen mit kurvolinearem Zellwerk, so daß sich an diese qualitätvollen Vorbilder manch einfacheres Erzeugnis aus dem fränkischen Reihengräberkreis wird anschließen lassen. So steht zu hoffen, daß mit Hilfe der neuen „Schlüsselfunde", durch Analysen großer, modern ausgegrabener Reihengräberfelder[5] und unter Berücksichtigung der hier aufgestellten langobardischen Chronologie ein verbessertes Chronologiesystem für den merowingischen Westen gefunden wird. Ein Beitrag zur Gliederung des 6. Jahrhunderts, für welches die Diskussion besonders im Fluß ist, ist der hier vorgelegte Versuch, von außen her durch Folgerungen aus der langobardischen Wanderbewegung zu neuen Ordnungskriterien zu gelangen.

DIE LANGOBARDISCHE ENTWICKLUNG VOR 568 UND DIE CHRONOLOGIE IM ÜBRIGEN „ÖSTLICH-MEROWINGISCHEN" KREIS (BÖHMEN UND MITTELDEUTSCHLAND)

Die engen Zusammenhänge zwischen den thüringischen, böhmischen und donauländisch-langobardischen Reihengräberfeldern waren oben bei zahlreichen Einzelvergleichen an Keramik, Fibeln, Waffen usw. immer wieder hervorgehoben worden. Der Begriff des „östlich-merowingischen" Kreises als eines dem merowingischen Westen zwar eng verwandten, aber in vielem eigenständigen archäologischen Formenkreises, beruht auf der Summe aller aus jenen Einzelvergleichen erschlossenen Gemeinsamkeiten. Sie wurden hier natürlich nicht erschöpfend erfaßt, weil dies weder Aufgabe der vorliegenden Untersuchung ist, noch der augenblickliche Bearbeitungsstand mehr als skizzenhafte Andeutungen zuläßt. Inzwischen ist für das thüringische Stammesgebiet das Werk B. Schmidts

[1] Vgl. Ber. RGK 42, 1961, 331 u. 335 ff.

[2] Köln: Germania 38, 1960, 89 ff. (O. Doppelfeld). – St. Denis (Grab der Königin Arnegundis): Art de France 1, 1960, 7 ff. (M. Fleury u. A. France-Lanord).

[3] Germania 33, 1955 Taf. 10.

[4] Art de France 1, 1960, 17 Abb. 23.

[5] In den nächsten Jahren ist mit der Veröffentlichung folgender großer Gräberfelder zu rechnen: Krefeld-Gellep, Rhenen (Gelderland), Rübenach (Rheinland), Lavoye (Dép. Meuse), Weingarten (Württ.) und Schretzheim (Bayer. Schwaben).

über „Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland" (1961) erschienen, zu dem sich ein ergänzender Materialband in Vorbereitung befindet. Die Monographie B. Svobodas (Prag) über die merowingischen Gräberfelder Böhmens wird in wenigen Jahren vorliegen. Erst dann wird es der Forschung möglich sein, den gesamten Fundstoff von Thüringen bis Westungarn zu überblicken und vergleichende Analysen durchzuführen. Da dem Verfasser dank der freundlichen Hilfsbereitschaft B. Svobodas der Bildteil seiner böhmischen Monographie zugänglich war, können hier schon jetzt wenigstens gewisse chronologische Folgerungen gezogen werden, die sich bei Anwendung der langobardischen Phasengliederung auf das böhmische und thüringische Material ergeben. Von entscheidender Bedeutung ist dabei die Tatsache, daß sich die Formen der so reich entwickelten pannonischen Phase in Böhmen nur ganz vereinzelt nachweisen lassen. Die Bügelfibeln von Schwaz (Taf. 31, 2), Prag-Podbaba (Taf. 35, 5) und Solany[1] und ein später Schildbuckel von Čelakovice[2] sind wenige, aber relativ sicher datierte Fundstücke aus der Zeit nach 530, zugleich sind sie Zeugnisse für den Fortbestand langobardisch-böhmischer Verkehrsbeziehungen (vgl. S. 69. 71. 80). Die große Masse der Konkordanzen zwischen dem Fundgut der böhmischen und der langobardischen Reihengräber gehört chronologisch in die norddanubische Phase der langobardischen Entwicklung. Daraus muß man den Schluß ziehen, daß die Belegung der böhmischen Friedhöfe etwa um dieselbe Zeit aufhörte wie die der norddanubischen Langobardenfriedhöfe. Und da in Böhmen ebenso wie in Südmähren und im nördlichen Niederösterreich nur ganz spärliche Funde der pannonischen Phase vorliegen, darf man weiter folgern, daß die Masse der in den Tälern von Moldau, Elbe und Eger siedelnden Germanen um die Zeit der pannonischen Landnahme der Langobarden ihre Wohnsitze ebenfalls verlassen hat. Das Abbrechen der Gräberfelder nördlich der Donau wird durch das Einsetzen neuer langobardischer Friedhöfe in Pannonien, welche das Formengut der norddanubischen fortsetzen, befriedigend erklärt. Das Belegungsende der böhmischen Gräberfelder noch vor Ausbildung und Wirksamwerden der pannonischen Phase der Langobarden ist analog zwar auch die Folge einer Abwanderung, nur bleiben Motiv, Ziel und Richtung dieser Abwanderung solange offen, als man die Auswanderer nicht gleich den pannonischen Langobarden in ihrer neuen Heimat archäologisch nachweisen kann. Ob die Germanen Böhmens sich dem Zug der Langobarden über die Donau 526/27 anschlossen oder – und es gibt nur diese Alternative – als Bajuwaren im fränkisch-merowingischen Machtbereich zwischen Donau und Alpenrand angesiedelt wurden, wird unten S. 138 f. im historischen Zusammenhang erörtert. Die vor allem in Nordböhmen nach etwa 530/40 zurückgebliebenen Reste, die ihre Verbindungen mit Pannonien und Thüringen zunächst noch aufrechterhielten, sind kaum lange nach 568 mit slawischen Einwanderern in Kontakt geraten und von ihnen absorbiert worden, wie der Befund der Siedlungsgrabung von Březno (Priesen) bei Saaz beispielhaft zeigt (vgl. unten S. 114).

Auch in Thüringen gehört der größte Prozentsatz der Bügel- und Kleinfibeln aus Edelmetall chronologisch in die norddanubische Phase der Langobarden, was zumeist auch den von B. Schmidt vorgeschlagenen Zeitansätzen entspricht und nun durch Einzelvergleiche noch erweitert werden kann. In diesem Befund spiegelt sich die „Hochkonjunktur" des selbständigen thüringischen Königreiches wider und zugleich die Geschlossenheit des „östlich-merowingischen" Kreises. Denn sowohl im böhmischen wie im norddanubisch-langobardischen Fundstoff sind in dieser Periode die nach Thüringen weisenden Beziehungen besonders vielfältig. Auf einzelne Schmuckstücke der pannonischen Phase aus thürin-

[1] Památky arch. 43, 1947/48, 106 Abb. 1.
[2] H. Reinerth 2 (1940) Taf. 239, 10.

gischen Reihengräbern (Weimar, Stößen: TAF. 31, 4 u. 40, 7) war oben S. 72 u. 78 hingewiesen worden. Sie sind, wie die entsprechenden Vorkommen in Nordböhmen (Schwaz, Podbaba), ein Zeichen dafür, daß auch nach der pannonischen Landnahme der Langobarden und nach dem Fall des Thüringerreichs (531) die alten Verkehrsverbindungen in stark verminderter Intensität bestehen blieben. Es ist für die Änderung der Verhältnisse sehr bezeichnend, daß der große Aufschwung des langobardischen Kunsthandwerks in den neuen pannonischen Wohnsitzen, der durch westungarische Neufunde immer klarer in Erscheinung tritt, nicht mehr dem übrigen „östlich-merowingischen" Kreise zugute kam, sondern zwischen 530 und 568 vor allem in Süddeutschland befruchtend wirkte.

V. DAS PFERDEGESCHIRR VON VESZKÉNY UND DIE LANGOBARDISCHEN TIER- UND MENSCHENBILDER

N. Åberg und vor allem der Verfasser in den „Münzdatierten austrasischen Grabfunden" des Jahres 1935[1] vertraten die Auffassung, daß der sogenannte Stil II der altgermanischen Tierornamentik durch Übernahme des byzantinisch-mediterranen Bandgeflechts bei den Langobarden in Italien entstanden sei und sich von dort aus ab 568 bzw. 600 rasch nach Mitteleuropa, England und Skandinavien ausgebreitet habe. Die hieraus resultierende „späte" Chronologie, aber auch die Herleitung aus Italien stießen mehrfach auf Widerspruch, nicht nur bei der von ganz anderen Anschauungen ausgehenden Uppsala-Schule S. Lindqvists. Zuletzt hat sich in einer kritischen und konstruktiven Studie W. Holmqvist mit der Herleitung von Stil II befaßt und die Problematik der italischen These sehr zutreffend beleuchtet.[2] Er wies zunächst daraufhin, daß man Salins Stil II[3] in eine ältere und eine jüngere Phase zerlegen könne, was für die Ornamentik der schwedischen Vendelzeit zur Ausgliederung eines Stils A und B (ältere Phasen Salin II) und C (jüngste Phase Salin II) geführt habe. Wenn, so meinte Holmqvist mit Recht, die vom Verfasser 1950[4] zusammengestellten Arbeiten mit sogenannter Flächenniellierung und entwickeltem kontinentalem Stil II tatsächlich in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts gehörten und vom langobardischen Italien ihren Ausgang nahmen,[5] dann könne man nicht ernstlich damit rechnen, „daß sich auch bei der Entstehung der Stilvarianten A und B, d. h. des älteren Stils II, langobardischer Einfluß spürbar geltend macht. Vor eine solche Annahme gestellt, fragt man sich mit Recht, ob es überhaupt möglich ist, daß die von den Langobarden nach ihrem Einfall in Italien entwickelte Kunsttätigkeit innerhalb einer so relativ kurzen Spanne, um die es sich in diesem Falle handeln muß, schon so reich gebend auf andere Germanenvölker einwirken konnte".[6] Man muß diese Möglichkeit mit Holmqvist verneinen. Die Ausbildung und der „Export" von Salins Stil II fallen sicher nicht in die italische Phase der langobardischen Entwicklung.

Im Jahre 1935 ging der Verfasser von folgender Prämisse aus: es sei zweifelhaft, ob die Langobarden bereits in Pannonien mit der nordischen Tierornamentik bekannt wurden, man habe dafür bisher keine archäologischen Zeugnisse und die in Ungarn gefundenen wenigen Fibeln mit Tierornamentik (z. B. Bezenye-Pallersdorf: Taf. 42, 1 u. 64, 1) gehörten zum Vorkommen germanischen Fundmaterials in awarischer Umgebung.[7] Daraus ergab sich als abschließende Stellungnahme: „Wir vermögen vorderhand noch nicht zu entscheiden, ob es in Pannonien etwa schon vorhandene Tierornamentik Stil I, importierte

---

[1] Münzdatierte austras. Grabfunde (1935) 47 ff.

[2] W. Holmqvist, Eine Studie zur kontinentalen Tierornamentik. Wallraf-Richartz-Jahrb. 15, 1953, 9 ff.

[3] B. Salin, Die altgerm. Tierornamentik (1904). Neudr. 1935.

[4] J. Werner, Die Schwerter von Imola, Herbrechtingen und Endrebacke. Acta Archaeologica 21, 1950, 45 ff.

[5] Diese Datierung hat der Verfasser nochmals unterbaut in dem Aufsatz Kirmukarmu-Monza-Roes-Vendel XIV. Suomen Museo (Helsinki) 65, 1958, 25 ff.

[6] W. Holmqvist a.a.O. 14 f.

[7] Münzdat. austras. Grabfunde (1935) 48 mit Anm. 5.

„nordische" Fibeln mit Randtieren im Stil I oder naturalistische byzantinische Tiergruppen waren, die zusammen mit dem Bandgeflecht den letzten Anstoß zur Schaffung des Stils Salin II durch die Langobarden in Italien gaben".[1] Daß mit den damaligen Voraussetzungen auch die Grundkonzeption italischer Ableitung von Stil II überholt ist und nicht mehr zutrifft, hat der Verfasser schon im Jahre 1950 an Hand des inzwischen bekanntgewordenen langobardisch-pannonischen Materials, vor allem aus Várpalota, in einigen Kommentaren zu den „Langobardischen Fibeln aus Italien" richtiggestellt.[2] Die 1935 noch vermißten archäologischen Zeugnisse für nordische Tierornamentik im Stil I und im frühen Stil II sind durch die Grabungen G. Rhés erschlossen worden und erlauben, noch weiteres Material, wie z. B. die Fibelgruppe Taf. 28, 6 u. 40, 7, in die pannonische Phase zu datieren. Die Zeit ist also reif, das Problem des langobardischen Tierstils erneut zu diskutieren, zumal W. Holmqvist in seinen Ausführungen über Entstehung und Ausbreitung von Stil II sich einseitig auf skandinavische, englische und alamannisch-fränkische Funde stützen mußte und die langobardische Ornamentik vor 568 noch nicht berücksichtigen konnte. Eine neue Behandlung der Ornamentfragen ist auch deshalb erforderlich, um das „pannonische Stadium" des Tierstils in Zukunft vom „italischen Stadium" der Goldblattkreuze und flächenniellierten Arbeiten deutlich absetzen zu können. Von vornherein sei betont, daß ein so komplexes Problem wie die Entstehung des Stils II nun nicht etwa dadurch vereinfacht und „gelöst" werden soll, daß hier an Stelle der italischen Herkunft ein Ursprung bei den Langobarden in Pannonien vorgeschlagen wird.

Die in diesem Rahmen notwendig knapp gehaltene Materialvorlage geht aus von einem bedeutenden Denkmal, das wegen einer von A. Riegl getroffenen und von J. Hampel und N. Fettich akzeptierten Fehldatierung ins 8. bis 9. Jahrhundert bisher übersehen wurde: dem Pferdegeschirr von Veszkény in Westungarn (Taf. 40, 1–5)[3]. Diese hervorragende Metallarbeit vereinigt in sich alle ornamentalen Möglichkeiten, über die das langobardische Kunsthandwerk in Pannonien verfügte: Winkelkerbschnitt, Tierköpfe in Aufsicht und Profil, zweizeiliges und dreizeiliges Flechtband, anthropomorphe Darstellungen in nordischer Stilisierung, Tierornamentik im Stil I und Stempelmuster.

Es handelt sich um Bestandteile von zwei Pferdegeschirren aus einem anscheinend sehr reich ausgestatten Grab, das 1902 bei Veszkény im Kom. Sopron (Ödenburg), in der Nähe von Kapuvár an der Bahnstrecke Csorna-Györ (Raab), zerstört wurde. Über die näheren Fundumstände ist nichts bekannt. Der Fund ist nach N. Fettichs Angaben vom Jahre 1937 in drei Museen verstreut. Zwei Stücke waren 1904 in das Museum Sopron (Ödenburg) gelangt und wurden von A. Kugler 1906 als spätawarenzeitlich veröffentlicht.[4] Von den durch A. Riegl publizierten Objekten,[3] die sich 1902 im Besitze des Grafen E. Széchenyi befanden,

---

[1] a.a.O. 49.

[2] Fuchs-Werner (1950) 55 ff. Zu A 7/8 (Typ Schwaz/Ravenna hier Taf. 31, 1–3) Datierung Mitte 6. Jh. gegen erste Hälfte 7. Jh. (Münzdat. Grabf. 48). – Zu A 14/15 tierornamentierte Fibelgruppe hier Taf. 28, 6 u. 40, 7. Datierung Mitte 6. Jh. gegen erste Hälfte 7. Jh. – Gleiche Datierungen in die pannonische Phase für die tierornamentierten Fibeln A 16/17 und zu A 58 für Bezenye-Pallersdorf (gegen Münzdat. Grabf. 48 Anm. 5).

[3] A. Riegl, Pferdeschmuck aus Westungarn. Jahrb. k. k. Zentralkomm. NF. 1, 1903, 273 ff. – J. Hampel, Altert. d. frühen Mittelalt. in Ungarn 2 (1906) 938 ff. zu Taf. 539. – A. Kugler, A Vezkényi avarkori lelet. Arch. Ertesitö NF. 26, 1906, 27–30 (Datierung in die Awarenzeit). – N. Fettich in Arch. Hungarica 21, 1937, 269 zu Taf. 110, 4–6 (Datierung frühkarolingisch, erste Hälfte 9. Jh.). – Als eventuell langobardisch bei F. Kaufmann, Deutsche Altertumskunde 2 (1923) 653 f. u. bei L. Schmidt, Die Ostgermanen[2] (1941) 580 Anm. 3.

[4] Aus dem Bericht A. Kuglers (vgl. Anm. 3) geht eindeutig hervor, daß das Ödenburger Museum 1904 nur ein Riemenkreuz der Form Taf. 40, 3–4 und den Anhänger Taf. 40, 2 angekauft hat.

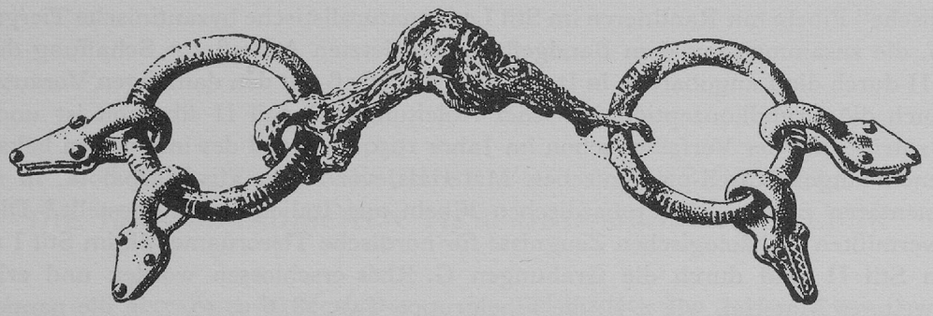


Abb. 16. Pferdetrense von Veszkény. 1:2.
Nach A. Riegl (1903).

kamen 5 Bronzegüsse 1930 an das Museum Szombathely (Steinamanger), während das Budapester Nationalmuseum 1931 die beiden Pferdetrensen ankaufen konnte.[1] Die gleichartigen Trensen (Abb. 16) besitzen eiserne Gebißstangen (bei dem einen Exemplar verloren), die in große, abgestumpft vierkantige Bronzeringe eingehängt sind. Die beiden Außenkanten der Ringe sind in regelmäßigem Abstand mit acht Gruppen von je vier Silberstreifen eingelegt, in einer Technik, die auch an den Gürtelbeschlägen von Znaim (Taf. 43, 4) angewandt ist. In den großen Ringen sitzen vier kleinere bronzene Ansatzringe mit spitzovalen, vernieteten Laschen für den Zügelriemen. Sie zeigen eine Mittelrippe bzw. ein eingelegtes Band aus zwei Silberstreifen mit Zickzack in der Mitte. Die Trensen entsprechen formal den einfachen eisernen Ringtrensen von Vörs Grab 5 (Taf. 62, 7) und Pilisvörösvár, die oben S. 81 behandelt wurden.

Ornamentgeschichtlich wichtig sind die aus Bronze gegossenen und vergoldeten Stirnanhänger (Taf. 40, 1–2) und die Riemenverteiler (Taf. 40, 3–5). Die Anhänger, die mittels einer Öse an einem schmalen Riemen befestigt waren, wie ein etwa gleichzeitiger bronzevergoldeter Anhänger aus Warengen im Samland zeigt (Abb. 17, 1),[2] dienten als Schmuck der Pferdestirn. Sie gehen typologisch auf germanischen Pferdestirnschmuck mit Raubvogelköpfen der Attilazeit zurück.[3] Der Anhänger im Museum Ödenburg (Taf. 40, 2)[4] zeigt eine stilisierte, nach oben gerichtete menschliche Maske en face, die von zwei Raubvogelköpfen mit dreifachem Schnabelwulst flankiert wird. Die halbmondförmige Zierfläche ist in Kerbschnittechnik mit einem antithetischen Tierpaar im Stil I mit großen, glockenförmigen Köpfen ausgefüllt (Abb. 17, 2). Schenkel und Tierköpfe sind mit feinen Linienbändern graviert. Der Anhänger unterscheidet sich in Stil und Machart so sehr von den übrigen Bronzegüssen aus Veszkény, daß man annehmen muß, daß er ursprünglich mit der zweiten Pferdetrense zu einem zweiten Pferdegeschirr gehört hat. Die Tierbilder lassen sich mit den Stil I-Tieren des Bügelfibelpaares von Bezenye (Pallersdorf) Grab 8 (Taf. 42, 1), die Vogelköpfe mit den S-Fibeln mit Schnabelwulst (Taf. 37, 4–12) vergleichen. Der andere, von Riegl veröffentlichte Anhänger (Taf. 40, 1) mit Tierkopfpaar mit aufgesperrtem Rachen erinnert hinsichtlich der Köpfe an die Fußplatten des Fibelpaares aus Jutas Grab 196 (Taf. 16, 1–2) und in der fischblasenförmigen Bildung der Hälse an eine S-Fibel-

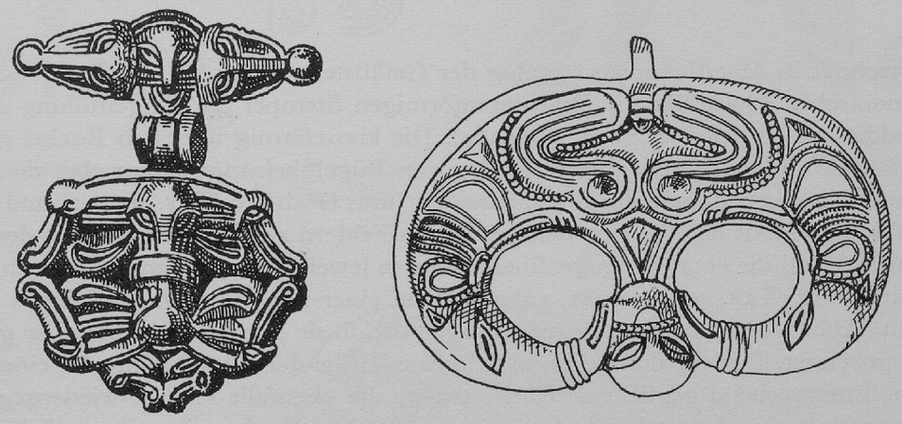
[1] N. Fettich a.a.O. 269 Anm. 9.

[2] W. Gaerte, Urgesch. Ostpreußens (1929) 296 Abb. 237. – N. Åberg, Ostpreußen in der Völkerwanderungszeit (1919) 103 Abb. 147 (Photo).

[3] Vgl. Jakuszowice, Fulltofta, Sösdala und Vennebo: Fornvännen 1936 Taf. 3, 20 u. 273 Abb. 8–10.

[4] Arch. Ertesitö NF. 26, 1906, 29 Abb. 4.

gruppe, deren langobardisch-pannonische Herkunft oben S. 78 erwogen wurde (vgl. Taf. 39, 13–14). Das zweizeilige Flechtband verbindet diesen Anhänger mit der flachen, kreuzförmigen Gattung von Riemenverteilern im Veszkény-Fund (Taf. 40, 5). Von ihr gab A. Riegl drei Exemplare bekannt, bei einem Stück war ein Kreuzarm alt abgeschnitten. Während bei dem Anhänger Taf. 40, 1 das Flechtband an den Tierkopf angefügt ist und damit ein Tierornament entstand, das dem Flechtbandtier mit gewinkelter Augenrahmung im Feld einer Krainburger S-Fibel entspricht (Taf. 42, 6 u. Abb. 22, 2),[1] handelt es sich bei den Riemenkreuzen um reines Flechtband ohne zoomorphe Zutaten. Zum Vergleich bietet sich in erster Linie der zweizeilige Flechtbanddekor auf dem Fußplattenfeld der späten Bügelfibelgruppe Várpalota 19/Kápolnásnyék/Testona an (Taf. 28, 1–2. 4–5), der oben S. 38 auf dieselbe spätantik-pannonische Wurzel zurückgeführt wurde wie verwandte Flechtbänder an frühawarischen Bronzen.[2] Der Stufenkerbschnitt an den Kreuzarmen entspricht der Bügelverzierung zahlreicher Fibeln der pannonischen Phase (vgl. Taf. 30–32). Für die Riemenverteiler selbst ist als Parallele ein bronzenes vergoldetes Riemenkreuz mit Kerbschnittverzierung und rhombischen Gitterstempeln heranzuziehen, um dessen Mittelbuckel eingestempelte Vogelköpfe kreisen (Taf. 40, 9 u. Abb. 21, 1). Das Stück stammt aus der Save bei Sisak (Siscia) und befindet sich seit langem im Museum Zagreb.



1 2

Abb. 17. Pferdestirnschmuck von Warengen (1) und von Veszkény (2). 1:1.
Nach W. Gaerte (1929) und A. Kugler (1906).

Besonders interessant ist die Verzierung der buckelförmigen Riemenverteiler, von denen sich einer im Museum Ödenburg befindet[3] und zwei weitere von A. Riegl veröffentlicht wurden (Taf. 40, 3–4). Alle drei stammen aus derselben Gußform. Die kurzen Kreuzarme tragen mitvergoldete Stempeleinschläge von nierenförmigem, mit drei Kugeln gefülltem Umriß (Taf. 40, 4b). An Stempeln auf langobardischen Metallarbeiten sind außer

[1] Grab 29/1904: J. Žmauc (1904) 246 Abb. 200. Die Aufnahme wird dem Mus. Ljubljana verdankt.

[2] Vgl. auch das zweizeilige Flechtband mit einem gepreßten silbernen Gürtelbeschläg aus Daumen (Ostpr.) Grab 55: Arch. Ertesitö 3. Ser. 2, 1941 Taf. 40, 1.

[3] Vgl. Arch. Ertesitö NF. 26, 1906, 28 Abb. 1–3 u. Arch. Hungarica 21, 1937 Taf. 110, 4–6. Es handelt sich entgegen N. Fettichs Angaben um ein Stück.

dem Riemenkreuz von Sisak (Taf. 40, 9) eine Bronzeschnalle von Bezenye (Pallersdorf) Grab 33 (Taf. 66),[1] ein rechteckiges Beschläg aus Znaim (Taf. 44, 4), ein Silberblech aus Holásky Grab 1/1954 (Taf. 44, 5) und ein Bronzeschlüssel aus Neu-Ruppersdorf Grab 12 (Taf. 48, 11) zu nennen. Auch in gepidischen Gräbern kommen gestempelte Bronzen vor (bronzene Schilddornschnalle von Hódmezövásárhely-Kishomok Grab 23 und aus den Gräbern 1 und 7 desselben Gräberfeldes zwei vergoldete bronzene Schildbuckelknöpfe).[2]

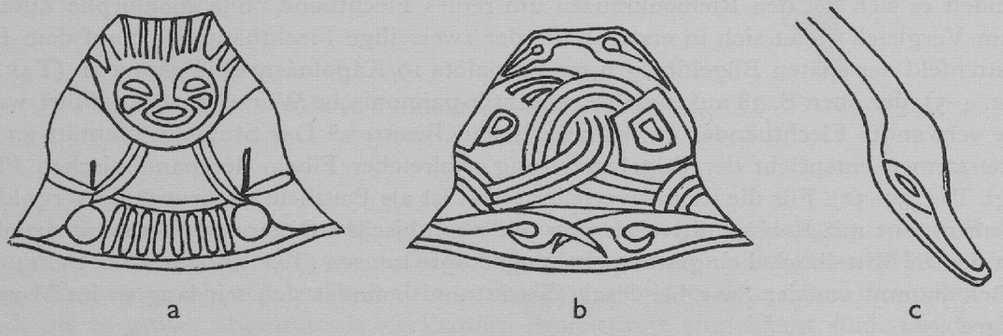


Abb. 18. Dekor der buckelförmigen Riemenverteiler von Veszkény (stark vergrößert).

Stempeltechnik in Metall war also analog der Gefäßstempelung bei den Langobarden in der pannonischen Phase üblich. Die nierenförmigen Stempel mit Kugelfüllung sind bereits norddanubisch belegt (Znaim, Holásky). Die kreuzförmig über den Buckel gelegten Tierköpfe (Abb. 18, c) ähneln Tierkopffüßen von Bügelfibeln, vor allem aber den „Tierkopfkreuzen" auf den Bügeln der Fibelpaare von Jutas Grab 196 (Taf. 16, 1–2) und Nocera Umbra Grab 17 (Taf. 30, 4).[3] Von den gewölbten Feldern zwischen den Armen des „Tierkopfkreuzes" sind die einander gegenüberliegenden jeweils übereinstimmend verziert.

Das eine Feld (Taf. 40, 4a u. 41, 1a) wird von einer kauernden menschlichen Gestalt ausgefüllt (Abb. 18, a), von der schwer zu sagen ist, ob sie hockend, sitzend oder gefesselt wiedergegeben ist. Der vertikal gerippte Schurz in Höhe der Füße könnte für einen Rock sprechen. Entsprechend gegliederte Röcke tragen die ebenfalls en face wiedergegebenen Menschengestalten – eine stehend, die andere auf einem Hocker sitzend – auf den Goldbrakteaten von Oberwerschen und Großfahner in Mitteldeutschland.[4] Sie sind durch große Brüste als weiblich gekennzeichnet und haben eine haubenartige Kopfbedeckung, während der „Kauernde" von Veszkény lange, zurückgestrichene Haare trägt. Daß es sich bei ihm nicht um eine Frau, sondern um einen gefesselten Mann handelt, soll vom Verfasser an anderer Stelle dargelegt werden. Eine Deutung des „Gefesselten" ist in unserem Zusammenhang ebensowenig beabsichtigt wie die anderer Heilsbilder, der Frauen auf den mitteldeutschen Brakteaten oder des „Thronenden" auf dem einen Goldbrakteaten von Várpalota Grab 21 (Abb. 24, 2).

Im zweiten Feld der Riemenverteiler von Veszkény (Taf. 40, 3 u. 41, 1b) sind zwei von einander abgewandte bärtige Köpfe in Profilansicht dargestellt, deren dreizeilige lange

[1] Photo bei I. Bóna (1956) Taf. 46, 1.

[2] D. Csallány (1961) Taf. 223, 28 u. Taf. 221, 1b u. 3b.

[3] Fuchs-Werner (1950) Taf. 8, A 47/48. Vergleichbar sind auch die „Tierkopfkreuze" an den Riemenverteilern von Orsoy (Kr. Mörs) Grab 3: Bonn. Jahrb. 149, 1949 Taf. 11, 1–2.

[4] B. Schmidt (1961) Taf. 44, a–b.

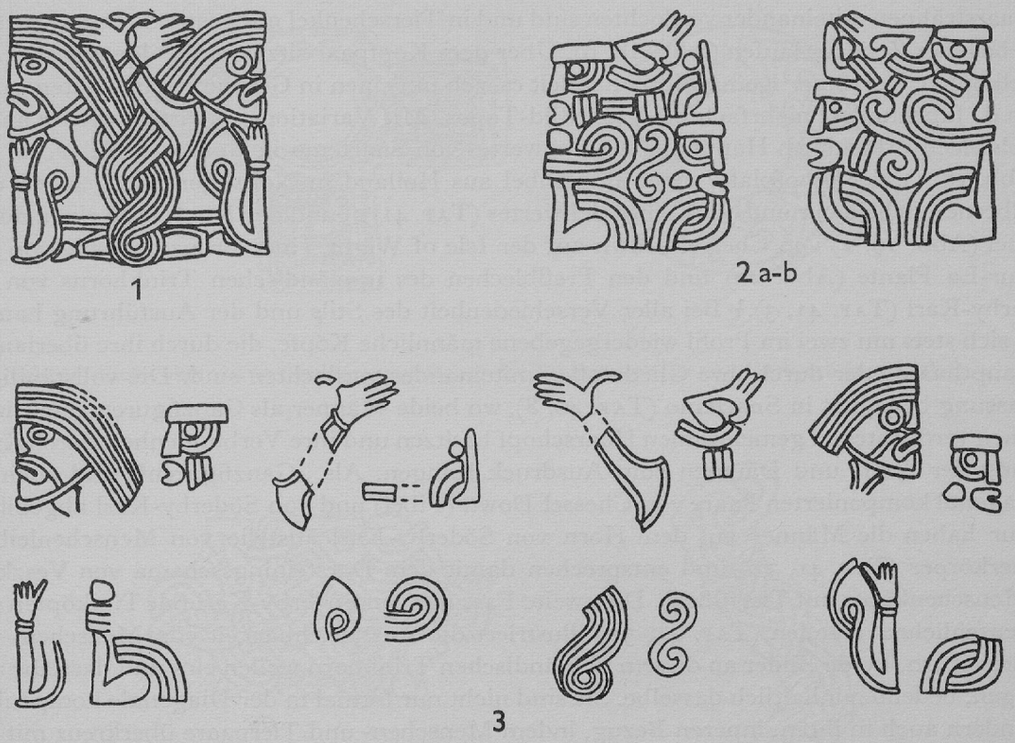


Abb. 19. Männerpaare am Schwertgriff von Snartemo (1) und an einer Bügelfibel von Chessel Down (2) mit Vergleich der Details (3).
Nach E. Bakka (1958).

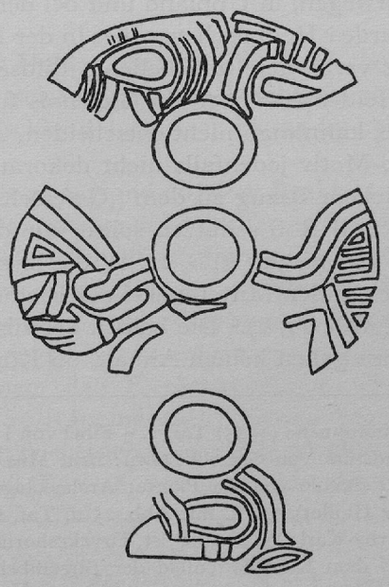


Abb. 20. Männerpaar an der Schnalle von Namur (La Plante), auseinander gezeichnet. 2:3.
Nach Arch. Belgica 34, 1957.

Haarsträhnen miteinander verflochten sind und in Tierschenkel mit gestreckter und zurückgebogener Zehe auslaufen (Abb. 18, b). Über dem Kopfpaar sitzt ein Gebilde aus zwei Vogelköpfen. Bei dieser Komposition handelt es sich um einen in Germanien im späten 5. und im 6. Jahrhundert mehrfach belegten Bild-Topos. Mit Variationen kehrt er wieder an der goldblechverkleideten Handhabe des Schwertes von Snartemo in Norwegen (Taf. 40, 8 u. Abb. 19, 1), der Kopfplatte einer Bügelfibel aus Høiland in Norwegen (Taf. 40, 6), dem silbernen Scheidenmundstück eines Schwertes (Taf. 41, 2) und der Kopfplatte einer Bügelfibel (Abb. 19, 2) von Chessel Down auf der Isle of Wight, einer Bronzeschnalle von Namur-La Plante (Abb. 20) und den Preßblechen des uppländischen Trinkhorns von Söderby-Karl (Taf. 41, 3).[1] Bei aller Verschiedenheit des Stils und der Ausführung handelt es sich stets um zwei im Profil wiedergegebene männliche Köpfe, die durch ihre überlangen Haupthaare oder durch ihre Gliedmaßen miteinander verflochten sind. Die vollständigste Fassung begegnet in Snartemo (Taf. 40, 8), wo beide Männer als Ganzfiguren erscheinen, einen verflochtenen gemeinsamen Haarschopf besitzen und ihre Verbundenheit durch Kreuzung der Arme und Daumen zum Ausdruck bringen. Als „Ganzfiguren" sind auch die diagonal komponierten Paare von Chessel Down (Fibel) und von Söderby-Karl abgebildet. Nur haben die Männer auf dem Horn von Söderby-Karl anstelle von Menschenleibern Tierkörper (Taf. 41, 3b) und entsprechen damit dem Darstellungsschema von Veszkény (Menschenköpfe mit Tierfüßen). Die zweite Fassung von Söderby-Karl mit Tierköpfen und menschlichen Händen (Taf. 41, 3a) illustriert die Austauschbarkeit von Menschen- und Tierleibern. Beide Bilder an diesem uppländischen Trinkhorn wollen ein- und dasselbe aussagen, bedeuten inhaltlich dasselbe. Sie sind nicht nur formal in der Diagonale komponiert, sondern auch in ihrem inneren Bezug, indem Menschen- und Tierpaare überkreuz mit den Köpfen des anderen Wesens ausgestattet sind und die Tierköpfe zusätzlich verdoppelt wurden. Aber welche Bedeutung hat das „Snartemo-Motiv", wie wir es hier nach seiner klarsten Fassung nennen wollen? Was sollte mit diesem Motiv gesagt werden, das an Schwertern, Schnallen, Fibeln, Trinkhörnern und Pferdegeschirren in Südengland, bei den Franken an der Maas, in Norwegen, in Uppland und bei den Langobarden in Pannonien dargestellt und verstanden wurde? Heidnisch war dies in der Mitte des ersten Jahrtausends in weiten Teilen Germaniens verbreitete und beliebte Bildschema sicher. Ob es aber ein Götterpaar, ein mythisches Heldenpaar oder ein Gleichnis für Waffen- oder Blutsbrüderschaft versinnbildlichen sollte, kann man nicht entscheiden. Am Pferdegeschirr von Veszkény erscheint das Snartemo-Motiv jedenfalls nicht dekorativ verwendet, sondern voller Symbolgehalt und mit deutlichem Bezug zu dem „Gefesselten". Seine Funktion war die eines Heilsbildes, das Reiter und Roß schützen sollte, wie die kreisenden kleinen Raubvogelköpfe am Riemenkreuz von Sisak (Abb. 21, 1), die ihrerseits eine „Abkürzung" der Adlerbilder darstellen, welche um den Mittelbuckel der Riemenverteiler am Pferdegeschirr von Herbrechtingen kreisen (Abb. 21, 2).[2] Die beiden heidnisch-germanischen Bildmotive des Veszkényer Pferdegeschirrs geben keinen Anhalt, ob Künstler und Besitzer dieser be-

[1] Snartemo: B. Hougen, Snartemofunnene (1935) Taf. 2. – Fibel von Høiland: S. Grieg, Listas Jernalder (1938) 83 Abb. 59. – Scheidenmundstück von Chessel Down: Brit. Mus. Guide to Anglo-sax. and Foreign Antiquities (1923) 66 Abb. 74. – Schnalle von La Plante: Archaeologia Belgica 34, 1957 (J. Breuer u. H. Roosens, Le Cimetière franc de Haillot) 330 ff. mit Abb. 25 u. Taf. 11, zu Snartemo Taf. 12, 1 gestellt (J. Werner). – Trinkhorn von Söderby-Karl: W. Holmqvist, Dryckeshornen från Söderby-Karl. Fornvännen 1951, 33 ff. – Die Darstellung auf dem Kopfplattenfeld der Bügelfibel von Chessel Down las als erster E. Bakka, dessen Zeichnung hier Abb. 19 wiedergegeben wird: E. Bakka, On the Beginning of Salin's Style I in England (Univ. Bergens Arbok 1958, 3) 19 Abb. 10–12.

[2] Herbrechtingen (Württ.): Acta Archaeologica (Kopenhagen) 21, 1950, 50 Abb. 3 u. Taf. 2, 9–10.

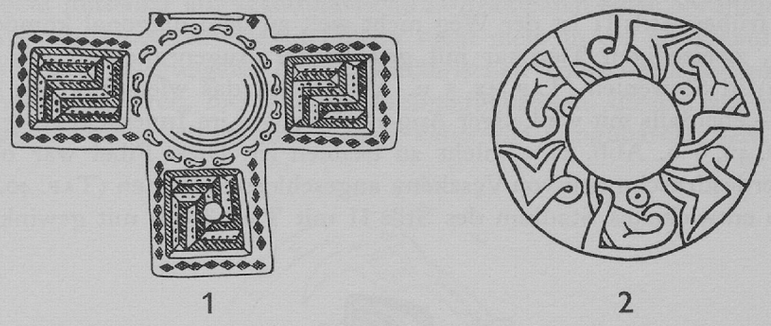


Abb. 21. Riemenkreuz von Sisak (1) und Dekor der Riemenverteiler von Herbrechtingen (2). 1:1.

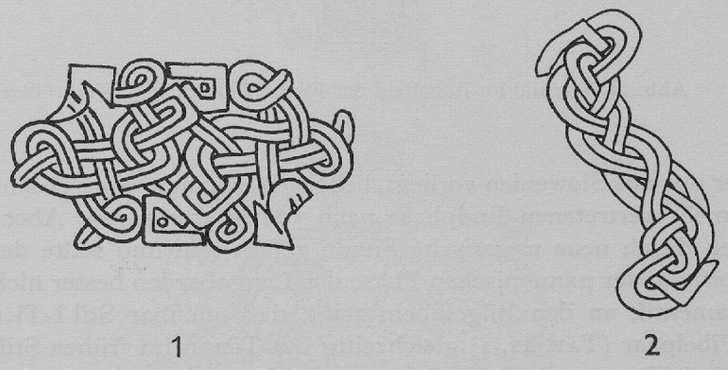


Abb. 22. Tiergeflechte von Bela Cerkev (1) und von Krainburg Grab 29/1904 (2). Vergrößert.

deutenden Arbeit selbst noch Heiden oder bereits arianische Christen waren. Denn heidnische Bildmotive sind zur Ausschmückung von Trachtzubehör, Waffen usw. im langobardischen Italien und in Süddeutschland auch noch häufig im christlichen 7. Jahrhundert verwendet worden.[1]

Die Menschenbilder von Veszkény und auf dem Brakteaten aus Grab 21 von Várpalota (Abb. 24, 2) sind formal die pannonischen Vorstufen zu der reichen figürlichen Dekoration an vielen italisch-langobardischen Bügelfibeln[2] und auf einer Reihe von Goldblattkreuzen.[3]

Daß nicht jede Verflechtung etwas mit antikem Flechtband zu tun hat, lehrt das Snartemo-Motiv in Snartemo selbst, in Söderby-Karl und in Veszkény, wenn auch zur gleichen Pferdegeschirrgarnitur Riemenkreuze mit echtem zweizeiligem Flechtband gehören. Andererseits darf man annehmen, daß Flechtbanddekor, wie er an den Fußplatten der Bügelfibelgruppe Várpalota 19/Kápolnásnyék/Testona begegnet (Taf. 28, 1–2. 4–5), die zweizeiligen, miteinander verflochtenen Tiere mit glockenförmigen Köpfen der Fibelgruppe Montale/Weimar usw. (Taf. 28, 6 u. 40, 7) oder des Fibelpaars aus Nocera Umbra

[1] Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 54 ff. (J. Werner).

[2] Fuchs-Werner (1950) Taf. 5 f., 15 ff. Besonders auch Taf. 21 f. (Lingotto).

[3] S. Fuchs, Die langob. Goldblattkreuze (1938) bes. Taf. 1–3 u. 17–21. Ferner Cividale-S. Stefano: Quaderni della Face 19, 1960, 43–46.

Grab 87 (Taf. 30, 3) beeinflußt, vielleicht überhaupt erst ermöglicht hat. Von dieser Fassung des frühen Stils II ist der Weg nicht weit zu dem diagonal komponierten, eng verflochtenen, zweizeiligen Tierpaar mit gewinkelter Augenrahmung aus Bela Cerkev (Weißkirchen) in Slowenien (Taf. 42, 5 u. Abb. 22, 1), das wiederum von den verflochtenen Tieren – ebenfalls mit winkeliger Augenrahmung – im Innenfeld einer Krainburger S-Fibel (Taf. 42, 6 u. Abb. 22, 2) nicht zu trennen ist. Diese Fibel war oben S. 97 an den einen Pferdestirnschmuck von Veszkény angeschlossen worden (Taf. 40, 1 u. 5). Daß ein bereits so entwickeltes Stadium des Stils II mit Tierköpfen mit gewinkelter Augen-



Abb. 23. Tierbild im Bügelfeld der Fibeln Taf. 28, 4–5. Vergrößert.

rahmung bisher nur aus Slowenien vorliegt, ließe sich im Sinne einer besonderen, in Westungarn nicht mehr vertretenen Endphase nach 568 interpretieren. Aber man muß auf Überraschungen durch neue ungarische Funde gefaßt sein und sollte daher über einen Spätansatz innerhalb der pannonischen Phase der Langobarden besser nicht hinausgehen.

Die Tierornamentik an den Bügelfibeln zeigt, daß offenbar Stil I-Tiere wie an dem Pallersdorfer Fibelpaar (Taf. 42, 1) gleichzeitig mit Tieren im frühen Stil II an anderen Fibelgruppen sind (Taf. 40, 7). Beide Schemata laufen auch in Italien nebeneinander her, wie die stereotype Weiterverwendung des Pallersdorfer Tiermotivs an einer Gruppe großer italischer Bügelfibeln beweist.[1] Stark reduzierte Stil I-Tiere gibt es aber auch auf dem Bügel des flechtbandverzierten Typs Várpalota 19/Kápolnásnyék/Testona (Taf. 28, 1–2. 4–5; Abb. 23) und, noch mehr vereinfacht, auf einer wohl schon in Cividale gegossenen Bügelfibel (Taf. 28, 3).[2] Auch die Bügelfibelgruppe Schwechat/Podbaba/Schretzheim (Taf. 35, 1–2. 5) trägt auf dem Kopfplattenfeld ein reduziertes Tiermotiv im Stil I. Die Vogelbilder auf den Goldbrakteaten von Várpalota Grab 21 (Abb. 24, 1) wird man ebenfalls als Stil I-Bildungen besonderer Art ansprechen dürfen.[3]

Es fällt auf, daß alle Fundstücke mit Tierstil I und frühem Tierstil II, aber auch alle Objekte mit Menschendarstellungen, soweit sie nicht in Italien gefunden wurden, aus dem langobardischen Siedlungsgebiet südlich der Donau stammen und folglich erst in der pannonischen Phase in den Boden gekommen sind. Auf norddanubischem Gebiet wurden bisher nur drei Goldbrakteaten gefunden, das stempelgleiche Paar aus Poysdorf Grab 4 (Taf. 47, 1–2) mit relativ naturalistischen Hirschbildern (Abb. 25), gegenüber denen die Vögel auf den Brakteaten von Várpalota (Abb. 24, 1) klar im Stil I stilisiert erscheinen, und ein Brakteat aus Šaratice Grab 6/1948 (Taf. 42, 3), der eine flaue und degenerierte Imitation von Brakteaten der Gruppe Obermöllern Grab 20 (Taf. 42, 4)[4]

[1] Fuchs-Werner (1950) Taf. 10–17 Nr. A 58–76.
[2] Fuchs-Werner (1950) Taf. 9, A 49.
[3] Entfernt ähnlich ein Brakteat von Schönebeck/Elbe Grab 15: B. Schmidt (1961) Taf. 44, i.
[4] B. Schmidt (1961) Taf. 44, b.

darstellt. Er geht mittelbar auf skandinavische D-Brakteaten einer nordjütländisch-westschwedischen Gruppe zurück.[1] Damit fällt er nicht mehr in die norddanubische Phase, sondern in die jüngere Belegungszeit dieses südmährischen Gräberfeldes (vgl. unten S. 109f.).

Es würde zu weit führen, hier alle Kontaktmöglichkeiten, direkte wie indirekte, mit dem skandinavischen Norden zu untersuchen, denen die Langobarden den Tierstil I, die

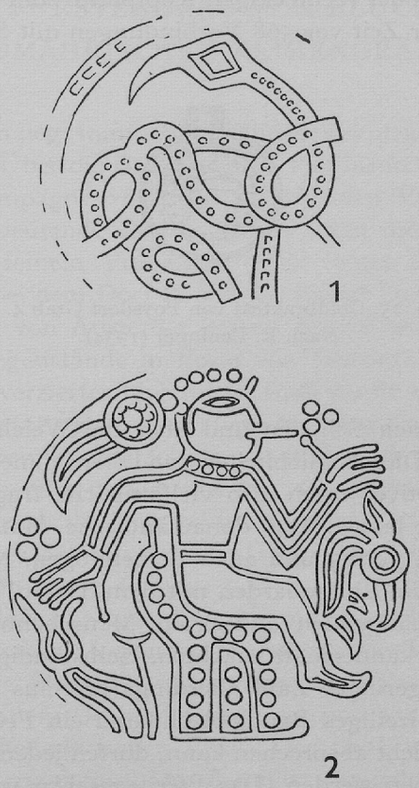


Abb. 24. Figürlicher Dekor der Goldbrakteaten von Várpalota Grab 21 (Taf. 7, 6–9). Vergrößert. Nach I. Bóna (1956).

Darstellung des Snartemo-Motivs, die Goldbrakteatensitte, skandinavische D-Brakteaten oder ihre Nachbildungen verdankten. Das thüringische Gebiet Mitteldeutschlands empfing dieselben Impulse,[2] mit der Maskenöse von Osendorf begegnet sogar ein schwedisches „Importstück" bei den Thüringern.[3] Kreuzförmige Bronzefibeln mit quadratischer Kopfplatte und Tierkopffuß als spezifischer Bestandteil angelsächsisch-westskandinavischer Frauentracht liegen in den Frauengräbern von Rathewitz bei Naumburg (Grab 12) und von Orasice bei Laun (Nordböhmen).[4] Andererseits gibt es aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts bei den östlichen Nachbarn der Langobarden, den Gepiden, an großen

[1] Gruppe D IX von H. Öberg, Guldbrakteaterna från Nordens folkvandringstid (1942) 167 ff. Abb. 99–107. Nordjütisch-westschwed. Gruppe D I von M. Mackeprang, De Nordiske Guldbrakteater (1952) 217 Taf. 16 f.

[2] Vgl. die Gruppe der thüringischen Goldbrakteaten bei B. Schmidt (1961) Taf. 44, c–l.

[3] B. Schmidt (1961) 174 u. Taf. 43, e–f.

[4] B. Schmidt (1961) Taf. 59 bzw. Mitt. B. Svoboda (Prag).

Gürtelschließen Randtiere im Stil I (Schnalle von Gyula),[1] die über den Fund von Konarzew in Polen[2] vermutlich mit Arbeiten im ostskandinavischen Tierstil zusammenhängen. Aus dem reichen Frauengrab 84 der gepidischen Nekropole von Szentes-Nagyhegy stammt eine große gleicharmige Fibel mit Randtieren im Stil I, die mit Sicherheit ostschwedischer Provenienz ist.[3] Auch in dem in den letzten Jahren ausgegrabenen, großen Gräberfeld von Szandaszöllös kam eine skandinavische (wohl schwedische) Bügelfibel mit Tieren im Stil I im Feld der rechteckigen Kopfplatte zum Vorschein.[4] Von Thüringen bis Ostungarn gab es in der Zeit vor 568 Verbindungen mit Skandinavien, die nach Jüt-



Abb. 25. Goldbrakteat von Poysdorf Grab 4. 1:1.
Nach E. Beninger (1934).

land, über Mecklenburg nach Schonen und über die Weichselmündung nach Gotland und Ostschweden führten. Die Möglichkeiten zur Übernahme skandinavischer Ornamentik und nordischer Bildmotive waren also vielfältig. Es fragt sich nur, ob sich solche Kontakte schärfer datieren lassen. Das donauländische Material ist zur Beantwortung dieser Frage heute noch zu gering und auch zu heterogen. Man muß durchaus mit der Möglichkeit rechnen, daß die Langobarden mit dem Tierstil I und den in Skandinavien eng mit Stil I zusammenhängenden stilisierten Menschenbildern schon während der norddanubischen Phase Bekanntschaft machten. Selbständige langobardische Arbeiten dieser Stilrichtung sind in geringer Zahl allerdings erst aus der Zeit des Aufenthalts in Pannonien überliefert. Zweizeiliges Bandgeflecht und ein Frühstadium von Stil II, dem man die Eigenständigkeit nicht absprechen kann, dürfen jedenfalls als bezeichnend für die pannonische Phase angesehen werden. Das Pferdegeschirr von Veszkény, zweifellos die Beigabe eines außergewöhnlichen Kriegergrabes, illustriert wie kein zweites Denkmal das künstlerische Vermögen und die heidnische Symbolwelt der pannonischen Langobarden in den letzten Jahrzehnten vor ihrer Auswanderung nach Italien.

---

[1] Arch. Ertesitö 3. Ser. 2, 1941 Taf. 39, 2. – Fornvännen 1945, 92 Abb. 6. – D. Csallány (1961) Taf. 192, 2.

[2] K. Jażdżewski, Przewodnik Muz. Arch. Lodz (1951) Taf. 26, 12. – E. Petersen, Ostelbischer Raum als germ. Kraftfeld (1939) 74 Abb. 109. – Fornvännen 1945, 92 Abb. 5.

[3] Arch. Ertesitö 3. Ser. 2, 1941 Taf. 34, 3 u. 38 f. (D. Csallány) u. Fornvännen 1945, 99 Abb. 12–13 (H. Arbman). – D. Csallány (1961) Taf. 39, 5 u. S. 61 Abb. 12.

[4] E. B. Thomas, Archäologische Funde in Ungarn (1956) Abb. S. 309 oben (aus Grab 124). – D. Csallány (1961) Taf. 246, 1.

VI. DER KÖNIGSHÜGEL ŽURAŇ BEI BRÜNN, DAS FÜRSTENGRAB VON BLUČINA UND DIE SÜDMÄHRISCHEN REIHENGRÄBERFELDER

Die Anlage auf dem Žuraň liegt inmitten der Fundkonzentration langobardischer Grabfunde im Raum um Brünn. Über die Grabungen J. Poulíks in den Jahren 1948/49 gibt es nur einen knappen, die Kampagne von 1948 betreffenden Vorbericht, so daß ein endgültiges Urteil über das bedeutende Denkmal noch nicht möglich ist. Das französische Résumé, das J. Poulík zu seinem Vorbericht gab,[1] lautet in deutscher Übersetzung: „10 km östlich Brünn liegt bei dem Dorf Podolí der Hügel Žuraň, von dem aus Napoleon im Jahre 1805 die Schlacht von Austerlitz leitete. Bereits 1853 fand man dort in einer Tiefe von 7 m zwei Eisengegenstände in Form von Leuchtern, Menschen- und Pferdeknochen und ein flechtbandverziertes Holzstück. 1948 wurde ein Viertel des Hügels ausgegraben, wobei man eine heute teilweise zerstörte Steinkonstruktion feststellte. Zwei ausgedehnte Grabschächte waren in den felsigen Untergrund eingetieft worden. In dem einen Schacht, der früher bereits gestört worden war, wurden Pferdeknochen und ein gabelförmiger Eisengegenstand, der den beiden 1853 entdeckten Objekten ähnelte, gefunden. Vermutlich handelt es sich um dasselbe Grab. Der zweite Grabschacht war rechteckig (3 m zu 5 m am Boden und 6,50 m zu 5,50 m an der Öffnung) und erreichte eine Tiefe von 5,60 m. Ursprünglich war diese Kammer mit einem Holzdach abgedeckt. Dieses zweite Grab erwies sich ebenfalls als gestört, so daß nur ein Teil seines Inhalts geborgen werden konnte: menschliche Skelettreste, Scherben von Ton- und Glasgefäßen, Goldfäden, die vermutlich von einem Gewand herrühren, und vor allem kostbare Elfenbeinskulpturen als Reste einer hellenistischen Pyxis. Das Grab ist in das Ende des 5. oder den Anfang des 6. Jahrhunderts datiert. Der Žuraň ist zweifellos eine fürstliche Begräbnisstätte bisher unbekannten Ursprungs mit in den Fels eingehauenen Gräbern. Eine definitive Beurteilung wird erst nach Abschluß der Grabungen möglich sein."

Über die Ausgrabung des Jahres 1853, bei der man innerhalb eines 2,50 m im Quadrat messenden Schachtes in 7 m Tiefe unter einem nach unten geneigten Holzbalken auf die Skelettreste eines Menschen und eines Pferdes sowie auf fünf gabelförmige Eisengegenstände von etwa 24 cm Länge stieß, hat im gleichen Jahre P. v. Chlumecky berichtet.[2] In den letzten Jahren haben diese Eisenobjekte in der Diskussion um die germanische Standarte eine gewisse Rolle gespielt und die Aufmerksamkeit der historischen Forschung auf den Žuraň gelenkt.[3] Weder ihre genaue Anzahl (2 oder 5 des Jahres 1853, 1 von 1948) noch ihre Funktion steht fest, denn der Hypothese einer Standartensammlung kann man

[1] J. Poulík, Záhadná Mohyla Žuraň (Tumulus énigmatique de Žuraň). Arch. Rozhledy 1, 1949, 10–15 u. 17–19 mit Abb. 2–7 (Résumé S. 98 f.).

[2] P. v. Chlumetzky, Bericht über die Ausgrabungen bei Bellowitz (Schriften der hist.-statist. Sektion der k. k. mährisch-schles. Ges. Brünn 5, 1853).

[3] P. E. Schramm, „Standarten" in einem mährischen Langobardengrab des 6. Jahrhunderts ? Exkurs in: P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik 1 (1954) 256–259 mit Taf. 20, 26. K. Hauck in Jahrb. f. fränk. Landesforschung 14, 1954, 26–29 mit Taf. 1.

unter Hinweis auf die figürlichen Eisenbekrönungen auf dem langobardischen Holzsarg von Civezzano[1] die Deutung als Aufsätze einer Totenlade oder eines Totenbetts gegenüberstellen.

Bei einem kurzen Studienaufenthalt in Brünn im Mai 1956 konnte ich dank der freundschaftlichen Hilfe J. Poulíks die 1948 gemachten Funde kennenlernen und den Žuraň im Gelände aufsuchen. Der frei im Felde liegende mächtige Hügel (Taf. 43, 1), der von Velatice und Slavkov (Austerlitz) aus, wo langobardische Gräberfelder aufgedeckt wurden, als eine die ganze Umgebung beherrschende Höhe erscheint, erinnert nach Lage in der Landschaft an die schwedischen Königshügel von Alt-Uppsala. Die Hügelkuppe trägt eine heute wieder von Erde bedeckte kreisrunde Steinpackung von ursprünglich 2 m Höhe und 40 m Durchmesser, deren Außenfront durch regelmäßige Plattenlagen in Trockenmauertechnik verblendet war. Der für den Bau verwendete Kalkstein ist in 4 km Entfernung gebrochen worden. Die beiden unter der Steinpackung liegenden Grabschächte – Grab I/1853 im Osten, Grab II/1948 im Westen – waren west-östlich ausgerichtet und von 5 Pferdebestattungen umgeben. Die mächtige Steinpackung hat nicht verhindern können, daß beide Grabkammern schon in alter Zeit ausgeraubt worden sind. Es dürfte feststehen, daß in Grab I ein Mann und ein Pferd bestattet waren. Außer den gabelförmigen Eisengegenständen ist dieser Bestattung nur ein flechtbandverziertes Holzstück[2] von einer Totenlade oder einem Holzeinbau zuzuweisen. Aus Grab II, welches die Skelettreste einer Frau enthielt, stammen der Goldflitter einer Haube oder eines Brokatgewandes und eine kleine Goldzwinge mit Nieten,[3] die Bruchstücke einer Elfenbeinpyxis,[4] zwei Glasperlen und Scherben von zwei Glasgefäßen[5] sowie die Scherben eines handgemachten Tongefäßes vom frühen Prager Typus.[6] Aus der noch ausstehenden Publikation Poulíks wird wohl hervorgehen, wie diese zweifellos slawischen Keramikreste zu deuten sind und ob sie etwa erst durch den Schacht der Grabräuber in die Kammer hineingelangten. Beide in den Fels eingeschlagenen Grabkammern wiesen Spuren hölzerner Einbauten auf, über welche der Ausgrabungsbericht Poulíks ebenfalls nähere Aufschlüsse bringen dürfte. Für die Datierung der beiden außergewöhnlichen Bestattungen geben die Pyxis und die Gläser des Frauengrabes einen gewissen Anhalt. Die Elfenbeinpyxis mit Darstellung des Christuswunders (?), von der Bruchstücke mit einem nach links schreitenden, das Stabkreuz tragenden bärtigen Christus und mit einem Jünger (?) in Tunika und Pallium erhalten sind, setzt W. F. Volbach wohl wegen der fälschlich als „awarisch" bezeichneten Beifunde sehr allgemein in das 6.–7. Jahrhundert.[7] Er hält das Stück für eine östliche, vielleicht syrische Arbeit. Die Glasscherben, die der Verfasser in Brünn im Original studieren konnte, gehören zu zwei dickwandigen Gefäßen. Es handelt sich um eine dunkelblaue Schale mit eingeschliffenen Ornamenten und niedrigem Standring[8] und um einen schlanken hohen Becher aus grünlich transluzidem Glas mit vertikalen breiten, eingeschliffenen und mattierten Bahnen und opakblauen Auflagen in Überfangtechnik; der Rand ist über zwei umlaufenden Riefen horizontal abgestrichen.[9] Dieser Becher ent-

[1] Veröff. d. Mus. Ferdinandeum Innsbruck 19, 1939 Taf. 2–5 (L. Franz).
[2] Arch. Rozhledy 1, 1949, 18 Abb. 6 oben (unten drei „Eisengabeln").
[3] a.a.O. 12 Abb. 3.
[4] a.a.O. 19 Abb. 7.
[5] J. Poulík, Jižní Morava země dávných Slovanů (1948/50) Abb. 86.
[6] Arch. Rozhledy a.a.O. 13 Abb. 4.
[7] W. F. Volbach, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters (1952) 88 Nr. 200 zu Taf. 57.
[8] J. Poulík, Jižní Morava Abb. 86, e–f.
[9] J. Poulík a.a.O. Abb. 86, c. d. g. h. ch. i. j.

spricht vollkommen den von S. Lindqvist beschriebenen Resten eines Überfangglases aus dem Ottarshügel in Uppland.[1] Er hängt außerdem eng mit den grünen Glasbechern mit blauem Überfang von Tu in Norwegen und Piwonice bei Kalisch (Polen) zusammen, die leider nicht aus datierbaren Fundverbänden stammen. Sie wurden vom Verfasser in Verbindung mit dem gotischen Grabfund von Kosino besprochen und wegen der eingeschliffenen griechischen Buchstaben – in Tu die Inschrift ΠΙЄ ZHCAIC ΚΑΛΩC – in südöstlichen Gebieten lokalisiert (untere Donau, Pontusküste).[2] Diese Zuweisung wurde jetzt dadurch bestätigt, daß ein verwandter niedriger Becher aus einfarbig grünem, relativ transluzidem Glas mit gleicher, eingeschliffener griechischer Inschrift in Mălăeşti (sowjetische Moldaurepublik) zutage kam – er besitzt seinerseits eine genaue Entsprechung in Vorning bei Viborg in Jütland.[3] Für den schwedischen Ottarshügel gibt ein sehr stark abgenutzter und durchbohrter Solidus des Basiliscus (476–477) einen Terminus post quem. Die wenigen kostbaren Überfanggläser, die auf uns gekommen sind, dürften im Verlauf des 5. Jahrhunderts im Südosten hergestellt worden sein. Auf Grund des einzigen ganz übereinstimmenden Glases im Ottarshügel wird man den Žuraň nicht älter als in die letzten Jahrzehnte des 5. Jahrhunderts ansetzen können.

Zu den 5 Pferdebestattungen im Umkreis der Grabschächte gibt es etwa aus derselben Zeit im thüringischen Großörner-Molmeck eine Analogie.[4] Der Hügel selbst mit seiner gewaltigen Steinkonstruktion, zu deren Errichtung sehr viele Arbeitskräfte benötigt wurden, ist in Mitteleuropa einzigartig und besitzt nur in Schweden Entsprechungen. Die Königshügel von Alt-Uppsala,[5] der Ottarshügel in Uppland und der Ingjaldshügel in Södermanland sind die einzigen vergleichbaren Denkmäler.[6]

Da nicht daran zu zweifeln ist, daß der Žuraň mit den langobardischen Reihengräberfeldern der näheren Umgebung wie Velatice, Šaratice und Slavkov (Austerlitz) gleichzeitig ist, so hat die erstmals von H. Mitscha-Märheim geäußerte Vermutung, daß in dem Hügel Angehörige des langobardischen Königshauses bestattet seien,[7] ihre volle Berechtigung. Eine Anlage wie dieser monumentale Grabhügel, im Zentrum der langobardischen Siedlungskonzentration Südmährens, ist mit so viel Aufwand nur für einen Mann, der dieses Volk damals anführte oder es politisch beherrschte, errichtet worden. Durch allgemeine Überlegungen kann man die Zeitspanne, die für den Bau des Žuraň in Frage kommt, auf die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts einengen. Die Gräberfelder des Umlandes reichen noch in die norddanubische Phase hinein. Nur Šaratice ist bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts belegt worden (vgl. unten S. 109 f.). Sonst enthält keiner dieser Friedhöfe Gräber der pannonischen Phase, so daß spätestens mit der pannonischen Landnahme das Gebiet um Brünn fast ganz von den Langobarden aufgegeben wurde. König Wacho ist um 540 in den neuen pannonischen Sitzen des Volkes gestorben, sein von ihm um 512 ermordeter Onkel Tato wurde sicher nicht im Žuraň beigesetzt. Vermutlich büßte

---

[1] S. Lindqvist, Uppsala Högar och Ottarshögen (1936) 167 f. u. 228.

[2] Slovenská Archeol. 7, 1959, 422 mit Abb. 1 (Piwonice) und Taf. 1, 2 (Tu).

[3] Studii şi Cercetari de istorie veche 10, 1959, 382 Abb. 5. Mat. i issled. po archeol. SSSR 82, 1960, 287 Abb. 11. – Vorning: Fra Nationalmuseets Arbejdsmark 1953, 88 Abb. 69.

[4] Jahresschr. f. sächs.-thür. Vorgesch. 24, 1936, 231 ff. (H. Butschkow) u. Nachrichtenbl. f. deutsche Vorzeit 12, 1936, 295 f. (K. Ziegel).

[5] Aus dem Westhügel stammt Goldflitter eines Brokatgewebes wie aus dem Frauengrab vom Žuraň und aus dem Grabe des Frankenkönigs Childerich († 482). Vgl. S. Lindqvist a.a.O. 178 Abb. 99. – Auch ein Grab von Großörner-Molmeck enthielt Goldflitter: Jahresschr. f. sächs.-thür. Vorgesch. 24, 1936, 232 Abb. 1.

[6] S. Lindqvist passim.

[7] Veröff. Nr. 2 des 2. österr. Historikertags in Linz 1951 (Wien 1952) 36 f.

das Siedlungsgebiet um Brünn mit dem Vordringen der Langobarden nach Rugiland (489) seine alte zentrale Stellung ein. Befragt man die von Paulus Diaconus überlieferte langobardische Königsliste, so könnte man in Tatos Vater Cleph oder in seinem Großvater Godehoc aus dem Geschlecht der Lethinger den Toten im Žuraň-Hügel vermuten. Neigt man hingegen der Auffassung zu, daß die Langobarden vor Tato unter der Herrschaft eines mächtigen Herulerkönigs standen[1] und erst mit dem Siege über Rodulf (508) die volle Unabhängigkeit wiedergewannen, dann wäre für den skandinavisch anmutenden Königshügel als Erbauer auch ein Heruler in Betracht zu ziehen. Vielleicht wird die Veröffentlichung der Grabungen J. Poulíks im Zusammenhang mit der Vorlage der Grabfunde im Raum von Brünn neue Anhaltspunkte, auch in chronologischer Hinsicht, bringen. Die Situation in unmittelbarer Nähe des Žuraň ist interessant genug, denn in der Gemarkung Šaratice gibt es nicht nur den großen langobardischen Skelettgräberfriedhof (vgl. S. 146 u. Abb. 26), sondern an anderer Stelle auch ein vermutlich quadisches Urnenfeld mit über 150 Brandgräbern des 4. Jahrhunderts.[2] In der Gemarkung Velatice wurden außer den mehr als 20 ausgeraubten germanischen Skelettgräbern (vgl. S. 146), die, bei 5 Fällen artifizieller Schädeldeformation und mit zwei schmalen Langsaxen und einem Dreikantpfeil als einzigen Waffen, offenbar nur in die Mitte und zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts gehören, slawische Brandgräber mit Urnen vom frühen Prager Typus aufgedeckt, die in Form und Machart dem Gefäß aus dem Frauengrab vom Žuraň genau entsprechen.[3] Es wird Aufgabe der Brünner Archäologen sein, das zeitliche und räumliche Verhältnis dieser verschiedenartigen Gräberfelder um den Žuran zu klären und den Gesamtbefund mit voller Dokumentation zu veröffentlichen.

Während der Bezug des auf beherrschender Höhe liegenden Monumentalgrabes auf dem Žuraň zur Bevölkerung des umliegenden Gebietes ganz eindeutig ist, birgt ein anderes, in die Jahrzehnte zwischen 450 und 480 gehörendes „Fürstengrab" noch weit größere Rätsel. Es handelt sich um die Bestattung eines etwa vierzigjährigen Mannes mit außergewöhnlichen Beigaben, die 1953 in der Flur Cezavy bei Blučina entdeckt wurde.[4] Die Fundstelle liegt am Berghang oberhalb der Talsenke der Schwarzawa, am natürlichen südlichen Einfallstor in das Brünner Becken, nicht weit vom langobardischen Reihengräberfeld Rebešovice (vgl. S. 145) entfernt. Das Grab war äußerlich nicht kenntlich und wurde zufällig 35 Meter seitlich der heutigen Landstraße Blučina-Židlochovice (Gr.-Seelowitz) angetroffen. Bei dem ostwestlich gerichteten Toten fanden sich neben einer kostbaren Goldgriffspatha und einem reich verzierten schmalen Langsax, einer kloisonnierten Gürtelschnalle, goldener Schuhgarnitur, Silberfibel und schwerem massivem Goldarmring als typisch reiternomadische Beigaben ein östlicher Reflexbogen mit Dreikantpfeilen und ein Holzsattel. Das Grab steht in der Tradition der fürstlich ausgestatteten Einzelgräber der Attilazeit, wie Pécs-Üszög, Jakuszowice, Höckricht, Wolfsheim und Altlußheim,[5] und hat wie diese zur gleichzeitigen Besiedlung im Umkreis der jeweiligen Fundorte keinerlei Beziehung. Es ist daher auch unmöglich, die Stammeszugehörigkeit des fürstlichen Kriegers von Blučina zu bestimmen (Heruler? Langobarde?). Im Vergleich mit dem Grab von Blučina, welches noch stark an die Grablegen der Führungsschicht im hunnischen Großreich erinnert, ist der Žuraň das Denkmal einer neuen Zeit,

[1] So L. Schmidt, Die Ostgermanen[2] (1941) zu Prokop, Bell. Goth. II, 14.

[2] Veröffentlicht von Z. Trňáčková in Památky arch. 51, 1960, 561–609.

[3] J. Poulík, Jižní Morava Abb. 92–95 (Velatice) und Abb. 84 (Žuraň).

[4] Arch. Rozhledy 6, 1954, 437 ff. und bes. Časopis Morav. Mus. Brünn 39, 1954, 31–78 (K. Tihelka).

[5] Vgl. zu dieser Einordnung J. Werner, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches (1956) 85 mit Taf. 22. Dort auch Behandlung der attilazeitlichen Fürstengräber.

in der die Macht der von der hunnischen Oberherrschaft befreiten germanischen Stammeskönige ihren Ausdruck findet.

Besonders problematisch und bisher noch kaum untersucht ist der archäologische Fundstoff Südmährens in der ersten Hälfte und in der Mitte des 5. Jahrhunderts. Das Gebiet war wie kein zweites in Mitteleuropa den Einwirkungen des hunnischen Machtzentrums in Ungarn ausgesetzt. Das ergibt sich archäologisch aus dem reichlichen Vorkommen der artifiziellen Schädeldeformation (Karte Abb. 28 mit Fundliste 8 S. 178 ff.), der östlichen Nomadenspiegel,[1] der als gerade Reitersäbel anzusprechenden schmalen Langsaxe (Šaratice Grab 10/1954, Velatice Gräber 4/1937 u. 9/1937)[2] und gewisser germanischer Schmucktypen, die auch nach dem Tode Attilas nur aus dem „gotischen" Bereich in Ungarn eingeströmt sein können (Silberblechfibeln von Smolin,[3] gotische Kerbschnittfibel von Sokolnice,[4] Zikadenfibel von Neu-Schallersdorf Taf. 57, 7, Ohrringe mit Polyederverschluß von Neu-Schallersdorf Taf. 57, 26–27 und Velatice Taf. 60, B). Dank der verdienstvollen Abhandlung J. L. Červinkas vom Jahre 1937[5] gewinnt man einen Eindruck von der Fülle des Materials, aus dem sich die Funde der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts recht gut aussondern lassen.[6] Aber abgesehen von den sich klar abzeichnenden ungarischen Verbindungen bleiben sehr wichtige Fragen heute noch in der Schwebe: das Verhältnis der spätkaiserzeitlichen Urnenfelder vom Typ Šaratice (vgl. oben S. 108) zu den Skelettgräbern des 5. Jahrhunderts, Herkunft und Verbreitung der Kreisgrabenbestattungen von Smolin (Mohleis), Aufkommen der orientierten Skelettbestattung in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, Vorkommen von Nord-Süd gerichteten Gräbern (Velatice Grab 8/1936) usw. Alle diese Detailfragen münden ein in das Problem der Siedlungskontinuität, dessen Untersuchung in einer Forschungssituation, bei der nur Grabfunde und keine Siedlungen zur Verfügung stehen, nur in einer Analyse der Friedhofsbelegungen bestehen kann. Und hier ist es in der Tat so, daß sich trotz des unwahrscheinlich hohen Prozentsatzes ausgeraubter Gräber die drei Nekropolen des Gebietes, von denen die meisten aufgedeckten Bestattungen bekannt sind, als spätestens von der Mitte des 5. Jahrhunderts bis in die danubische Phase (Beginn des 6. Jahrhunderts) belegt erweisen. Das gilt für Smolin (40 Gräber), wo in Grab 32 Silberblechfibeln, in Grab 31 frühe Scheibenware und in Grab 10 ein Dreikantpfeil vorliegt, die Nachbestattung des Grabes 9 aber eine weitmundige langobardische Schüssel mit Keilstichdekor enthielt (vgl. S. 145). Das gilt aber auch für Šaratice (bisher über 70 Gräber), wo die norddanubische Phase mit handgemachter Keramik (Taf. 58), einer kloisonnierten S-Fibel (Taf. 37, 16) und sogar noch die pannonische Phase mit dem tierornamentierten Goldbrakteaten aus Grab 6/1948 (Taf. 42, 3) gut vertreten ist, aber auch ein schmaler Langsax der Velaticer Form (Grab 10/1954), ein Bronzeohrring mit polyedrischem Körbchen (Grab 2/1954) und eine frühe grüne Glasflasche (Grab 9/1948) vorkommen. Die Ausgrabungen des Jahres 1954 erbrachten außerdem 7 intakte Nachbestattungen in den Grabgruben ausgeraubter Gräber (Abb. 26), zu deren Beigaben Perlenketten, Bronze-

[1] J. Werner a.a.O. 19 ff. u. Karte Taf. 74.

[2] J. Werner a.a.O. 43 ff. 129 u. Karte Taf. 70, 3.

[3] Památky arch. 48, 1957, 464 Abb. 1.

[4] Arch. Rozhledy 3, 1951, 194 Abb. 149.

[5] J. L. Červinka, Germáni na Moravě. Anthropologie (Prag) 14, 1936 (1937), 107–146 mit 30 Abbildungen.

[6] Gräber von Strážnice (Červinka Abb. 28), Vicemilice (Červinka Abb. 25), Drslavice (Červinka Abb. 16), die beiden letzteren Frauengräber mit Schädeldeformation, abgebildet auch bei J. Werner a.a.O. Taf. 43. Eventuell gehört auch das Frauengrab von Rakšice (Schädeldeformation) (vgl. unten S. 145 Nr. 13) noch in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts.

schnallen, Eisenmesser und einzeilige Kämme gehören. Die genaue Zeitstellung dieser zweifellos germanischen Nachbestattungen ist nach dem kurzen Vorbericht nicht ganz sicher zu beurteilen[1] (vgl. unten S. 146). Die Benutzung derselben Grabgrube in sieben Fällen spricht trotz des Grabraubes aber doch für Angehörige der alten Bevölkerung wohl während der pannonischen Phase. Schließlich verteilt sich das von Červinka abgebildete

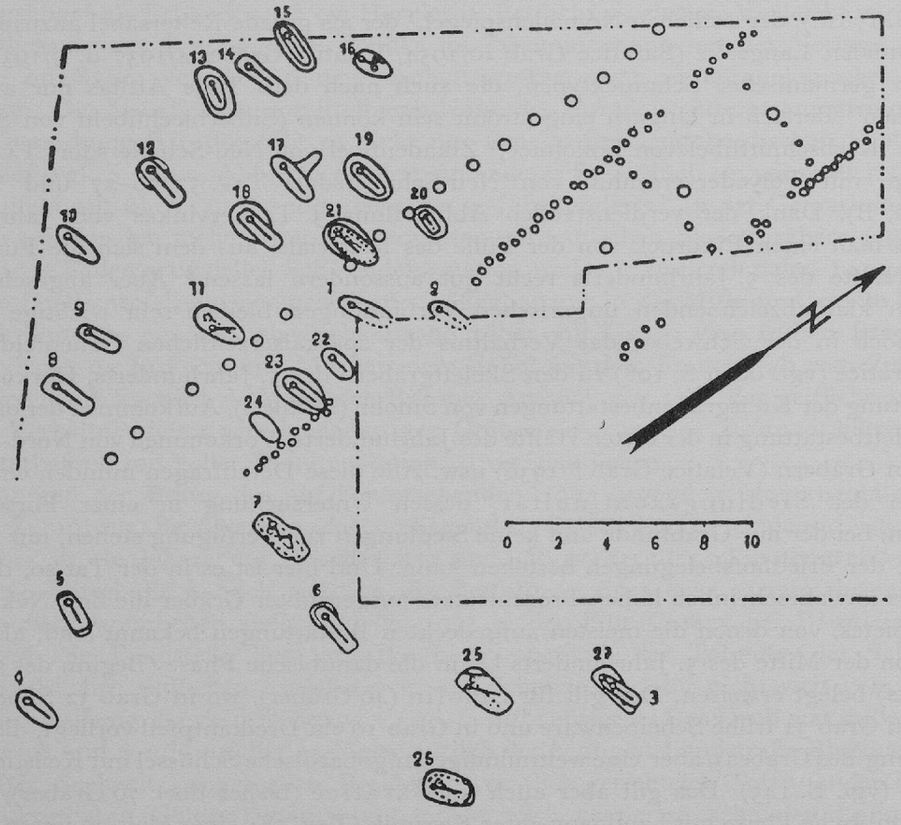


Abb. 26. Planausschnitt des Gräberfeldes von Šaratice (Grabung 1954). 1:300.
Nach Arch. Rozhledy 8, 1956, 27 Abb. 6 (Č. Staňa), vgl. hier S. 146 Nr. 19.

Material von Neu-Schallersdorf bei Znaim (75 Gräber) ebenfalls auf die Zeit von der Mitte des 5. bis in den Anfang des 6. Jahrhunderts (Taf. 57). Der norddanubischen Phase kann man die silbervergoldete Bügelfibel (Taf. 26, 5), einen einzeiligen Kamm (Taf. 57, 24) und vermutlich das Paar kleiner vergoldeter Riemenzungen mit Rankendekor (Taf. 43, 2–3) zuweisen.

Aus dieser Übersicht ergibt sich, daß die langobardische Besiedlung Südmährens mindestens bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts zurückreicht, daß die Fundkonzentration um den Žuraň hauptsächlich die Verhältnisse der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts widerspiegelt und daß die pannonische Phase in Mähren nur noch vereinzelt vertreten

[1] Arch. Rozhledy 8, 1956, 26 ff. (Č. Staňa).

ist, gesichert nur in Šaratice und in Groß-Pawlowitz an der österreichischen Grenze durch einen scheibengearbeiteten Tonbecher mit Stempeldekor aus Grab 9 (Taf. 18, 4). Bei einem Vergleich mit den niederösterreichischen Funden nördlich der Donau muß man feststellen, daß die dortigen Gräberfelder später als die südmährischen einsetzen, da in ihnen die Frühphase von Šaratice, Smolin und Neu-Schallersdorf fehlt. Ihr entsprechen zumindest teilweise, und noch vor die Mitte des 5. Jahrhunderts zurückreichend, nordsüdlich ausgerichtete Skelettgräber vom Typ Laa an der Thaya,[1] die einer ostgermanischen Bevölkerung angehören. Das Fehlen der langobardischen Frühphase in Niederösterreich dürfte mit der späten Einwanderung nach Rugiland (489) zusammenhängen. An Funden pannonischer Zeitstellung ist im nördlichen Niederösterreich vorderhand nur der stempelverzierte Scherben von Horn zu nennen (Taf. 18, 1).

[1] J. Werner a.a.O. Taf. 9–10.

VII. LANGOBARDISCHE SIEDLUNG ZWISCHEN MARCH UND SAVE

DIE NORDDANUBISCHEN GRÄBERFELDER (UND FRAGEN DER SLAWISCHEN EINWANDERUNG)

(Vgl. Karte Taf. 72)

Die langobardische Siedlung im Brünner Becken, an der unteren Schwarzawa und in den Ebenen nördlich der Thaya zwischen Znaim und Nikolsburg ist für die Zeit zwischen 450 und etwa 530 archäologisch sicher belegt. Von den niederösterreichischen Gräberfeldern liegen diejenigen nördlich der Donaustrecke Krems-Korneuburg auf dem Boden des 489 von den Langobarden besetzte Rugilandes. Hier wird man so frühe Funde wie in Südmähren nicht erwarten können. Aber auch die Grabfunde südlich der Thaya und der Pollauer Berge, also südlich der heutigen tschechisch-österreichischen Grenze, um Mistelbach bis hin zur March (Poysdorf, Baumgarten, Hohenau), enthalten keine so frühen Formen wie etwa Neu-Schallersdorf bei Znaim oder Šaratice und unterscheiden sich chronologisch nicht von den Grabfunden aus Rugiland. Man könnte aus dieser Beobachtung ein Vorschieben langobardischer Siedlung aus Südmähren in das gesamte Gebiet zwischen Kamp im Westen und March im Osten am Ende des 5. Jahrhunderts herauslesen; das niederösterreichische Material ist jedoch noch recht spärlich, so daß diese Vermutung in Zukunft leicht berichtigt werden kann. Dagegen darf man als gesichert ansehen, daß vom Brünner Becken bis zur Donau zwischen Krems und Korneuburg und von dort bis zum Zusammenfluß von March und Thaya die Wohnsitze der Langobarden vor der pannonischen Landnahme (526/27) anzusetzen sind. Da Siedlungsplätze bisher noch nicht untersucht wurden, kann über die Art der Siedlung selbst nichts ausgesagt werden. Aus den kleinen Gräberfeldern läßt sich wegen der kurzen Belegungszeit über die Größe der zugehörigen Hofgruppen nichts entnehmen.

Ein besonderes Problem stellt die Landnahme im Marchfeld (nördlich der Donau zwischen Wien und Preßburg) und im Wiener Becken zwischen Wienerwald und Leithagebirge dar. Ob mit den *Campi patentes, qui sermone barbarico feld appellantur* (Paul. Diac. I, 20) das Marchfeld oder das Wiener Becken südlich der Donau oder beides gemeint ist, bleibt offen, ebenso wann unter König Tato dieses Gebiet besetzt wurde. Aus dem Marchfeld fehlen bisher langobardische Bodenfunde und die Gräberfelder des Wiener Stadtgebietes (Wien I u. VI, Perchtoldsdorf, Schwechat) enthalten nichts, was man in die Zeit vor der pannonischen Landnahme datieren müßte. Aber die Möglichkeit, daß zwischen Wien und Carnuntum die Donau bereits am Beginn des 6. Jahrhunderts und nicht erst 526/27 überschritten wurde, ist dennoch nicht von der Hand zu weisen.

Ein zweites schwieriges Problem bildet das Ende langobardischer Siedlung nördlich der Donau. Sichere Funde der pannonischen Phase fehlen bis auf den Goldbrakteaten von Šaratice Grab 6/1948 (Taf. 42, 3) und die pannonische Keramik von Horn (Taf. 18, 1) und Groß-Pawlowitz (Pollauer Berge; Taf. 18, 4). Die zahlreichen doppelt belegten Gräber in Šaratice (vgl. S. 109f.) sprechen wie der Goldbrakteat für eine lange Benutzung dieses Friedhofs. Sonst kann man noch anführen, daß das vereinzelte Vorkommen lango-

bardischer Bügelfibeln der pannonischen Phase in Schwaz bei Teplitz (Taf. 31, 2) in Weimar (Taf. 31, 4) und Stößen (Taf. 40, 7) norddanubische Siedlung des Stammes voraussetzt. Aber das Ausbleiben der pannonischen Formen in den Gräberfeldern des nördlichen Niederösterreich und Südmährens läßt doch darauf schließen, daß die Masse des Volkes an der pannonischen Landnahme beteiligt war und nur spärliche Reste nördlich der Donau zurückblieben. Die Siedlergruppe von Neu-Ruppersdorf bei Laa ist, wenn man den keramischen Befund berücksichtigt, offenbar 526/27 zum Plattensee (Várpalota) abgewandert. Bei den übrigen Siedlergruppen wird es ähnlich gewesen sein.

Im norddanubischen Langobardengebiet wird durch mehrere Brandgräberfelder mit Keramik vom frühen Prager Typus eine besonders frühe slawische Besiedlung bezeugt. Přitluky (Prittlach), Lanšhot (Landshut) und Hohenau zwischen Pollauer Bergen und March (Raum Nikolsburg-Lundenburg), Velatice bei Brünn und das zweifellos slawische Gefäß vom Žuraň (vgl. oben S. 106) sind hierfür Beispiele.[1] Bisher konnte nicht nachgewiesen werden, daß diese Gräberfelder vor der Abwanderung der Langobarden nach Italien und dem Eindringen der Awaren (567/68) einsetzen[2] und älter sind als der awarische Friedhof von Devínska Nová Ves (Theben-Neudorf) bei Preßburg mit einigen slawischen Brandgräbern[3] oder auch älter als die frühesten slawischen Funde des Tullner Beckens (slawische Bügelfibel von Staasdorf, Brandgrab von Stein b. Krems).[4] In Hohenau/March liegen slawische Brand- und langobardische Skelettgräber (vgl. S. 149) zwar innerhalb derselben Gemarkung, aber nicht in einem gemeinsamen Gräberfeld. In Langenlebarn bei Tulln stammen Gefäße vom Prager Typus vom gleichen Platz wie eine langobardische Schilddornschnalle und Glasperlen (Taf. 67, 1–4), wobei leider nicht klar ist, ob die beiden Tongefäße, wie H. Mitscha-Märheim meint,[5] bei den Grabungen J. Szombathys 1914 in germanischen Skelettgräbern oder als Urnen mit Leichenbrand in deren nächster Umgebung gefunden wurden. Anzeichen für schwache Reste zurückgebliebener Langobarden in einer slawischen Umwelt könnte außer dem unklaren Befund von Langenlebarn auch die jüngste Belegungsschicht des Friedhofs von Šaratice bei Brünn sein, da diese Skelettbestattungen mit germanischen Beigaben in Grabgruben vorgenommen wurden, deren Erstbestattungen früher bereits ausgeraubt worden waren. Schließlich wird man die fast systematisch anmutende Ausplünderung der norddanubischen Langobardenfriedhöfe und der Gräberfelder des Wiener Beckens, die man früher fälschlich mit ritueller Leichenzerstückelung erklären wollte,[6] mit dem Bevölkerungswechsel in der Mitte des 6. Jahrhunderts in Verbindung bringen müssen. Die Gräber sind zum Zeitpunkt des Grabraubs äußerlich sicher noch kenntlich gewesen. Auch die germanischen Skelettgräberfelder

---

[1] Přitluky (Prittlach) b. Lundenburg (etwa 500 Gräber): J. Poulík, Jižni Morava země dávných Slovanů (1948/50) 32 ff. u. ders. in Arch. Rozhledy 3, 1951, 97 ff. – Lanšhot (Landshut): Germania 18, 1934, 130 ff. (R. Pittioni) u. J. Poulík a.a.O. 34 ff. Abb. 16 f., Abb. 89 f. – Hohenau: Festschr. R. Egger 2 (1953) 363 f. Abb. 6 (H. Mitscha-Märheim). – Velatice: J. Poulík a.a.O. Abb. 93–95.

[2] Vgl. H. Mitscha-Märheim in Festschr. R. Egger 2 (1953) 374 u. Ders., Archäol. Anmerkungen zur Frage der slawischen Besiedlung Niederösterreichs. Jahrb. f. Landeskunde von Niederösterr. NF. 34, 1958/60, 44 ff. J. Werner in Germania 38, 1960, 118 mit Anm. 19 (Datierung von Prittlach).

[3] J. Eisner, Devínska Nová Ves (1952) 389.

[4] Staasdorf: Reinecke-Festschr. (1950) Taf. 38, 15. – Stein/Donau: Jahrb. Landesk. von Niederösterr. NF. 34, 1958/60, 44 mit Abb. 1.

[5] Jahrb. Landesk. von Niederösterr. NF. 34, 1958/60, 46 f. mit Abb. 2 (ganz erhaltene Urne vom Prager Typ); Bruchstück eines zweiten Gefäßes mit Wellenliniendekor: E. Beninger (1934) 136 Abb. 60, 2.

[6] Diese vor allem von E. Beninger und L. F. Zotz vertretene Auffassung hat H. Preidel in einem Aufsatz über „Leichenzerstückelung und Seuchenfriedhöfe bei den Germanen der Völkerwanderungszeit" im Stifter-Jahrb. 3, 1953, 203–211 endgültig widerlegt.

Böhmens, deren Belegung nur ausnahmsweise in die pannonische Phase hineinreicht und die zeitlich in ihrer Masse mit den norddanubischen Friedhöfen der Langobarden zu parallelisieren sind, sind weitgehend ausgeraubt worden. In Böhmen kann man ebenfalls eine Ablösung der germanischen Siedler durch slawische Neueinwanderer feststellen, wie die im Gang befindliche Ausgrabung der tschechoslowakischen Akademie auf dem Wohnplatz von Březno (Priesen), Bez. Saaz sehr eindrucksvoll gezeigt hat. Hier konnte Frau I. Pleinerova[1] große, gleichgerichtete Pfostenbauten mit zugehörigen rechteckigen Grubenhütten, gleichfalls innen mit Pfostenstellungen, beobachten, zu denen handgemachte Keramik mit Keilstichdekor, Webgewichte usw. gehören und die den üblichen germanischen Gehöftgrundrissen der späten Kaiserzeit und Merowingerzeit entsprechen. An die germanische Hofgruppe des 6. Jahrhunderts schließt an und schiebt sich teilweise in sie hinein eine große Zahl unregelmäßig orientierter slawischer Grubenhäuser von annähernd quadratischer Form, ohne Pfosten und stets mit einem Steinherd in einer Ecke. Die in diesen Grubenhäusern gefundene slawische Keramik setzt auch in Březno (Priesen) mit Töpfen des frühen Prager Typus ein und reicht bis in die Burgwallzeit. Die Verteilung der slawischen und germanischen Keramik in der Ausgrabungsfläche scheint anzudeuten, daß das germanische Bevölkerungselement von den slawischen Siedlern absorbiert wurde. Die Brandgräber mit Gefäßen vom frühen Prager Typus nördlich der Sudeten, die bisher nur an der Elbe zwischen Dresden und der Saalemündung festgestellt wurden,[2] möchte man einerseits mit der slawischen Ansiedlung in Nordböhmen (Typ Březno-Priesen usw.)[3] in Verbindung bringen und sie andererseits als Folgeerscheinung des Auftretens der Awaren an der Grenze Thüringens (Kämpfe gegen Sigibert von Austrasien 562/63 und 565) ansehen.

Der archäologische Befund an der March, im Tullner Becken, in Südmähren, Nordböhmen und im sächsischen Elbetal zeigt gleichmäßig eine Ablösung der germanischen Reihengräber durch Brandgräber mit Urnen vom Prager Typus. Die Frage der chronologischen Verzahnung beider Erscheinungen ist deshalb in den einzelnen Gebieten so schwer zu beurteilen, weil zum slawischen Bestattungsritus nur der Topf vom Prager Typus als Ossuarium, aber kaum je Beigaben gehören, so daß alle Kriterien, welche Bewaffnung und Trachtzubehör in germanischen oder auch awarischen Skelettgräbern bieten, fast ganz fehlen. Die zeitweilige Symbiose germanischer und slawischer Bevölkerung und deren Datierung ist folglich mit Hilfe der slawischen Brandgräber nicht aufzeigbar. Die germanische „Hauskeramik" in den Skelettgräberfeldern des fraglichen Gebiets unterscheidet sich allerdings grundlegend von der slawischen. So versprechen allein Siedlungsgrabungen an Objekten wie Březno (Priesen) Erfolg für die Klärung des gegenseitigen Verhältnisses der beiden ethnischen Gruppen. Beim heutigen Stand der Forschung ist lediglich gesichert, daß die bisher aufgedeckten Brandgräberfelder vom Prager Typus in Südmähren nur awarenzeitliche und keine älteren Beigaben enthalten und daß in der pannonischen Phase der langobardischen Entwicklung noch von Germanen unterhaltene Verkehrsbeziehungen von Westungarn nach Nordböhmen und Thüringen bestanden. Es ist daher das Nächstliegende, die Einwanderung der Slawen an der mittleren Donau, in Südmähren und in Böhmen mit dem Vordringen der Awaren und der großen Umwälzung in Ungarn um 568 zu verbinden.

---

[1] Frau I. Pleinerova habe ich für die Möglichkeit, die Unterlagen dieser Grabung im April 1961 in Prag einsehen zu dürfen, und für schriftliche Auskünfte sehr zu danken.

[2] B. Schmidt (1961) 79 ff. und Karte 3.

[3] Weiteres Material aus Böhmen bei I. Borkovský, Staroslovanská keramika v střední Evropě (Prag 1940).

DIE PANNONISCHEN GRÄBERFELDER (UND DAS PROBLEM DER LANGOBARDISCHEN FARA)

Mit dem Überschreiten der Donau gelangten die Langobarden in ehemals römisches Gebiet, das wohl bis zum Tode des großen Theoderich (526) von den Stützpunkten an Drau und Save aus durch die Ostgoten kontrolliert wurde. Die römischen Lager am Südufer des Flusses, von Vindobona (Wien) über Carnuntum (Deutsch-Altenburg), Brigetio (Szöny) bis nach Aquincum bei Budapest hatten, wie gerade die langobardischen Funde von diesen Plätzen zeigen, ihren Charakter als Festungen längst eingebüßt, vermutlich seit den Zeiten

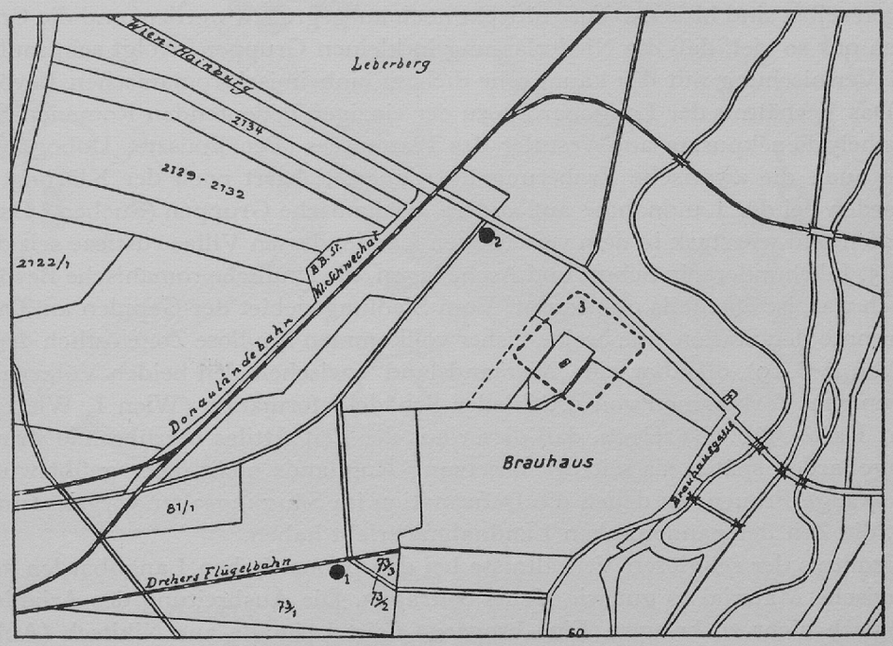


Abb. 27. Schwechat bei Wien. Lage des langobardischen Friedhofs (1) zum awarischen Gräberfeld (2) und zum Kastell Ala Nova (3).
Nach Mannus 28, 1936, 522 Abb. 1 (A. Seracsin).

Attilas.[1] Als besonders aufschlußreich erweist sich die topographische Situation in Wien. Innerhalb des römischen Lagers Vindobona grub 1951 A. Neumann vier langobardische Reihengräber aus, die in der heutigen Salvatorgasse (I. Bezirk) teils in den gewachsenen Boden, teils in eine 1 m starke römische Schuttschicht eingetieft waren (vgl. S. 150 u. Taf. 27, 4–8). A. Neumann nimmt eine kleine Siedlung in unmittelbarer Nähe an und wertet den Befund mit Recht als Zeugnis gegen eine römische Kontinuität Wiens.[2] In Schwechat liegt der von A. Seracsin ausgegrabene Langobardenfriedhof in einiger Entfernung von dem Kastell Ala Nova (Abb. 27). In Carnuntum stammt eine entwickelte S-Fibel (Taf. 37, 8) wohl aus zerstörten Gräbern, ebenso eine Wirbelfibel aus Brigetio (vgl. S. 75). In Aquincum wurde der Schatzfund mit Bügelfibeln (Taf. 26, 1–2) unter dem Ein-

[1] J. Werner, Beitr. z. Archäologie d. Attila-Reiches (1956) 42 f.
[2] Amtsblatt der Stadt Wien 57, 1952 Nr. 10 vom 2. 2. 1952.

gang des Lagertheaters gefunden. Alle diese Lager sind also von den Langobarden aufgesucht worden, ihre Ruinen boten manch nützlichen Buntmetallfund, aber als von romanischer Bevölkerung bewohnte Plätze sind sie auf keinen Fall anzusehen. Die Niederlassung der Langobarden im Inneren der ehemaligen römischen Provinzen Pannonia I und Valeria erfolgte zwar in direktem Zusammenhang mit dem römischen Straßennetz (vgl. Karte Taf. 72), mied aber grundsätzlich die alten römischen Vici und die Ruinen der Villae rusticae. Wie in Norddanubien, so waren auch südlich der Donau offenbar allein Gesichtspunkte der Bodennutzung und der Straßennähe für die Wahl des Siedlungsplatzes maßgebend. Es ist beim heutigen Stande der Forschung noch nicht zu entscheiden, ob die Fundkonzentrationen am Neusiedlersee und im weiteren Raum von Wien die Zufälligkeit der derzeitigen Fundstatistik widerspiegeln oder ob sie den ursprünglichen Verhältnissen entsprechen. Siedlungen selbst sind bisher weder entdeckt noch ausgegraben worden, und die Gräberfelder lehren nur so viel, daß die Niederlassung in kleinen Gruppen erfolgt sein muß, wobei keinerlei Vermischung mit der kaum sehr dichten einheimisch-romanischen Bevölkerung eintrat. Das Verhältnis der Langobarden zu der einzigen bedeutenden Romanen-Siedlung um Keszthely-Fenékpuszta am Westufer des Plattensees (Fenékpuszta, Dobogó, Alsópáhok), die auch die awarische Eroberung überdauerte,[1] harrt noch der Klärung. Ob die Langobarden bei der Landnahme auf andere germanische Gruppen (Sueben ? Ostgermanen ?) trafen und wie stark in dem verwüsteten Lande, dessen Villae rusticae seit dem Anfang des 5. Jahrhunderts in Schutt und Asche lagen, die ländliche romanische Bevölkerung tatsächlich war, ist ebenfalls unbekannt. Vom Siedlungsgebiet der Gepiden an Theiß und Maros trennte den Stamm eine breite, bisher vollkommen fundlose Zone östlich der Donau (Karte Abb. 2 S. 19), offenbar ein „Niemandsland" zwischen den beiden Völkern.

Die wenigen Vorkommen von artifizieller Schädeldeformation (Wien I, Wien VI und Nikitsch: Karte Abb. 28) zeigen, daß dieser aus der Zeit Attilas herrührende Brauch von den Langobarden spätestens seit der Besetzung Rugilands nicht mehr geübt wurde und daß nur wenige Frauen, an denen die Deformation im Säuglingsalter vorgenommen worden war, die Zeit der pannonischen Landnahme erlebt haben.

Zur Kenntnis der religiösen Verhältnisse bei den pannonischen Langobarden kann das archäologische Material so gut wie nichts beitragen. Die Ausbreitung des Arianismus ist archäologisch nicht zu belegen. Eine bronzene Gürtelschnalle aus Nikitsch (Abb. 14, 1) mit einem Kreuz auf dem Schilddorn bleibt vorderhand das einzige christliche Zeugnis. Da der donauländisch-gotische Einfluß auf die Langobarden, soweit man ihn archäologisch feststellen kann, noch in die Zeit vor der Inbesitznahme Rugilands (489) fällt, als der Stamm in Südmähren ansässig war, werden die Langobarden wohl in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts mit der arianischen Lehre Bekanntschaft gemacht haben, und nicht erst in Rugiland. Welche Bedeutung daneben das germanische Heidentum behielt und welche Formen des Synkretismus sich dabei entwickelten, kann man hinter der figürlichen Ornamentik des langobardischen Kunstgewerbes und ihrem Symbolgehalt nur ahnen (vgl. S. 100f.). Die beiden Runendenkmäler aus Pannonien (Bezenye-Pallersdorf und Aquincum) bleiben außerhalb unserer Betrachtung.[2]

An den Beigaben der Gräber ist gegenüber den norddanubischen Verhältnissen keine Veränderung in der sozialen und wirtschaftlichen Struktur des Stammes abzulesen. Be-

---

[1] A. Alföldi, Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien 2 (1926) 31 ff. – Jetzt vor allem: Arch. Ertesitö 86, 1959, 66 ff. (I. Kovrig).

[2] Zu Bezenye-Pallersdorf vgl. Arntz-Zeiß, Die einheim. Runendenkm. d. Festlandes (1939) 320 ff. – Zu Aquincum vgl. I. Bóna (1956) 196.

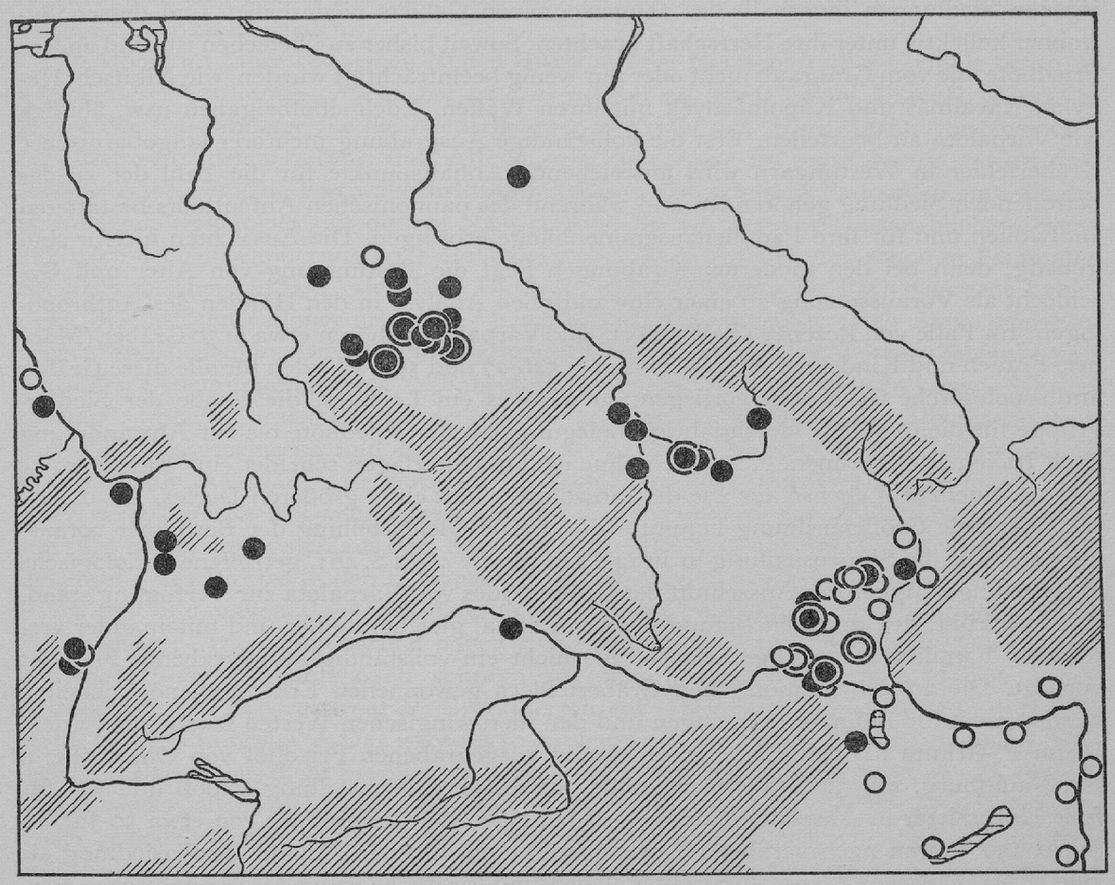


Abb. 28. Westliche Verbreitung der artifiziellen Schädeldeformation (vgl. Fundliste 8 S. 178 ff.).
○ Erste Hälfte und Mitte des 5. Jahrhunderts bzw. nicht datierbar.
● Spätes 5. und erste Hälfte 6. Jahrhundert.
Umringte Signaturen: zwei und mehr Vorkommen in einem Gräberfeld.

waffnung und Trachtausstattung änderten sich nicht, die Struktur der Gräberfelder blieb dieselbe, und so besteht zwischen dem Friedhof von Neu-Ruppersdorf bei Laa und demjenigen von Várpalota am Plattensee, vom Beigabenreichtum in Várpalota abgesehen, weitgehende Übereinstimmung. Die Analyse von Várpalota – bei Neu-Ruppersdorf war sie des Grabraubs wegen nur sehr beschränkt durchführbar (vgl. Taf. 54) – führte zu dem Ergebnis, daß in diesem Friedhof mindestens zwei Generationen gleichberechtigter, in der jüngsten Generation miteinander verwandter Familien bestattet waren, und daß die zugehörige Siedlung kein großes Dorf, sondern nur eine Hofgruppe gewesen sein kann, in der einige wenige Familien wohnten, welche offenbar derselben Sippe angehörten (vgl. S. 46 f.). Gewisse Indizien sprachen in diesem Fall für eine Adelssippe. Beim Vergleich mit dem ganz anders strukturierten awarenzeitlichen Friedhofsteil ließ sich die Gleichstellung der Individuen und die Monogamie in den Familienverbänden eindeutig sichern. Für eine Mitbestattung oder gar Vermischung mit römisch-pannonischer Bevölkerung gab es keinerlei Hinweis. Daraus wurde gefolgert, daß sich die langobardischen Einwanderer in

eigenen Siedlungen innerhalb des neugewonnenen Gebiets niederließen und dessen Bewohner kollektiv unter ihre Herrschaft brachten. Soweit bisher zu übersehen ist, sind andere Friedhöfe, die vom Grabraub nicht oder nur wenig beeinträchtigt wurden, wie Nikitsch, Hegykö, Rácalmás und Kápolnásnyék mit ihren Waffen, Edelmetallbeigaben usw. ähnlich wie Várpalota zu beurteilen. Erst die vollständige Ausgrabung mehrerer langobardischer Gräberfelder in Westungarn wird ausreichende Anhaltspunkte für die Zahl der zu der betreffenden Siedlung gehörenden und während des pannonischen Aufenthalts bestatteten Individuen und für ihre Familienzusammenhänge erbringen. Die Aussichten hierfür sind günstig, denn bei den modernen Grabungen liegt die Bestimmung von Alter und Geschlecht als Voraussetzung zu einer einwandfreien Analyse in den Händen des Anthropologen. Im Falle von Bezenye (Pallersdorf) und Várpalota gehören etwa je 70 Gräber (Männer, Frauen und Kinder) in die Zeit zwischen 526/27 und 568. Würden für alle diese Gräber anthropologische Gutachten vorliegen, so wäre es ein Leichtes, die Größe der Siedlergruppe für die ungefähr vierzigjährige Belegungszeit der Friedhöfe bis zur Abwanderung nach Italien zu berechnen. Aber auch ohne exakte Unterlagen scheidet eine Einzelfamilie mit nur einem Hof ebenso aus wie die Einwohnerschaft eines größeren Dorfes. Als dazwischenliegende Größenordnung kommt – die soziale Gleichstellung der Bewohner vorausgesetzt – nur die Sippensiedlung in Frage. Da für die oben S. 46f. getroffene soziologische Auswertung lediglich ein Ausschnitt des Gräberfeldes von Várpalota zur Verfügung stand, ist es verfrüht, den dortigen Befund mehrerer sozial gleichgestellter und miteinander verwandter Familien zu verallgemeinern, ehe nicht ein vollständig ausgegrabener Friedhof vorliegt. Die an den pannonischen Gräberfeldern gewonnenen Erkenntnismöglichkeiten werden auch für Böhmen, Thüringen und den merowingischen Westen fruchtbar werden. Wenn P. Grimm für den kleinen, vollständig ausgegrabenen Friedhof von Obermöllern, Kr. Naumburg, mit 32 Gräbern ebenfalls auf soziale Gleichstellung schloß und ihn für freie Hofbesitzer in Anspruch nahm, so ist bei einer Belegungsdauer von etwa 50 Jahren (nicht 150 Jahren nach veralteter Chronologie) auch hier eine kleine Sippensiedlung als zugehörig anzusehen.[1] Von allergrößter Bedeutung für die Klärung der pannonischen Verhältnisse wäre die Untersuchung eines Wohnplatzes, nicht nur, um die Zahl der Höfe mit ihren Nebengebäuden usw. festzustellen und diese mit bereits ergrabenen Anlagen in Böhmen (Březno-Priesen), Thüringen und Süddeutschland zu vergleichen, sondern um zu klären, ob die Langobarden als Hofbesitzer selbst das Land bebauten oder es von abhängigen Romanen usw. bewirtschaften ließen. Aus den Totengaben in den Friedhöfen ist nur indirekt und sehr bruchstückhaft die ländliche Lebensweise zu erschließen, welche die Langobarden auch in Pannonien beibehielten. An Haustieren sind Rind, Schaf, Schwein und Huhn nachgewiesen. Die durch Spinnwirtel und Webschwerter in Frauengräbern bezeugte Hausweberei setzt eine beträchtliche Schafzucht voraus.

Bei einem Vergleich der langobardischen Gräberfelder vom Typ Várpalota mit entsprechenden Friedhöfen Thüringens oder Süddeutschlands ist heute schon eines mit Sicherheit auszuschließen: daß diese kleinen Sippenfriedhöfe samt und sonders von adeligen Geschlechtern herrühren können. Sonst müßten die Langobarden in Pannonien, soweit sie sich bisher archäologisch nachweisen lassen, nur aus adeligen Grundherren bestanden haben, die sich zudem noch in einem weitgehend entvölkerten Land angesiedelt hätten. Wie die Gliederung des Volkes tatsächlich beschaffen war, eine Gliederung, die es z. B. König Auduin ermöglichte, in den Jahren 552 und 553 den Byzantinern langobardische

[1] P. Grimm, Zur Erkenntnismöglichkeit gesellschaftlicher Schichtungen im Thüringen des 6.–9. Jahrhunderts. Jahresschr. f. mitteldeutsche Vorgesch. 37, 1953, 312 ff.

Hilfstruppen nach Italien und nach Kleinasien zu schicken, ist nur von den italischen Verhältnissen her zu beurteilen.

Als Alboin im Jahre 569 seinen Neffen Gisulf mit der Herrschaft über Cividale betraute, wählte dieser bestimmte „*Faras, hoc est generationes vel lineas*" (Paul. Diac. II, 9) aus der Masse der Einwanderer für die Niederlassung in Friaul aus. Und Marius von Avenches berichtet zum gleichen Jahr, daß Alboin *cum mulieribus vel omni populo suo in fara Italiam occupavit*. Die Fara als Institution bestand also schon in Pannonien, und die Zusammengehörigkeit der mit diesem Namen bezeichneten Gemeinschaften blieb während und nach der Auswanderung nach Italien gewahrt. Kein Zweifel, daß schon in Pannonien die Langobarden „in fara" siedelten. Die von Paulus Diaconus für Fara gegebene Erklärung „hoc est generationes vel lineae" kann eigentlich nichts anderes als Sippe oder Sippenverband bedeuten. Die sprachwissenschaftliche Erklärung des Wortes schwankt zwischen den Bedeutungen „Fahrt", „Fahrtgenossenschaft" und „Geschlecht" bzw. „Niederlassung", wobei es in der Bedeutung Geschlecht, Stamm, Familie in das Albanische, Bulgarische, Neugriechische und Rumänische übernommen wurde.[1] Diese Übernahme ist historisch nur zu erklären, wenn man die Existenz von Wort und Begriff auch bei den Gepiden voraussetzt. Selbst wenn der sprachliche Zusammenhang mit „Fahrt" und „Fahren" zutreffen sollte, ergibt sich aus dem Sprachgebrauch im 6. und 7. Jahrhundert und aus der Bedeutung des Wortes in den balkanischen Sprachen, daß es im Langobardischen Sippe, Geschlecht und, davon abgeleitet, deren Niederlassung bezeichnete. So schreibt denn auch F. Schneider: „Die Langobarden haben sich nicht als Bauern und nicht in Dörfern auf italischem Boden niedergelassen, sondern geschlechterweise (*in fara* Marius Avent. a. 569), siedelten also verstreut als Grundherren auf enteigneten Gutsdritteln und herrenlosem Großgrundbesitz".[2] Das ist wohl so zu verstehen, daß sie in Italien, einem im Vergleich zu Pannonien dicht bevölkerten Lande, sich geschlechterweise verstreut als Grundherren niederließen, nicht aber, daß sie bereits in Pannonien in gleicher grundherrlicher Weise gesiedelt hatten. F. Schneider rechnet für Italien allerdings prinzipiell mit „grundherrlicher Lebensweise".[3] Im Gegensatz zu F. Schneider sah E. Mayer[4] in der Fara eine militärische Institution, ebenso G. P. Bognetti, der sie in Anlehnung an F. Beyerle[5] mit dessen Hinweis auf die etymologische Ableitung von „Fahren" als Expeditio, als militärischen „Fahrtverband" definierte.[6] Hierdurch wurde der von F. Schneider klar herausgearbeitete Unterschied zwischen der Fara (im Sinne des Paulus Diaconus als Geschlechterverband) und der erst in Italien faßbaren Arimannia, der Kastellsiedlung

[1] W. Wissmann (München) habe ich für Rat und Literaturhinweise zu danken. W. Bruckner, Sprache der Langobarden (1895) 246: Geschlecht, Familie. J. Schröbler gibt im Glossar zu F. Beyerle, Die Gesetze der Langobarden (1947) 501 zu fara im Ed. Rotari 177 dieselbe Erklärung und führt aus Gloss. Cavens. 42 parentela und aus Gloss. Vatic. 24 genealogia, generatio (nach Paul. Diac.) als Übersetzungen an. Zur Deutung als „Wandergemeinschaft" ist die Kontroverse Henning-Koegel in Zeitschr. f. deutsch. Altertum 36, 316 ff. u. 37, 217 ff. bzw. 304 zu vergleichen. W. Meyer-Lübke, Roman. etymol. Wörterb.[3] (1935) 3187: fara (langob.) Geschlecht, fara (ital.) Landgut, Familie, mit Hinweisen auf Übernahme ins Albanische, Neugriechische und Bulgarische. E. Gamillscheg, Romania Germanica 2 (1935) 62 f. fara (langob.) Geschlecht. S. 261 Übernahme in dieser Bedeutung ins Rumänische.

[2] F. Schneider, Die Entstehung von Burg und Landgemeinde in Italien (1924) 91.

[3] F. Schneider a.a.O. 93.

[4] E. Mayer, Italien. Verfassungsgesch. 1 (1909) 14 Anm. 62.

[5] F. Beyerle, Gesetze der Burgunden (Germanenrechte 10, 1936) 190 ff.

[6] G. P. Bognetti, L'influsso delle istituzioni militari romane sulle istituzioni longobarde del sc. VI e la natura della „Fara". Atti del Congresso intern. di diritto romano e di storia del diritto (Verona 1948) 4 (1951) 167 ff. bes. 177 ff. – Ders. in: G. P. Bognetti, G. Chierici u. A. de Capitani d'Arzago, Santa Maria di Castelseprio (1948) 28 f. u. 386 f. Anm. 37.

von Exercitales = Heermannen nach spätrömisch-byzantinischem Vorbild,[1] unzulässig verwischt. Der Zweck der arimannischen Kastellsiedlung war Grenz- und Straßenschutz. In diesem Sinne wären die zu den befestigten Straßenstationen Nocera Umbra und Castel Trosino gehörigen langobardischen Gräberfelder[2] als Arimannenfriedhöfe zu bezeichnen. Da in beiden bald nach der Landnahme einsetzenden Gräberfeldern nicht nur Krieger, sondern auch Frauen mit langobardischem Trachtzubehör (Fibeln, Webschwertern usw.) und Kinder bestattet wurden, vielfach mit sehr reichen und kostbaren Beigaben, erhebt sich die Frage, wie man sich das Verhältnis der als Kastellbesatzung zusammengezogenen Familien zu ihren angestammten Farae vorzustellen hat. Eine weitere Unbekannte ist die Größeneinheit der Fara. Folgt man der Definition der Fara als Geschlechterverband und sieht man in ihr das einzige und konstante Element in der Gliederung des Stammes, wozu nach den Quellen aller Anlaß besteht, dann dürften in der Frühzeit die Grenzen zwischen den Farae als Sippen des Adels und als Sippen der Freien fließend gewesen sein. „Adel" müßte auf besonderer Qualität der Ahnenreihe, kriegerischer Tüchtigkeit und Größe des Besitzes und somit auf Königsnähe beruht haben. Die in unserem Zusammenhang relevante Frage, wie sich die Fara nun eigentlich in den pannonischen Wohnsitzen als Siedlergruppe dokumentierte, ist erst zu beantworten, wenn von Italien her klargestellt ist, ob Fara als Sippenverband oder als Gefolgschaftsverband (alias Fahrtverband) begriffen werden muß. Die pannonischen Sippenfriedhöfe vom Typ Várpalota legen es nahe, in ihnen die *generationes vel lineae* des Paulus Diaconus zu suchen und in der voritalischen Fara einen relativ kleinen, in einer Hofgruppe wohnenden Sippenverband zu sehen, der auch im Tode in einem gemeinsamen Friedhof vereint war. Wenn diese Annahme zutrifft, dann hätte sich mit der italischen Landnahme „in fara" gegenüber der pannonischen Landnahme kaum etwas geändert. Von Anbeginn an müßte die Befehlsgewalt des Königs und der Duces aber so groß gewesen sein, daß von den Farae ganze Familien zu Kastellbesatzungen abgezogen und Einzelkrieger aus verschiedenen Farae vereint in Truppenkontingenten ins Ausland geschickt werden konnten. Andererseits war der Anreiz, sich einer Kastellbesatzung oder einer Auslandsexpedition anzuschließen, in dem Augenblick groß, wo der König in der Lage war, seine Krieger reichlich mit Münzgold zu entlohnen. Bei den Langobarden war dies ab 547/48 möglich, als Auduin durch den Bündnisvertrag mit Justinian erhebliche Subsidien in Form von byzantinischen Goldmünzen erhielt. Der Goldreichtum in den Gräbern der Kastellbesatzungen von Nocera Umbra und Castel Trosino geht zweifellos darauf zurück, daß diese langobardischen Exercitales über viel Münzgold verfügten, das zur Herstellung von Schmucksachen, Goldblattkreuzen usw. eingeschmolzen wurde. Die Entwicklung zu einer neuen Siedlungsweise neben der Fara, zur Kastellsiedlung, setzte nicht erst in Italien ein, sondern, wie unten S. 127 gezeigt wird, bereits nach 547/48 in den neu erworbenen Gebieten von Savia und Noricum.

Zur Klärung des Problems, was die langobardische Fara gegenüber der Arimannie nun faktisch war, wird die Aufdeckung weiterer Gräberfelder in Westungarn und ihre Analyse – generell Sippenfriedhöfe oder nicht? – einen wichtigen Beitrag leisten können. Auch die Kriterien für mögliche soziale Abstufungen werden sich bei künftig vermehrtem Fundstoff noch zu bewähren haben.

Über das langobardisch-awarische Verhältnis war bei der Analyse des Gräberfeldes von Várpalota das Nötige gesagt worden (S. 47 f.). Die Abwanderung des Volkes unter Alboin

[1] F. Schneider a.a.O. 113 ff.

[2] Castel Trosino b. Ascoli Piceno: Mon. Antichi 12, 1902, 145 ff. (Kastell an der Via Salaria, seit 578 langobardisch). – Nocera Umbra: Mon. Antichi 25, 1918, 137 ff. (Kastell Nuceria an der Via Flaminia, nach 571 langobardisch).

im Jahre 568 war total, wie auch die schriftlichen Quellen bezeugen. Wer sich dem Zug nach Italien nicht anschloß, geriet unter awarische Herrschaft und wurde in irgendeiner Form in die ganz anders strukturierte Gemeinschaft awarischer Klans (Polygamie und Sklaverei) aufgenommen. Wenn im Gegensatz zu den langobardischen Gräberfeldern unmittelbar an der Donau und in Norddanubien die in Westungarn gelegenen Friedhöfe vom Grabraub häufig verschont blieben, so ließ sich das im Fall Várpalota auf die besonderen Umstände zurückführen, die nach der Übernahme der dortigen langobardischen Hofgruppe durch die Awaren eintraten und die auch eine Weiterbelegung des alten Gräberfeldes bewirkten. Diese Art des Bevölkerungswechsels, bei der die neuen Herren des Landes wenige zurückgebliebene Langobarden mit ihrem Wohnplatz und ihrem Gräberfeld übernahmen, wird nicht die Regel gewesen sein. Die selbständige Entwicklung des archäologisch faßbaren langobardischen Formenguts brach 568 in Pannonien ab und setzte sich nur in Italien fort, was dem Jahre 568 die Eigenschaft eines absolut sicheren Termins ante quem für alles verleiht, was mit der „pannonischen Phase" der Langobarden zusammenhängt.

Der archäologische Befund vermittelt insgesamt die kulturhistorisch bedeutsame Erkenntnis, daß der Übertritt der Langobarden auf römisches Gebiet im Zuge der pannonischen Landnahme ihren völkerwanderungszeitlich-germanischen Habitus in keiner Weise veränderte. Ganz im Gegenteil, die bereits nördlich der Donau deutlich ausgebildeten Züge kraftvoller Stammesindividualität führten auf dem Gebiet der Goldschmiedekunst in den pannonischen Sitzen zu einer beachtlichen Blüte. Waffen, Tracht und Schmuck waren stammesgebundene Erzeugnisse, völlig unbeeinflußt von der neuen pannonischen Umwelt. Einziges archäologisches Anzeichen der Akkulturation ist die Aufgabe der handgemachten Hauskeramik zugunsten von Scheibenware aus ortsgebundenen Töpfereien. Aber selbst in diesem Falle war das Beharrungsvermögen so stark, daß die gewohnten Formen der handgemachten Ware in Scheibentechnik und in Italien sogar in Glas umgesetzt wurden (vgl. S. 58). Der eigentliche Akkulturationsvorgang setzte erst später in Italien ein. In den Beziehungen zum merowingischen Westen war das langobardische Kunstgewerbe eher der gebende als der nehmende Teil.

Die Wirkungen des pannonischen Aufenthalts auf die Langobarden waren also grundverschieden von den Folgen, welche die Landnahme in Nordgallien für die Franken oder nach 568 die Einwanderung in Italien für die Langobarden selbst nach sich zog. Das Phänomen einer für den Eroberer wirkungslosen „Romania" ist nicht mit der Kürze des Aufenthalts von 42 Jahren im Lande, sondern nur damit zu erklären, daß diese Romania in den ehemaligen römischen Provinzen Pannonia I und Valeria während der Wirren des 5. Jahrhunderts zugrunde gegangen war, jedenfalls insoweit, als sie die Zivilisation und die Lebensformen eines eingedrungenen barbarischen Stammes hätte beeinflussen können.

KRAINBURG UND ANDERE SLOWENISCHE FUNDE

Befestigte spätantike Plätze als Zentren der politisch-militärischen Herrschaft, aber auch als Mittelpunkte römischen Lebens kamen erst durch die „Schenkung" Justinians im Jahre 547/48 in den Besitz der Langobarden. Mit der „Civitas Noricum", den Stadtbezirken von Poetovio und Celeia, und den Kastellen „bei Pannonien" in der spätrömischen Provinz Savia, übernahm König Auduin ein Gebiet, das nicht nur die Zugänge nach Italien öffnete, sondern in der Ostgotenzeit ähnlich wie Kärnten der romanischen Bevölkerung sichere Lebensbedingungen geboten hatte. Das Eindringen in diese Zone, das von den Langobarden mit der Übernahme der intakten Befestigungen ein Angleichen an die spät-

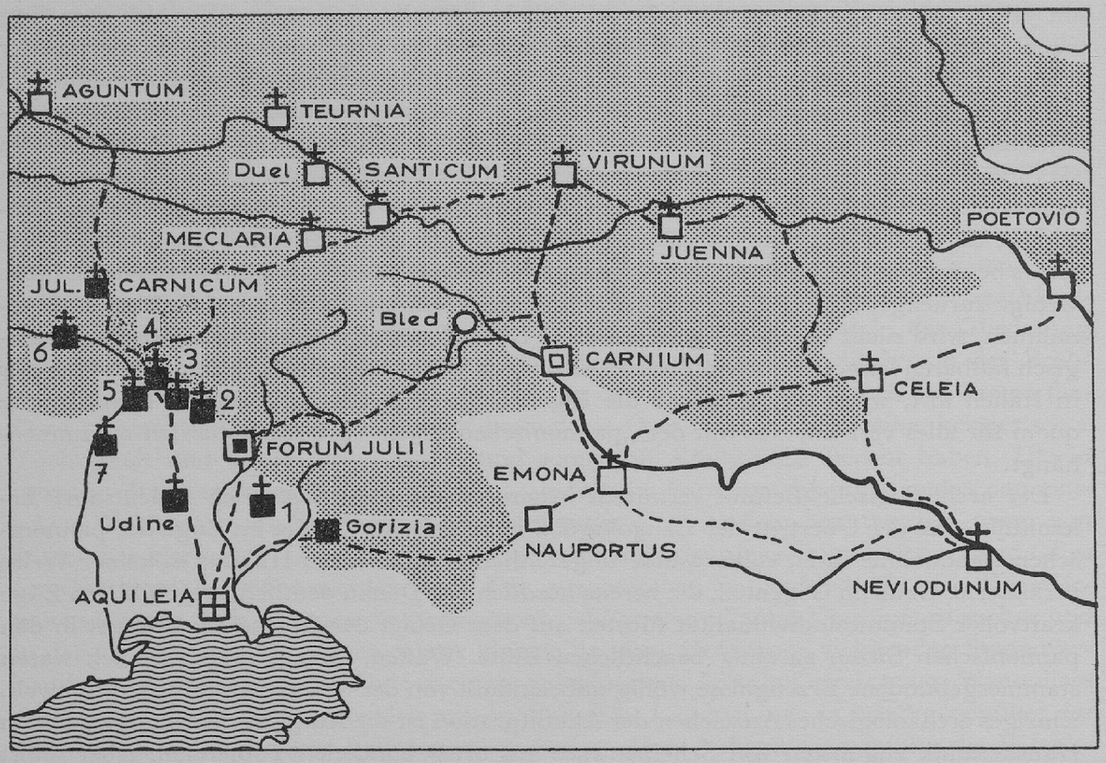


Abb. 29. Befestigte Plätze des 6. Jahrhunderts mit Kirchen (+) in Noricum Mediterraneum und langobardische Kastelle in Friaul.
Cormone (1), Nemas (2), Artenia (3), Glemona (4), Osopus (5), Ibligis-Invillino (6), Reunia (7). Nach Paul. Diac., Hist. Lang. IV, 37.

antiken Formen der Beherrschung und Verteidigung des Landes durch Kastellbesatzungen (Exercitales) verlangte, nimmt sich wie ein Vorspiel der Langobardenherrschaft in Italien aus. Denn was der Vater Auduin mit der Belegung spätantiker Castra an Drau und Save durch langobardische Kontingente nach ostgotischem und byzantinischem Vorbild erstmals erprobte, wurde ab 568 unter dem Sohn Alboin und seinen Nachfolgern das einzige Mittel, die Existenz des Stammes und des Königtums auf der Appenninhalbinsel militärisch zu sichern. Aus der Zeit der zwanzig Lehrjahre in den neu erworbenen Gebieten stehen bisher für die archäologische Interpretation zwei Objekte zur Verfügung: die Festung Velike Malence (das spätantike Neviodunum) im Gurkfeld und das große Reihengräberfeld von Kranj-Krainburg am Oberlauf der Save, am Fuße des Kastells Carnium. Zumindest Krainburg ist von den Langobarden noch bis in die Zeit um 600 als Außenposten des Friulaner Herzogtums gehalten worden. Im Raum von Cilli und Pettau fehlen bisher langobardische Funde, ebenso im Laibacher Becken. Aus Cilli (Celeia) sind Reste einer altchristlichen Basilika mit Mosaikfußboden und Stifterinschriften, die metrische Inschrift mit Nennung des Bischofs Gaudentius und im Jahre 579 ein Bischof Johannes als Teilnehmer der Synode von Grado bekannt.[1] Auch in Poetovio (Pettau) wurde eine altchristliche

[1] Vgl. Ber. RGK 19, 1923/24 (1925), 207 (W. Schmid).

Basilika festgestellt.[1] Befestigte Plätze waren im 6. Jahrhundert noch der Schloßberg von Laibach (Emona: Bischofsitz bis zum Ende des 6. Jahrhunderts) und der Lorenziberg bei Oberlaibach (Nauportus) an der Straße zum Birnbaumer Wald und nach Aquileia.[2] Alle diese Anlagen haben nördlich der Karawanken auf dem Hemmaberg (Juenna), dem Grazerkogel (Virunum), dem Kadischen bei Villach (Santicum), dem Duel bei Feistritz/Drau, dem Hoischhügel bei Maglern (Meclaria), in St. Peter im Holz (Teurnia) und in Aguntum bei Lienz ihre Entsprechungen (vgl. Karte Abb. 29). Die meist auf Hügeln oder Terrassenvorsprüngen liegenden spätrömischen Befestigungen führten die Namen der in ihrer Nähe gelegenen und nun aufgegebenen mittelkaiserzeitlichen Orte weiter. Während in Kärnten eine Reihe dieser Anlagen ausgegraben worden ist, wobei sich z. B. auf dem Duel bei Feistritz die Anwesenheit einer ostgotischen Besatzung (vor 540) erweisen ließ, ist es um die Kenntnis der Festungen in Slowenien schlecht bestellt. Das hängt in erster Linie damit zusammen, daß sie im Falle von Laibach, Cilli, Pettau und Krainburg unter den heutigen Städten liegen. Eine Ausnahme bildet das spätantike Neviodunum am Zusammenfluß von Gurk und Save, wo die Straße von Sirmium und Siscia sich in Richtung nach Emona (Laibach) bzw. Celeia (Cilli) gabelt. Die Anlage befindet sich auf dem Gradišče von Velike Malence, unweit Brežice (Rann) am Südufer der Gurk, ist von Osten her nicht einzusehen und bietet nach Norden und Westen einen beherrschenden Blick über die Ebene des Gurkfeldes. Ihre Bedeutung als spätantike Nachfolgerin des 8 km entfernt in der Ebene gelegenen mittelkaiserzeitlichen Municipium Neviodunum beim heutigen Ort Drnovo hat schon A. Müllner klar erkannt.[3] Die Grabungen, die B. Saria in den Jahren 1929 und 1930 auf dem Gradišče vornahm, haben Müllner und nicht A. von Premerstein und W. Schmid, die auf dem Hügel das frühkaiserzeitliche Municipium Latobicorum lokalisieren wollten,[4] Recht gegeben. Die in der Umfassungsmauer des Gradišče verbauten Spolien und Inschriftensteine stammen aus dem mittelkaiserzeitlichen Neviodunum-Drnovo, das mit dem Municipium Latobicorum identisch ist. B. Saria klärte den Verlauf der durchschnittlich 2 m breiten Außenmauer, die ein Areal von 425 m Länge und 250 m maximaler Breite umschließt (Abb. 30).[5] Es ließen sich zwei Bauperioden unterscheiden: „Die ältere Anlage hat eine einfache, aus regelmäßig behauenen Quadern erbaute Umfassungsmauer, die in der späteren Bauperiode durch Türme und Stützpfeiler verstärkt wurde. Der Haupteingang lag im Westen, später wurde noch an der Südseite ein Tor angelegt."[6] Das Südtor (vgl. Abb. 30 oben) gab Zugang zu der die Save abwärts nach Siscia führenden Straße, während das Westtor sich zu den Straßen nach Laibach und Cilli öffnete. Eine nähere Datierung der beiden Bauperioden konnte Saria nicht gewinnen. Die Probegrabungen im Inneren ergaben keinerlei Bauten aus festem Material, bis auf eine kleine spätantike Kirche an der höchsten Stelle der Festung, die bei 21,20 m Länge mit der Apsis nach Westen und dem Narthex nach Osten orientiert war. Über datierende Kleinfunde machen die Berichte

[1] Ber. RGK 16, 1925/26 (1927), 113 f. (B. Saria). M. Abramić, Führer durch Poetovio (1925) 37 f.

[2] Vgl. Südostdeutsches Archiv 1, 1958, 87 (B. Saria). Langobardische Funde von dort liegen nach Rückfrage beim Mus. Laibach nicht vor. – Zum Episcopus Emonensis (als Fluchtbischof im Jahre 599 in Civitanova, Istrien, bezeugt) vgl. J. Rus in Glasnik Muz. Društva za Slovenijo (Ljubljana) 20, 1939, 167 u. E. Klebel, Vorträge u. Forsch. (Konstanz) 4, 1958, 45.

[3] A. Müllner, Emona, Archäologische Studien aus Krain (1879) 102 f.

[4] A. v. Premerstein u. S. Rutar, Röm. Straßen und Befestigungen in Krain (1899) 32 f. – W. Schmid in Österr. Jahreshefte 21/22, 1922/24 Beibl. 306.

[5] Über die Grabungen sind nur zwei kurze Vorberichte B. Sarias erschienen: Glasnik Muz. Društva za Slovenijo (Ljubljana) 10, 1929, 11–17 u. 11, 1930, 5–12. – Den Druckstock zu Abb. 30 stellte freundlicherweise B. Saria nach Südost-Forschungen 15, 1956, 43 Abb. 1 zur Verfügung.

[6] Nach deutschem Résumé des ersten Vorberichts.

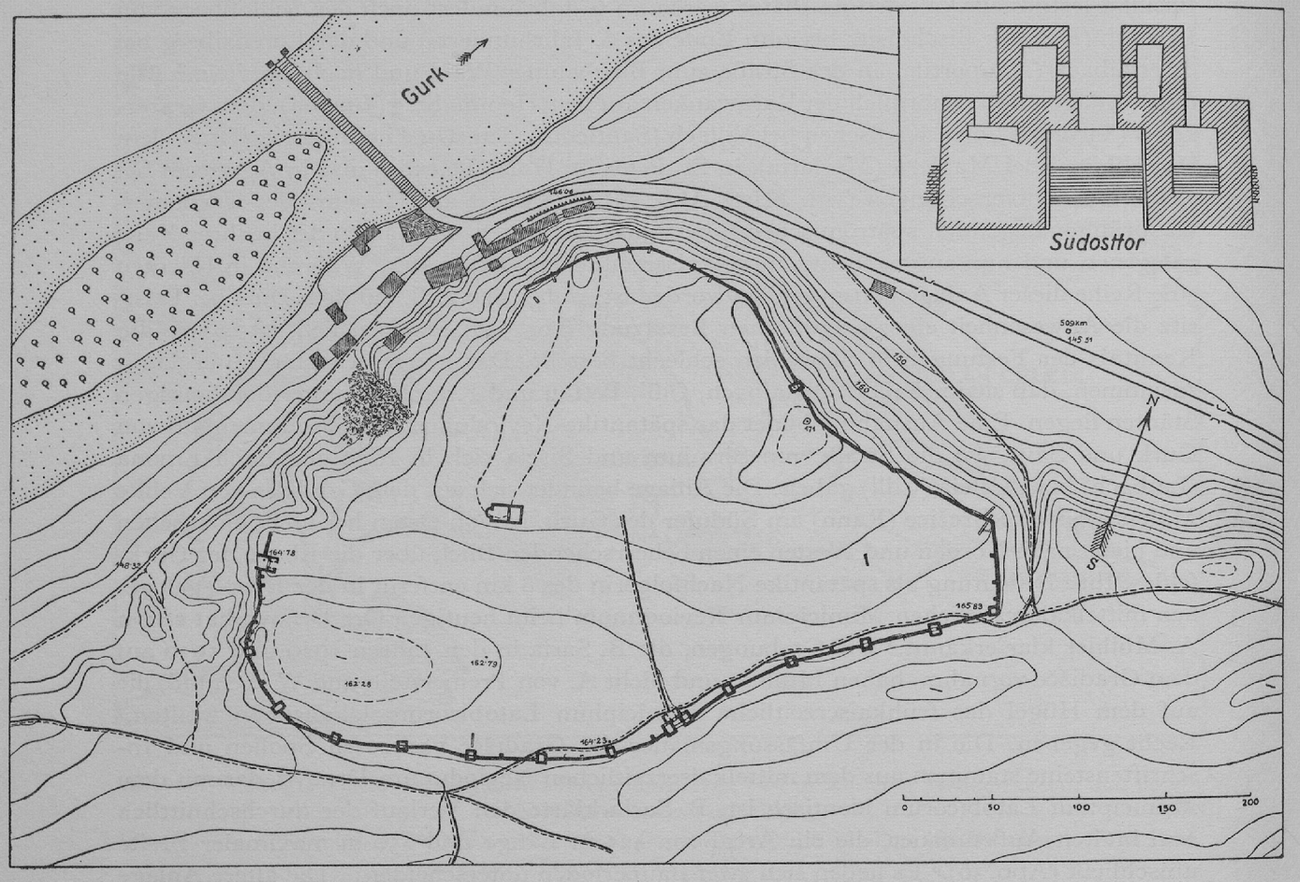


Abb. 30. Spätantike Befestigung von Velike Malence (Neviodunum). 1:2500.
Nach B. Saria.

keine Angaben, im Museum Laibach sind solche auch nicht vorhanden, bis auf einen scheibengearbeiteten Tonkrug (Taf. 17, 4 u. S. 159), dessen Scherben „in einem Winkel eines der Festungstürme lagen".[1] Dieses von R. Ložar erstmals veröffentlichte Gefäß[2] mit einzelnen eingestempelten dreieckigen und rechteckigen Keilstichen wurde oben S. 52 in die langobardische Keramik der pannonischen Phase eingereiht. Ein stempelverzierter Henkelkrug mit Halswulst aus Uzd steht ihm besonders nahe.[3] Es ist B. Saria durchaus zuzustimmen, wenn er diesen Fund mit einer langobardischen Besetzung des Castrum in Verbindung bringt und den festen Platz Malence-Neviodunum zu den 547/48 von Justinian an die Langobarden abgetretenen ἐπὶ Παννονίας ὀχυρώματα (Kastellen bei Pannonien) rechnet.[4] Diese Zuweisung wird auch dadurch gestützt, daß im Schutze der Festung von Malence und im Bereich der nach Laibach führenden Römerstraße bei St. Jernej (St. Bartelmä) südlich der Gurk und bei Bela Cerkev (Weißkirchen) nördlich des Flusses am Ende des

[1] Südostdeutsches Archiv 1, 1958, 86 (B. Saria).
[2] Glasnik Muz. Društva za Slov. 20, 1939, 189 u. Taf. 18, 14.
[3] I. Bóna (1956) Taf. 54, 7.
[4] Glasnik Muz. Društva za Slov. 11, 1930, 11 f.; 20, 1939, 151; Südostdeutsches Archiv 1, 1958, 86.

vorigen Jahrhunderts einige langobardische Reihengräber aufgedeckt wurden, deren Beigaben die Museen in Laibach und Wien ankauften (vgl. S. 159). Neben einigen bronzenen Schilddornschnallen (Taf. 39, 19–22 u. Taf. 67, 5–9) finden sich darunter eine Vogelfibel und rechteckiger Silberbesatz eines Gehänges (Taf. 36, 5–6) aus einem Frauengrab und ein bronzevergoldetes Gürtelbeschläg mit entwickelter Tierornamentik (Taf. 42, 5). Diese sporadischen Funde muß man ebenso wie das silbervergoldete S-Fibelpaar von Sveti Gora bei Vače nördlich der Save (Taf. 38, 16–17), unweit der Römerstraße Laibach-Cilli, als archäologischen Niederschlag des ab 547/48 erfolgten Vordringens der Langobarden in den Raum von Cilli, in das Laibacher Becken und nach Oberkrain werten.

Während im Laibacher Becken bisher noch keine sicheren Spuren der Langobarden nachgewiesen werden konnten, liegt in der großen Nekropole von Kranj-Krainburg am Oberlauf der Save ein besonders wichtiger Fundkomplex aus der Zeit der langobardischen Herrschaft vor. Das Gräberfeld gehört, wie oben S. 122 bereits betont wurde, zu einem auf der Höhe der Flußterrasse unter der heutigen Stadt gelegenen befestigten Platz, der mit dem spätantiken Carnium identifiziert wird.[1] Die hier vorbeiführenden Verkehrswege von Laibach zum Loibl-Paß und ins Klagenfurter Becken bzw. über Bled (Veldes) und die Wochein ins Bača- und Isonzotal und weiter nach Cividale waren, da es sich um keine ausgebauten Römerstraßen handelte, für Wagentransporte ungeeignet, für den Verkehr zu Pferde und für den Saumdienst spielten sie aber in unsicheren Zeiten, wo an einen geregelten Handel nicht zu denken war, eine nicht geringe Rolle. Krainburg-Carnium sicherte das Laibacher Becken vor allem gegen Norden, wo jenseits des Loibl-Passes seit etwa 540 die fränkische Interessensphäre in Kärnten begann. Die Dauer der langobardischen Herrschaft im Laibacher Becken und in Oberkrain wird durch die slawische Einwanderung begrenzt, die nach dem Fall der byzantinischen Festung Sirmium (582) in kurzer Zeit längs der Save und Drau alles antike Leben auslöschte. Teurnia in Oberkärnten wurde nach 591 erreicht, Emona (Laibach) spätestens um dieselbe Zeit, wie man aus der Nennung des nach Istrien geflüchteten Episcopus Emonensis Johannes zum Jahre 599 schließen darf. Selbst wenn das obere Savetal um Krainburg erst etwas später von den Slawen besetzt worden sein sollte, so muß es schon vor der Zerstörung Cividales durch die Awaren im Jahre 610 (Paul. Diac. IV, 37) in slawisch-awarischer Hand gewesen sein.

Im Rahmen dieser Arbeit ist nicht beabsichtigt, eine Analyse des großen Krainburger Gräberfeldes zu geben. Die publizierten Unterlagen reichen hierfür nicht aus und einer notwendigen Monographie, die sich auf die Unterlagen der Museen Laibach und Wien stützen müßte, soll nicht vorgegriffen werden. Die Nekropole hatte leider das Schicksal, daß in ihr um die Jahrhundertwende von verschiedenen Ausgräbern ohne Rücksichtnahme auf die gegenseitigen Ergebnisse sehr viele ganz verschieden ausgestattete Gräber aufgedeckt wurden. Ab 1898 barg der Krainburger Mühlenbesitzer T. Pavšlar eine unbekannte Zahl von Gräbern – W. Schmid schätzt ihre Zahl auf 150 bis 200 –, 1901 J. Szombathy für das Naturhistorische Museum Wien 66 Gräber, im gleichen Jahr das Laibacher Landesmuseum 58 Gräber, im Jahre 1903 der Gymnasialprofessor J. Žmauc 112 Gräber und 1905 abschließend W. Schmid für das Laibacher Museum nochmals 213 Gräber (vgl. S. 160). Während Szombathys Grabungen unveröffentlicht blieben, ist nur der Bericht von Žmauc gut und derjenige von W. Schmid mit Einschränkungen verwendbar. Vor allem besteht bis heute noch kein brauchbarer Gräberfeldplan; die von Žmauc und Schmid publizierten Teilpläne lassen sich nach den Publikationen nicht aufeinander beziehen. Unter diesen Umständen sind einer Beurteilung des wichtigen Krainburger Materials enge Grenzen ge-

[1] Zu Carnium vgl. jetzt Tabula Imperii Romani Blatt L 33 (Trieste) (Rom 1961) 31 mit Lit. (G. Lugli).

setzt. In unserem Zusammenhang sei folgendes hervorgehoben: italisch-langobardische Typen, wie sie aus Cividale in reichem Maße bekannt sind, fehlen vollkommen. Es gibt also keine Goldblattkreuze, kein koptisches Bronzegeschirr, keine gleicharmigen Fibeln und auch keine entwickelten S- und Bügelfibeln. Die Zahl der Bügelfibeln ist erstaunlich gering. Neben Bruchstücken von vier späten ostgotischen Fibeln, von denen drei aus den sicher langobardischen Frauengräbern 73/1904, 58/1907 und 77/1907 stammen,[1] gibt es nur Bügelfibeln der norddanubischen (Taf. 23, 4–5. 25, 4. 39, 2) und der pannonischen

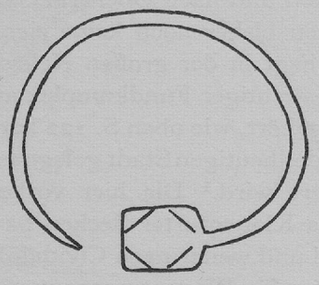


Abb. 31. Bronzeohrring mit Polyederverschluß von Krainburg Grab 49/1904. 1:1.
Nach J. Žmauc (1904).

Phase (Taf. 23, 3. 7–8) der langobardischen Entwicklung. Keine Bügelfibel scheint am Orte selbst gegossen worden zu sein. Die in großer Zahl vorhandenen S-Fibeln und kleinen Scheibenfibeln (Taf. 36, 22. 26. 27. 29. 34; 37, 13. 14. 17; 38, 3. 15) entsprechen dem westungarischen Material. Entwicklungsgeschichtlich jüngste, bisher in Westungarn noch nicht beobachtete Formen repräsentieren eine bronzene S-Fibel mit winkliger Augenumrahmung der Vogelköpfe (Grab 104/1907; Taf. 42, 2), eine silbervergoldete S-Fibel mit einbeschriebenem zweizeiligen Flechtband mit rechtwinkligen Tierköpfen (Grab 29/1904; Taf. 42, 6) im Stil des Gürtelbeschlägs von Bela Cerkev (Taf. 42, 5) und eine Gürtelgarnitur mit schildförmigem Eisenbeschläg, bronzenem Schilddorn und blechernen Nethauben, Riemenläufer, rechteckigem, bronzeverzinntem Gegenbeschläg und zwei bronzenen Trapezbeschlägen (Taf. 67, 10–14; Grbg. Szombathy 1901/Grab 26). Keines dieser Fundstücke ist, gemessen an der Entwicklung in Cividale, jünger als das späte 6. Jahrhundert. Die Belegung des Gräberfeldes scheint also spätestens mit dem Ende des 6. Jahrhunderts abzubrechen. Schwieriger ist der Beginn der Belegung zu beurteilen, da es sicher ist, daß in dieser großen Nekropole nicht nur Langobarden bestattet haben, sondern auch die einheimisch-romanische Bevölkerung von Carnium, und man außerdem in Betracht ziehen muß, daß bis 540 dort auch eine ostgotische Besatzung gelegen haben könnte. Das einheimisch-romanische Element wird sich bei einer Neubearbeitung des Gräberfeldes schärfer fassen lassen als dies nach den bisherigen Berichten möglich ist. Hier genügt der Hinweis, daß Bronzeohrringe mit Polyederverschluß (Abb. 31)[2] und die zahlreichen eisernen Armringe[3] als billiger Schmuck der einheimischen Bevölkerung anzusprechen

[1] Die Gruppe ist vom Verf. in Bayer. Vorgeschichtsbl. 26, 1961, 68 ff. behandelt. Gräber 73/1904, 58/1907 u. 77/1907, ferner ein Ex. Mus. Wien. Grab 73/1904 durch Gehänge mit rechteckigem Silberbesatz sicher langobardisch.

[2] Paar aus Grab 49/1904 (J. Žmauc [1904] 249 Abb. 204), Paar aus Grabung Pavšlar 1901 (Mitt. Zentralkomm. 3. F. 1, 1902, 230).

[3] Folgende Gräber bei W. Schmid (1907) 62 ff.: 40. 132. 170. 197. 201.

sind (vgl. unten S. 129). Die häufig in Krainburg beobachtete Beigabe von Rötel und Schweinezähnen ist aus germanischen Gräbern bisher unbekannt. Es ist ferner gut möglich, daß noch andere, mit den Langobarden aus Westungarn kommende Volkssplitter den Krainburger Friedhof benutzten, wofür der Nomadenspiegel und eine singuläre Bronzefibel in Grab 37/1904 einen Hinweis geben.[1] Ferner ist zu vermerken: das häufige Vorkommen spätrömischer Kupfermünzen, einiger ostgotischer Silbermünzen und eines subäraten Triens des Athalarich als Obolus in dem reichen Frauengrab 43/1907,[2] weiter die Häufigkeit von Fingerringen und Ohrringen, von einigen golddurchwirkten Schleiern in Frauengräbern (vgl. S. 82) und schließlich die Seltenheit der Waffenbeigabe. Die Struktur dieses großen Gräberfeldes ist von der aller kleinen pannonischen Langobardenfriedhöfe also grundverschieden. Nicht nur, daß durch die Ausstattung mit Goldbrokat und zahlreichen Edelmetallbeigaben sich einige wenige Frauenbestattungen innerhalb des Friedhofs herausheben, denen Männergräber mit reicher Bewaffnung, Silberschnallen, Feinwaagen usw. entsprechen: vor allem die große Zahl beigabenloser Bestattungen und der zweifellos erhebliche Prozentsatz von Gräbern der einheimischen Romanen verleihen Krainburg eine Sonderstellung. Der Friedhof ist im eigentlichen Sinne nicht langobardisch, sondern langobardenzeitlich, und das als Kastellbesatzung fungierende, in sich gemischte germanische Element, welches nicht nur aus den Kriegern, sondern auch aus ihren Familien bestand, bildete nur einen Teil der bestattenden Bevölkerung. Die Auswertung des Gräberfeldplans müßte zeigen, wie der Belegungsvorgang des Friedhofs zu interpretieren ist und wann die Belegung einsetzte, ob schon am Beginn des 6. Jahrhunderts oder, soweit sie das einheimische Element betrifft, sogar noch früher, und ob die neu hinzugekommene langobardische Besatzung etwa eine ostgotische ablöste. Je zwei Siliquen des Theoderich (mit Justin) und des Athalarich (mit Justinian) und zwei große silbervergoldete ostgotische Gürtelschließen[3] könnten für die Anwesenheit von Ostgoten angeführt werden. Endlich sei darauf hingewiesen, daß sich der Krainburger Friedhof von den Gräberfeldern der Kastellbesatzungen in Nocera Umbra und Castel Trosino dadurch unterscheidet, daß die italischen Friedhöfe allein für die langobardischen Exercitales und ihre Familien bestimmt waren, da in diesen Kastellen als rein militärischen Anlagen keine romanische Zivilbevölkerung mit untergebracht war. In Krainburg wohnten die Romanen, wenn nicht im Kastell Carnium, so doch in unmittelbarer Nähe, sonst wäre ein mit der germanischen Besatzung gemeinsamer Friedhof undenkbar.

Die Castra von Malence und Krainburg erlauben den naheliegenden Schluß, daß mit der Übernahme der „Kastelle bei Pannonien" sich schon ab 547/48 bei den Langobarden jene Entwicklung anbahnte, die Fedor Schneider für das langobardische Italien mit der Kastellsiedlung der Arimannen so klar herausarbeitete. Die Friedhöfe der Kastelle zeigen, daß deren Besatzungen nicht aus „Truppenkontingenten", sondern aus Kriegern mit Weib und Kind bestanden.

Saveaufwärts, am Verkehrsweg in die Wochein und über Bača und Isonzo nach Cividale, liegt am Veldeser See bei Bled (Veldes) ein großes frühmittelalterliches Skelettgräberfeld, das J. Kastelic in zwei Monographien behandelt hat.[4] Für die Aussonderung des romani-

[1] J. Žmauc (1904) 247 Abb. 201.

[2] W. Schmid (1907) 62.

[3] Mus. Laibach Inv. 3650 u. 7142–48. Vgl. A. Riegl in Jahrb. Zentralkomm. NF. 1, 1903, 143 ff. Taf. 3,2 u. Abb. 207.

[4] J. Kastelic u. B. Škerlj, Slovanska nekropola na Bledu. Arheol. in antrop. poročilo za leto 1948 (Slov. Akad. Ljubljana hist. u. soz. Kl. Monogr. 2, 1950). – J. Kastelic, Slovanska Nekropola na Bledu. Poročilo v izkopavanjich leta 1949 in 1951 (Slov. Akad. Ljubljana hist. u. soz. Kl. Monogr. 13, 1960). Vorbericht:

schen Elements in Krainburg liefert Bled die erforderlichen Kriterien. In den Jahren 1948–1951 wurden an einem flachen Moränenhang, 30 m über dem Veldeser See, 299 Reihengräber ausgegraben, von denen 203 Bestattungen im Osten der Nekropole dicht beieinander annähernd in Reihen und von NW nach SO gerichtet waren. Diese Gräber gehören nach ihren Beigaben der karantanischen Kettlach-Kultur an. Westlich anschließend, über ein größeres Areal in lockerer Streuung verteilt, fanden sich 96 ausgesprochen ostwestlich gerichtete Bestattungen in wesentlich tieferen Grabgruben. Während die Skelette der Kettlach-Gruppe überwiegend Merkmale einer langschädeligen Rasse aufweisen, sind die Schädel im Westen der Nekropole in großem Ausmaße brachykephal. Es bestehen zwischen beiden Gruppen also somatische Verschiedenheiten, denen eine unterschiedliche Beigabenausstattung entspricht. Gruppe I (Kettlach) mit 203 Gräbern, die in der Monographie von 1950 publiziert wurde, ist durch Ohrringe mit Perlanhängern, halbmondförmige Ohrringe, Preßblechscheibenfibeln, Blechfingerringe, Messer mit abgeknicktem Rücken, eine kleine gleicharmige Bronzeblechfibel usw. ins 8. bis 10. Jahrhundert datiert und ist eindeutig slawisch. Gruppe II mit 93 Gräbern erbrachte Bronzeohrringe mit Polyederverschluß, silberne Körbchenohrringe mit durchbrochenen Körbchen, blumenkelchförmigen Körbchen und massiven spitzen Körbchen, wobei sich Würfelohrringe und Körbchenohrringe gegenseitig in den Gräbern ausschließen. Ferner fanden sich zahlreiche geschlossene eiserne Armringe, eine silbervergoldete S-Fibel der langobardisch-pannonischen Phase (Taf. 37, 15) und eine bronzene Pfauenfibel (Abb. 32, 4). J. Kastelic versuchte, diese Gräber auf Grund der Körbchenohrringe mit Pannonien (Gebiet von Keszthely am Plattensee) in Verbindung zu bringen und datierte sie ins späte 6. und ins 7. Jahrhundert.[1] Die pannonischen Übereinstimmungen beruhen auf Konvergenz, da es sich im Gebiet von Keszthely ebenfalls um Schmuckformen mediterranen Ursprungs in einem romanischen Reliktgebiet handelt. Für die Beurteilung der Gruppe Bled II liegt es näher, sich nach Analogien in den Gräberfeldern der alpinen romanischen Bevölkerung umzusehen, die seit spätrömischer Zeit bis ins 7. Jahrhundert ihre Toten zwar nicht mit Beigaben, aber doch mit einfachem Schmuck und Trachtzubehör bestattete. Bronzeohrringe mit Polyederverschluß gibt es im 6. Jahrhundert in den zu befestigten Siedlungen gehörigen Skelettgräbern in Kärnten,[2] ferner in Tarzo bei Treviso,[3] in Taibon bei Belluno[4] und in zahlreichen Gräbern Istriens,[5] Körbchenohrringe in Blütenform z. B. in Voltago bei Belluno.[6] Zu der bronzenen Pfauenfibel (christliches Symbol!) von Bled Grab 252 (Abb. 32, 4) ist seit kurzem ein Gegenstück aus Skelettgräbern von Calzòn bei Agordo, Prov. Belluno, bekannt (Abb. 32, 3).[7] Aus Aquileia gibt es eine verwandte kleine Hahnenfibel (Abb. 32, 2), eine weitere, in Bologna angekaufte (Abb. 32, 1) besitzt das Ashmolean Museum Oxford.[8]

J. Kastelic, Die altslowenische Nekropole in Bled. Congr. internat. des Sciences préhist. et protohist. Zürich 1950 (1953) 310–314 Taf. 20.

[1] Vgl. auch J. Kastelic, Les boucles d'oreilles à corbeille en Slovénie. Archaeologia Jugoslavica 2, 1956, 119 ff.

[2] Z. B. Lambrechtskogel bei Trixen und Judendorf bei Villach: Carinthia I 150, 1960, 737 Abb. 1, 5 u. 7 (H. Dolenz).

[3] Kärntner Jahrb. 1945, 35 (K. Dinklage).

[4] Archivio storico di Belluno, Feltre e Cadore (Feltre) 32, 1961, 16 Abb. (F. Tamis).

[5] B. Marušić, Istrien im Frühmittelalter (Pula 1960) Taf. 5, Abb. 1, 2 u. S. 11 (Dvograd, Frančini). Ferner Mus. Pula u. Mus. Osor: Arheol. Vestnik 6, 1955 Taf. 3, 7–9 (B. Marušić).

[6] Mus. Cividale. Schlechte Abb. Archivio storico di Belluno 32, 1961, 22.

[7] Archivio storico di Belluno 32, 1961, 4 Abb. (F. Tamis).

[8] Aquileia: Fuchs-Werner (1950) Taf. 50, F 8. – Ankauf Bologna: Ashmolean Mus. Oxford Inv. Nr. 1927/367.

In diesem Milieu ist die langobardische S-Fibel aus Grab 210 (Taf. 37, 15) ein Fremdling, sie dokumentiert Beziehungen zu Krainburg und datiert das betreffende Grab in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts. Die Beigabe von geschlossenen Armringen ist in den alpinen Gräberfeldern durchaus üblich, sie bestehen zumeist aus Bronze (wie in Bled Grab 277). Das alpine romanische Vergleichsmaterial für Bled II datiert diesen Abschnitt der Nekropole in das 6. und 7. Jahrhundert und weist ihn ebenfalls der einheimisch-romanischen

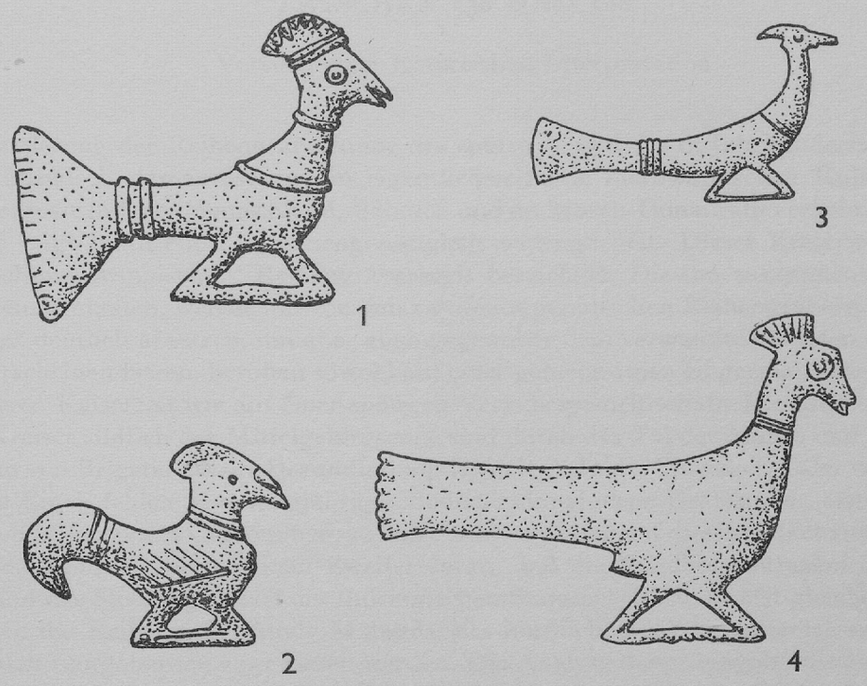


Abb. 32. Bronzefibeln aus Bologna (1), von Aquileia (2), Calzòn (3) und Bled Grab 252 (4). Verschiedene Maßstäbe.

Bevölkerung zu. Die slawischen Zuwanderer, die sich in Bled mit den Romanen vermischten, lassen sich mit Bled I in diesem Sonderfall erst im 8. Jahrhundert archäologisch erfassen. Die Ausstattung der Romanen von Bled im 6. Jahrhundert mit bronzenen Ohrringen mit Polyederverschluß und mit eisernen Armringen erlaubt es, eine Reihe von Krainburger Gräbern ebenfalls als romanisch anzusprechen. Nachdem die archäologische Forschung in Slowenien mit der mustergültigen Ausgrabung der Nekropole von Bled einen hervorragenden Beitrag zur Kenntnis der Bevölkerungsverhältnisse in Oberkrain zwischen dem 6. und 10. Jahrhundert geleistet hat, sollte sie die dringend erforderliche Neubearbeitung des Krainburger Gräberfeldes bald in Angriff nehmen.

Die langobardische Herrschaft in dem durch Kastelle gesicherten, 547/48 neuerworbenen Gebiet zwischen Gurk-Mündung, Pettau, dem Kamm der Karawanken und den Pässen nach Italien war nach der Abwanderung des Volkes aus Pannonien im Jahre 568 nur noch von kurzer Dauer. Die mehrfachen Friedensschlüsse Agilulfs mit dem Kagan der Awaren zwischen 596 und 599 (Paul. Diac. IV, 4 u. IV, 12) dienten allein der Sicherung des itali-

schen Kernlandes. Mit der slawischen Landnahme am Ende des 6. Jahrhunderts wurde mit der langobardischen Oberherrschaft auch das eigenständige Leben der christlich-romanischen Bevölkerung in den Tälern von Drau und Save ausgelöscht und es wurden jene demographischen Verhältnisse geschaffen, die noch heute die romanisch-slowenische Volksgrenze bestimmen und mit der Ostgrenze des langobardischen Herzogtums Friaul im 7. Jahrhundert gleichsetzen lassen.

VIII. DER „ÖSTLICH-MEROWINGISCHE" REIHENGRÄBERKREIS UND DAS FRÄNKISCH-LANGOBARDISCHE VERHÄLTNIS ZWISCHEN 530 UND 568

Versuch einer historischen Interpretation

Die Kartierung der Reihengräberfunde des späten 5. und des 6. Jahrhunderts läßt östlich des fränkisch-alamannischen, im eigentlichen Sinne merowingischen Kulturgebiets Siedlungsareale in Mitteldeutschland, Böhmen und im March-Donauraum erkennen, deren Fundstoff enge kulturelle Zusammengehörigkeit widerspiegelt. Dieser Kreis wurde hier als „östlich-merowingischer" Reihengräberkreis bezeichnet. Die ihn zusammenschließenden Gemeinsamkeiten, welche ihn von den zweifellos gepidischen Reihengräbern an Theiß und Maros deutlich absetzen, ihn aber auch gegenüber dem verwandten Westen als eigenständig erscheinen lassen, beruhen sowohl auf einer gemeinsamen elbgermanischen Wurzel der jüngeren Kaiserzeit wie auf einer späteren Verkehrsgemeinschaft. Die östlichen Grenzen des Kreises südlich der Mittelgebirgszone sind durch das Tal der March und den Lauf der Donau von Brigetio bis zur Draumündung festgelegt. In der Slowakei (Täler von Waag, Gran und Eipel) fehlen trotz langjähriger Bodendenkmalpflege Grabfunde „östlich-merowingischen" Charakters vollkommen, so daß ein Übergreifen auf dieses Gebiet ausgeschlossen werden kann. Es besteht kein Zweifel daran, daß die Fundkonzentration in Mitteldeutschland das Siedlungsgebiet des thüringischen Stammes darstellt. Mit gleicher Sicherheit dürfen die Reihengräberfunde Mährens, des nördlichen Niederösterreich und Westungarns den Langobarden zugewiesen werden. Die Analyse dieser langobardischen Funde ergab ihre chronologische Gliederung in eine ältere und eine jüngere Stufe. Südlich der Donau ist nur die jüngere, „pannonische" Entwicklungsphase vertreten, die sich, wie die Interpretation des Gräberfeldes von Várpalota ergab, in einen frühen Abschnitt (etwa 530 bis etwa 550) und in einen späten Abschnitt (etwa 550 bis 568) aufteilen ließ. Der Beginn der älteren, „norddanubischen" Stufe ist wegen der ungenügenden Bearbeitung des südmährischen Fundstoffs nur allgemein in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts anzusetzen. Es steht fest, daß in Mähren und Niederösterreich die Grabfunde der älteren Stufe bei weitem überwiegen, während solche der jüngeren Stufe nur schwach vorhanden sind. An dem Verhältnis der beiden Gräberfelder Neu-Ruppersdorf und Várpalota wurde deutlich, daß das Formengut der pannonischen Stufe dasjenige der norddanubischen Stufe unmittelbar fortsetzt und daß es sich in beiden Fällen um die Hinterlassenschaft ein und desselben Bevölkerungselements handelt. Die in der jüngeren Stufe im Kartenbild (Abb. 2) zum Ausdruck kommende Ausbreitung südlich der Donau ist der archäologische Niederschlag einer Wanderbewegung, die mit der historisch bezeugten pannonischen Landnahme der Langobarden identisch ist. Ebenso findet der plötzliche Abbruch der westungarischen Gräberfelder in der jüngsten, später in Italien nachweisbaren Entwicklungsphase mit dem Abzug des ganzen Volkes unter Alboin im Jahre 568 seine Erklärung. Zu der umstrittenen Frage, ob der Aufenthalt der Langobarden in Pannonien 22 Jahre (546–568) oder 42 Jahre (526/27–568) gewährt hat, kann das archäologische Material zwar keinen präzisen Beitrag

geben. Aber die Masse der Funde, die Größe einzelner Gräberfelder (wie etwa Pallersdorf-Bezenye) und die sich in Várpalota abzeichnende chronologische Zweiteilung der „pannonischen" Stufe sind gewichtige Argumente gegen das späte und für das frühe Landnahmedatum. Die awarenzeitlichen Gräber in Várpalota zeigten schließlich, daß von einer eigenständigen langobardischen Entwicklung in Westungarn nach der Abwanderung von 568 nicht die Rede sein kann. Pannonische Landnahme und Auszug nach Italien sind Bevölkerungsbewegungen, welche zur Auflösung des „östlich-merowingischen" Reihengräberkreises an seiner Südflanke führten.

Der langobardische Siedlungsraum in Mähren und Niederösterreich (Fundkonzentration in der norddanubischen Stufe) ist durch die unwirtlichen, erst im Mittelalter erschlossenen böhmisch-mährischen Höhen von der böhmischen Reihengräbergruppe getrennt. Diese liegt gewissermaßen im Zentrum des östlichen Reihengräberkreises, auf dem Elbeweg mit dem thüringischen Stammesgebiet jenseits des Erzgebirges verbunden. Das Fundbild in Böhmen entspricht in chronologischer Hinsicht demjenigen in Mähren und im nördlichen Niederösterreich: es dominiert der Fundstoff, welcher der norddanubischen Stufe der Langobarden entspricht, die pannonische Stufe ist sehr schwach, wenn auch bis in ihr Endstadium vertreten. Germanische Reihengräber, die in die Zeit nach 568 datiert werden könnten, fehlen in Böhmen ebenso wie in Mähren und Niederösterreich. Analog zu den langobardischen Verhältnissen müßte man bei den germanischen Reihengräberfeldern Böhmens ebenfalls annehmen, daß mit dem Ende der norddanubischen Stufe (um 530) eine weitgehende Abwanderung erfolgte und die unbedeutende Restbevölkerung nicht länger als bis 568 im Lande blieb. Da für die böhmische Bevölkerungsgruppe kein Stammesname überliefert ist und sie in den schriftlichen Quellen nirgends genannt wird, neigt die historische Forschung dazu, Böhmen entweder als Teil des Thüringerreiches (bis 531) oder als langobardischen Besitz anzusehen (Wachos Palast in Böhmen nach Cod. Goth.; vgl. oben S. 13). Zwischen den Reichen der Langobarden und Thüringer war in dieser Zeit für ein selbständiges politisches Gebilde zweifellos kein Raum. Ob das Fehlen einer Stammesbezeichnung in den Quellen aber dazu berechtigt, die germanische Bevölkerung Böhmens stammesmäßig entweder zu den Thüringern oder zu den Langobarden zu rechnen, ist eine andere Frage. Inwieweit das archäologische Formengut regionale Eigentümlichkeiten zeigt, wird sich erst eindeutig beurteilen lassen, wenn das von der tschechischen Forschung in Angriff genommene Corpus der böhmischen Reihengräberfelder vorliegt. Soweit man schon jetzt feststellen kann, sind die böhmischen Funde weder rein „thüringisch" noch rein „langobardisch" sondern nehmen eine vermittelnde Stellung ein. Wahrscheinlich wird man durch Feinanalysen (vor allem der Keramik) später klären können, zu welcher der beiden Nachbargruppen engere Beziehungen bestanden. Ob das Abbrechen der böhmischen Reihengräberfelder und die damit verbundene Abwanderung der Bevölkerung mit dem Zusammenbruch des Thüringerreiches, mit der pannonischen Landnahme der Langobarden oder mit dem Auftreten der Bajuwaren an der Donau und im bayerischen Voralpenland zusammenhängt, ist das historische Problem, welches diese Gräberfelder stellen und das zu lösen eine dringliche Aufgabe der frühmittelalterlichen Archäologie ist.

Die Bevölkerungsbewegungen innerhalb des östlich-merowingischen Kreises, deren archäologischer Aspekt in dieser Untersuchung für den südlichen, langobardischen Teil behandelt wurde, haben ihre Ursachen im politischen Wechselspiel der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Man kann sie nur zutreffend beurteilen, wenn man die in den schriftlichen Quellen überlieferten Ereignisse nicht nur unmittelbar für die Geschichte eines einzelnen Stammes wie der Langobarden heranzieht, sondern dessen Geschicke in einem größeren Rahmen zu sehen versucht. Die historische Forschung hat die Überlieferung für den in

Frage stehenden Zeitraum (Prokop, Paulus Diaconus, Gregor von Tours) längst nach allen Richtungen interpretiert, und zwar in Hinblick auf die Geschichte etwa des Ostgotenreiches, des Zeitalters Justinians, oder der Franken, Langobarden, Burgunder und Thüringer.[1] Eine spezielle Behandlung des fränkisch-langobardischen Verhältnisses vor 568, seiner Konsequenzen für den Zerfall des Allianzsystems, welches Theoderich zur Sicherung Italiens begründet hatte, und seiner Bedeutung für die fränkische Politik nach Theoderichs Tode von Mitteldeutschland bis Oberitalien ist nie versucht worden. Daß sich hier durch Kombination bekannter Tatsachen in einer neuen Blickrichtung auch neue Gesichtspunkte für die Rolle der Langobarden zwischen 508 und 568 und darüberhinaus für die historische Interpretation jener Bevölkerungsbewegungen ergeben können, die zur Auflösung des „östlich-merowingischen" Reihengräberkreises führten, ist nicht zu bezweifeln. Selbst wenn manche Kombination hypothetisch bleibt, lohnt der Versuch einer Zusammenschau.

Mit der Besetzung Rugilands im Jahre 489 wurden die Langobarden Nutznießer von Odovacars Sieg über die Rugier, die sich im gleichen Jahre unter ihrem König Friedrich dem Zuge der Ostgoten nach Italien anschlossen.[2] Theoderich hatte zuvor an der Ulca (Vuka) bei Vinkovci in Slawonien die Gepiden geschlagen.[3] Zu ihnen blieb auch späterhin das Verhältnis gespannt, im Jahre 504 wurde ihnen Sirmium abgenommen.[4] Pannonia II (Sirmiensis), Savia und Noricum Mediterraneum gehörten zum sicheren Besitz der Ostgoten. Das Gebiet südlich der Drau bis zu ihrer Mündung in die Donau stand somit militärisch unter ostgotischer Kontrolle. An der mittleren Donau war der Herulerkönig Rodulf Waffensohn und Verbündeter Theoderichs.[5] Rodulf fand 508 den Tod im Kampf gegen die Langobarden,[6] als sich diese unter Tato von der Oberherrschaft der Heruler befreiten. Überlebende Heruler wurden im Ostgotenreich aufgenommen, der größte Teil des Stammes fand zunächst eine Bleibe bei den Gepiden, 512 trat er auf byzantinisches Gebiet über.[7] Bald nach der Herulerschlacht wurden Tato und sein Sohn Risiulf durch Wacho, einen Neffen König Tatos, beseitigt. Ob Wachos Eheschließung mit Radegunde, der Tochter des Thüringerkönigs Bisin, vor oder nach der Usurpation erfolgte, ist unbekannt. Radegunde war zugleich die Schwester des Bisin-Sohns und Nachfolgers Herminafried, der um 510 die Ostgotin Amalaberga, eine Nichte Theoderichs, heiratete.[8] Mit der spätestens 512 erfolgten neuen Eheschließung Wachos mit der gepidischen Königstochter Austrigusa[9] war offenbar eine langobardisch-gepidische Annäherung verbunden, die eine Einflußnahme Theoderichs auf die Langobarden endgültig ausschloß, welche bereits mit dem Sieg über die Heruler und der Tötung Rodulfs die ostgotischen Interessen verletzt hatten. Bei dieser Situation fragt man sich, wer Pannonien nördlich der Draulinie, also die ehemaligen römischen Provinzen Pannonia I und Valeria, kontrollierte. Da die Langobarden nie als Nach-

[1] Von Darstellungen, welche die in unserem Zusammenhang wichtige Überlieferung auswerten und auf welche in Einzelheiten verwiesen werden muß, wurden benutzt: W. Enßlin, Theoderich der Große (1947). E. Stein, Histoire du Bas-Empire de la disparition de l'Empire d'Occident à la mort de Justinien (476–565) 2 (1949). L. Schmidt, Gesch. d. deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen[2] (1941).

[2] Vgl. hierzu H. Löwe in Festschr. P. Rassow (1961) 11 ff.

[3] Zur Lokalisierung vgl. H. Löwe a.a.O.

[4] Cass. Var. III, 23 f. VIII, 10, 4.

[5] Cass. Var. IV, 2.

[6] Zum Datum vgl. W. Enßlin 371, 4.

[7] Prokop, Bell. Goth. II, 15.

[8] Zum Datum vgl. W. Enßlin 152.

[9] Origo gent. Lang. cap. 4. Paul. Diac., Hist. Lang. I, 21.

barn des Ostgotenreiches genannt werden, im Gegensatz zu den Gepiden nördlich der gotischen Festung Sirmium, da sie auch nicht im Jahre 530, in Verbindung mit einem Einfall der Gepiden in die Pannonia Sirmiensis, die Savia angriffen, scheint das Gebiet im Norden der Drau ein ostgotisch kontrolliertes, von „Sueben" und „Pannoniern" bewohntes Land gewesen zu sein. Noricum Mediterraneum bis zum Tauernkamm, die Breonen in Tirol und die Raetia I mit der Hauptstadt Chur waren direkte Bestandteile des Ostgotenreiches, wie seit 508 die Provence. Ein Glacis bildeten dagegen bereits jene von Alamannen besiedelten, seit 506 unter ostgotischem Protektorat[1] stehenden Landschaften am Nordausgang der Bündner Alpenstraßen, die Witigis 536 an die Franken abtrat. Zwischen Lech und Enns, im Ostteil der Raetia Secunda und im Westen von Noricum Ripense, sind für die Zeit Theoderichs die Besitz- und Siedlungsverhältnisse unklar. Weder weiß man, wie weit Inn abwärts Breonen das Land beherrschten, noch wem die romanische Bevölkerung des Salzachtals unterstand. Und dennoch müssen die Verbindungen zu den Thüringern – Herminafried sandte z. B. thüringische Pferde an Theoderich[2] – durch dieses Gebiet gelaufen sein, über den Brenner oder über Kärnten und die Tauernstraße. Außer thüringischen Grabfunden am Fuß des Staffelbergs als Beweis für ein thüringisches Ausgreifen zum Obermain[3] kann bisher auch die Archäologie zu dieser Frage nichts beitragen. Nach den schriftlichen und den archäologischen Quellen zu urteilen, war unter der Regierung Theoderichs die nördliche Grenze des Ostgotenreichs durch weites „Niemandsland" von den Herrschaftsgebieten der Langobarden und der Thüringer getrennt.

Erst nach dem Tode des großen Ostgoten (30. 8. 526) änderte sich dieser Zustand. Der gepidische Einfall in die Pannonia Sirmiensis vom Jahre 530,[4] durch den späteren König Witigis zurückgeschlagen, war nur ein Vorspiel. 531 wurde das Thüringerreich von den Frankenkönigen Theuderich und Chlotar unterworfen, wobei die fränkischen Heere bis über die Unstrut vordrangen. Herminafried und Amalaberga wurden mit ihren Kindern zunächst geschont und Chlotar vermählte sich mit der Nichte Herminafrieds Radegunde.[5] Der Verlust der thüringischen Selbständigkeit durch Angliederung an das Frankenreich war zweifellos ein Ereignis von großer politischer Tragweite. Er scheint auch siedlungsgeschichtliche Folgen gehabt zu haben, denn zahlreiche Gräberfelder brechen um diese Zeit ab, was auf Aussiedlung von Teilen der Bevölkerung schließen läßt. Auf jeden Fall muß der fränkische Feldzug gegen Thüringen mit Billigung oder zumindest Duldung des Langobardenkönigs Wacho erfolgt sein, was man daraus folgern darf, daß kurz zuvor Theuderich eine Familienverbindung mit dem langobardischem Königshaus einging, indem er seinen Sohn Theudebert mit Wisigarda, der ältesten Tochter Wachos verlobte. Der erste historisch überlieferte Kontakt zwischen Langobarden und Franken, die Verlobung Theudeberts, steht also vermutlich in unmittelbarem Zusammenhang mit der Vernichtung eines alten ostgotischen Bundesgenossen. Das Datum von 527 für die pannonische Landnahme (nach Paulus und der Origo, zugleich ausgelöst durch Theoderichs Tod im August 526)[6] würde die Familienbeziehung zu den Franken und das offenbare Einverständnis mit der Eroberung Thüringens insofern verständlich machen, als Wachos Interessen nun nicht mehr nördlich der Donau, sondern parallel den gepidischen mehr im Süden

[1] W. Enßlin 136 mit Anm. 15 zu Ennodius.
[2] Cass. Var. IV.
[3] Grabfund von Staffelstein. Prähist. Zeitschr. 36, 1958, 274 ff.
[4] Prokop, Bell. Goth. I, 3. Cass. Var. XI, 1.
[5] Greg. Tur., Hist. Franc. III, 7.
[6] Auch der Regierungswechsel in Konstantinopel durch den Tod Justins I. (1. 8. 527) könnte einen Einfluß gehabt haben.

gebunden waren. Einen weiteren Schritt zur Liquidierung des von Theoderich kunstvoll aufgebauten Allianz- und Sicherungssystems bedeutete die Angliederung des Burgunderreichs durch die Franken in den Jahren 532–534. Solange Amalaswintha, die Tochter des großen Gotenkönigs, in Ravenna regierte, blieb allerdings unmittelbar an den ostgotischen Grenzen – von Sirmium bis Chur – die Lage unverändert. Verwandtschaften der germanischen Königshäuser verhinderten im allgemeinen zwar keine Kriege, und Heiratspolitik mußte nicht immer politische Hintergründe haben, aber als Theodahat im Frühjahr 535 Amalaswintha ermorden ließ, drohten ihm die drei Frankenkönige mit Krieg und erhielten daraufhin von ihm hohes Wehrgeld.[1] Chlotar und Childebert waren als Chlodwigsöhne Vettern der Ermordeten, die eine Tochter Audofledas, der Schwester Chlodwigs gewesen war. In Reims war Ende 533 nach dem Tode seines Vaters Theuderich der mit der Wacho-Tochter Wisigarda verlobte Theudebert zur Regierung gelangt. Er ließ den von seinem Vater verschonten Thüringerkönig Herminafried töten, während dessen Witwe Amalaberga mit ihren Kindern zu ihrem Bruder Theodahat nach Italien flüchten konnte.[2] Im Herbst 535 erteilte Justinian an Belisar den Auftrag, Italien zu erobern und ließ durch eine Gesandtschaft mit den Franken über ein Bündnis verhandeln. Dem Versuch Theodahats, die fränkischen Könige durch Abtretung der Provence und Goldzahlungen doch noch für sich zu gewinnen,[3] war kein Erfolg mehr beschieden, da der Ostgotenkönig Anfang Dezember 536 auf der Flucht nach Ravenna von Leuten des Witigis niedergemacht wurde. Im Juni 536 landete Belisar in Reggio, nahm im November Neapel und hielt in den Tagen, als Theodahat den Tod fand, seinen Einzug in Rom. Witigis wurde noch im November des Jahres von den Goten zum König ausgerufen und heiratete zur Legalisierung seiner Herrschaft gegen ihren Willen die dreißig Jahre jüngere Mataswintha, Tochter Amalaswinthas und Enkelin des großen Theoderich. Zu seinen ersten Regierungshandlungen gehörte der Abschluß eines Bündnisses mit den Franken zu den von Theodahat angebotenen Bedingungen.[4] Ohne daß damit die Franken ihre Allianz mit Byzanz brachen, trat ihnen Witigis (noch 536) die Provence und das Protektorat über die nördlich der Raetia I sitzenden Alamannen[5] ab und zahlte ihnen 2000 Pfund Gold. Eine weitere Folge der Entwicklung nach dem Tode Amalaswinthas war die Einnahme Sirmiums durch die Gepiden (536),[6] die sehr bald aus diesem festen Platz ihre Hauptstadt machten. In Italien folgte auf die vergebliche Belagerung Roms durch Witigis von Februar 537 bis März 538 die Besetzung fast des ganzen Landes bis zur Poebene durch die Byzantiner. Während im Winter 538/39 alle Goten aus der Emilia vertrieben wurden und Witigis die Mauern von Ravenna instandsetzte, wurde das byzantinisch besetzte Mailand von Juni 538 bis März 539 durch den Goten Vraïas und ein starkes burgundisches Kontingent belagert,[7] welches der Frankenkönig Theudebert weniger in Erfüllung des Bündnisses von 536, als zur Sondierung für ein eigenes Eingreifen in Oberitalien den Goten zur Hilfe gesandt hatte. Nach dem Fall der Stadt kehrten die Burgunder reich mit Beute beladen in ihre Heimat zurück. Wie gut Theudebert durch die Führer der burgundischen Abteilung über die Lage in der Poebene unterrichtet war, geht daraus hervor, daß er nur wenige Wochen nach dem Fall Mailands – noch im Frühjahr 539 – persönlich an der Spitze eines starken Heeres in Ligurien einfiel und bei

[1] Greg. Tur., Hist. Franc. III, 31.
[2] Prokop, Bell. Goth. I, 3.
[3] Prokop, Bell. Goth. I, 13.
[4] Prokop, Bell. Goth. I, 11 u. 13.
[5] Cass. Var. XII, 7.
[6] Prokop, Bell. Goth. III, 33. 34.
[7] Prokop, Bell. Goth. II, 7 u. 10. Zu den Daten vgl. E. Stein 355 Anm. 1.

Pavia gotische und byzantinische Truppen vernichtete.[1] Das Gros des fränkischen Heeres bestand aus mit Streitäxten bewaffneten Fußkämpfern, also einem national-fränkischen Aufgebot, dessen Zusammenziehung schon Monate vorher angeordnet worden sein muß. Lebensmittelmangel und Krankheiten zwangen im Sommer 539 einen großen Teil der Franken zum Rückzug über die Alpen. Oberitalien hatte bereits 538 eine schwere Hungersnot erlebt und die Verwüstungen von 539 waren ein weiterer Grund, nur schwache Verbände im Westen der Poebene zu belassen, deren Verpflegung gesichert war. Witigis hatte zur gleichen Zeit, als Theudebert in Italien zu intervenieren begann (Frühjahr 539), eine Gesandtschaft an den Perserkönig Chosroes und eine weitere an Theudeberts Schwiegervater, den Langobardenkönig Wacho geschickt, um Bündnishilfe gegen die Byzantiner zu erlangen.[2] Die Heirat Theudeberts mit Wachos Tochter war zwei Jahre zuvor (537) erfolgt.

Wenn man die Frage stellt, wo die Gesandten des Witigis König Wacho im Frühjahr 539 erreichten, dann entbehrt die Annahme, die Langobarden hätten damals noch nördlich der Donau in Niederösterreich und Südmähren gesessen und hätten Pannonien erst 546 besetzt, jeder inneren Wahrscheinlichkeit. Seit 536 waren die Gepiden im Besitz von Sirmium, der fränkische Schwiegersohn Theudebert stand als Verfechter eigener Interessen mit einem Heer in Oberitalien, was könnte Wacho gehindert haben, das fruchtbare Land südlich der Donau bis zur Drau in Besitz zu nehmen ? Aus der allgemeinen politisch-militärischen Lage im Jahre 539 ergibt sich, daß die Langobarden unter Wacho damals bereits in Pannonien (Pannonia I und Valeria) ansässig gewesen sein müssen, was wiederum für die Glaubwürdigkeit des aus der Origo und aus Paulus Diaconus errechneten Einwanderungsdatums von 526/27 spricht. Die ostgotische Gesandtschaft wird sich also jenseits der Drau bereits auf langobardischem Gebiet befunden haben. Witigis hatte sie offenbar ausgeschickt, als Mailand von den Goten und den von Theudebert gesandten burgundischen Hilfstruppen belagert wurde. Zu dieser Zeit hatte er noch begründeten Anlaß, auf langobardische Hilfe zu hoffen. Aber Wacho[3] war sicherlich über die wahren Absichten seines Schwiegersohnes Theudebert besser unterrichtet als Witigis und schickte die ostgotischen Gesandten mit einer Absage nach Italien zurück.

König Wacho war verwandtschaftlich sowohl mit dem merowingischen wie mit dem gepidischen Königshaus verbunden. Er hatte die gepidische Königstochter Austrigusa zur Gemahlin, seine älteste Tochter Wisigarda wurde um 530 mit dem ostfränkischen Thronfolger Theudebert verlobt, die Ehe wurde dann sieben Jahre später, also vor Theudeberts Italienexpedition geschlossen.[4] Theudeberts Sohn Theudebald (547–555) heiratete vor 540 die jüngere Tochter Wachos Walderada.[5] Die Beziehungen der in Reims residierenden Merowinger zu Wacho waren also ab 530 bis zum Tode des Langobardenkönigs (540 oder 541) besonders enge. Andererseits stand Wacho durch seine zweite Heirat mit einer gepidischen Prinzessin – nach der Thüringerin Radegunde – zu dem ostgotisch versippten Thüringerkönig Herminafried kaum in einem sehr engen Verhältnis. Thüringerreich und Langobardenreich werden sich, solange Theoderich über die Ostgoten herrschte und ein Vordringen der Langobarden bis zur Drau gerade durch das Gewicht der Thüringer im Rücken der Langobarden verhindern konnte, gegenseitig die Waage gehalten haben. Der Tod Theoderichs beraubte Herminafried seines machtvollen Verbündeten, gab Wacho den Weg nach Pannonien frei und begründete die Interessen-

[1] Prokop, Bell. Goth. II, 25–26. Greg. Tur., Hist. Franc. III, 32.
[2] Prokop, Bell. Goth. II, 22.
[3] Er war – wie Theudebert – mit dem Kaiser verbündet: Prokop, Bell. Goth. II, 22.
[4] Origo gent. Lang. cap. 4. Paul. Diac., Hist. Lang. I, 21. Greg. Tur., Hist. Franc. III, 20. 27.
[5] Greg. Tur., Hist. Franc. IV, 9. Paul Diac., Hist. Lang. I, 21.

gemeinschaft Wachos mit den Franken, die, durch eine Familienverbindung besiegelt, den Frankenkönigen zunächst einmal die ungestörte Eroberung Thüringens erlaubte. Theudebert hat als Schwiegersohn Wachos das gute Verhältnis durch Verehelichung seines Sohnes aus erster Ehe Theudebald mit der jüngeren Tochter des Langobardenkönigs erneut bekräftigt, vermutlich nach dem frühen Tode seiner Gattin Wisigarda.[1] Sein Eingreifen in Oberitalien beschränkte sich nicht auf den Feldzug von 539. Ende 539 schickte er an Witigis in das von den Byzantinern belagerte Ravenna eine Gesandtschaft, die diesem ein Bündnis gegen Byzanz unter der Bedingung gemeinsamer Herrschaft über Italien anbot.[2] Witigis lehnte diese sehr weit gehende Forderung ab und zog es vor, sich im Mai 540 dem byzantinischen Feldherrn Belisar zu ergeben. Mit ihm zusammen wurden die letzte Enkelin des Theoderich, Mataswintha, und die 535 zu Theodahat geflüchtete Witwe des Thüringerkönigs, Theoderichs Nichte Amalaberga, mit ihren beiden Kindern nach Byzanz gebracht.[3]

Um 540 muß Theudebert von Norden her Teile Binnennoricums besetzt haben, denn die Bischöfe von Aguntum (bei Lienz im oberen Drautal), von Teurnia (bei Spittal an der Drau) und von Sabiona (Säben bei Brixen) wurden von fränkischen Erzbischöfen und nicht, wie bisher, vom Patriarchen von Aquileia bestellt.[4] In einem Brief an Kaiser Justinian rühmte sich Theudebert damals, daß seine Herrschaft von der Donau und der Grenze Pannoniens bis zu den Küsten des Weltmeeres reiche *(per Danubium et limitem Pannoniae usque in Oceanis litoribus custodiente deo dominatio nostra porrigitur)*.[5] Unter der Regierung seines Vaters hatte er im Mündungsgebiet des Rheins einen Einfall dänischer Seeräuber abgewehrt,[6] nach der Besetzung Kärntens waren die Karawanken die südlichste Grenze seines Reiches, so daß die Angaben des Frankenkönigs keineswegs übertrieben erscheinen. Die Herrschaft über Kärnten, Südtirol und Teile Oberitaliens von Norden her setzte den Zugang über den Brenner, vermutlich aber auch von Salzburg aus über die Tauernpässe voraus. 534 war Theudebert in den Besitz der von Burgund nach Italien führenden Alpenpässe gelangt, 536 durch Abtretung des Protektorats über die Alamannen durch Witigis in den Besitz der den Bündner Pässen vorgelagerten Gebiete. Um 540 beherrschte er bereits das östlich anschließende Alpenvorland, soweit es zur Raetia II und zum Westen von Noricum gehörte, also bis zum Inn und zur Salzach. Theudebert, der als erster germanischer König in diesen Jahren seinen vollen Namen und nicht den des Kaisers auf Goldmünzen setzen ließ und damit, wie aus der byzantinischen Reaktion hervorgeht,[7] einen unerhörten politischen Anspruch anmeldete, kann so weitreichende Operationen wie bis nach Kärnten kaum über siedlungsleere Räume hinweg und ohne Rückendeckung durch eine von ihm abhängige Bevölkerung im Alpenvorland unternommen haben. 15 Jahre später (etwa 565) traf Venantius Fortunatus am Lech auf die Bajuwaren.[8] Die erste Nennung des Stammes als östlicher Nachbar der Alamannen bei

[1] Greg. Tur., Hist. Franc. III, 27.

[2] Prokop, Bell. Goth. II, 28.

[3] Prokop, Bell. Goth. II, 29–30.

[4] MG. Epist. I, 1 S. 17 Nr. 16a. Ferner Paul Diac., Hist. Lang. II, 4. Vgl. hierzu jetzt H. Büttner, Hist. Jahrb. 79, 1960, 66.

[5] MG. Epist. 3, 133 Nr. 20. Der Brief wird um 540 datiert (vgl. H. Büttner a.a.O. 66), da er die oberitalischen Besitzungen Theudeberts nennt.

[6] Greg. Tur., Hist. Franc. III, 3.

[7] Prokop, Bell. Goth. III, 33.

[8] Venantius Fortunatus, Vita S. Martini IV v. 640–650 (MG. Auct. Antiqu. 4, 368), vgl. MG. Auct. Antiqu. 4, 2 (Vorrede zur Gedichtsammlung).

Jordanes fällt in die Mitte des 6. Jahrhunderts (zu 551).[1] Die fränkische Herrschaft über das obere Drautal von Agunt bis Teurnia setzt aber bereits unter Theudebert bajuwarische Siedler nördlich der Zugänge zu dieser Landschaft voraus.

Daß die Bajuwaren schon zur Zeit des Ostgotenkönigs Theoderich im Lande ansässig waren, ist aus mehreren Gründen unwahrscheinlich. Sie werden weder im Zusammenhang mit Herminafrieds Thüringerreich noch – wie Teile der Alamannen – als unter ostgotischem Schutz stehend genannt, von ihrer Unterwerfung durch Theudebert anläßlich der Inbesitznahme Kärntens ist nicht die Rede, und ihre „merowingischen" Reihengräberfelder, die in großer Zahl bekannt sind, enthalten im Gegensatz zu den alamannischen kein Formengut, das sich in das erste Viertel des 6. Jahrhunderts datieren ließe. Diese negativen Schlüsse sind zwar nicht zwingend, gewinnen aber an Gewicht, wenn man das unbestrittene Faktum der Einwanderung der Bajuwaren im Zusammenhang mit der Auflösung des „östlich-merowingischen" Reihengräberkreises sieht. Der Zerfall dieses Kreises wurde, wie wir nunmehr mit Sicherheit sagen können, durch zwei politische Ereignisse bewirkt: Abwanderung des langobardischen Kerns über die Donau nach Pannonien (526/27) und Angliederung der Thüringer an das Frankenreich (531). Von diesen beiden Vorgängen blieben die Träger der Mittelgruppe des Kreises, d. h. die germanische Bevölkerung in Böhmen, nicht unberührt, wie man aus dem Abbrechen der meisten dortigen Gräberfelder folgern muß. Als mögliche Gründe für dieses Abbrechen waren oben S. 132 der Zusammenbruch des Thüringerreichs, die pannonische Landnahme der Langobarden oder das Auftreten der Bajuwaren im bayerischen Voralpenland genannt worden. Wohin die Germanen Böhmens zur Zeit des thüringisch-langobardischen Gleichgewichts (vor 531) politisch gehörten, sagen die schriftlichen Quellen nicht und von den archäologischen kann man eine eindeutige Antwort nicht erwarten. Allgemeine Erwägungen schließen lediglich ihre politische Selbständigkeit aus. Diese Frage ist insofern von sekundärer Bedeutung, als nach dem Fall des Thüringerreichs das Schicksal der böhmischen Germanen nur von den Franken oder den Langobarden bestimmt werden konnte, falls diese Germanen in ihrer Masse damals noch in Böhmen saßen und nicht etwa an der pannonischen Landnahme der Langobarden beteiligt waren. Waren sie es nicht, dann können sie nur nach der Thüringerkatastrophe in jenen Jahren enger Interessengemeinschaft zwischen der ostfränkischen Dynastie und dem König Wacho ihre Wohnsitze aufgegeben haben. Und da Theudeberts Aktionen in den Ostalpen um 540 die Anwesenheit germanischer Bevölkerung im bayerischen Alpenvorland voraussetzen, kann der Auszug der Germanen aus Böhmen eigentlich nur mit der Einwanderung der Bajuwaren nach Bayern in Verbindung gebracht werden. Denn nur in Böhmen gibt es merowingische Gräberfelder, die um dieselbe Zeit (am Ende der langobardischen norddanubischen Stufe, d. h. um 530) abbrechen, als die bajuwarischen Reihengräberfelder beginnen. Was einer Bestätigung dieser Kombination bisher fehlt, ist der exakte archäologische Nachweis einer chronologischen Abfolge der böhmischen und der frühbajuwarischen Grabfunde und ihrer engen formenkundlichen Verknüpfung, wie er hier für die mährisch-niederösterreichische und die pannonische Stufe der langobardischen Funde versucht wurde. Er läßt sich erst nach der Gesamtveröffentlichung des böhmischen Materials führen. Soviel dürfte sicher sein, daß die Landnahme der Bajuwaren mit der Auflösung des „östlich-merowingischen" Kreises im Zusammenhang steht.[2] Der Fall des Thüringerreiches und die Interessenge-

[1] Jordanes, Getica 55, 280 (MG. Auct. Antiqu. 5, 130).

[2] Über die Herkunft der Bajuwaren sind nach dem zweiten Weltkrieg neue Hypothesen aufgestellt worden, die unvereinbar sind mit der bisher herrschenden und erstmals von K. Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme (1837) 364 ff. vertretenen Annahme einer Einwanderung aus Böhmen, welche auch hier mit archäo-

meinschaft der Franken und Langobarden, die ihren sichtbaren Ausdruck in der Verehelichung der beiden Wacho-Töchter mit Theudebert und Theudebald fand, waren die politischen Voraussetzungen für diese Landnahme. Die böhmischen Germanen schieden durch Abwanderung aus dem einen Herrschaftsbereich aus, um in ihrer neuen Heimat der fränkischen Herrschaft (unter Führung eines Herzogs) unterstellt zu werden. Die pannonische Landnahme der Langobarden erfolgte dagegen unter einem eigenen König und in voller Unabhängigkeit. Ob die Germanen Böhmens durch den fränkischen Sieg an der Unstrut von thüringischer Oberhoheit befreit oder als eine von Pannonien weit abgelegene, den Langobarden botmäßige Bevölkerungsgruppe von Wacho den fränkischen Verwandten zediert wurden – auf jeden Fall konnte ihre Abwanderung nach Südwesten nur mit Billigung des fränkischen und des langobardischen Königs erfolgen, so wie sie früher nur mit ostgotisch-thüringischem Einverständnis hätte vor sich gehen können. Gibt der Fall des Thüringerreiches mit 531 den Terminus post quem, so darf man in der Besetzung Kärntens durch die Franken (540) und den Tod Wachos (540/41) den Terminus ante quem sehen, wobei die Eheschließungen der beiden Merowinger in diese Zeitspanne eingeschlossen sind. Die östliche Merowingerdynastie hatte ein primäres Interesse an der Besiedlung eines Gebietes, das zwischen dem eroberten Thüringen und den Zugängen zum Brenner und nach Kärnten lag. Die neuen Siedler sind vermutlich in Sippenverbänden ins Land gekommen, wie sich aus der Anlage ihrer ältesten Reihengräberfelder im Regensburg-Kelheimer, Salzburger und Münchner Raum ergibt. Ihr neuer Stammesname „*Baiovarii*", den man seit K. Zeuß als „Leute aus Bojohaim" gedeutet hat, gibt einen Hinweis auf ihre politische Zusammengehörigkeit und auf ihre Herkunft aus Bojohaim = Böhmen. Wenn die spätere bairische Herzogsfamilie bereits führend an der bajuwarischen Landnahme beteiligt war und die Annahme burgundischer Herkunft der Agilolfinger zu-

---

logischen wie historischen Argumenten als die einzig mögliche vorgetragen wird. Eine kritische Übersicht über diese neuen Versuche gab F. Popelka, Die Streitfrage über die Herkunft der Baiern (Zeitschr. d. hist. Ver. f. Steiermark 43, 1952, 160–183). Ernst zu nehmen waren nur die Thesen von H. Löwe (Die Herkunft der Bajuwaren. Zeitschr. f. bayer. Landesgesch. 15, 1949, 5 ff.) und von H. Mitscha-Märheim (Die Herkunft der Baiern. Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 80, 1950, 213 ff.), die für eine Einwanderung aus der Slowakei (zwischen 510 und 530) bzw. aus der Slowakei und Westungarn (nach 489) eintraten. Ihr entscheidendes Argument war die Lage des Landes Baja beim Kosmographen von Ravenna, gegen dessen Identifizierung mit Böhmen sich B. Krusch (Neues Archiv f. ältere Geschichtskunde 47, 1928, 31 ff.) ausgesprochen hatte. Inzwischen wurde die Baja-Frage durch J. Schnetz wohl endgültig im Sinne der üblichen Ableitung aus dem keltischen boio (= Boihaemum des Tacitus) entschieden (J. Schnetz, „Baias" und der Baiernname. Zeitschr. f. bayer. Landesgesch. 16, 1950, 1 ff.). E. Schwarz ist in seinem Aufsatz über Herkunft und Einwanderungszeit der Baiern (Südost-Forschungen 12, 1953, 21 ff.) von germanistischer Seite der Beweisführung von Schnetz beigetreten. Er bezieht Baja nun aber nicht auf Böhmen, sondern auf die bei Plinius genannten „deserta Boiorum" in Westungarn und leitet die Baiern von Germanen hauptsächlich suebischer Herkunft ab, die er für das Ende des 5. Jahrhunderts in Pannonien annimmt (bes. S. 44). Den Beweis, daß sich die Bezeichnung „deserta Boiorum" innerhalb der römischen Provinz ein halbes Jahrtausend lebendig erhalten habe, so daß sie schließlich für die Namengebung einer germanischen Siedlergruppe bestimmend wurde, muß Schwarz schuldig bleiben. Nachdem Schnetz und Schwarz den Thesen von Löwe und Mitscha-Märheim, die durch die Baja-Kontroverse ausgelöst waren, den Boden entzogen haben, müßte nun mit neuen Argumenten die alte, auf K. Zeuss zurückgehende Lehrmeinung widerlegt werden (zuletzt zusammengefaßt bei E. Stein 527 f. Anm. 1). Sie impliziert keineswegs eine Gleichsetzung der Bajuwaren mit den spätkaiserzeitlichen Markomannen und hat mittlerweile durch den archäologischen Befund eine entscheidende Stütze erhalten. Denn nur in Böhmen gibt es eine Fundgruppe „merowingischen" Charakters, die sich in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts auflöst, dagegen nicht in der Slowakei und in vorlangobardischer Zeit auch nicht in Westungarn. Die sehr aktive slowakische Bodendenkmalpflege hat in den letzten 20 Jahren in der Südslowakei zahlreiche awarische Gräberfelder aufgedeckt (Arch. Rozhledy 12, 1960, 839 Karte Abb. 310) und hätte unter denselben Fundbedingungen auch germanische Reihengräberfelder feststellen müssen.

trifft,[1] dann liegt mit der Einsetzung eines burgundischen Adeligen als Herzog über die Neueinwanderer eine ähnliche Maßnahme des fränkischen Königs vor wie in der Entsendung von Burgundern unter eigenen Führern zur Belagerung von Mailand (538/39), wenige Jahre nach Angliederung des burgundischen Königreiches (532–535). Theuderich und Theudebert müssen unter den burgundischen Adeligen schon früh über zuverlässige Gefolgsleute verfügt haben. Zu ihnen hätte dann auch die Familie des Dux Garibald gehört.

Das Jahrzehnt nach dem Tode Theoderichs d. Gr. brachte entscheidende Umwälzungen nördlich der Grenzen des Ostgotenreiches: die pannonische Landnahme der Langobarden, die Einnahme Sirmiums durch die Gepiden, die Angliederung des Thüringer- und des Burgunderreiches an die Franken, die Abtretung der Provence und der noch unter ostgotischem Schutz stehenden Alamannen durch Witigis an die fränkischen Könige und schließlich die Abwanderung der Germanen aus Böhmen ins bayerische Alpenvorland. Es kann kein Zweifel sein, daß diese Vorgänge überwiegend eine Folge des Zusammenwirkens tatkräftiger, durch gemeinsame Interessen verbundener Persönlichkeiten waren. Zwischen der merowingischen Dynastie von Reims, dem Langobardenkönig Wacho und dem König der Gepiden bestand nicht nur eine Familienverbindung, sondern offenbar auch eine enge politische Zusammenarbeit.

Das Jahrzehnt von 540 bis 550 zeigt eine grundlegend veränderte Situation. König Wacho starb 540 oder 541, für seinen unmündigen Sohn Walthari führte Auduin 7 Jahre die Regierung, um dann selbst 547 oder 548 die Königswürde anzunehmen. Die Dynastie bei den Langobarden wechselte, die Lethinger wurden von den Gausen abgelöst. Über die Beziehungen Auduins zum Frankenkönig Theudebert in der Zeit der Vormundschaftsregierung für Walthari ist nichts bekannt. Als Ende 547 Theudebert und vermutlich im gleichen Jahr auch der Gepidenkönig Elemund[2] starben und bei den Gepiden Thurisind durch Usurpation König wurde, ist eine deutliche Schwenkung der langobardischen Politik unter ihrem neuen Herrscher zu beobachten.[3] In das Jahr 547/48 fällt das Bündnis mit Justinian und die von Prokop überlieferte „Schenkung" der Savia und der östlichsten Teile von Noricum Mediterraneum (πόλις Νωρικόν) an die Langobarden.[4] Welchen Wert der byzantinische Kaiser auf Bekräftigung dieses Bündnisses nach germanischer Sitte durch eine gleichzeitige Heiratsverbindung legte, kann man daran ermessen, daß er Auduin eine Tochter des Thüringerkönigs Herminafried zur Frau gab, die 540 mit ihrer Mutter Amalaberga von Ravenna nach Konstantinopel gebracht worden war[5] und deren Bruder Amalafried im byzantinischen Heer diente. Nach dem Schicksal Herminafrieds und der Flucht Amalabergas aus dem Frankenreich zu Theodahat im Jahre 535 war diese

[1] Vgl. E. Zöllner, Die Herkunft der Agilolfinger. Mitt. Inst. f. österr. Geschichtsforsch. 59, 1951, 245 ff.

[2] Zu Elemund: L. Schmidt, Die Ostgermanen 535. E. Stein datiert in einem Exkurs seines Werkes (a.a.O. 816 f.) den Tod Theudeberts in das Frühjahr 547, den Tod seines Vaters Theuderich in das Frühjahr 533. E. Ewig (Mainz) war so freundlich, diese Angaben zu überprüfen, und gelangte laut brieflicher Mitteilung vom 9. 4. 1961 zu dem Ergebnis, daß Theuderich Ende 533 und Theudebert Ende 547 verstorben sein müssen.

[3] Die zeitliche Koinzidenz des Dynastiewechsels bei den Langobarden und des Ablebens des Frankenkönigs Theudebert läßt die Vermutung aufkommen, daß Auduin den unmündigen Wacho-Sohn Walthari nach dem Tode seines mächtigen fränkischen Verwandten beseitigt haben könnte, um selbst König zu werden. Dies würde die veränderte Politik Auduins gegenüber den Franken jedenfalls verständlich machen. Der nach Theudebalds Tode (555) und noch zu Lebzeiten Chlotars I. erfolgte Ausgleich, bekräftigt durch die Verehelichung Alboins mit der fränkischen Prinzessin Chlodoswintha, würde andererseits erklären, warum in den wenig späteren fränkischen Quellen (etwa bei Gregor von Tours) über Theudebalds Verhältnis zu Auduin und den Langobarden nichts berichtet wird.

[4] Prokop, Bell. Goth. III, 33, vgl. oben S. 11.

[5] Prokop, Bell. Goth. IV, 25. L. Schmidt, Ostgermanen 581.

Verbindung ein bewußter Affront gegen Theudeberts Sohn Theudebald (547–555) und ein sichtbares Zeichen für die Abkehr der Gausendynastie von der unter Wacho geübten Politik der Zusammenarbeit mit den Franken. Daß Theudebald mit Walderada, der jüngeren Tochter des Lethingers Wacho verheiratet war, spielte für den Langobardenkönig bei dieser von Justinian gestifteten Ehe sicher ebenso eine Rolle wie die thüringische Abkunft seiner eigenen Mutter Menia, aus deren zweiter Ehe (mit einem Langobarden?) Auduin stammte.[1] Menia war zuvor mit dem Thüringerkönig Bisin verheiratet gewesen, so daß Herminafried und Wachos erste Gemahlin Radegunde ältere Halbgeschwister Auduins waren. Das gespannte fränkisch-langobardische Verhältnis offenbarte sich wenig später, als im Jahre 552 Truppen Theudebalds in Venetien den Durchzug des byzantinischen Heeres unter Narses mit der Begründung behinderten, daß dem Heer ein Kontingent ihrer langobardischen Feinde angehöre.[2] Da in derselben Zeit (547/48) die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Gepiden begannen, bedeutete der Dynastiewechsel bei den Langobarden zugleich das Ende der fränkisch-langobardisch-gepidischen Interessengemeinschaft. Justinian hoffte, mit langobardischer Hilfe in den Besitz Sirmiums zu gelangen und gleichzeitig die fränkische Intervention in Italien zu stören, so daß die von Prokop erwähnte Gebietsabtretung an Save und Drau, die außerdem das von den Franken beherrschte Kärnten bedrohte, für die byzantinische Diplomatie sicher einen angemessenen Preis für das Bündnis darstellte. Auduin erwies sich durch Entsendung von Truppen nach Italien (552) und an die persische Front (553)[3] als ein durchaus zuverlässiger Bündnispartner. Erst nach Theudebalds Tod (555) verbesserten sich die Beziehungen zu den Franken, was in der Eheschließung des langobardischen Königs Alboin – des Sohnes Auduins und seiner ersten Gemahlin Rodelinde – mit Chlodoswintha, der Tochter Chlotars I., zum Ausdruck kam.[4] Die Witwe Theudebalds, die Wacho-Tochter Walderada, wurde von Chlotar nach kurzer Ehe und vermutlich beim Eingehen der neuen Familienverbindung mit der langobardischen Gausendynastie an den Baiernherzog Garibald verheiratet.[5] Da Chlotar I. im Jahre 561 starb und er nach Theudebalds Tode nur kurze Zeit mit Walderada verheiratet war, von der er sich auf Drängen der Geistlichkeit trennen mußte,[5] wird der Ausgleich mit den Langobarden erst einige Jahre nach dem Ableben Theudebalds (555) und wenig vor 561 erfolgt sein.

Wann Alboin seinem Vater in der Regierung folgte und ob die Heiratsverbindung mit den Merowingern noch zu dessen Lebzeiten oder erst später eingegangen wurde, geht aus den Quellen nicht eindeutig hervor. Nach allgemeiner Annahme ist Alboin nicht vor 560 König geworden.[6] Seine Gattin Chlodoswintha starb wahrscheinlich schon vor 567.[7] Walderada, die noch zu Lebzeiten Wachos (vor 540/41) und offenbar sehr jung mit Theudebald (547–555) vermählt worden war, hatte aus der zwischen 555 und 561 mit dem Baiernherzog Garibald geschlossenen Ehe einen Sohn Gundowald, eine Tochter, die den Herzog Ewin von Trient heiratete, und die Tochter Theudelinde, die spätere Gemahlin der Langobardenkönige Authari († 590) und Agilulf († 616).[8] Königin Theudelinde stand bis zu ihrem Tode im Jahre 625 bei den Langobarden in hohem Ansehen und hat auf sie politisch

[1] Chron. Goth. cap. 5. L. Schmidt, Ostgermanen 580.
[2] Prokop, Bell. Goth. IV, 26.
[3] Agathias III, 20. L. Schmidt, Ostgermanen 582.
[4] Paul. Diac., Hist. Lang. I, 27. Greg. Tur., Hist. Franc. IV, 3.
[5] Greg. Tur., Hist. Franc. IV, 9.
[6] L. Schmidt, Ostgermanen 583.
[7] Paul. Diac., Hist. Lang. I, 27. Dazu L. Schmidt, Ostgermanen 583.
[8] Paul. Diac., Hist. Lang. III, 30. Dazu L. Schmidt, Ostgermanen 606.

und religiös einen großen Einfluß ausgeübt. Wachos Enkel aus der Familie Garibalds fanden also ihren Weg in das italische Langobardenreich.

Bei der Schilderung der Ereignisse wurde ein besonderer Akzent auf die Heiratsverbindungen und die dynastischen Beziehungen der Regierenden gelegt, nicht weil diese Heiraten die Ursache, sondern weil sie Folge und feierliche Bekräftigung politischer Interessengemeinschaften waren. Die aktive Bündnispolitik, die Theoderich der Große in der äußeren Form der Heiratspolitik gegenüber anderen germanischen Königshäusern trieb, diente zweifellos der Erhaltung des Gleichgewichts, des allgemeinen Friedens und nicht zuletzt der Sicherung des italischen Ostgotenreiches.[1] In dieser speziellen Zielsetzung, auf Erhaltung des status quo und auf Isolierung potentieller Gegner berechnet, war sie ein Ausnahmefall.[2] Auduins Ehe mit Amalabergas Tochter, eine rein politische Heirat, besiegelte dagegen ein Bündnis, das für den Langobardenkönig und den byzantinischen Kaiser sehr deutliche offensive Ziele gegen Gepiden und Franken besaß. Die Familienverbindung, die in dem Jahrzehnt von 530 bis 540 die östlichen Merowinger Theudebert und Theudebald jeweils auf väterliche Veranlassung zu Schwiegersöhnen des Lethingers Wacho machte, war ebenfalls ein Politikum ersten Ranges. So heiratete Theudebert die ihm anverlobte Wisigarda erst nach sieben Jahren und mußte sich deshalb – heute würde man sagen: aus staatspolitischer Notwendigkeit – von der Galloromanin Deoteria trennen. Zu drei Generationen der Reimser Dynastie, den Königen Theuderich, Theudebert und dem Thronfolger Theudebald unterhielt Wacho eine familienrechtliche Bindung, die ihm nach germanischer Sitte erlaubte, Theudebert und Theudebald als seine Söhne zu bezeichnen. Hinter dieser doppelten Heiratsallianz stand nicht nur die Absicht, den Frieden zwischen Franken und Langobarden zu sichern, sondern ein gemeinsames, keineswegs nur defensives Interesse gegen Dritte. Wacho konnte die neugewonnene Position in Pannonien ausbauen und die Frankenkönige waren in der Lage, Thüringen zu erobern, in Oberitalien einzugreifen und das Gebiet bis zum Inn und zur Salzach durch Neusiedler aus Böhmen unter ihre Kontrolle zu bringen. Bis an die Grenzen Pannoniens, d. h. bis an das Land seines Schwiegervaters Wacho, reichte die Herrschaft Theudeberts. Andererseits war die zweite Heirat Auduins 547/48, die zugleich der Legalisierung der Gausendynastie durch Versippung mit den Königsgeschlechtern der Ostgoten und Thüringer diente, Ausdruck einer Umorientierung der langobardischen Politik. Die Bedeutung, welche die frühmittelalterliche Historiographie der Geschichte der Königshäuser und ihrer Versippung beimißt, erscheint uns auf den ersten Blick naiv-vordergründig. Daß diese Angaben aber indirekt und keineswegs intentionell politische Konzeptionen, Bündnisse und Interessengemeinschaften widerspiegeln, gilt nicht nur für das berühmte, in Heiratsverbindungen sichtbare Allianzsystem Theoderichs, sondern auch für das fränkisch-langobardische Verhältnis im vierten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts.

Mit dieser Feststellung sei nochmals abschließend auf die beiden zentralen historischen Probleme dieser Studie eingegangen: das Datum der pannonischen Landnahme der Langobarden und die bis 568 beendete Auflösung des „östlich-merowingischen" Reihengräberkreises. Man darf als gesichert unterstellen, daß für die Dauer des langobardischen Aufenthalts in Pannonien entweder die Angabe des Codex Gothanus (22 Jahre, d. h.

[1] Vgl. die Wertung bei Enßlin 88 ff.

[2] Die Ausnahmestellung des auf Heiraten begründeten Freundschaftssystems Theoderichs beruhte auf seiner Zielsetzung, die defensiv und auf Befriedung gerichtet war, nicht auf der Tatsache des Systems an sich. Das muß gegen die einseitige Bewertung der frühmittelalterlichen Heiratspolitik eingewendet werden, in der M. Wielers die Idee, Frieden zu stiften, als Hauptmotiv zu erkennen meint. Vgl. M. Wielers, Zwischenstaatliche Beziehungen im frühen Mittelalter (Diss. Münster i. W. 1959) 60 ff.

von 546/47 bis 568) oder die Angabe der Origo und des Paulus Diaconus (42 Jahre, d. h. von 526/27 bis 568) zutrifft. Die Argumente unterschiedlichen Gewichts für die Gültigkeit der älteren Quellengruppe (Origo und Paulus) seien als Ergebnis unserer Untersuchung wie folgt zusammengefaßt: die archäologische Hinterlassenschaft der Langobarden in Pannonien nach Fundmenge, Größe einzelner Gräberfelder und formenkundlicher Entwicklungsdauer, die Koinzidenz mit dem Tode Theoderich d. Gr. für den Landnahmebeginn (526), die fränkische Allianz Wachos ab 530, welche die Konsolidierung der Position in Pannonien ermöglichte und 531 den nördlichen Machtfaktor Thüringen ausschaltete, die seit Wachos Heirat mit Austrigusa bestehende Interessengemeinschaft mit den Gepiden, die zugleich einen Schutz vor Byzanz bedeutete. Gegenargumente gegen ein Überschreiten der Donau erst im Jahre 546/47 sind: die politische Lage im Jahre 531 nach dem Fall des Thüringerreiches, im Jahre 536 nach Eroberung Sirmiums durch die Gepiden, im Jahre 539 anläßlich des Hilfsgesuchs von Witigis, als Wachos Schwiegersohn Theudebert erfolgreich in Oberitalien eingriff, und im Jahre 540, als Theudebert seine Herrschaft bis nach Kärnten ausgedehnt hatte. Zu keinem angegebenen Zeitpunkt wäre verständlich, warum der mit den Merowingern verbündete Wacho nicht im Besitz des ungeschützten Landes zwischen Donau und Drau (Pannonia I und Valeria) gewesen sein sollte. Vielmehr ist sogar damit zu rechnen, daß das Gebiet unmittelbar an der Donau (Wiener Becken bis Carnuntum) schon nach dem Sieg über Theoderichs Waffensohn Rodulf, den Herulerkönig, also nach dem Jahre 508, von den Langobarden eingenommen wurde, wenn dies auch Vermutung bleiben muß.

Die Allianz Auduins mit Justinian 547/48 brachte eine Erweiterung des langobardischen Siedlungsgebietes über die ehemals ostgotische Reichsgrenze an der Drau durch Einbeziehung der Savia und von Teilen Noricums östlich der Karawanken. Erst der Besitz dieser Landstriche eröffnete den Zugang nach Italien über die von Laibach und Krainburg ausgehenden Paßstraßen. Wer dieses Gebiet nach der Kapitulation des Witigis, also zwischen 540 und 547/48 militärisch beherrschte, bzw. wann und ob es von den Ostgoten überhaupt in byzantinische Hand überging, ist ungeklärt. Daß Justinian dem Langobardenkönig nur den Besitz eines längst von diesem Stamme eingenommenen Landes bestätigte, ist hingegen sehr unwahrscheinlich.

Die Auswanderung nach Italien unter Alboin im Jahre 568 führte, wie die Analyse des Gräberfeldes von Várpalota zeigte, zur Verknechtung der spärlichen in Pannonien gebliebenen Langobardenreste und erfolgte zweifellos unter dem Druck der Awaren. Wenn sich an dem Zug nach Italien neben Pannoniern, Norikern, Gepiden, Sarmaten und Sueben auch Thüringer und von Alboin herbeigerufene Sachsen beteiligten, so bedeutete dies auch den Abzug der letzten germanischen Siedler aus Böhmen, die sich dort archäologisch bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts nachweisen lassen und die mit den „Thüringern" in Alboins Gefolge identisch sein könnten.

Das Jahr 568 brachte den Abschluß der durch Abwandern bedingten Auflösung des „östlich-merowingischen" Reihengräberkreises. Das thüringische Siedlungsgebiet im Norden erlitt eine Einbuße nach 531 durch Aufgabe der ostsaalischen Gebiete, die pannonische Landnahme der Langobarden 526/27 verlagerte die Masse des Stammes aus Mähren und dem nördlichen Niederösterreich nach Westungarn und die Abwanderung der Germanen aus Böhmen zwischen 531 und 540 und ihrer letzten Reste spätestens 568 entvölkerte das Thüringer und Langobarden verbindende Gebiet an Elbe und Moldau. Bajuwarische Landnahme im heutigen Altbayern und Ansiedlung der Langobarden in Italien waren somit das historische Ergebnis der letzten großen Wanderbewegungen der germanischen Völkerwanderungszeit.

IX. ÜBERSICHT ÜBER DEN FUNDSTOFF

DIE NORDDANUBISCHEN GRABFUNDE DER LANGOBARDEN

A. Südmähren

Eine Gesamtbearbeitung steht noch aus. Summarische erste Übersichten stammen von E. Beninger und F. Freising, Die germanischen Bodenfunde in Mähren (1937) 44 ff. und von J. L. Červinka, Germáni na Moravě (Anthropologie Prag 14, 1936 [1937] 107 ff.). Eine Ergänzungsliste wird der Hilfsbereitschaft von Fräulein Z. Trnáčkova vom Arch. Ustav in Brünn (jetzt Olmütz) verdankt. In diese Übersicht wurde nur das sicher in die zweite Hälfte des 5. und die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts gehörige Material aufgenommen. Die Fundorte werden alphabetisch nach der amtlichen Benennung aufgeführt.

1. Brno (Brünn). Goldschmiedegrab in der Kesselschmiedgasse.
Beninger-Freising (1937) 45 Nr. 133a. – J. L. Červinka (1937) 132 u. Abb. 15 (danach hier Taf. 56).

2. Holásky (Lösch), Bez. Brünn-Land. Bisher 14 ausgeraubte Gräber. Zwei Skelettgräber entdeckt im Jahre 1946. *Gr. 1/1946:* Bruchstücke einiger Pfeilspitzen. – *Gr. 2/1946:* Keilstichverzierte Tonschüssel (Taf. 21, 1). (Funde im Mährischen Museum in Brünn). – Weitere Ausgrabung im Jahre 1954. – *Gr. 1/1954* (ausgeraubt, Reste eines Holzbelags): Lanzenspitze, 5 Glasperlen, Reste eines Gegenstandes aus Leder mit stempelverziertem Silberbeschlag (Taf. 44, 5), einige Silberniete, zwei silberne Knöpfe, silbervergoldete S-Fibel (Taf. 38, 11), Fragmente eines Eisengegenstandes, Fragmente eines Lederriemens, Bronzering, Messer, große Perle aus Sepiolith. – *Gr. 2/1954:* Lanzenspitze, Messer, Eisenschnalle, Fragment eines Eisengegenstandes, Feuerschlagstein, eiserne Spitze, Schalengefäß, größerer Topf. – *Gr. 3/1954:* Reste eines Holzbelags, kleine Schale, zwei Spinnwirtel. – *Gr. 4/1954:* Messer, Feuerstahl, Feuerschlagstein. – *Gr. 5/1954:* Reste eines Holzbelags, wahrscheinlich eines Holzsarges, Reste einer Bronzepinzette, Eisenschnalle. – *Gr. 6/1954:* zwei Pfeilspitzen, einige Eisenfragmente, Feuerschlagstein, Reste eines Gegenstandes aus Leder, acht Glasperlen. – *Gr. 7/1954:* Reste eines Holzbelags, Schildbuckel, Lanzenspitze, Scherben einer Tonschale. – *Gr. 8/1954:* Lanzenspitze, Eisenfragment. – *Gr. 9/1954:* Reste eines Holzbelages, Bronzeschnalle, Reste eines Feuerstahls, Lanzenspitze. – (Gr. 10 und 11 gehörten zu einem Gräberfeld der Glockenbecherkultur). – *Gr. 12/1954:* Büchse aus Bronzeblech, einige Bernsteinfragmente, Spinnwirtel.
Im nordöstlichen Teil der Sandgrube zeigte sich ein schwarzer Ring im gelben Sand. Im Inneren des Ringgrabens lagen drei Pfostenlöcher, zur Reihe geordnet. Der Ring war im östlichen Teil geöffnet.
Arch. Rozhledy 7, 1955, 333 ff.

3. Kobylí (b. Klobouk), Bez. Hustopeče (Auspitz). Bisher 3 Gräber. – *Gr. 1:* Knochenkamm mit Bronzenieten. – *Gr. 2* (ausgeraubt?): Lanzenspitze, Messer, Feuerstahl. – *Gr. 3* (ausgeraubt?): ohne Beigaben.
Časopis Morav. Mus. Brünn 33, 1946, 65 (J. Skutil).

4. Mikulov (Nikolsburg): Aus beraubten Skelettgräbern ein Schalengefäß.
Arch. Rozhledy 6, 1954, 16 ff.

5. Milfron (Mühlfraun), Bez. Znaim. Männergrab mit Lanze, Eisenschnalle u. kleiner bauchiger Schüssel mit Stich- und Keilstichverzierung.
Beninger-Freising (1937) 48 Nr. 147. – J. L. Červinka (1937) 133.

6. Mistřín, Bez. Kyjov (Göding). Frauengrab mit Bügelfibelpaar (Taf. 27, 10–11), br. Armring, br. Schnalle, zweizeiligem Kamm, Bernstein- u. Glasperlen (Taf. 59, B).
J. L. Červinka (1937) 133 u. Abb. 20 (danach hier Taf. 59, B). Památky arch. 31, 1933, 75 f. mit Abb. 52–53.

7. Moravské Knínice, Bez. Tišnov (Tischnowitz). Skelettgräber, Zwei Schalengefäße, Messer, Glasperle, Kamm (Mus. Brünn).

8. Němčice na Hané, Bez. Kojetin. Skelettgrab mit doppelkonischem Becher mit Keilstichdekor.
Mitt. Anthr. Ges. Wien 68, 1938, Sitzungsber. 8 Abb. 1.

9. Němčičky u Pravlova, Bez. Židlochovice (Gr. Seelowitz). Skelettgrab mit Eisenschere u. einzeiligem Beinkamm.
J. L. Červinka (1937) 134 mit Abb. 21.

10. Nový Šaldorf (Neu-Schallersdorf), Bez. Znaim. 75 Gräber 1923/24 ausgegraben. Inventar durch Brand im Mus. Brünn teilweise vernichtet. Mehrere deformierte Schädel in Frauengräbern. Funde des 5. und frühen 6. Jh. Taf. 57 nach Červinka Abb. 29; silbervergoldete Bügelfibel Taf. 26, 5; Riemenzungen Taf. 43, 2–3.
Beninger-Freising (1937) 40f. Nr. 148. J. L. Červinka (1937) 135 mit Abb. 29.

11. Podolí (Kritschen), Bez. Brünn-Land. Zwei ausgeraubte Hügelgräber auf dem „Žuraň". Vgl. S. 105 ff.
Zum ersten Fürstengrab vgl. K. Hauck, Jahrb. f. fränk. Landesforsch. 14, 1954, 26 ff. Zum zweiten, 1948 geöffneten Grab J. Poulík in Arch. Rozhledy 1, 1949, 10 ff. u. ders., Jižni Morava země dávných Slovanů (1950) 43 ff.

12. Polkovice, Bez. Kojetin. Frauengrab mit deformiertem Schädel, silbervergoldeter Bügelfibel (Taf. 24, 6), einzeiligem Kamm, Messer, Eisenschnalle und hoher Tonflasche.
Beninger-Freising (1937) 46 Nr. 136; J. L. Červinka (1937) 134 u. Abb. 18; J. Werner, Beiträge zur Arch. d. Attila-Reiches (1956) Taf. 43, 5–9.

13. Rakšice, Bez. Mor. Krumlov (Kromau). Frauengrab mit deformiertem Schädel, Bernsteinperlen, Bronzeschnalle und Nomadenspiegel wie Taf. 25, 14.
Beninger-Freising (1937) 47 Nr. 140; J. L. Červinka (1937) 134.

14. Rebešovice, Bez. Židlochovice (Gr. Seelowitz). 11 Skelettgräber aus der Völkerwanderungszeit, entdeckt bei der Ausgrabung eines slawischen Gräberfeldes. *Gr. 22* (ausgeraubt): einige Glasperlen, schlüsselförmiger Gegenstand aus Bronze, bronzener Ring, walzenförmige Perle (?) aus Sepiolith, Spinnwirtel, zwei kleine Silberschnallen. – *Gr. 139* (ausgeraubt): Knochenschnalle mit eisernem Dorn, Messer, Eisendraht, Fragmente einer Knochenspitze, Eisenspitze. – *Gr. 168:* Schalengefäß, Eisenschnalle. – *Gr. 169:* Lanzenspitze, Eisenschnalle. – *Gr. 170* (zerstört): ohne Beigaben. – *Gr. 178:* Lanzenspitze, Spatha, Schildbuckel, Schildfessel. – *Gr. 180* (Grab eines vierjährigen Kindes): Messer, Eisenschnalle. – *Gr. 184:* Messerfragment. – *Gr. 186:* Messerfragment. – *Gr. 195:* Messer, zwei Eisenschnallen, Eisenfragmente, Knochenkamm. – *Gr. 199:* Scherbe eines Schalengefäßes, sechs Pfeilspitzen.
Funde und Fundbericht im Arch. Ustav Brünn (vgl. Arch. Rozhledy 6, 1954, 435).

15. Slavkov (Austerlitz) b. Brünn. Skelettgräber. Reste einer Spatha, Spinnwirtel, Beinkamm. Streitaxt der Form Taf. 58, 7 (Šaratice).
Germanen-Erbe 3, 1938, 113.

16. Smolin (Mohleis), Bez. Pohořelice (Pohrlitz). 40 Gräber von 1951–53. Zuvor aus zerstörten Gräbern eine Bronzefibel mit dreieckiger Kopfplatte (im Mus. Židlochovice), ein Gefäß und eine Lanzenspitze. Bis auf das reiche *Frauengrab 32* aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts (vgl. B. Svoboda in Památky arch. 48, 1957, 463 ff.) waren sämtliche bei der offiziellen Grabung angetroffenen Gräber in alter Zeit ausgeraubt (vgl. den Vorbericht Arch. Rozhledy 9, 1957, 462 ff.). Die folgenden Gräber besaßen mit dunkler Erde gefüllte Kreisgräben (vgl. Arch. Rozhledy a. a. O. Abb. 196 u. 210f.): 1 (Dm. 3,80m); 2 (Dm. 2,50m); 6; 7 (Dm. 3,40m); 10; 15 (Dm. 4,35m); 16 (Dm. 4,80m); 18 (Dm. 4,80m); 19 (Dm. 4,30m); 20 (Dm. 3,90m); 28 (Dm. 4,80m). Reste von Holzbelag in mehreren Gräbern. Folgende Gräber ergaben noch Funde: *Grab 8* (Messer, Spinnwirtel, Silberschnalle, Bronzeblech); *Grab 9* (unteres, 1,65 m tiefes Skelett beigabenlos; obere, 1,20 m tiefe Bestattung: Eisenschnalle, Feuerstahl, Schlagstein, Eisennadel, weitmundige Schale mit scharfem Bauchknick und Strich- und Keilstichverzierung, abgeb. Památky arch. 48, 1957, 483 Abb. 17); *Grab 10* (zwei Eisenschnallen, dreiflügelige Pfeilspitze, Lanzenspitze); *Grab 17* (Spinnwirtel); *Grab 31* (scheibengedrehter Krug des 5. Jh., abgeb. Památky arch. a. a. O. 479 Abb. 15); *Grab 36* (Reste eines Pferdegeschirrs mit Silberbuckeln; abgeb. Arch. Rozhledy a. a. O. Abb. 213 u. 215, 4).

17. Sokolnice, Bez. Brünn-Land. 5 Gräber des 5. Jh. Unter den Funden Spinnwirtel, Kamm, Messer Eisenschnallen und in *Grab 5* eine silbervergoldete Bügelfibel der zweiten Hälfte des 5. Jh. (vgl. S. 64).
Arch. Rozhledy 3, 1951, 177 f. mit Abb. 147–150.

18. Stará Břeclav (Altenmarkt), Bez. Lundenburg. Aus Gräbern: Eisenschnalle, zwei weitmundige Schüsseln, eine mit Schulterrippen, die andere mit Rippen-, Strich- und Keilstichverzierung (S. 52 Abb. 5).

Beninger-Freising (1937) 46 Nr. 138; J. L. Červinka (1937) Abb. 6 (danach hier Abb. 5). Mitt. Anthr. Ges. Wien 68, 1938, Sitzungsber. 9 Abb. 2.

19. Šaratice, Bez. Slavkov (Austerlitz). Großes Gräberfeld des späten 5. und frühen 6. Jh. Die von J. L. Červinka geborgenen und auf Taf. 58 wiedergegebenen Beigaben (die silbervergoldete S-Fibel auf Taf. 37, 16) aus angeblich 36 Gräbern können nicht mehr auf einzelne Bestattungen verteilt werden.

Beninger-Freising (1937) 44 Nr. 131 mit Taf. 4, 5–10; J. L. Červinka (1937) 135 mit Abb. 24 (hier Taf. 58). – Nachrichtenbl. f. d. Vorzeit 13, 1937, 182 u. Taf. 47. – Germanen-Erbe 3, 1938, 111 Abb. 9.

1935 zwei Gräber von J. Poulík geborgen, mit Spatha und Lanzenspitze bzw. zwei Pfeilspitzen und Tongefäß. Untersuchungen in den Jahren 1948/49 förderten 8 weitere Gräber zutage, aus *Grab 6/1948* der Goldbrakteat Taf. 42, 3. In *Grab 1/1948* Eierschalen. An sonstigen Funden Perlen, Messer, Kämme, Eisenschnallen, 2 Pfeilspitzen und eine Glasflasche.

Bei den Grabungen des Jahres 1954 wurden im Bereich eines großen kaiserzeitlichen Pfostenbaus 33 orientierte Bestattungen aufgedeckt (Abb. 26), von denen der Ausgräber Č. Staňa 26 einer älteren Phase und 7 einer jüngeren Phase zuweist. Die 26 älteren Gräber waren alle geplündert, und zwar durch Schächte, welche in die Gürtelgegend geführt waren. Die Grabgruben waren schmal, in 12 Fällen wurden Sargspuren beobachtet, auf der Brust des Skeletts 15 lagen 3 Mühlsteine (wohl aus der kaiserzeitlichen Siedlung). An Beigaben blieben aus der älteren Phase erhalten: ovale Eisenschnallen, Messer, Beinkämme, ein Schwert [schmaler Langsax aus *Grab 10*], 2 Bronzeringe, eine silbervergoldete Bügelfibel mit Tierkopffuß aus *Grab 12* (Taf. 24, 10), eine silbervergoldete Vogelfibel und ein doppelkonischer scheibengearbeiteter Trinkbecher mit Einglättmustern aus *Grab 17* (Taf. 36, 2 u. Taf. 52, 5) sowie ein weiterer gedrehter und eingeglätteter bauchiger Becher aus *Grab 27* (Taf. 22, 4). Die 7 Bestattungen der jüngeren Phase waren intakte Nachbestattungen in etwas verbreiterten und richtungsmäßig etwas abweichenden älteren Grabgruben, deren Erstbestattungen ausgeplündert waren. An Beigaben werden handgearbeitete Schalengefäße, Waffen und aus *Grab 21 a* ein bronzener Armreif, Bronze- und Eisenschnallen, ein Eisenmesser und ein einzeiliger Beinkamm genannt.

Vorbericht in Arch. Rozhledy 8, 1956, 26–32 u. 141 (Č. Staňa).

20. Šlapanice, Bez. Brünn-Land. Von J. Poulík geborgenes Frauengrab mit silbervergoldetem Bügelfibelpaar (Taf. 27, 1–2), Messer, Beinkamm, Eisenschnalle und Spinnwirtel.

Nachrichtenbl. f. d. Vorzeit 13, 1937, 182 u. Taf. 48, 1. – Altböhmen u. Altmähren 1, 1941, 129 Abb. 2, 1-2.

21. Tasov, Bez. Veseli/March. Skelettgrab mit Paar silbervergoldeter Bügelfibeln (Taf. 27, 3), Perlen, Bronzespirale, Eisenresten u. Tongefäß. Nat. Mus. Prag.

J. Neustupný, Pravěk Československa (1960) Taf. 96 rechts (Fibel).

22. Velatice, Bez. Brünn-Land. Über 20 Skelettgräber.

A. Ausgrabung 1936 (Privatsammlung A. Dvořáček, Sokolnice). – *Gr. 1:* ohne Funde. – *Gr. 2:* ein Knochenkamm. – *Gr. 3:* ohne Funde. – *Gr. 4:* Messer, Knochenkamm, Spinnwirtel, 7 Bernsteinperlen, Schnalle, eiserner Ring, Fragment eines Bleibeschlages, Krug. – *Gr. 5:* ohne Funde. – *Gr. 6* (deformierter Schädel): zwei Messer, zwei Eisenschnallen, Bronzenadel. – *Gr. 7:* Bernsteinanhängsel. – *Gr. 8* (Skelett mit dem Kopf nach Norden): Gefäß. – *Gr. 9:* große Scherbe, Glasperle. –

Ehem. Privatsammlung Červinka, jetzt Nat. Mus. Prag: zwei Gefäße, drei Knochenkämme, eine große Perle (?) aus Sepiolith, ein Messer, drei Eisenschnallen, eine Bronzeschnalle, ein Spinnwirtel, ein Bronzeohrring (Taf. 60, B).

J. L. Červinka (1937) Abb. 23.

B. Ausgrabung 1937 (Mähr. Museum Brünn). – *Gr. 1:* Messer, Pfeilspitze. – *Gr. 2* (deformierter Schädel): ohne Beigaben. – *Gr. 3:* ohne Beigaben. – *Gr. 4:* Schmaler Sax, Feuerstahl, Schlagstein, Knochenkamm, dreikantige Pfeilspitze. – *Gr. 5* (deformierter Schädel): Feuerstahl, Messer, eiserne Schnalle, einige Eisenfragmente. – *Gr. 6* (ausgeraubt): eiserne Schnalle. – *Gr. 7* (ausgeraubt): Bronzeschnalle mit ovalem Beschläg. – *Gr. 8* (ausgeraubt): Knochenkamm, bronzene Pinzette, Bronzeschnalle, Bronzebeschläg, Glasperle, Feuersteinabspliss. – *Gr. 9* (Funde früher bei F. Buchta): schmaler Langsax, eiserne Schnalle, eiserner Gegenstand.

Fundbericht im Arch. Ustav Brünn.

23. Velké Pavlovce (Groß-Pawlowitz), Bez. Hustopeče (Auspitz). 12 ausgeraubte Gräber von J. Poulík untersucht, dazu Streufunde aus zerstörten Gräbern. *Gr. 1* (Mann): Reste eines Holzbelages, Tierknochen, Eierschalen, Eisenschere, Fragmente von zwei Schleifsteinen, zwei Eisenstücke, Pfeilspitze, Knochenspitze, Messer, sechs Flintabsplisse, Fragmente einer Bronzepinzette, Eisenaxt, ein grob gearbeiteter Topf. – *Gr. 2*

(Frau): Reste eines Holzbelags, Bronzenadel, Eisengegenstand, 7 Perlen aus hellgelbem Glasfluß, bronzene Kette, Bronzering, Spinnwirtel, zwei Glasperlen, Eisenfragmente. – *Gr. 3* (Frau): Reste eines Holzbelages, Tierknochen, 3 Spinnwirtel, Messer, Eisenfragmente, Eisenschnalle, Bronzering, Bronzefragmente, Fragment einer durchbohrten Knochenplatte. – *Gr. 4:* Reste eines Holzbelags, Messer, Bronzefragmente, 6 Feuersteine. – *Gr. 5:* Tierknochen, Bronzeschnalle, Feuerstein, Messer. – *Gr. 6* (Mann): Schildbuckel, Schildfessel. – *Gr. 7:* große Bernsteinperle. – *Gr. 8:* ohne Beigaben. – *Gr. 9:* zwei Skelette im Holzbelag, drei weitere Schädel, Tierknochen, eine goldene Perle, Glasschmuck, Reste eines Eisengegenstandes, Reste eines silbernen Blechbelags, silberner Beschlag, zwei Perlen, ein grober Topf, ein scheibengearbeiteter Becher mit Stempelverzierung (Taf. 18, 4). – *Gr. 10:* bronzene Pinzette, bronzene Nadel, Stück Bronzeblech mit sechs Nieten, zwei Perlen. – *Gr. 11:* 3 Bronzeringe, 2 Bronzeplättchen, 11 Glasperlen, Bernsteinperle, Fragment eines Bleigegenstandes, Spinnwirtel, 6 Eisenfragmente, Fragment einer Perle (?) aus Sepiolith, bronzener Fingerring, grober Topf. – *Gr. 12:* Tierknochen, Messer, Bronzeschnalle mit Schilddorn, einige Scherben, grober Topf.

Funde im Mähr. Museum in Brünn, Fundbericht im Arch. Ustav. Brünn.

Aus zerstörten Gräbern: Topf, Schalengefäß, schwarzes flaschenförmiges Gefäß, S-Fibel, 10 Perlen.

Funde im Museum Židlochovice.

24. Znojmo (Znaim). Größeres Gräberfeld, 1870 zerstört. Funde im Mus. Brünn nur z. T. erhalten (vgl. S. 86 u. Taf. 36, 1; 43, 4–6; 44, 1–4; 59, A).

Beninger-Freising (1937) 49 Nr. 149; J. L. Červinka (1937) 136 mit Abb. 30 (hier Taf. 59, A).

B. Nördliches Niederösterreich

25. Rohrendorf (6 km östl. Krems). Über 20 Gräber. Unveröffentl. Untersuchung des Niederösterr. Landesmuseums (vgl. Arch. Austriaca 22, 1957, 53 Anm. 30). Gräber meist ausgeraubt. Unter den Beigaben eine silbervergoldete Bügelfibel (Taf. 23, 1), eine Spatha, eine Lanzenspitze, eine br. Schilddornschnalle, eine scheibengedrehte Schale mit Einglättmustern (Taf. 20, 3), zwei grobe Kümpfe mit eingezogener Mündung, mehrere bauchige Schüsseln, das Stück Inv. 10647 mit Keilstichdekor. Die Grabungen werden fortgesetzt.

26. Gneixendorf (nördl. Krems). Funde aus unbeobachteten Gräbern im Juni 1915, Naturhist. Mus. Wien Inv. 4929/5. Vier Pfeilspitzen, Eisenschnalle, Kumpf mit eingezogener Mündung (Dm. 11,5 cm), zwei weitmundige Töpfe.

E. Beninger (1940) Taf. 354,6 u. 355,5.

27. Straß b. Langenlois. Mehrere Gräber im Mus. Langenlois (die Schmucksachen nach 1945 verschwunden). Silbervergoldete Bügelfibel aus Grab 7 (Taf. 25, 8), silbervergoldete Wirbelfibel aus Grab 5 (Taf. 36, 28) (vgl. Beninger [1940] Taf. 356, 2 u. 5), Perlen u. durchbohrte Kupfermünze (Beninger [1940] Taf. 363, 8–10), drei weitmundige Schüsseln mit Strich- bzw. Rippenverzierung (aus Grab 2: Taf. 21, 4; Taf. 52, 4; Beninger [1940] Taf. 355, 4 u. Beninger [1934] 109 Abb. 52, 2), Scherbe einer Schüssel mit Stich- und Keilstichdekor aus Grab 2 (Taf. 52, 6).

28. Horn, Stempelverzierter Scherben (Taf. 18, 1), Siedlungsfund. Mus. Horn.

29. Tulln-Listhof (am Donau-Südufer). 6 Gräber von 1937, vgl. Fundber. Österr. 2, 4 (1938) 262. Kleine silbervergoldete Bügelfibel (Taf. 24, 9).

Egger-Festschr. 2, 1953, 365 Abb. 7.

30. Langenlebarn (östl. Tulln; Donau-Südufer). Grabfunde von 1914. Naturhist. Mus. Wien Inv. 49286/92. Bronzeschnalle mit durchbohrtem Dorn, Messer, Bronzehaken, drei Glasperlen (Taf. 67, 1–4), grobtoniger Topf, Randscherbe mit engen Wellenlinien (wohl aus frühen slawischen Brandgräbern, vgl. S. 113).

E. Beninger (1937) 136 Abb. 60. – E. Beninger (1940) Taf. 364, 3–6.

31. Braunsdorf (nordwestl. Hollabrunn). 1907 mehrere Gräber zerstört. 1932 von E. Beninger 2 Gräber geborgen, daraus scheibengedrehter Henkelkrug (Taf. 20, 4).

E. Beninger (1934) 102 u. E. Beninger (1940) Taf. 353, 5.

32. Hollabrunn. Funde aus zerstörten Gräbern im Mus. Hollabrunn. Lorbeerblattförmige Lanzenspitze, Eisenschnalle, zwei einzeilige Kämme, scheibengedrehter Henkelkrug, Kumpf mit eingezogener Mündung, bikonischer Becher mit Strich- und Stichverzierung, weitmundige, bauchige Schüssel mit Strich- und Keilstichverzierung (Taf. 21, 3).

E. Beninger (1940) Taf. 353, 4; 354, 1; 355, 2–3.

33. Groß-Harras (südwestl. Laa/Thaya). Frauengrab von 1876. Von den reichen Beigaben das meiste verloren (sehr viele Glas- u. Bernsteinperlen, massiver silb. Halsring [?], zahlreiche kl. Anhängsel aus Bronzeblech). Erhalten im Naturhist. Mus. Wien (Inv. 13459/65): Paar silbervergoldeter Bügelfibeln (Taf. 25, 12–13), zerbrochener Weißmetallspiegel (Taf. 25, 14), zwei Glas- und eine Bernsteinperle (Taf. 25, 15–17). E. Beninger (1934) 113 Abb. 55. – Mitt. Zentralkomm. 17, 1891, 55.

34. Neu-Ruppersdorf (nordöstl. Laa/Thaya). 3 Gräber aus dem Jahre 1907. 20 Gräber von E. Beninger auf Parzelle 2070 u. 2064 in der Zeit vom 7. 7. –7. 8. 1930 ausgegraben. Die Funde aus den Gräbern 1. 4. 5. 7. 10. 12. 14. 15. 16. 17 u. W 1 wurden an das Heimatmuseum Laa a. d. Thaya abgegeben. Die übrigen Grabinventare im Naturhist. Museum Wien. Alle Gräber waren alt gestört (ausgeraubt). Plan Taf. 54.

Grab 1 (Inv. 54360/64). Eisenschnalle, Eisenmesser, Eisenfragment, Kamm mit Eisenstiften, Feuerstein. – Eierschalen .– *Grab 2* (Inv. 54365/72). Frau. Bronzeblechstreifen (rechteckige Lasche eines Gehänges: Taf. 47, 25), Eisenbeschläge (Taf. 47, 26–27), 2 röhrenförmige Millefioriperlen (Taf. 47, 28–29), 4 gelbe u. 5 rote opake Glasperlen. Konischer Spinnwirtel aus Ton (Dm. 2,6 cm: Taf. 47, 30). Keramik: hellbraune, weitmundige Schüssel mit Riefen-, Strich- und Keilstichverzierung (Taf. 51, 4), Boden weggebrochen, Mündungsdm. 17,5 cm. – Eierschalen, Knochen vom Eichhörnchen. – *Grab 3* (Inv. 54373/7). Mann. Lanzenspitze mit schmalem Blatt u. langer Tülle, Länge 38 cm (Taf. 55, 6), Beinkamm (L. 19 cm), 2 Feuersteine, Messerbruchstück. Keramik: Rest eines Kumpfes mit eingezogener Mündung (wie Grab 4: Taf. 50, 6). – *Grab 4* (Inv. 54378/81). Frau. Bronzene Nadelspirale einer Fibel (Taf. 47, 20), Kammreste, doppelkonischer Spinnwirtel aus Ton (Dm. 3,6 cm). Keramik: Kumpf mit eingezogener Mündung (Taf. 50, 6), Mündungsdm. 14,7 cm. – *Grab 5* (Inv. 54382/6). Frau. Eisenschnalle, Kammreste, kleine Glasperlen, konischer Spinnwirtel aus Ton (Dm. 3,9 cm). Keramik: Scherben einer weitmundigen Schüssel (wie Grab 17: Taf. 51, 6). – *Grab 6* (Inv. 54387/92. Frau. Silberblechreste (rechteckige, mit 2 Nieten versehene Laschen eines Gehänges: Taf. 47, 21–23), Eisenfragmente, Kammreste, weißliche Schmelzperle (Taf. 47, 24), kalottenförmiger Spinnwirtel aus Ton (Dm. 3,4 cm). Keramik: hohe braune weitmundige Schüssel mit Riefen-, Strich- und Keilstichverzierung (Taf. 51, 1), Mündungsdm 19 cm. – *Grab 7* (Inv. 54393/400). Mann. Weidenblattförmige Lanzenspitze, Länge 18,7 cm (Taf. 55, 7), Bronzeblechreste, 2 Eisennägel (?), Eisenschnalle, Kammreste. Keramik: Scherben einer weitmundigen Schüssel (wie Grab 17: Taf. 51, 6). – *Grab 8* (Inv. 54401/2). Frau. Eisenschnalle (Taf. 48, 15), Kammreste, kalottenförmiger Spinnwirtel aus Ton (Dm. 3,3 cm). – *Grab 9* (Inv. 54403/8). Mann. Lanzenspitze, erh. Länge 35,3 cm (Taf. 55, 8). Bronzepinzette, Länge 6,2 cm (Taf. 48, 1), 2 Feuersteine (Taf. 48, 2–3), Eisenreste, Eisenmesser. Keramik: scheibengedrehte Schale aus schwarzbraunem Ton, auf der Schulter vertikale Glättstreifen (Taf. 52, 1), Mündungsdm. 15 cm. – Rippen und Wirbelteile vom Hausrind. – *Grab 10* (Inv. 54409/12). Bronzeschlaufe mit Resten des Eisendorns (Taf. 48, 4), Kammreste, Eisenreste, je ein ungeschliffener Achat und Karneol (Taf. 48, 5–6). Keramik: großer kugeliger Kumpf (Taf. 50, 5), Mündungsdm. 14,5 cm. – *Grab 11* (Inv. 54413/21). Doppelgrab: Frau und Kind. a) Frau: Eisenschnalle (Taf. 48, 7), Eisenklammer (Taf. 48, 10), Messerfragment, Beinkamm, Glasscherbe, zylindr. Magnesitperle (Taf. 48, 9), rote Glasperle, konischer Spinnwirtel (Dm. 3,8 cm: Taf. 48, 8). – Rinderknochen. b) Kind: Beinkamm. – Rinderknochen. – *Grab 12* (Inv. 54422/32). Frau. Eisernes Webschwert (Taf. 55, 9), 37,2 cm lang u. 5 cm breit. T-förmiger, 5,1 cm langer Bronzeschlüssel (Taf. 48, 11), Bronzering (Taf. 48, 14), Bronzeblechröhre (Taf. 48, 13), Eisenmesser (Taf. 48, 12), Eisenreste, Perlen aus opakem rotem, grünem u. hellblauem Glas. Kleiner Harzklumpen. Keramik: dunkelbrauner, bauchiger Topf mit Strich- und Keilstichverzierung (Taf. 51, 3), Mündungsdm. 19,4 cm. Kumpf mit eingezogener Mündung (Taf. 50, 7), Mündungsdm. 19,2 cm. Beutelförmiger Trinkbecher mit 10 Rippen, Strich- u. Keilstichverzierung (Taf. 50, 2), Mündungsdm. 13,6 cm, Höhe 12,4 cm. – Schafknochen. – *Grab 13* (Inv. 54433/46). Frau. Reste eines eisernen Webschwertes, über 42 cm lang u. 3,6 cm breit. Eisenschnalle (Taf. 48, 18), zwei Eisenringe (Taf. 48, 19–20), Eisenmesser (Taf. 48, 22), Kamm (Taf. 48, 21), bronzene Zierscheibe von 5,8 cm Dm. (Taf. 48, 17), bandförmiger Bronzehaken (Taf. 48, 16), flacher Bronzeknopf, opake rote und gelbe Glasperlen, Magnesitperle, konischer Spinnwirtel aus Ton (Dm. 2,9 cm). Keramik: graubraune weitmundige Schale mit Strichverzierung, nur in Scherben erhalten (Taf. 51, 5). Kleiner konischer Topf, Rand abgeschlagen (Taf. 51, 2). – *Grab 14* (Inv. 54447/51). Bronzering, Eisenmesser, Eisenreste. – Rinderknochen. – *Grab 15* (Inv. 54452/4). Frau. Eisenreste. Doppelkonischer Spinnwirtel aus Ton (Dm. 2,2 cm). – Keramik: Dickwandiger großer Kumpf mit eingezogener Mündung (Taf. 50, 9), Mündungsdm. 17,6 cm. – *Grab 16* (Inv. 54455/73). Frau. Bronzeröhre, Eisenreste, Kammreste, Magnesitperle, mehrere opake Glasperlen (Taf. 49, 1–12). Harzklumpen. – Eierschalen und Tierknochen. – *Grab 17* (Inv. 54474/80). Mann. Spitze einer Spatha (Taf. 49, 14), Eisenschnalle (Taf. 49, 13), Beinkamm (Taf. 49, 15). Keramik: Weitmundige Schüssel mit Strichverzierung (Taf. 51, 6), Bodenteil fehlt, Mündungsdm. 19,6 cm. Beutelförmiger Trinkbecher mit 8 Rippen, Strich- und Keilstichverzierung (Taf. 50, 1), Mündungsdm. 6,3 cm, Höhe 5,9 cm. –

Schaf- und Hühnerknochen. – *Grab 18* (Inv. 54481). Frau. Doppelkonischer Spinnwirtel aus Ton (Dm. 2,5 cm). – *Grab 19* (Inv. 54482/93). Frau. Eisenmesser (Taf. 49, 22), Eisenreste, Kammreste, mehrere opake Glasperlen (Taf. 49, 16–21). Keramik: Dickwandiger Kumpf mit eingezogener Mündung (Taf. 50, 8), Mündungsdm. 13,4 cm. Beutelförmiger Trinkbecher mit 8 Rippen, Strich- und Keilstichverzierung (Taf. 50, 3), Mündungsdm. 8 cm, Höhe 8,2 cm. – Schafknochen. – *Grab 20* (Inv. 54494/504). Frau. Ovale Eisenschnalle (Taf. 49, 23), 2 Bronzeringe (Taf. 49, 26–27), Silberblechreste, Beinkamm (Taf. 49, 24), mehrere opake Glasperlen (Taf. 49, 28–33), konischer Spinnwirtel aus Ton (Dm. 3,3 cm: Taf. 49, 25). Keramik: Weitmundige Schüssel mit Strichverzierung (Taf. 51, 7), Mündungsdm. 16,4 cm. Dickwandiger Kumpf mit eingezogener Mündung und vier Griffknubben (Taf. 50, 4), Mündungsdm. 11,3 cm. – Schaf- und Hühnerknochen, Eierschalen (Taf. 49, 34). – *Fundstelle W 1* (J. Weinmann am 19. 12. 1907) (Inv. 54505/8). Scherben eines bauchigen Topfes mit Keilstich- und Strichverzierung (Taf. 20, 1; vgl. Taf. 51, 3: Grab 12) und Scherben einer weitmundigen Schüssel mit Keilstich- und Strichverzierung wie Taf. 51, 1 (Grab 6). – *Fundstelle W 2*. Eisenmesser.

Teilpublikation bei E. Beninger (1934) 106 ff. mit Abb. 49–51 u. E. Beninger (1940) Taf. 353–355.

35. Poysdorf (nördl. Mistelbach). 8 orientierte Skelettgräber, in den Jahren 1932/33 von E. Beninger untersucht. Funde im Naturhist. Inst. Wien Inv. 62755–62822 und im Mus. Mistelbach. Die Gräber waren alt gestört (beraubt). Nach Meinung Beningers ist das Gräberfeld erschöpft.

Grab 1. Keramik: Brauner Kumpf, erh. Höhe 10,1 cm. – *Grab 2*. Eisenreste. Keramik: Scherben einer bauchigen Schüssel mit Strich- und Keilstichverzierung (Taf. 20, 2). – *Grab 3*. Mann (Taf. 55, 2). Spatha (Länge 85 cm; Br. 4,8 cm) mit bronzenem Haltebügel und rechteckigem Almandin in Fassung auf der Scheide (Taf. 55, 4), lorbeerblattförmige Lanzenspitze (Länge 21,8 cm) mit ringförmigem Lanzenschuh (Taf. 55, 3), Schildbuckelreste und Teil der Schildfessel, Eisenschnalle, Messer. – 1936 nachträglich am Kopfende des Grabes gefunden (vgl. Mitscha-Märheim a.a.O. 358): vierendige Krone eines Hirschgeweihes, von der Stange abgeschnitten, die Schnittfläche tüllenförmig 9 cm tief ausgehöhlt, Höhe 27 cm, Dicke der Stange an der Schnittfläche 5,2 cm (Mitscha-Märheim Abb. 1,5). Keramik: dunkelbraune weitmundige Schüssel mit schrägen Rippen am scharfen Bauchumbruch, Mündungsdm. 16,7 cm (Mitscha-Märheim Abb. 1,6). – *Grab 4*. Frau. Silbervergoldete Wirbelfibel mit Almandineinlagen (Taf. 36, 30 u. 47, 5), zwei Goldbrakteaten (Taf. 47, 1–2), Öse eines dritten (Taf. 47, 3), eine Goldperle (Taf. 47, 4), vier opake Glasperlen (Taf. 47, 6–9), ein kubooktaedrischer Weißmetallwürfel von 33,5 g (Taf. 47, 10), Bronzenadel ohne Kopf (Taf. 47, 12), einzeiliger Beinkamm (Taf. 47, 11), Messer (Taf. 47, 13). Keramik: scheibengedrehte Schale mit eingeglättetem Gittermuster und scharfem Bauchknick (Taf. 22, 2), Mündungsdm. 17,5 cm. – *Grab 5*. Mann. Spatha (Länge 80 cm; Br. 4 cm), Lanzenspitze mit rhombischem Blatt (Taf. 55, 5; Länge 30,5 cm), Schildbuckel mit zylindrischem Kragen und Spitzenknopf (Taf. 45, 1; Dm. 15,5 cm), Messer, Eisenschnalle (Taf. 47, 19). Keramik: Kumpf mit eingezogener Mündung, Höhe 11,7 cm. – Eierschalen. – *Grab 6*. Mann (Goldschmied) (Taf. 55, 1). Schildbuckel mit leicht gewölbter Kuppe und Spitzenknopf (Taf. 45, 2; Dm. 16,5 cm), Schildfessel (Taf. 45, 3; Länge 44 cm), Bronzepinzette, Eisenschnalle, Beinkamm, Messer. Goldschmiedewerkzeuge: gr. Eisenzange, Amboß, zwei Hämmer, Feile, Schleifstein, 2 Messer, kl. Zange u. Feilkluppe. Zwischen Feile und Schleifstein (Taf. 46), Bronzemodelle für Bügel- und S-Fibel (Taf. 25, 9 u. 38, 12). Zwischen den Unterschenkeln Haushuhn. – *Grab 7*. Bronzene römische Scharnierfibel der mittl. Kaiserzeit (Taf. 47, 14), Eisenreste (Taf. 47, 16), Trensenteil? (Taf. 47, 15). – *Grab 8*. Zwei ovale Eisenschnallen (Taf. 47, 17–18).

E. Beninger (1934) 108 ff. mit Abb. 52–54; E. Beninger (1940) 882 ff. mit Taf. 357–362; H. Mitscha-Märheim in Festschr. R. Egger 2 (1953) 356 ff.

36. Hohenau (a. d. March, östl. Mistelbach). Skelettgrab (gestört). Pfeilspitze und scheibengedrehte Schüssel mit scharfem Bauchknick und eingeglättetem Gittermuster (Taf. 22, 3).

Egger-Festschr. 2 (1953) 355 u. 357 Abb. 1, 1–2 (H. Mitscha-Märheim).

37. Baumgarten/March (östlich Gänserndorf), Fundstelle 1. Etwa 20 Gräber, keine Grabzusammenhänge beobachtet (1908 gefunden, 800 m westl. vom Nordende d. Dorfes). Zwei lorbeerblattförmige Lanzenspitzen, eine blattförmige Pfeilspitze, eine Streitaxt der Form Taf. 58, 7, ein Eisenmesser, eine bronzene Perlrandschüssel (Taf. 53, 10), eine runde kleine Scheibenfibel aus schlechter Silberlegierung mit planen Almandineinlagen (Taf. 36, 21). Keramik: Zwei bauchige Schüsseln mit Strich- und Keilstichverzierung (Taf. 53, 1–2), eine kalottenförmige Schüssel mit Strichverzierung (Taf. 53, 9), ein hoher Kumpf mit eingezogener Mündung (Taf. 53, 6), drei kleine rohe kumpfartige Gefäße (Taf. 53, 4. 7–8), ein kleiner beutelförmiger Trinkbecher (Taf. 53, 5; Höhe 5, 3 cm), eine konische scheibengedrehte Schüssel mit eingeglättetem Gittermuster (Taf. 22, 1 u. 53, 3).

Wiener Prähist. Zeitschr. 12, 1925, 29–36 (J. Szombathy).

38. Baumgarten/March (östlich Gänserndorf), Fundstelle 2. Skelettgrab 3 km von Fundstelle 1 entfernt an ausgetrocknetem Marcharm. Lorbeerblattförmige Lanzenspitze und bauchiger Becher mit ausladendem Rand (Höhe 8 cm).

Egger-Festschr. 2 (1953) 356 u. 357 Abb. 1, 3 u. 7 (H. Mitscha-Märheim).

DIE SÜDDANUBISCHEN GRABFUNDE DER LANGOBARDEN

C. Stadt Wien, südliches Niederösterreich, Burgenland

39. Wien VI. Bezirk (zwischen Kurz- und Mittelgasse). 1897 u. 1898 etwa 20 meist ausgeraubte Gräber. Ein deformierter Schädel. Von den Beigaben gelangten ins Röm. Museum der Stadt Wien: silbervergoldetes Bügelfibelpaar (Taf. 35, 7–8), einzeiliger Beinkamm mit Futteral, kantig zugeschliffener Bergkristallwirtel, einfache Bronzeschnalle mit verdicktem Dorn, Reste von vier weiteren Beinkämmen, etwa 40 Glas- und eine Bernsteinperle (Taf. 44, 6–9). M. Much nennt noch ein Langschwert.

Korr. Bl. d. deutschen anthr. Ges. 29, 1898, 164 f. (M. Much). – Ber. RGK 18, 1928, 143 f. mit Abb. 22–23. – E. Beninger (1934) 115 Abb. 56 (Fibeln).

40. Wien I. Bezirk (Salvatorgasse). 1951 von A. Neumann vier Gräber untersucht, in 2 Gräbern deformierte Schädel. Silbervergoldetes Bügelfibelpaar, Chalcedonperle, Bernstein- u. Glasperle (Taf. 27, 4–8).

Vorbericht von A. Neumann in Amtsbl. d. Stadt Wien 57, 1952 Nr. 10 vom 2. 2. 1952.

41. Perchtoldsdorf b. Wien. Mindestens 2 Gräber. Ankauf des Naturhist. Mus. Wien 1899: eine silbervergoldete Bügelfibel Inv. 35645 (Taf. 33, 3) und eine 44, 3 cm lange Wurflanze mit Lorbeerblatt Inv. 35646 (S. 79 Abb. 10).

Die Fibel bei E. Beninger (1934) 94 Abb. 47.

42. Mödling b. Wien. Orientiertes Kriegergrab vom Jahre 1907 mit Spatha, weidenblattförmiger Lanzenspitze und Schildbuckel mit Spitzenknopf der Form Taf. 45, 3–4.

Jahrb. f. Alterumskunde 2, 1908, 41 Abb. 1–2 (R. Münsterberg).

43. Schwechat b. Wien. 1928–1930 aufgedeckter Ausschnitt mit 21 unregelmäßig orientierten Gräbern, davon 3 modern und 11 alt gestört. Lage des römischen Kastells Ala Nova, des langobardischen und des awarischen Gräberfeldes von Schwechat: S. 115 Abb. 27 (nach Mannus 28, 522 Abb. 1).

Grab 1. Mädchen. Silbervergoldete Bügelfibel (Taf. 35, 3) auf Brustbein, doppelkonischer Spinnwirtel aus Ton (Dm. 3 cm), kugelige Kalkperle, Bronzeschlacke. – *Grab 2*. Frau. Silbervergoldete S-Fibel mit Almandineinlagen (Taf. 37, 11 u. 44, 10), stark abgenutzt. Glasperlen, davon 3 Millefiori (Taf. 44, 11–12), zwei Beinkämme (Taf. 44, 13), Messer, zyl. Magnesitperle. – Eierschalen. – *Grab 3 u. 4*. Modern gestört. – *Grab 5*. Frau(?). Beinkamm. – Knochen von Ziege oder Schaf. – *Grab 6*. Skelett ohne Schädel. Eierschalen. – *Grab 7* (gestört). Frau. Perlen, Goldblechanhänger mit Almandinauflagen (Taf. 35, 4), Messer. – *Grab 8* (gestört). Mann. Eisenschnalle, Bronzerahmen, Kammreste, Schildbuckel (Dm. 17,3 cm), Niete mit Bronzeblech verkleidet (Taf. 45, 4), Schildfessel. Eisenbeschläge. – Hühnerknochen u. Eierschalen. – *Grab 9 u. 10* gestört. – *Grab 11* (gestört). Kammreste, Glasperlen, Eisenstücke, kugeliger Spinnwirtel aus Ton (Dm. 3,6 cm). Drei Eier in der rechten oberen Grabecke. – *Grab 12* (gestört). Eisenstück. – *Grab 13*. Frau. Paar silbervergoldeter Wirbelfibeln (Taf. 36, 31–32) unter Kinn und auf linkem Schulterblatt, Paar silbervergoldeter Bügelfibeln (Taf. 35, 1–2) innerhalb des Beckens, dabei Weißmetallwürfel, Magnesitperle, Eisenschnalle, Messer (?), 9 röm. Mosaikwürfel. – *Grab 14*. Frau. Eine Bernsteinperle. – *Grab 15*. Eisenstück, 3 Quarzabsplisse. – *Grab 16* (gestört). Frau. Einzeiliger und zweizeiliger Beinkamm (Taf. 44, 16), Perlen, Eisenschnalle, Bruchstück eines Bronzeschlüssels, Quarzanhänger (Taf. 44, 15), konischer Spinnwirtel aus Ton, Eisen-, Bronze- und Glasreste. – *Grab 17* (modern zerstört). Frau. Glasperlen. – *Grab 18* (gestört). Oberschenkelknochen vom Huhn. – *Grab 19* (gestört). Mädchen. Kleine Bronzeschnalle (Taf. 44, 14), Perlen, Eisen- und Bronzereste. – *Grab 20* (gestört). Frau. Eisenschnalle, Glasreste, Spinnwirtel aus Ton (Dm. 3,5 cm). – *Grab 21*. Beigabenloses Skelett unter Grab 20.

Mannus 28, 1936, 521–533 (A. Seracsin).

44. Deutsch-Altenburg (Carnuntum). Als Einzelstück (wohl aus zerstörtem Grab) silbervergoldete S-Fibel (Taf. 37, 8).

E. Beninger in Mat. z. Urgesch. Österr. 4, 1930 Taf. 17, 6 (Der tauschierte Taschenbeschlag Taf. 17, 6 könnte langobardenzeitlich oder älter sein).

45. Sommerein am Leithagebirge. Zwei Gräber, das eine nord-südlich und beigabenlos, das andere orientiert, mit weidenblattförmiger Lanzenspitze und zwei kleinen Eisenschnallen.
Wiener Prähist. Zeitschr. 23, 1936, 162 f. mit Abb. 1 (A. Seracsin).

46. Mannersdorf am Leithagebirge. 13 Gräber, davon 10 mit Sicherheit gestört. An Beigaben sind erhalten: aus *Grab 2* Schildbuckel mit halbkugeliger Kuppe und Spitzendorn (Dm. 19,6 cm; Taf. 62, 2) und 31 cm lange Lanzenspitze mit eingezogenem Blatt und Mittelgrat und mit Silberrosette besetztem Tüllennagel (Taf. 62, 1), ferner Messer, Perlen, einzeiliger Beinkamm mit Futteral, drei röm. Fundstücke, grober bauchiger Topf.
H. Mitscha-Märheim in Archaeol. Austriaca 22, 1957, 45–53 mit Abb. 1–3.

47. Stinkenbrunn (Burgenland). Mehrere Gräber im Jahre 1950 teils zerstört, teils vom Mus. Eisenstadt geborgen. Bisher veröffentlicht zwei Schnallen aus Silber bzw. Bronze, ein Paar Bronzeohrringe mit Polyederverschluß (aus 3 verschiedenen Gräbern) und als Einzelstück aus zerstörten Gräbern eine silbervergoldete Bügelfibel (Taf. 35, 6).
Egger-Festschr. 2 (1953) 358 f. Abb. 2 (H. Mitscha-Märheim).

48. Sigless (Burgenland). Bisher unveröffentlichte Gräber im Mus. Eisenstadt.
H. Mitscha-Märheim in Burgenländ. Landeskunde (1951) 232.

49. Mattersburg (Burgenland). Bisher unveröffentlichte Gräber mit Schmuckgegenständen im Mus. Eisenstadt.
H. Mitscha-Märheim a.a.O. 232 u. 234.

50. Nikitsch (Burgenland). 26 orientierte Gräber, davon 23 von J. Bayer u. V. Lebzelter 1925 u. 1930 ausgegraben. Gräber 24–26 am 5. 5. 1936 aufgedeckt. Die Funde im Naturhist. Museum Wien Inv. 61 502 ff. u. Inv. 68 182 ff. sowie im Mus. Eisenstadt. Aus dem Gräberfeld ein künstlich deformierter Schädel (vgl. J. Werner, Beitr. z. Arch. d. Attila-Reiches [1956] 110 Nr. L 138). Ein großer Teil der Gräber war alt gestört (vgl. Mitscha-Märheim). Unterlagen für zahlreiche Gräber und Plan nicht zugänglich.

Grab 1. Frau. Silbervergoldetes Bügelfibelpaar (Taf. 24, 1–2), Messer, Eisenschnalle, Bernsteinperle. – *Grab 2*. Zwei Eisenschnallen, Messer, Beinkamm. – *Grab 3*. Einfache Bronzeschnalle. – *Grab 5*. Frau. Glasperlen, Eisenring, Beinring von 4,5 cm Dm. – *Grab 6*. Frau. Glasperle, Messer, Eisenreste. – Tierknochen. – *Grab 7*. Mann. Spatha (Länge 88 cm, Br. 5,1 cm), blattförmige Lanzenspitze (L. 25,2 cm), Beinkamm. Keramik: doppelkonische, scheibengedrehte Schale (Taf. 52, 3), Mündungsdm. 19,4 cm. – *Grab 8*. Mann. Zwei weidenblattförmige Pfeilspitzen (Länge 9,4 u. 8,5 cm), Eisenschnalle. – Tierknochen. – *Grab 9*. Mann. Weidenblattförmige Pfeilspitze (Länge 10,4 cm), Eisenschnalle. – *Grab 10*. Mann. Spatha. – *Grab 13*. Messer. – *Grab 15*. Eisennagel. – *Grab 19*. Mann. Schildbuckel mit leicht gewölbter Kuppe und Spitzenknopf, Schildfessel angerostet (Taf. 45, 5). – *Grab 20*. Zwei Bronzeschnallen, davon eine mit durchbrochenem dreieckigem Beschläg und Schilddorn (Abb. 15, 2). – *Grab 21*. Bronzepinzette. – *Grab 23*. Eisenschnalle. – *Grab 24*. Frau. Paar silbervergoldeter S-Fibeln (Taf. 37, 18) und silbervergoldete Scheibenfibel mit Almandineinlagen (Taf. 36, 25), Glasperlen, Eisenschnalle. – *Grab 25*. Frau. – *Grab 26*. Kind.

Zu welchen Gräbern eine weitere silbervergoldete S-Fibel (Beninger [1940] Taf. 357, 6; hier Taf. 38, 13), ein mit mäandroidem Muster verzierter Knochenbehälter (Beninger [1940] Taf. 363, 11), eine Bronzepinzette (Beninger [1940] Taf. 363, 14) und eine blattförmige Lanzenspitze mit langem Schaft (zur Form vgl. Taf. 55,6) gehören, ist mir unbekannt. Auch die Beifunde der Bronzeschnalle mit Kreuz auf dem Schilddorn (S. 85 Abb. 14, 1) sind noch nicht veröffentlicht.

E. Beninger (1934) 115. – E. Beninger (1940) Taf. 362–364. – H. Mitscha-Märheim in Burgenländ. Landeskunde (1951) 233 f. mit Abb. – Forsch. u. Fortschr. 11, 1935, 318 f. (V. Lebzelter): anthr. Befund.

D. Westungarn

51. Hegykö (Heiligenstein), Kom. Sopron (Ödenburg). Bisher 1955 und 1959/60 etwa 50 Gräber freigelegt. Vorbericht über die Gräber 4, 18 und 21 des Jahres 1959 von I. Bóna in Soproni Szemle 14, 1960, 233–241. Danach hier die Bügelfibeln aus Grab 4 (Taf. 23, 2), Grab 21 (Taf. 30, 5) und Grab 18 (Taf. 33, 2) und die Scheibenfibeln aus Grab 18 (Taf. 36, 23) und 21 (Taf. 36, 24). Aus Grab 18 stammt ein byzantinisches Stengelglas (Bóna a.a.O. 237 Abb. 3).

52. Bezenye (Pallersdorf), Kom. Moson (Wieselburg). Über 67 Gräber. Der Prozentsatz der ausgeraubten Gräber muß sehr erheblich gewesen sein, leider sind die Aufzeichnungen des Ausgräbers A. Sötér nicht

erhalten geblieben. Aus 32 Gräbern liegen keinerlei Beigaben vor (5. 6. 9. 10. 12. 13. 18. 26. 29. 30. 34–36. 39–44. 46. 49–52. 54. 55.57. 59–61. 65–67.), aus 5 Gräbern nur ein Messer, eine Eisenschnalle, Eisenstücke oder eine Perle (27. 32. 38. 58. 62), aus Grab 47 nur Tierknochen. Aus 5 Gräbern gibt es nur Gefäßbeigaben (14. 16. 21 mit Schleifstein. 25. 63). 3 Männergräber mit Spatha: Gräber 3. 15. 64 (davon 3 u. 15 mit Lanze). 5 Männergräber nur mit Lanze: 4. 23. 24. 28. 56. Bei den Frauengräbern ist die Beigabe von Perlen, darunter viel Millefiori, hervorzuheben (13 Gräber: 1. 2. 7. 8. 11. 17. 19. 20. 22. 31. 37. 45. 53), ferner Pinzetten aus Eisen (Taf. 63: Grab 2) und aus Silber (Taf. 65: Grab 19), ein zweizeiliger Beinkamm (Grab 53), ein Harzklumpen (Taf. 66: Grab 22). Die folgenden Frauengräber enthielten Fibeln: Grab 1 (Taf. 63: Almandineinlagen, vermutlich eine Vogelfibel); Grab 8 (Taf. 64: Paar silbervergoldeter Bügelfibeln mit Runeninschrift und Paar sternförmiger Scheibenfibeln aus vergoldetem Silberblech und abwechselnd grünen und roten Glaseinlagen); Grab 11 (Taf. 65: Paar silberner Quadratfibeln mit roten Einlagen); Grab 17 (Taf. 65: goldene Vogelfibel mit Almandinen); Grab 20 (Taf. 65: Paar silbervergoldeter Bügelfibeln und silbervergoldete S-Fibel). Unter den Schnallen ist die vergoldete bronzene Taschenschnalle mit Tierkopf aus Grab 33 (Taf. 66) und eine Bronzeschnalle mit stempelverziertem Beschläg aus Grab 48 besonders zu nennen. Das mit zwei Fibelpaaren ausgestattete Frauengrab 8 ist mit 2.30 m Tiefe das mit Abstand am tiefsten angelegte Grab.

Arch. Ertesitö NF. 13, 1893, 210ff. (A. Sötér). – J. Hampel 2 (1905) 70–76 u. 3 Taf. 57–63. – I. Bóna (1956) 191–193 u. Taf. 43–46.

53. Dör bei Györ (Raab). Als Einzelfund (wohl aus zerstörtem Grab) eine weitmundige, handgearbeitete Tonschüssel mit Strich- und Keilstichverzierung.

I. Bóna (1956) 194 u. Taf. 42, 3.

54. Veszkény (zwischen Györ u. Csorna). Teile eines bronzevergoldeten Pferdegeschirrs (Taf. 40, 1–5; 41, 1 u. Abb. 16; 17, 2 u. 18), wohl aus unbeobachtet zerstörtem Reitergrab. Vgl. oben S. 95 ff.

55. Várpalota, Kom. Veszprém. 36 Gräber von 1933, 37 Gräber von 1943/44 (durch Kriegseinwirkung zerstört, bzw. unveröffentlicht). Verzeichnis der 36 im Jahre 1933 durch G. Rhé aufgedeckten Gräber nach I. Bóna (1956) 187–191. – Plan Abb. 3; ausgewerteter Plan Taf. 71, 1. – Alters- und Geschlechtsbestimmungen M. Maláns hier durch die von J. Nemeskéri (Budapest) überlassenen Angaben ersetzt (vgl. S. 23).

Grab 1. Frau. Tiefe: 220 cm. Es wurde bei Sandgewinnung entdeckt. Die Lage der Funde beschreiben wir nach dem Bericht der Arbeiter (Taf. 71). *1.* Kleines römisches Glasgefäß (Taf. 1, 9). *2.* Vierzehn Perlen (Taf. 1, 6). Die größte ist eine Millefiori, worauf besonders die blaue und rote Farbe dominieren. Die anderen sind Pastaperlen: rot, blau-weiß, rot-weiß, rot-schwarz und weiß. *3–4.* Zwei S-förmige Fibeln (Taf. 1, 3–4). Sie wurden aus vergoldetem Silber hergestellt. Die Augen und die Flügel sind mit in Zellen gefaßten Glasplättchen verziert. Den Glanz der Steine sichern die unter ihnen aufgelegten punzierten Goldblechstücke. *5.* Zweischneidiger Eisendolch [Webschwert], L. 50 cm (Taf. 1, 10). *6–7.* Zwei reich vergoldete Bügelfibeln aus Silber (Taf. 1, 1–2). Der Rand und der Hals sind mit zickzackförmigem Niello, der Rahmen am Tierkopf des Fußes mit punzierten kleinen Dreiecken verziert. Über die Lage folgender Gegenstände im Grab fehlen Aufzeichnungen: Bruchstück einer Stylus-Nadel (Taf. 1, 5), eine bräunliche halbmondförmige Pastaperle und das Bruchstück einer großen ringförmigen, hellroten Glasperle (Taf. 1, 7–8).

Grab 2. Durch den Pflug ans Tageslicht beförderte Skeletteile ohne Beigaben.

Grab 3. Mann. Tiefe: 160 cm. Es wurde bei der Sandgewinnung angetroffen (Taf. 71). In das Museum gelangten folgende Beigaben des Grabes: *1.* Lanzenspitze aus Eisen (Taf. 13, 6). *2.* Schildbuckel (ist nicht erhalten). [Fragment der Schildfessel: Taf. 13, 7].

Grab 4a, b. Tiefe: 250 cm, bzw. Grab *a* 98 cm, Grab *b* 152 cm. Es wurden hier zwei übereinander bestattete Skelette gefunden. *a)* Frau, 33–37 Jahre alt. Länge: 152 cm. Beigaben fehlten. *b)* Frau, 63–67 Jahre alt, Länge des Skelettes: 172 cm (Taf. 71). *1.* Elf Pastaperlen, die mit linienartigen Streifen, Spiralen und Augenmuster verziert waren (Taf. 7, 5). Ihre Farbe ist rot, gelb, blau, grün, weiß, braun gemischt. Die lange prismatische Perle ist aus grünem Glas. *2–3.* S-förmige Fibeln aus vergoldetem Silber (Taf. 7, 1–2). *4.* Scheibenförmige Bernsteinperle (Taf. 7, 3). *5.* Nach links gewendete Bronzeschnalle (Taf. 7, 4). *6.* Geflügelknochen.

Grab 5. Frau. Länge des Skelettes: 170 cm (Taf. 71). Tiefe: 200 cm, L: 280 cm, Br: 125 cm. In der Mitte des Grabes waren acht größere Steine angeordnet. *1.* In 23 cm Entfernung von der Schädelkalotte ein lichtbraunes, mit der Hand geformtes Gefäß mit eingezogenem Hals. H: 24 cm (Taf. 15, 2). Die Verzierung besteht aus dreieckigen Spitzen, die zwischen ein X-förmiges Muster eingestochen sind. *2.* 39 Glas- und eine Kreideperle (Taf. 2, 12). Die kleineren sind weiß, braun, grün und schwarz, die größeren schwarz-weiß, blau-weiß, rot-gelb und grün-weiß. Ebenfalls hier wurden eine größere Bernsteinperle, weiter

eine Cerithium-Schnecke (Taf. 2, 5) und das Hängeglied eines Goldbrakteaten gefunden (Taf. 2, 6; vgl. Grab 21, Taf. 7, 6–9). *3–4.* Zwei Scheibenfibeln aus Silber (Taf. 2, 3–4). Die obere Platte ist in Zellen geteilt (auf der einen fünfzehn, auf der anderen sechzehn Zellen). In den äußeren Zellen befinden sich rote Glaseinlagen und unter den Glasplättchen mit Netzmuster verzierte Goldlamellen. H: 0,6 cm. Ihr Rand ist mit aufgelötetem, geperltem Draht verziert. *5.* Bronzeschnalle mit profiliertem Dorn (Taf. 2, 9). *6–7.* Zwei vergoldete Fibeln aus Silber (Taf. 2, 1–2). Die Kopfplatte der einen ist in einer Reihe mit eingepunzten Dreiecken, die der anderen in zwei Reihen ebenso verziert. Die Fibeln wurden lange vor der Bestattung hergestellt. Darauf weist außer den starken Benützungsspuren auch das Fehlen der Einlagesteine hin. Die erhaltenen sind rot. *8.* Eisenschere (Taf. 2, 13). *9.* Spinnwirtel (ist zerfallen). *10.* Abgenützte römische Kleinbronze aus dem 4. Jahrhundert (Taf. 2, 10). *11.* Bruchstück einer Eisennadel (Taf. 2, 7). *12.* Nebeneinander ein Feuerstein und ein Glasstückchen (Taf. 2, 8). *13.* Eisenmesser: Griff und Spitze sind teilweise abgebrochen. L: 7,4 cm (blieb nicht erhalten). *14.* Scheibe aus Kalkstein (Taf. 2, 11). Ursprünglich befand sich in der Mitte ein Eisennagel (Ahle ?). *15.* Eisenringe mit darauf befindlichen Holzspuren (blieb nicht erhalten). Der Griff des Messers, die Eisenringe und die Holzreste befanden sich in einer solchen Lage, als ob auf dem Holzgriff des Messers ein Kettchen befestigt gewesen wäre. Neben den Eisengegenständen bei der linken Hand fand man in reichlicher Menge Leder- und Textilreste. Gy. Rhé meinte hier die Reste eines Sackes aus Leinwand oder Leder zu erkennen. *16.* 85 cm vom linken Fußknöchel, in der Ecke des Grabes lag ein bräunlichgraues, handgeformtes, geripptes Gefäßchen (sog. Rippenschale). H: 10,2 cm. Zwischen den Rippen war das Gefäßchen mit Linienbändern verziert (Taf. 15, 1).

Grab 6. Zerstört. T: 110 cm, L: 230 cm, Br: 90 cm. Der obere Teil des Skelettes fehlte. In der Mitte neben der nördlichen Längsseite befanden sich zwölf größere Steine. Ohne Beigaben.

Grab 7. Kind. T: 85 cm, L: 200 cm, Br: 75 cm. Beigaben: Am linken Beckenknochen lag eine nach rechts gewendete Eisenschnalle, am oberen Teil des rechten Oberschenkels befand sich ein zerbrochenes Eisenmesser (beide sind zerbröckelt).

Grab 8. Frau. L. des Skelettes: 170 cm. T: 130 cm, Br: 65 cm, L: 225 cm. Beigaben: am Hals befanden sich drei blaue prismatische Glasperlen und dreizehn rote und grüne Pastaperlen (Taf. 7, 16). Am linken Beckenknochen lag eine nach rechts gewendete Eisenschnalle, ebendort zwischen Becken und Unterarmknochen ein zerbrochenes Eisenmesser mit Spuren der Holzscheide (ist nicht erhalten).

Grab 9. Frau. L. des Skelettes: 145 cm, T: 60 cm. L: 210 cm, Br: 60 cm. Beigaben: rechts und links beim Schädel die Bruchstücke je eines großen Silberohrgehänges mit kugeligem Anhänger (Taf. 3, 14–16). Am linken Beckenknochen befand sich eine nach links gewendete harfenförmige Eisenschnalle mit Bronzedorn (Taf. 3, 17). Zwischen der linken Hand und dem Oberschenkelknochen lag ein kleines Messer, das durch den Rost vollkommen zerfallen ist.

Grab 10. Frau. 29–33 Jahre alt. L. des Skelettes: 155 cm. T: 130 cm, L: 240 cm, Br: 270 cm. Der rechte Unterarm war so eingebogen, daß er auf den unteren Teil des rechten Beckenknochens zu liegen kam. Ohne Beigaben.

Grab 11. Mann. T: 195 cm. L: 210 cm. Br: 92 cm (Taf. 71). *1–8.* Teile des Schildbuckels, der Schildfessel und der Beschläge des Schildes (Taf. 4, 2–4). *9.* Perlrandbecken aus Bronze (Taf. 4, 5). *10.* Eisenlanzenspitze (Taf. 4, 6). *11.* Zweischneidiges Eisenschwert mit Resten der Holzscheide. L: 86 cm, L. des Griffes: 15 cm (Taf. 4, 1). *12.* Größerer Eisenring (zerfallen), darunter lag eine gebrochene Bronzeplatte (Taf. 6, 13). *13.* Eisenklumpen mit Spuren von Bronzepatina. Von einer nicht genauer bestimmbaren Stelle des Grabes kam noch eine Bronzepinzette zum Vorschein (nicht erhalten). Sieben Feuersteine (Taf. 6, 5–11). Glasbruchstücke (Taf. 6, 15–18), Bruchstück einer römischen Fibel (Taf. 6, 12), Eisenplatte (Taf. 6, 14), weiter Bruchstücke einer Eisenschnalle, eines Eisenringes und eines Eisenmessers (sie sind nicht erhalten).

Grab 12. Mann. L. des Skelettes: 194 cm. T: 55 cm, L: 272 cm, Br: 55 cm. Der rechte Unterarm war auf den Rand des rechten Beckenknochens gebogen, der linke Oberarm lag quer über dem Becken (Taf. 71, nach der Beschreibung von Gy. Rhé). Rechts vom Schädel lag eine Lanzenspitze aus Eisen, mit der Tülle nach der linken Hand gewendet (2). Zwischen den linken Fußknochen und den rechten Rippen befanden sich die Knochenplatten eines Bogens (7–9). Die Entfernung zwischen den beiden Einschnitten des Bogens betrug 65–65, insgesamt 130 cm, woraus die Spannweite des Bogens bestimmt werden kann. In der oberen Hälfte, bzw. im Dritteil des ganzen Bogens lag eine Knochenplatte, die an beiden Enden je ein rundes Loch aufwies. Diese kann mit dem Bogenköcher in Zusammenhang gebracht werden. Zum Köcher gehörten die sechszehn Silberrosetten, womit sein Riemen verziert war; zu ihm gehörten noch zwei kleine Schnallen (9), woran der Köcher befestigt war. Im Köcher lagen drei sehr verrostete dreiflügelige Pfeilspitzen (12). Am rechten Beckenknochen befand sich die Bronzeschnalle des Gürtels (18), darunter eine Zierplatte aus Bronze, die wahrscheinlich zum Köcherriemen gehörte (5). Links beim linken Beinknochen wurden eine Eisenplatte

und Bruchstücke einer Eisenkette gefunden (10, 11). Neben dem linken Oberschenkelknochen lagen ein Feuerstein, ein Stück Schiefer und ein zusammengerosteter Eisenklumpen (13, 14). Unter der Wirbelsäule befand sich eine Bronzeschnalle (17), wahrscheinlich war sie ein Halteglied des an der rechten Seite hängenden Köchers und vielleicht gehörte zu ihm auch ein darüber befindliches Bruchstück eines Bronzebleches (18). Die unter der Wirbelsäule gefundenen drei Bronzelamellen gehörten möglicherweise zum Gürtelriemen, möglicherweise hängen sie aber mit dem Köcherriemen zusammen. Diese letztere Annahme scheint wahrscheinlicher zu sein, weil die Teile des Gürtelriemens gewöhnlich vorne und an beiden Seiten zusammenmontiert waren. Zu den Waffenbeigaben ist noch ein Messer, dessen Spitze nach oben gewendet war (19), zu zählen. Beim Kopf wurde noch eine Knochenahle (3) und eine Silberrosette entdeckt (1), die wahrscheinlich bei der Bestattung vom Köcherriemen heruntergefallen sind, weil sie an der Stelle, wo sie gefunden wurden, keinerlei Rolle spielen konnten. Es sei noch bemerkt, daß die beiden Schnallen des Köcherriemens mit dem Rücken einander zugewendet lagen und wenn wir sie gegenüber wenden, kam der Pfeilköcher auf die rechte Seite zu liegen. Beim Gebrauch mußte er sich auf der rechten Seite befinden, da es nur so möglich war, mit der rechten Hand die Pfeile zu schießen, da der Bogen mit der linken Hand gehalten wurde. Es befand sich im Grab nur eine Riemenzunge mit Blechbeschlag (7*b*) über dem linken Knie neben der einen Köcherschnalle in solcher Tiefe, daß man den Eindruck hat, sie gehöre eher zum Köcher als zu dem zu weit entfernt liegenden Gürtelriemen (Taf. 5 und Taf. 6, 19–27).

Grab 13. L. des Skelettes: 150 cm. T: 100 cm. L: 234 cm, Br: 58 cm. Das in gestreckter Lage liegende Skelett war leicht auf die rechte Seite gewendet. Der linke Unterarmknochen war gegen den Beckenknochen eingebogen (Taf. 71). *1.* Bruchstück eines Eisenblechstreifens (Taf. 8, 9). *2.* Große gerippte Glasperle (Taf. 8, 14). *3.* Bruchstücke eines aus drei Teilen zusammengesetzten, zusammengedrückten Eisenwerkzeuges (Taf. 8, 8). *4.* Vergoldete Silberfibel aus minderwertigerem Silber als die bis jetzt beschriebenen (Taf. 8, 10). Sie lag mit dem Kopf nach oben, also in einer entgegengesetzten Richtung wie die anderen. *5.* Eisenschnalle (Taf. 8, 12). *6.* Vierzehn Perlen, darunter eine aus grünlichblauem Glas, zwei Perlen aus schlechtem Silber, die anderen sind aus roter, gelber, blauer, brauner, getupfter und in Streifen gemusterter Pasta (Taf. 8, 13). *7.* Mit der Hand geformter, hellbrauner, 15 cm hoher Topf, dessen weiter Rand etwas eingezogen ist (Taf. 15, 8). *8.* Klumpen von Eisenbruchstücken mit Feuerstein (Taf. 8, 11). *9.* Tierknochen.

Grab 14. Mann, 29–33 Jahre alt. L. des Skelettes: 145 cm. T: 130 cm, L: 210 cm, Br: 80 cm. Das Skelett befand sich in gestreckter Lage. Als Beigabe wurde nur ein Eisenmesser in der Mitte des Beckens entdeckt (nicht erhalten).

Grab 15. Mann. Das Skelett ist das eines ungefähr 53–57jährigen Erwachsenen. L. des Skelettes: 165 cm. T: 130 cm, L: 210 cm, Br: 50 cm. Beigaben: Am Becken befanden sich die Eisenbeschläge des Gürtels, und zwar auf der rechten Seite drei Eisenblechstücke und Bruchstück eines Bandes mit ursprünglich auf den Riemen befestigten Zieraten und an der linken Seite drei Eisenbeschläge der Scheide. Die Riemenschnalle lag an der rechten Seite des Beckens, links vom rechten Oberschenkelknochen befanden sich die Bruchstücke eines Eisenmessers. Der größte Teil der Funde wurde vom Rost zerfressen (Taf. 13, 9–11).

Grab 16. Mann, 33–34 Jahre alt. L. des Skelettes: 160 cm. T: 140 cm, L: 210 cm, Br: 85 cm. Neben dem Skelett in gestreckter Lage wurden keine Beigaben gefunden.

Grab 17. Frau, 50–54 Jahre alt. L. des Skelettes: 170 cm. T: 185 cm, Br. 82 cm, L: 254 cm. Die beiden Unterarmknochen lagen auf den Beckenknochen, die Hände waren gefaltet (Taf. 71). *1–2.* Zwei S-förmige Silberfibeln (Taf. 9, 3–4). Die einstige Vergoldung blieb nicht erhalten. Ihre Form ist ungewöhnlich, da die Tiergestalten fast die ganze elliptische Fläche ausfüllen. In die Oberfläche sind je fünf Zellen montiert; aus der Hälfte sind die Steine bereits herausgefallen. Dies und die starken Benützungsspuren lassen auf einen langen Gebrauch schließen. *3.* Zusammengeklebte, glasartige Bruchstücke (Harz ?). *4–5.* Zwei reich vergoldete Silberfibeln (Taf. 9, 1–2). *6.* Zwölf Perlen, darunter eine gerippte aus Glas, die anderen sind gelbe, braune, oder auf schwarzer Grundlage gelbe oder mit roten Streifen verzierte Pastaperlen (Taf. 9, 5). *7.* Größerer Topf. Er wurde mit der Hand geformt, ist gemagert, lichtbraun und hat einen breiten eingezogenen Rand. H: 19,5 cm (Taf. 17, 2). *8.* Unter dem Unterkiefer befanden sich die Bruchstücke eines Bronzeblechstreifens. *9.* In dem Gefäß lagen genietete Silberbleche. Es sind an ihnen noch Holzspuren zu sehen, sie waren also sicher auf Holz montiert. Man kann annehmen, daß diese Silberbleche ein Holzgefäßchen (Schale) zusammenhielten (Taf. 9, 6–9).

Grab 18. Frau, 63–67 Jahre alt. L. des Skelettes: 165 cm. T: 125 cm, L: 225 cm, Br: 80 cm. Der linke Unterarm lag auf dem Becken, der rechte quer darüber (Taf. 71). *1.* Knochenkamm, war ursprünglich mit kleinen konzentrischen Kreisen und Leistenrahmen verziert (Taf. 8, 1). *2.* Eisenmesser (vom Rost zerfressen). *3.* Spuren eines Ledersäckchens, darin lagen ein Feuerstein (Taf. 8, 2), Glasbruchstückchen (Taf. 8, 3), einige Stücke von schwarzem Harz (Taf. 8, 6), ein kleiner Eisenring (Taf. 8, 4), eine kleine Bronzetüte und eine versteinerte Schnecke (letztere sind verloren gegangen). *4.* Nach rechts gewendete Eisenschnalle.

5. Grauer Spinnwirtel aus Ton (Taf. 8, 7). Er ist an der Seite gerippt. 6. 23 Perlen, darunter eine runde scheibenförmige aus Bernstein, eine aus frünem Glas, drei tordierte aus Silberdraht und eine ebensolche aus Glasfäden; die anderen sind farbige Pastaperlen (Taf. 8, 5).

Grab 19. Frau, 53–57 Jahre alt. L. des Skelettes: 130 cm. T: 225 cm, L: 240 cm, Br: 100 cm (Taf. 71). Beigaben: *1.* S-förmige Fibel aus Silber, in den Zellen ohne Unterlagen sitzen purpurrote Glassteine (Taf. 3,3). *2.* Neunzehn Perlen, darunter eine große aus grünem Glas, die anderen sind rote, gelbe, blau-weiße, rotgelbe und weiße Pastaperlen (Taf. 3, 4). *3–4.* Zwei vergoldete Fibeln aus schlechtem Silber (Taf. 3, 1–2); an der Rückseite sind die Eisennadeln mit Scharnierkonstruktion gut erhalten.

Grab 20. Frau. T: 45 cm. Das in geringer Tiefe befindliche Skelett wurde durch das Pflügen vielfach gestört. Die Pflanzenwurzeln haben die Knochen teilweise vernichtet. Rechts und links am Schädel wurden zwei Silberohrgehänge mit großem kugeligem Anhänger gefunden (Taf. 10, 1–2). Am Hals befanden sich zwanzig rote, schwarze, blaue und braune Perlen mit frühawarischem Augenmuster (Taf. 10, 11). Unter den Perlen in der Mitte der Brust wurde ein Bleikreuz entdeckt (Taf. 10, 7). Rund um die Backenknochen lagen gepreßte, auf dicke Bleibleche gebogene Gürtelbeschläge aus Bronze (Taf. 11, 1–11), weiter in X-Form befestigte Bronzeplättchen, die ebenfalls Gürtelbeschläge waren oder als Unterlage der Gürtelbeschläge dienten (Taf. 11, 1–11). Bei der ausgestreckten rechten Hand lagen genau übereinander zwei geschnitzte Knochenplatten (Taf. 10, 3–4). An dem einen Stück sind starke Spuren von Bronzepatina zu beobachten. Unmittelbar neben den Platten wurde eine dicke Bronzekette (Taf. 10, 13) und unter ihnen das Bruchstück einer Knochenpfeife gefunden (Taf. 10, 5). Die Lage der anderen Beigaben konnte, eben weil das Grab teilweise gestört war, nicht beobachtet werden. Zwischen Becken und den Knien lagen noch folgende Beigaben: zerbrochene römische Bronzefibel (Taf. 10, 10), verzierte Bronzeplatte (Taf. 10, 6) Bruchstücke von Bronzeblechstreifen (Taf. 11, 13–30), eine Glasperle (Taf. 10, 12), Glasbruchstück (Taf. 10, 8), eine kleine Bronzeschnalle (Taf. 11, 12), schließlich noch ein Bronzeplättchen, dessen schmaleres Ende zurückgebogen ist (Taf. 10, 9). Dieser letztere Gegenstand ist eine awarische Pinzette.

Grab 21. Frau. L. des Skelettes: 164 cm. T: 170 cm, L: 250 cm, Br: 95 cm. Das Skelett befand sich in gestreckter Lage, der linke Unterarm war auf den rechten Beckenknochen gelegt, die Rechte rechtwinkelig auf dem Becken eingebogen. Beigaben: am Hals 27 kugelige, bzw. walzenförmige farbige Pastaperlen (Taf. 7, 12). Zwischen den Perlen befanden sich vier Goldbrakteaten (Taf. 7, 6–9). Die mit Tiergestalten verzierten sind technisch schlechter ausgeführt. Am linken Oberarmknochen wurde ein Spinnwirtel aus Ton entdeckt (Taf. 7, 11), am rechten Beckenknochen eine nach auswärts gewendete Eisenschnalle, zwischen den Knien das Bruchstück einer römischen Münze aus dem IV. Jahrhundert (Taf. 7, 10) und ein Glasstückchen (Taf. 7, 13).

Grab 22. Kind. T: 190 cm, L: 170 cm, Br: 60 cm. Skelett in gestreckter Lage. Über dem Becken, auf der Wirbelsäule lag ein nach rechts gewendetes Eisenmesser (nicht erhalten). In der Richtung des linken Fußes, 25 cm über dem Boden des Grabes, befand sich ein dunkelgraues, mit der Hand geformtes Gefäß. H: 11,6 cm (Taf. 15, 6).

Grab 23. Kind. T: 100 cm, L: 160 cm, Br: 78 cm. In der Mitte vor dem Fuß befand sich ein braun-graues, mit der Hand geformtes, einfaches Tongefäß. H: 13,2 cm (Taf. 15, 4).

Grab 24. Frau. L. des Skelettes: 165 cm. T: 120 cm, L: 167 cm, Br: 50 cm. Das Skelett befand sich in gestreckter Lage, die linke Hand war an den Oberschenkelknochen gepreßt, der rechte Unterarm lag quer über dem rechten Beckenknochen. Beigaben: rechts und links am Kopf wurde je ein Silberohrring mit großem kugeligem Anhänger entdeckt (Taf. 12, 1–2). Die 36 frühawarischen Pastaperlen am Hals mit Augenmuster waren rot, weiß, blau, braun usw. Es befand sich unter ihnen auch eine durchlochte Muschel (Taf. 12, 5). Rechts und links am oberen Teil des Beckenknochens wurde je ein größerer Eisenring beobachtet. Unter dem rechts liegenden Eisenring befand sich am Becken eine nach rechts gerichtete Eisenschnalle. Zwischen den Ringen, unter der Wirbelsäule, lagen zwei Bronzeplättchen und zwei Bronzeknöpfe (Taf. 12, 7). Unter der linken Hand wurden vier verschieden lange Bronzekettchen entdeckt (Taf. 12, 12–16). Die außen liegende Kette war in der Mitte mittels eines Brozenägelchens in einem Glied aus Eisen befestigt, auch wurde hier ein Eisenring entdeckt (Taf. 12, 15). Zwischen den Kettchen in der Nähe des unförmigen Eisenstückes waren zwei gleich große übereinander liegende Knochenplatten eingekeilt (Taf. 12, 3–4). Die starke Bronzepatina verfärbte die Knochen. Die Würfelaugenmuster wurden mit einem große Geschwindigkeit erreichenden Instrument ausgeführt, vielleicht mit Quirl, da die Knochenscheiben an vielen Stellen durchlocht sind. Die eine Platte besteht aus viel besserem Material und ist auch besser ausgearbeitet als die andere (Taf. 12, 3). Unter den Knochenplatten lagen ein durchlochter Bärenzahn und eine ursprünglich sechskantige, jetzt fast glattgenützte Knochenpfeife (Taf. 12, 8–9). Im schmäleren Ende der Pfeife befand sich zwischen oxydierten Bleiresten ein dünnes Bronzeblech, die Zunge der Pfeife. Neben dem linken Fußknöchel wurde das Bruchstück einer verzierten Bronzescheibe entdeckt (Taf. 12, 10).

Grab 25. Mann, 54–58 Jahre alt. L. des Skelettes: 190 cm. T: 200 cm. Etagengrab (Taf. 71), Maße oben: 255 × 120 cm, unten 255 × 83 cm. Beigaben: *1.* Zweischeidiges Eisenschwert mit Holzscheide (Taf. 13, 1). *2.* Schildbuckel und Bruchstück der Schildfessel (Taf. 13, 2, 4). Am Rand des Umbo sind fünf große, versilberte Nietköpfe angebracht. *3.* Mit der Hand geformtes, licht graubraunes Gefäß mit weitem Rand. H: 19,2 cm (Taf. 15, 7). *4.* Ei. *5.* Geflügelknochen. *6.* Schweine- und Rindsknochen. *7.* Eisenlanzenspitze (Taf. 13, 3). *8.* Nach oben gerichtete Eisenschnalle (zerfallen). *9.* Zwei Feuersteine und Bruchstücke eines Feuerstahls. *10.* Zwei Feuersteine, Eisennadel und Eisenrostklumpen. *11.* Eisenmesser.

Grab 26. Frau. L. des Skelettes: 160 cm. Etagengrab (Taf. 71). T: 230, bis zur Etage: 160 cm, Br: 150 cm, von der Etage: 65 cm, L: 230 cm. Das Skelett befand sich in gestreckter Lage. Beigaben: hinter dem Schädel lag eine dreieckige Bronzeplatte. Die Ränder sind ein wenig umgebogen. Sie war mit fünf Nieten auf einer ungefähr 1 cm dicken Unterlage befestigt, wie dies aus den zurückgebogenen Nägeln feststellbar ist (Taf. 6, 1). Am Hals lagen 21 gelbe und rote Pastaperlen (Taf. 6, 3). Am äußeren Rand des linken Beckenknochens wurde eine nach links gerichtete Eisenschnalle gefunden. Unter dem linken Oberschenkelknochen, mit der Spitze gegen das rechte Knie, lag ein Eisenmesser (Taf. 6, 2). Links vom linken Knie wurde eine 7 cm hohe Bronzetüte und beim rechten Fußknöchel ein Eisenbruchstück entdeckt (Taf. 6, 4).

Grab 27. T: 45 cm. Beim Skelett in gestreckter Lage wurden keine Beigaben entdeckt.

Grab 28. L. des Skelettes: 174 cm. T: 55 cm, L: 235 cm, Br: 80 cm. Der Schädel war nach rechts gewendet, das Gesicht sah nach Süden. Das Skelett befand sich in gestreckter Lage, der linke Unterarmknochen lag auf dem linken Beckenknochen. Die einzige Beigabe war eine Eisenschnalle am oberen Teil des linken Beckenknochens.

Grab 29. Frau L. des Skelettes: 180 cm. T: 155 cm, Br: 100 cm. Das Skelett lag auf dem Rücken und der linke Arm quer über dem Becken. Beigaben: Von den fünfzehn Perlen am Hals war eine aus Bernstein, zwei kugelförmige aus weißer Pasta und je sechs rote, bzw. orangengelbe kantige Perlen (Taf. 9, 11). Ungefähr in der Mitte beim rechten Oberarm befand sich ein doppelkegelförmiger Spinnwirtel aus Ton (Taf. 9, 12). Am oberen Teil des rechten Brustkorbes lag eine S-förmige Fibel aus schlechtem Silber. Die Steine sind herausgefallen (Taf. 9, 10). Am oberen Teile des linken Beckenknochens wurde eine nach rechts gerichtete Eisenschnalle gefunden. Bei den Fußknochen lag ein auf der Drehscheibe erzeugtes, graues, kleines Tongefäß mit Stempelverzierung (Taf. 15, 3). Die Verzierungen des Stempelmusters waren mit weißem Muschel- oder Kalkpulver inkrustiert.

Grab 30. Frau. L. des Skelettes: 160 cm, T: 85 cm, L: 220 cm Br: 75 cm. Das Skelett lag auf dem Rücken, das Gesicht war nach rechts, nach S gewendet, der linke Unterarm lag schief auf dem Becken. Beigaben: über dem Schädel befand sich ein Knochenkamm (Taf. 14, 1). Von den achtzehn Pastaperlen am Hals waren sieben rot, sieben gelb, zwei rotgelb, eine grau und eine dunkelgrau gerippt (Taf. 14, 2). In der Mitte des Beckens lag eine Eisenschnalle, am linken Oberschenkelknochen schief ein mit der Spitze nach außen gerichtetes Eisenmesser. Neben dem linken Knie wurden zwei Klumpen Pech und eine römische Kleinbronze (Taf. 14, 3), weiter eine Eisennadel endeckt. In der linken unteren Ecke des Grabes befand sich noch ein Gefäß. Der Rand ist leicht eingezogen, es ist weitmündig, wurde mit der Hand geformt und ist ockergelb. H: 16,8 cm (Taf. 17, 1).

Grab 31. Zerstörtes Grab ohne Beigaben.

Grab 32. Kind. Auf dem rechten Beckenknochen lag eine Bronzeplatte und ein Bruchstück aus Eisen.

Grab 33. Frau, 60–64 Jahre alt. L. des Skelettes: 158 cm. T: 125 cm, L: 220 cm, Br: 80 cm. Das Skelett lag auf dem Rücken. Beigaben: dreizehn Perlen am Hals (Taf. 7, 15). Auf dem os pubis lag eine nach rechts gewendete Eisenschnalle (Taf. 7, 14).

Grab 34. Nach Nemeskéri Mann (55–59jährig), nach den Beigaben Frau. T: 155 cm, L: 180 cm, Br: 75 cm. Skelett lag auf dem Rücken. Beigaben: sechzehn runde Perlen am Hals, darunter sieben gelbe, acht bräunlichrote und eine rötliche aus Glas (Taf. 3, 9). Unter dem Kinn befanden sich zwei vergoldete S-Fibeln (Taf. 3, 5–6). Neben dem linken Beinkochen lagen der Reihe nach vier immer größere Bronzeringe (Taf. 3, 10–13). Von einer nicht genauer beobachteten Stelle im Grab stammt ein kegelstumpfförmiger grauer Spinnwirtel aus Ton und ein schwarzes Pechstück (Haz, Taf. 3, 7–8).

Grab 35. Kind. T: 50 cm, L: 110 cm, Br: 75 cm. Skelett lag auf dem Rücken. Beigabe: neben dem rechten Oberschenkelknochen lag ein kleines grobes, ockergelbes, mit der Hand geformtes Henkelgefäß. H: 12,6 cm (Taf. 15, 5).

Grab A. Das Profil und die Anordnung der Beigaben kennen wir von einer Zeichnung und der Beschreibung von Jenö Faller. T: 260 cm, Br: 60 cm. In 2 m Tiefe war das Skelett gewölbeartig mit 15–20 großen Steinplatten bedeckt. Das Skelett befand sich in gestreckter Lage. Hinter der Schädelkalotte wurde ein Schildbuckel (Taf. 13, 5) gefunden. Über die genaue Lage der Lanzenspitze haben wir keine Aufzeichnungen (Taf. 13, 8).

56. Jutas, Kom. Veszprém. Frauengrab 196 des awarischen Gräberfeldes (Taf. 16). Grabtiefe 3,60 m; Länge 2,12 m; Breite 1,85 m. In den vier Ecken des Grabes Pfostenlöcher von 30 × 30 cm für hölzernen Grabbau. Beigaben: 3 Gold- und 26 Glasperlen (Taf. 16, 4), Paar silbervergoldeter Bügelfibeln mit Eisenbügel (Taf. 16, 1–2), silbervergoldete S-Fibel (Taf. 16, 3), silberner Haarpfeil, einzeiliger Beinkamm (Taf. 16, 5–6), Webschwert von 54 cm Länge (Taf. 16, 7), scheibengearbeitete Röhrenkanne mit Glättmustern, 18 cm hoch, Geflügelknochen.

G. Rhé-N. Fettich, Jutas u. Öskü (1931) 35f. Taf. 10 u. Abb. 13f. u. S. 240f. – I. Bóna (1956) 194 u. Taf. 51–53.

57. Somlyó-Berg, Kom. Veszprém. Scheibengearbeiteter, stempelverzierter beutelförmiger Trinkbecher aus Gräberfeld. I. Bóna (1956) 197 u. Taf, 54, 5.

58. Keszthely, Kom. Veszprém. Mehrere Gräber, daraus silbervergoldete Bügelfibel der Form Taf. 29, 1–4. I. Bóna (1956) 195 mit Lit. Die Fibel bei Bóna Taf. 55, 4 u. bei Fuchs-Werner (1950) Taf. A, IX.

59. Vörs, Kom. Somogy. 9 gestörte (geplünderte) Gräber bisher veröffentlicht, etwa 20 Gräber aufgedeckt.

Grab 1: Bronzepinzette, Messer, Feuersteine. – *Grab 2:* Feuersteine, Eisenkrampe, Schleifstein. – *Grab 3:* Weidenblattförmige Lanzenspitze, Schildbuckel mit konischer Haube und Spitzenknopf, Schildfessel, Eisenschere, Feuerstein, Kammrest. – *Grab 4:* Reste einer Eisenschnalle. – *Grab 5:* 3,30 m tiefes Kriegergrab (Taf. 61, 1), am Fußende in 1,47 m Tiefe Pferd mit Eisentrense (Taf. 62, 7). An Beigaben erhalten: Schildbuckel mit halbkugeliger Kuppe und Spitzenknopf mit Schildfessel (Taf. 61, 2), Lanzenspitze mit schmalem Blatt und Mittelrippe und spitzem Lanzenschuh (Taf. 62, 3–4), einzeiliger Beinkamm (Taf. 62, 6), Tonschüssel mit ausgeprägten Rippen und Strichverzierung (Taf. 62, 5). Ein Vogelskelett, 2 Eier und Tierknochen lagen unter dem Schild. – *Grab 6:* Eisenreste. – *Grab 7:* Perle. – *Grab 8:* Eisenschnalle mit schildartigem Dorn, doppelkonische scheibengedrehte Schale, Perlen. – *Grab 9:* Schildbuckel mit gewölbter Kuppe u. Spitzenknopf, Schildfessel, Schildnägel, zwei schildförmige Bronzehefteln des Gürtels (Taf. 62, 8), bauchiger rippenverzierter Trinkbecher.

Arch. Ertesitö 87, 1960, 52 ff. Abb. 1–8 u. Taf. 17–22 (K. Sági).

60. Szöny (Brigetio). Silbervergoldete Wirbelfibel mit Vogelköpfen, wohl aus zerstörten Gräbern.
I. Bóna (1956) 197 u. Taf. 56, 2. – Brit. Mus. London Inv. 1930, 4–9/3.

61. Pilisvörösvár (westl. Budapest). Aus zerstörtem Kriegergrab: Schildbuckel mit gewölbter Kuppe und Spitzenknopf, Spatha mit pyramidenförmigem Bronzeknauf, lorbeerblattförmige Lanzenspitze, Eisenschnalle, eiserne Pferdetrense.
I. Bóna (1956) 194 u. Taf. 47.

62. Budapest-Aquincum. Schatzfund unter dem Haupteingang des Amphitheaters des röm. Kastells. Silbervergoldetes Bügelfibelpaar (Taf. 26, 1–2) mit Runeninschrift, Paar silbervergoldete halbkugelige Trinkschalen (Höhe 6 cm). Zehn konische niellierte und vergoldete Silbertutuli.
I. Bóna (1956) 196f. u. Taf. 48–50.

63. Budapest-Szépvölgystraße. Mehrere Gräber mit typischer handgemachter Keramik.
I. Bóna (1956) 196.

64. Albertfalva (südl. Budapest). Paar silbervergoldeter Bügelfibeln (Taf. 30, 1–2).
I. Bóna (1956) 195 u. Taf. 55, 2.

65. Tököl (südöstl. Budapest). Schildbuckel mit zylindrischer Krempe, gewölbter Haube und Spitzen knopf, die Niete mit Silberblech belegt.
I. Bóna (1956) 195 u. Taf. 53, 3.

66. Kápolnásnyék, Kom. Fejér. Bisher 4 Gräber aufgedeckt. *Grab 1* von 1931 (unsachgemäß gehoben): silbervergoldete Bügelfibel (Taf. 14, 5), Almandinplättchen von S- oder Scheibenfibel (Taf. 14, 8), 20 Perlen (Taf. 14, 6), Messer (Taf. 14, 9), doppelkonischer Spinnwirtel aus Ton (Taf. 14, 7), scheibengearbeitete Röhrenkanne mit Stempel- und Einglättmuster (Taf. 17, 5).

Arch. Hungarica 19, 1935, 90 f. u. Taf. 35, 13–19 u. Taf. 46, 3 (T. Horváth). – I. Bóna (1956) 195 u. Taf. 40, 5–9 u. 42, 4.

Über die 1957 aufgedeckten Gräber 2–4 berichtet I. Bóna in István Király Múzeum Közleményei (Székesfehérvár) 1959, 79 f.:

„Im *Grabe Nr. 2*, das vier Meter tief lag und ein Etagengrab war, fanden wir die Gebeine einer Frau mit reichlichen Grabbeilagen. Die zu ihren Füßen gestellte, durch Drehen sorgfältig geformte Proviantume ist ihrer Form und ihren Verzierungen nach bisher ganz alleinstehend in der ungarländischen langobardischen Keramik. Ihr Ursprung mag wohl nach Böhmen und Mitteldeutschland, in die Heimat der Langobarden im V. Jahrhundert führen. In ihrem Haar war einst eine Stilnadel aus Bronze, ihr Kleid hielten beim Hals zwei S-förmige vergoldete silberne, mit rotem Glas eingesetzte Fibeln zusammen. An ihrem Hals trug sie eine Halskette aus Pastaperlen. Ihren Gürtel hielt eine eiserne Schnalle fest. Zwischen den Füßen in Reihen untereinander lagen zwei vergoldete Silberfibeln mit viereckig geformtem Kopf und keilförmig gemeißelter Zeichnung, dann eine mit schmalem Silberband eingesäumte Ledertasche, ein Spindelknopf aus Marmor und ein eisernes Messer mit Resten eines silberbeschlagenen Futterals. In unserem bisherigen langobardischen Fundmaterial ist nicht Entsprechendes aufzuweisen.

Nebenan im *Grabe Nr. 3*, das ebenfalls Etagengrab war, lag ein Krieger. Sein Topf war grobes Material und zerfallen. An der linken Seite des Skeletts mit der Spitze dem Kopfe zu eine eiserne Lanze, im Bekken ein einstmals vom Gürtel auf einem Ringel hängendes eisernes Messer und eine bronzene Haarzange. Neben den Schenkeln war ein langer Beinkamm gelegt.

Das *Grab Nr. 4* war nicht so tief gegraben und durch neuere Erdarbeiten aufgewühlt. So fanden wir neben dem männlichen Skelett nur ein eisernes Messer, Stahl und Kies zum Feuerschlagen. Die Lage dieses Grabes war aber für die Richtung der weiteren Ausdehnung der Begräbnisstätte bestimmend."

67. Rácalmás, Kom. Fejér. Bisher mindestens 16 Gräber aufgedeckt. Ein Grab von 1931 (daraus scheibengearbeiteter beutelförmiger Trinkbecher mit Rautenstempeln: I. Bóna [1956] Taf. 54, 6). Gräber 2–4 von 1957 vgl. I. Bóna in István Király Múzeum Közleményei (Székesfehérvár) 1959, 79:

„Im *Grab Nr. 2* lag eine Frau mit ähnlichen Grabbeigaben wie in Kápolnásnyék. Die auf ihrer Brust vorgefundenen zwei S-förmigen Fibeln sind bisher alleinstehend im langobardischen Fundmaterial des Donaugebietes. [Vgl. Taf. 37, 3 nach Fuchs-Werner Taf. 34, B 46]. Die zwei vergoldeten Silberfibeln gehören zu den kleinen, in viereckigem Kopfe endenden Bügelfibeln (Taf. 29, 1–2) . . . Im Grabe fanden wir noch einen langen Beinkamm, Perlen, ein Messer aus Eisen, eine Spindelscheibe aus Kalkstein und einen Spindelknopf aus Lehm.

Im nächsten *Grab (Nr. 3)* lag ein Säugling mit vermodertem Gebein. An Stelle des Halses einige Perlen, zu den Füßen kam ein mit rauher Hand geformter, roter spätrömischer Topf zum Vorschein.

Im *Grabe Nr. 4* fanden wir einen Krieger. Neben seinem Kopf stand ein auffallend schöner gedrehter Topf mit eingesiegelten Ornamenten – ein ähnlicher wurde 1931 im Grab Nr. 1 vorgefunden –; von der Schulter bis zur Hüfte lag unter dem linken Arm ein langes zweischneidiges Schwert aus Eisen, neben dem Schwert lagen mit Tülle ausgestattete Pfeilspitzen. Im Becken war noch eine eiserne Schnalle und ein Eisenringel und bei seiner Hand ein vom eisernen Ringel einst herabhängendes eisernes Messer.

In Rácalmás zeigten sich am letzten Tag der Ausgrabung Spuren von vier neuen Gräbern, die aber infolge des eingetretenen Frostes nicht mehr freigelegt werden konnten."

68. Uzd, Kom. Tolna. Wohl scheibengearbeiteter, mit Ovalstempeln verzierter Krug (Henkel abgebrochen).

I. Bóna (1956) 202 u. Taf. 54, 7.

69. Szekszárd. Aus zerstörten Gräbern: Spatha, zwei lorbeerblattförmige Lanzenspitzen und Schildbuckel mit zylindrischer Krempe, konischer Haube und Spitzenknopf mit Bronzeblechbelag.

I. Bóna (1956) 194f. u. Taf. 53, 4, Taf. 54, 1–4.

70. Cserkút, Kom. Baranya. Aus unzureichend beobachteten Gräbern silbervergoldetes Bügelfibelpaar (Taf. 32, 1–2).

I. Bóna (1956) 197 u. Taf. 55, 1.

Der von Márki-Poll in Arch. Ertesitö 47, 1934, 56f. u. Abb. 61 veröffentlichte „Grabfund", der außer den Bügelfibeln awarenzeitliche slawische Beigaben enthalten haben soll (hier Taf. 32, 3–10), ist nach I. Bóna (1956) 197 als geschlossener Fund sehr zweifelhaft.

71. Umgebung von Kaposvár (Kom. Somogy). Bronzener Schnallenring, gerippte Bernsteinperle und silbervergoldete Bügelfibel.

I. Bóna (1956) 197 u. Taf. 56, 5.

E. Kroatien

72. Vinkovci (Cibalae) b. Vukovar. Silbervergoldete S-Fibel (Taf. 36, 33).
Fuchs-Werner (1950) 51, XXVII u. Taf. 54 (mit falschem Fundort Siscia, diesen berichtigte Z. Vinski in Situla 2, 1957, 28).

73. Sisak (Siscia). Bronzevergoldeter Riemenverteiler vom Pferdegeschirr (Taf. 40, 9 u. S. 101 Abb. 21, 1). Mus. Zagreb. – Silbervergoldete Bügelfibel (Taf. 26, 4), langobardisch? Vjesnik hrvatsk. arch. Društva (Zagreb) NS. 8, 1905, 216 Abb. 32, 4.

F. Slowenien

74. Velike Malence b. Brežice (Rann a. Save). Aus den Grabungen B. Sarias in der spätantiken Befestigung (hier S. 124 Abb. 30) ein 21,5 cm hoher Krug (Taf. 17, 4) aus hellbraunem, feingeschlämmtem Ton mit einzeln eingestochenen Vierecken und Keilstichen, Scheibenarbeit. Mus. Laibach (Inv. R. 7045), Auskunft V. Gabrovec.
Glasnik Muz. Družtva za Slovenijo (Ljubljana) 20, 1939, 189 u. Taf. 18, 14.

75. Pandirjevka (Grobische), Gem. St. Jernej (St. Bartelmä), Bez. Kostanjevica (Landstraß). Ankauf des Naturhist. Mus. Wien 1899 von B. Pečnik. Inv. 62892/96. Bronzeschnalle (Taf. 67, 5), br. Fibelspirale, Bronzeknopf, Rand eines frühröm. Glasgefäßes, blaue Glasperle (Taf. 67, 6). Wohl aus zerstörten Gräbern.

76. Bela-Cerkev (Weißkirchen), Bez. Novo Mesto (Rudolfswerth). Auf dem Weinberge (Vini vrh) grub B. Pečnik im Oktober 1898 sechs orientierte Skelettgräber aus. Anläßlich des Verkaufs an das Naturhist. Museum Wien schreibt er: „diese Gräber müssen sein aus dem 6. Jahrhunderte n. Chr., waren begraben dort, wo früher prähistorische Wohnung war". Zur „Zuverlässigkeit " dieses Raubgräbers vgl. K. Kromer, Brezje (1959) 9. Die Fundstücke im Naturhist. Mus. Wien Inv. 62862/9. – Gräber 1, 3 u. 5 beigabenlos. *Grab 2* enthielt einen hallstättischen bronzenen Armring, 22 Bernstein- und 18 kleine opake Glasperlen (Taf. 67, 8) und einen zweizeiligen Beinkamm (Taf. 67, 7), *Grab 4* (Kind von etwa 10 Jahren) einen Beinkamm (Taf. 67, 9) und ein rechteckiges bronzevergoldetes Gürtelbeschläg mit Tierornament (Taf. 42, 5).
Das Gürtelbeschläg von E. Beninger mehrfach abgebildet: bei K. Ginhart, Die bildende Kunst in Österreich (1936) Abb. 149. – Bei H. Reinerth, Tracht und Schmuck im nordischen Raum 1 (1939) 157 Abb. 162, 1. – E. Beninger (1940) Taf. 364, 8.
Ein weiteres von B. Pečnik angekauftes Grabinventar vom Weinberg ist im Naturhist. Mus. Wien unter Nr. 62877/91 inventarisiert. Hierzu K. Kromer brieflich am 5. 10. 1958: „Was den Erwerb der Stücke von Vini vrh betrifft, so haben wir leider keine Unterlagen. Es dürfte so sein, daß die Stücke gemeinsam mit einem größeren Posten, der hallstättische und römische Funde umfaßt, von Pečnik ausgegraben, nach Wien kam. Sie wurden auf Grund ihrer späten Zeitstellung aber nicht mit den anderen Dingen sofort inventarisiert, sondern erst von K. Krenn im Jahre 1934. An der Fundortsangabe zu zweifeln, besteht m. E. kein Grund." Das Grab enthielt (Taf. 36, 5–20):
eine silbervergoldete Vogelfibel mit Almandinauge, zwei kleine viereckige Bronzeschnallen, ein Paar kleiner Silberringe mit gerippten Silberblechschlaufen, zwei rechteckige Silberplatten mit vernieteten Rückseitenblechen, einen doppelkonischen Spinnwirtel aus Ton, 2 Bronzeperlen, 6 Glas- und 2 Bernsteinperlen, einen Bronzegußkuchen und einen Bronzeblechstreifen.

77. Mihovo (Gorjanci-Berge) südl. St. Jernej (St. Bartelemä), Bez. Kostanjevica (Landstraß).
Nach Mitteilung von V. Gabrovec wurden vor 1888 durch den „Wildgräber" Kušljan folgende Fundstücke an das Mus. Laibach verkauft (Inv. R 2631/34):
Zwei Bronzeschnallen und zwei Weißmetallschnallen mit Schilddorn (Taf. 39, 19–22). Dazu ein Beinkamm „mit Kreisornamenten".
A. Müllner, Typische Formen aus den archäol. Sammlungen des Krain. Landesmus. Rudolfinum in Laibach (1900) Taf. 57, 16–21.

78. Sveti Gora (östl. Vače). Paar silbervergoldeter S-Fibeln (Taf. 38, 16–17), dazu Glasperlen (nicht erhalten). Bereits vor 1888 im Mus. Laibach (Inv. 2623/24).

A. Müllner a.a.O. Taf. 57, 15. – Unveröffentlichte Funde aus Grabungen W. Schmids im August 1941 nennt K. Dinklage in Carinthia I 131, 1941, 360.

79. Kranj (Krainburg). Großes Gräberfeld auf der Landzunge am Zusammenfluß von Konker und Save unterhalb der auf der Terrasse liegenden Stadt. Zwischen 1898 und 1905 etwa 700–750 Gräber aufgedeckt.

Mitt. Zentralkomm. NF. 26, 1900, 135–141 (A. Neumann); Mitt. Zentralkomm. 3. F. 1, 1902, 226 ff. (J. Szombathy); Jahrb. Zentralkomm. NF. 1, 1903, 217 ff. (A. Riegl); Jahrb. Zentralkomm. NF. 2, 1904, 233 ff. (J. Žmauc); Korr. Bl. d. deutschen anthr. Ges. 36, 1905, 100 ff. (W. Šmid). Jahrb. f. Altertumskunde 1, 1907, 35 ff. (W. Schmid).

X. FUNDLISTEN

FUNDLISTE 1 (ZU VERBREITUNGSKARTE TAF. 68. 1)

Schildbuckel mit Pilzknopf und silberblechplattierten Nieten

1. England (angelsächsisch)

Petersfinger b. Salisbury (Wiltshire), Grab 20, mit Spatha mit Amulettperle aus Glas, Lanze, tierornamentierter Schnalle, br. Pinzette und eisernem Taschenbügel.
E. T. Leeds u. H. de S. Shortt, An Anglo-Saxon Cemetery at Petersfinger, near Salisbury (1953) Taf. 2.

Droxford (Hantshire).
British Museum Inv. 1902, 7–22, 146.

Ewell (Surrey).
Antiquaries Journal 12, 1932, 444 Abb. 3, 5. – R. E. M. Wheeler, London and the Saxons (1935) 133 Abb. 16, 5.

Sarre (Kent), Grab 57, mit Spatha und Lanze.
Archaeologia Cantiana 6, 1866, 167.

Faversham (Kent).
British Museum Inv. 1015/70 u. 1004/70.

Gilton b. Ash (Kent), Gräber 10, 22, 23, 39, 56, 82 und 89.
B. Faussett, Inventorium sepulchrale (1856) 1 ff.

Eastry (Kent).
Mus. Maidstone.

Sibertswold (Kent), Gräber 126 und 132.
B. Faussett, Inventorium sepulchrale (1856) 101 ff.

Ozingell b. Ramsgate (Kent).
C. Roach Smith, Coll. Antiqua 3 (1850) 11 zu Taf. 2, 1–4.

Fairford (Gloucestershire).
Ashmol. Mus. Oxford Inv. 1961/81 u. 1961/7.

Frilford (Berkshire).
Ashmol. Mus. Oxford Inv. 1886/1434.

Wheatley (Oxfordshire).
Ashmol. Mus. Oxford Inv. 1883/4.

Rainham (Essex).
Archaeologia 96, 1955, 169 Abb. 6, 4.

Kempston (Bedfordshire).
British Museum Inv. 91, 6–24, 73.

Barrington (Cambridgeshire).
Mus. Cambridge.

Haslingsfield (Cambridgeshire).
Mus. Cambridge.

Zwischen Balsham und Mutlow Hill (Cambridgeshire).
C. Fox, The Archaeology of the Cambridge Region[2] (1948) Taf. 32, 7 B.

Little Wilbraham (Cambridgeshire).
R. C. Neville, Saxon Obsequies (1852) 8 Taf. 37. – Cochet, Sép. gaulois., rom., franques et norm. (1857) 228.

Holywell Row (Suffolk), Grab 60, mit Lanze und Tongefäß.
T. C. Lethbridge, Recent Excavations in Anglo-Saxon Cemeteries in Cambridgeshire and Suffolk (1931) 32.

2. Frankreich (fränkisch)

Envermeu (Dép. Seine Maritime).
a) Grab vom 16. 9. 1854, mit Spatha mit Silberortband, Messer mit Silberortband, Franziska, Bronzepfanne, Holzeimer.
Cochet, Sépult. gauloises etc. (1857) 161 ff.
b) Grab vom 6. 9. 1855, mit Spatha, Ango, Lanze, Franziska, 2 Pfeilen, Bronzeschnalle, Feinwaage, kloisonniertem Taschenbügel, 2 Messern, Bronzebecken.
Cochet a.a.O. 184 ff.

Joches, Gde. Croizard (Dép. Marne), mit Spatha mit kloisonniertem Scheidenmundstück, Lanze, Streitaxt, 2 Pfeilen, Messer, br. Pinzette, Kamm, Tongefäß und bronzenem Perlrandbecken.
J. de Baye, Revue Archéologique 1880 Taf. 20. – G. Goury, Essai sur l'époque barbare dans la Marne (1908) 44.

Lavoye (Dép. Meuse), Grab 319, mit Goldgriffspatha mit Amulettperle aus Glas, Schmalsax mit Silberortband, 3 Pfeilen, kloisonnierter Schnalle, kloisonniertem Taschenbügel, subäratem Triens des Zeno (474–491), Messer mit Goldblechgriff, br. Pinzette, Glasschale, Bronzekanne mit christlichen Darstellungen.
Préhistoire 4, 1935, 34 f. bes. 50 f. Abb. 9c.

3. Belgien (fränkisch)

Trivières (Hennegau).
Mus. Mariemont.

Pry (Prov. Namur).
Mus. Namur.

Samson (Prov. Namur), mit Spatha mit Amulettperle aus Bergkristall, Ango, Streitaxt, silberner Gürtelschnalle, Glas und Messer.
Ann. Soc. Arch. de Namur 6, 1860, 23 f.

Haillot (Prov. Namur), Grab 16, mit Spatha mit Mundblech und Scheidenbeschlägen und Amulettperle aus Glas, Lanze, kloisonnierter Gürtelschnalle, Glasschale, Tonschale, Feuerzeug und Messer.
J. Breuer und H. Roosens, Archaeologia Belgica 34, 1957, 228 Abb. 18.

4. Mittel- und Niederrhein (fränkisch)

Zülpich, Kr. Euskirchen.
Landesmus. Bonn Inv. Nr. 12229.

Rittersdorf (Kreis Bitburg), Grab 103, mit Lanze, Streitaxt, 3 Pfeilen, eis. Taschenbügel, eis. Schere, br. Pinzette, br. Schilddornschnalle, Glasflasche, Glasbecher.
Inventaria Archaeologica Deutschland Heft 4 (1958) Blatt D 33 (K. Böhner). K. Böhner, Die fränk. Altertümer des Trierer Landes (1958) Taf. 34, 1.

Oberlörick (Stadtkreis Düsseldorf), Grab 5 (unvollständig erhalten), mit Spatha mit silbertauschierten Riemendurchzügen, messingtauschierter Eisenschnalle, br. Pinzette, Sporn.
Bonner Jahrbücher 151, 1951, 315 Abb. 49, 6 u. 318.

Rhenen (Prov. Gelderland).
Glazema-Ypey, Merovingische Ambachtskunst (1956) Taf. 20, vgl. W. C. Braat, Friezen, Franken, Saksen (1960) Nr. 19a.

Planig (Kr. Alzey), Grab 1, mit Spangenhelm, Kettenpanzer, Spatha mit kloisonnierter Parierstange und Scheidenmundstück und Amulettperle aus Kalkstein, Schmalsax mit Goldtragbügel, Ango, Lanze, Franziska, 3 Pfeilen, 2 Messern mit Goldgriff, kloisonniertem Taschenbügel, Solidus des Leo (457–474), goldener Gürtelschnalle, Feinwaage, br. Pinzette, eis. Schere, Tonbecher, Glasschale, Perlrandbecken.
Mainzer Zeitschr. 35, 1940, 1 ff. bes. 3 Abb. 2, 9.

Flonheim (Kr. Alzey).

a) Grab von 1883, mit Spatha, Ango, Lanze, Franziska, Pfeilspitzen, Gürtelbeschlägen und Tongefäß.
Westdeutsche Zeitschr. Korr. Bl. 2, 1883, 61 und 70.

b) Grab von 1885, mit Goldgriffspatha mit Amulettperle aus Bernstein, Langsax, Ango, 2 Lanzen, Franziska, Pfeilspitzen, kloisonnierter Gürtelschnalle mit Meerschaumbügel, kloisonniertem Taschenbügel, Schere, Holzeimer.
Westdeutsche Zeitschr. Korr. Bl. 4, 1885, 102 ff.

Worms–Schulstraße. Doppelgrab von 1885, mit 2 Spathen, 2 Lanzen, zwei Schildbuckeln, davon der eine mit silberplattierten Nieten, 2 Pinzetten, mehreren Messern, 1 Perlrandbecken, 1 Glas, und mehreren Münzen, darunter Silbermünze des Theoderich.
Westdeutsche Zeitschr. 5, 1886, 218. – J. Werner, Münzdatierte austras. Grabfunde (1935) 82 Nr. 5.

Bingen (Rheinland), aus einem Grabe in der Kapuzinerstraße, Beifunde unbekannt.
G. Behrens, Katalog Bingen (1920) 241: P 2, 12.

Wiesbaden–Dotzheimer Straße. Beifunde unbekannt.
Mus. Wiesbaden Inv. Nr. 1671.

Dauborn, Kr. Limburg.
Mus. Wiesbaden Inv. Nr. 12, 198 und Mus. Diez Inv. Nr. 796.

Wiesbaden–Biebrich, mit Spatha, Ango, Lanze, Franziska, Messer, 2 Pfeilen, Bratspieß, Schere, br. Kessel, br. Teller, Wetzstein, 4 Tongefäßen.
Germania 5, 1921, 27 ff.

Frankfurt a. M. – Praunheim, mit Spatha mit silbernem Mundblech, silbertauschierten Riemendurchzügen, bronzener Ortbandzwinge und Amulettperle aus Glas, Lanze, Franziska, 2 Pfeilspitzen, br. Schnalle, Perlrandbecken, Tonbecher, Tongefäß, Kamm.
Unveröffentlicht im Mus. Frankfurt, freundliche Mitteilung H. J. Hundt (Mainz).

Hofheim (Kr. Bensheim), mit Spatha, kl. Sax, Ango, Lanze, Tonbecher, gr. Glasbecher mit Fadenauflage.
F. Behn, Urgesch. von Starkenburg (1936) 41 u. Taf. 80a; A. Koch, Vor- und Frühgesch. Starkenburgs (1937) Taf. 46, Abb. 233 a–g.

5. Südwestdeutschland und Schweiz (alamannisch)

Mengen (Kr. Freiburg i. Br.).

a) Grab 9, mit Spatha und Lanze.

b) Grab 40, mit Spatha, Lanze und Dolch.

F. Garscha, Die südbadischen Grabfunde der Völkerwanderungszeit, ungedr. Diss. Marburg 1957, 306.

Kleinhüningen (Stadtkreis Basel).

a) Grab 63, mit Goldgriffspatha mit Amulettperle aus Bernstein, Schmalsax mit silbervergoldetem Ortband, Lanze, Axt, kloisonnierter Gürtelschnalle, 2 kl. kloisonnierten Beschlägen, Tongefäß.
25. Jahresber. der Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1933, 124; Ipek 12, 1838, 126 ff. bes. 129.

b) Grab 212, mit Spatha mit silbertauschierten Riemendurchzügen, silbernen Beschlägen, silbervergoldeter Ortbandzwinge, Lanze, Gürtelschnalle, kloisonniertem Taschenbügel und kloisonnierten Beschlägen, br. Pinzette, Messer, Glasbecher und Tonteller. In der Nähe Pferdegrab mit Trense und Schnalle.
Ur-Schweiz 10, 1946, 66 ff. Abb. 49.

Basel – Gotterbarmweg, Grab 19, mit Spatha mit silbernem Mundblech, silbernen Beschlägen und silbervergoldeter Ortbandzwinge, Lanze, silbertauschierter und plattierter Gürtelschnalle, eis. Taschenbügel, Pinzette, Ring, Messer, Silberblechbeschlägen (von Holzschale?).
Anzeiger f. Schweiz. Altertumskde. 32, 1930, 155 ff. Taf. 10, 19.

Gültlingen (Kr. Nagold), mit Spangenhelm, Goldgriffspatha, Lanze, Franziska, Sporn, Gürtelschnalle mit Meerschaumbügel, kloisonniertem Taschenbeschläg und weiteren kloisonnierten Beschlägen, Glasschale, Silberblechbeschlägen (von Holzschale?).
Altert. uns. heidn. Vorzeit 5 (1911) 45 ff. Taf. 11–12; Fundber. Schwaben 9, 1901, 39 ff.

6. Mitteldeutschland (thüringisch)

Alle Angaben nach freundlicher Mitteilung von B. Schmidt (Halle)

Mühlhausen – Wagenstedter Straße.
a) Grab 1 mit Franziska, Pfeil, eis. Schnalle, eis. Schere, Messer und Rüsselbecher.
Unveröffentlicht, Rüsselbecher bei B. Schmidt (1961) Taf. 28, h.
b) Grab 6a mit Spatha, Lanze, Streitaxt, 5 Pfeilen, 2 eis. Gürtelschnallen, Messer, Tongefäß, Tonschale.
Unveröffentlicht, Grabplan bei B. Schmidt (1961) Taf. 2, c.
c) Grab 6b mit Spatha, Lanze, 2 Pfeilen, Streitaxt, Schere, 2 Messern, Rippenschale aus Glas.
Unveröffentlicht, Grabplan und Gefäß: B. Schmidt (1961) Taf. 2, c und 14, h.

Weimar – Nordfriedhof.
a) Grab 17 mit Spatha, 2 Messern, eis. Schnalle, br. Pinzette, Feinwaage.
b) Grab 31 mit Spatha, Lanze, Trense, kloisonnierter Schnalle, Silberbeschlägen, Messer, Bratspieß, gläs. Spitzbecher, Bronzebecken, Tongefäß.
c) Grab 32 mit Spatha mit Amulettperle, Messer, Sporenrest, Schmuckscheibe, Feuerstein.
A. Götze, Die altthüringischen Funde von Weimar (1912).
a) Taf. 2, 3; 3, 12; 4, 11. 16; 8, 9; 12, 4.
b) Taf. 1, 6. 9; 2, 5; 3, 7; 4, 3. 10. 15. 17. 19; 8, 5. 6; 12, 2. 9; 13, 1. 8; 14, 4. 5; 15, 7.
B. Schmidt (1961) Taf. 70.
c) A. Götze a. a. O. Taf. 2, 6; 3, 9; 8, 1. 3; 12, 14. 19.

Stößen (Kr. Hohenmölsen).
a) Grab 28 mit Spatha, Lanze, eis. Schere, Messer, eis. Schnalle, br. Pinzette, Kamm.
Mus. Halle Inv. 29: 252.
b) Grab 29 mit Frauenbeigaben, ferner Schildfessel mit silberplattierten Nieten, Feuerstahl.
B. Schmidt (1961) 153 Abb. 60g.

7. Westungarn (langobardisch)

Várpalota (Kom. Veszprém).
Grab 25. Vgl. S. 32 bzw. 156 u. Taf. 13, 2.

Tököl (Kom. Pest).
Streufund.
I. Bóna (1956) 195 u. Taf. 53, 3.

FUNDLISTE 2 (ZU VERBREITUNGSKARTE TAF. 68, 2)

Eiserne Webschwerter (außerhalb Skandinaviens)

Lit. G. Behrens, Eis. Webschwerter der Merowingerzeit. Mainzer Zeitschr. 41/43, 1946/48 (1950) 138–143. – S. E. Chadwick, Medieval Archaeology 2, 1958 (1959) 30–35.

England (angelsächsisch)

1. Holywell Row (Suffolk), Grab 11.
Chadwick 30 f. – T. C. Lethbridge, Recent Excavations in Anglo-Saxon Cemeteries in Cambridgeshire and Suffolk (1931) 7 Abb. 3, 2.
2. Luton (Bedfordshire), Streufund.
Chadwick 31.
3. Mitcham (Surrey), Grab 49.
Behrens 142 Nr. 17. – Chadwick 31. – Surrey Archaeol. Collections 56, 1959, 117 u. Taf. 21, 49.
4. Chessel Down (Isle of Wight), Grab 15.
Behrens 142 Nr. 15. – Chadwick 30. – B. Brown, The Arts in Early England 4 (1915) Taf. 99, 2.

5. Bifrons (Kent).
Chadwick 30. – B. Brown a.a.O. Taf. 99, 1.

6. Ozingell (Kent).
Behrens 142 Nr. 16. – Chadwick 31.

7. Sarre (Kent) 2 Ex.: Grab von 1860 und Grab 4.
Chadwick 31 f.

8. Finglesham (Kent), Grab D 3.
Chadwick 12 f.

9. Dover (Kent) 2 Ex.
Mitt. V. I. Evison (aus deren noch unveröffentlichter Grabung).

Frankreich (fränkisch)

10. Herpes (Dép. Charente).
Chadwick 13 Abb. 7a. – Ph. Delamain, Le Cimetière d'Herpes (1892) Taf. 3, 10.

11. Villey-St.-Etienne (Dép. Meurthe-et-Moselle), Grab 46.
Behrens 142 Abb. 15, 1. – E. Salin, Le Haut Moyen-âge en Lorraine (1939) Taf. 20, 4.

12. Vieil-Aître bei Nancy (Dép. Meurthe-et-Moselle). Damasziertes Ex.
E. Salin, La Civilisation mérovingienne 1 (1950) 332.

Mittelrhein (fränkisch)

13. Leihgestern (Kr. Gießen).
Behrens 139 Abb. 9, 1. – Germania 16, 1932, 308 mit Anm. 3.

14. Worms – Bollwerk, Grab 1.
Behrens 141 Abb. 10, 5. – Germania 16, 1932, 308 mit Anm. 6. – J. Werner, Münzdat. austras. Grabfunde (1935) 85 Nr. 14.

15. Kirchheim (Kr. Heidelberg).
Behrens 140 Nr. 4. – Germania 16, 1932, 308 mit Anm. 4. – E. Wagner, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden 2 (1911) 303 Abb. 251, f.

Südwestdeutschland und Schweiz (alamannisch)

16. Basel – Bernerring, Grab 27.
Tschumi-Festschrift (1950) 115 u. 118 Abb. 2.

17. Wurmlingen (Kr. Tuttlingen).
Behrens 140 Nr. 5. – W. Veeck, Die Alamannen in Württ. (1931) 87 u. Taf. 0, 2.

18. Trossingen (Kr. Tuttlingen), Grab 31.
Unveröffentlicht. Mitt. R. Ströbel (Reutlingen).

19. Ulm.
Behrens 140 Nr. 6. – W. Veeck a.a.O. 87 u. Taf. 0, 1.

20. Weisingen (Kr. Dillingen).
Behrens 140 Nr. 9a. – Germania 16, 1932, 307 Abb. 1, 4.

21. Zöschingen (Kr. Dillingen).
Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 303.

22. Schretzheim (Kr. Dillingen), 5 Ex., davon 3 aus den Gräbern 22, 26 und 36.
Behrens 140 Nr. 7–9. – Germania 16, 1932, 307 Abb. 1–3.

23. Unterthürheim (Kr. Wertingen).
Behrens 140 Nr. 10. – M. Franken, die Alamannen zwischen Iller und Lech (1950) 20.

24. Pfahlheim (Kr. Ellwangen), Grab 10b.
Mitt. Germ. Nationalmuseum Nürnberg 1893, 91 Abb. 36.

Mitteldeutschland (thüringisch)

25. Großfahner (Kr. Erfurt), Grab 1.
Blätter für Münzfreunde 70, 1935, 194 Anm. 15.

26. Weimar – Nordfriedhof, Grab 26.
Behrens 139 Abb. 8, 1. – A. Götze, Die altthüring. Funde von Weimar (1912) 51 u. Taf. 13, 5.

27. Jena – Burgau.
Mannus Erg. Bd. 6, 1928, 153 Abb. 1 und 158 Nr. 20.

28. Stößen (Kr. Hohenmölsen).
Mus. Halle Grab HK 31: 914.

29. Wörmlitz (Kr. Halle), Grab 5.
Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 31, 1939, 58 u. 89.

Böhmen

30. Duchov (Dux).
E. Beninger, Der westgot.-alan. Zug nach Mitteleuropa (1931) 71 Abb. 32, 11.

31. Čelakovice (Bez. Brandeis), Grab 27.
Mitt. B. Svoboda (Prag).

32. Roztoky (Bez. Prag).
Památky arch. 49, 1958, 460.

33. Podbaba b. Prag.
Památky arch. 49, 1958, 460.

34. Mochov (Bez. Böhm. Brod), Gräber 3 und 10.
Památky arch. 49, 1958, 449 Abb. 23, 4.

Niederösterreich und Westungarn (langobardisch)

35. Neu-Ruppersdorf bei Laa, Gräber 12 und 13.
Grab 12: Behrens 141 Abb. 11, 1. – Hier Taf. 55, 9.
Grab 13: Naturhist. Mus. Wien Inv. 54436 (Rest eines über 42 cm langen und 3,6 cm breiten Webschwerts). Vgl. oben S. 148.

36. Várpalota (Kom. Veszprém), Grab 1.
Hier Taf. 1, 10.

37. Jutas (Kom. Veszprém), Grab 196.
Hier Taf. 16, 7. – Behrens 142 Abb. 14, 1.

Italien (langobardisch)

38. Cividale – Gallo, Gräber 1 und 9.
Unveröffentlicht, Mus. Cividale. Grabungen 1949/51.

39. Nocera Umbra (Prov. Perugia), 10 Ex.
Gräber 23. 60. 64. 69. 100. 107. 144. 148. 150 und 160. Mon. Ant. dei Lincei 25, 1918 passim.

FUNDLISTE 3 (ZU VERBREITUNGSKARTE TAF. 69, 1)

Bügelfibeln

1. Bügelfibeln vom Typ Reutlingen. Nach J. Werner (1961) 57.

1. Rohrendorf b. Krems. 1 Ex. (Taf. 23, 1).
2. München-Aubing. 2 Ex.
3. Augsburg-Lechhausen. Paar.

4. Weingarten, Württ. Grab 242 (Paar) und Grab 775.
5. Urach, Württ.
6. Reutlingen, Württ.
7. Sindelfingen, Württ.
8. Stuttgart-Münster, Württ. Paar.
9. Böckingen, Württ.
10. Ladenburg, Nordbaden. Paar.
11. Finthen, Rheinhessen. Grab 1. Paar.
12. Alise-Ste.-Reine, Côte d'Or.

2. Bügelfibeln vom Typ Nikitsch

1. Nikitsch, Burgenland. Grab 1. Paar (Taf. 24, 1–2).
H. Kühn (1940) Taf. 106 Nr. 42, 8.
2. Krainburg, Slowenien. Grab 11/1907 (Taf. 23, 3) zu Nr. 7 (Taf. 23, 8).
H. Kühn (1940) Taf. 106 Nr. 42, 9.
3. Krainburg, Slowenien. Streufund (Taf. 23, 7).
Mus. Laibach.
4. Avigliana b. Turin. 1 Ex. (Taf. 23, 9).
H. Kühn (1940) Taf. 106 Nr. 42, 10. – Fuchs-Werner (1950) 26 Nr. A 112.
5. Schretzheim, Bayer. Schwaben. Grab 182.
H. Kühn (1940) Taf. 106 Nr. 42, 11.
6. Stein a. Rh., Kt. Thurgau.
4. Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 1912, 201 Abb. 70.

3a. Bügelfibeln mit flachen, längsgerippten Knöpfen

Oben Nr. 1–6.

7. Krainburg, Slowenien. Grab 11/1907 (Taf. 23, 8) zu Nr. 2 (Taf. 23, 3).
W. Schmid (1907) 65 Abb. 11, 3991.
8. Weingarten, Württ. Grab 567.
Fundber. Schwaben NF. 15, 1959 Taf. 71, 7.
9. Chassemy, Dép. Aisne. 1 Ex.
H. Kühn (1940) Taf. 70 Nr. 6, 59.

3b. Bügelfibeln mit Winkelmuster am Fuß

Oben Nr. 1–6.

10. Voutenay, Dép. Yonne. 1 Ex.
H. Kühn (1940) Taf. 78 Nr. 11, 37.

4. Bügelfibeln mit zwei Almandinrundeln am Fußende

Oben Nr. 1.

11. Urach, Württ. (Runder Berg). 1 Ex.
H. Kühn (1940) Taf. 77 Nr. 11, 33.
12. Vidy b. Lausanne. Paar.
H. Kühn (1940) Taf. 77 Nr. 11, 32.

5. Bügelfibeln vom Typ Wiesbaden

1. Hegykö (Heiligenstein), Westungarn. Grab 4 (Taf. 23, 2).
Sopron Szemle 14, 1960, 234 Abb. 1, 1.

2. Lenting b. Ingolstadt, Oberbayern. Paar.
Bayer. Vorgeschichtsbl. 16, 1942 Taf. 20, B 2 u. 6.

3. Schretzheim, Bayer. Schwaben. 1 Ex. ohne Tierkopffuß.
H. Kühn (1940) Taf. 105 Nr. 42, 5.

4. Weingarten, Württ. Grab 511. Paar.
Fundber. Schwaben NF. 14, 1957 Taf. 62, 11 u. 13.

5. Urach, Württ. (Runder Berg). Zwei Paare.
Fundber. Schwaben NF. 14, 1957 Taf. 61, 6 u. 8 u. NF. 15, 1959 Taf. 64, 2.

6. Wiesbaden. Ein Paar u. 3 Ex.
H. Kühn (1940) 320f. u. Taf. 105 Nr. 42, 2–3.

7. Freilaubersheim, Rheinhessen. 1 Ex.
H. Kühn (1940) Taf. 105 Nr. 42, 4.

9. Köln (St. Severin). Grab 217. Paar.
Germania 38, 1960 Taf. 26, 8–9.

9. Herpes, Dép. Charente, Paar.
H. Kühn (1940) Taf. 106 Nr. 42, 7.

10. Searby b. Caistor, Lincolnshire. 1 Ex.
H. Kühn (1940) Taf. 105 Nr. 42, 6.

FUNDLISTE 4 (ZU VERBREITUNGSKARTE TAF. 69, 2)

Bügelfibeln

1. Bügelfibeln vom Typ Rácalmás/Keszthely

1. Keszthely. Grab B.
Fuchs-Werner (1950) Taf. A, IX. – I. Bona (1956) Taf. 55, 4.

2. Rácalmás, Kom. Fejér. Grab 2. Paar (Taf. 29, 1–2).
Mus. Szekesfehérvar.

3. Cividale (S. Giovanni). Grab 12. Paar (Taf. 29, 3–4).
Fuchs-Werner (1950) Taf. 2, A 9–10.

2. Bügelfibeln vom Typ Schwechat/Podbaba

1. Podbaba b. Prag. Streufund (Taf. 35, 5).
Ipek 15/16, 1941/42 Taf. 45, 9. – J. Filip, Praha pravěka (1949) 118 Abb. 88.

2. Schwechat b. Wien. Grab 13. Paar (Taf. 35, 1–2).
Mannus 28, 1936, 531 Abb. 12. – E. Beninger (1940) Taf. 357, 2–3.

3. Schretzheim, Bayer. Schwaben. Grab 513.
Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50 (1950) 392 Abb. 1.

4. Weingarten, Württ. Grab 737.
Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 472 Abb. 2, 6.

3. Bügelfibeln vom Typ Várpalota 19/Testona

1. Várpalota. Grab 19. Paar (Taf. 3, 1–2 u. 28, 5).

2. Kápolnásnyék. 1 Ex. (Taf. 28, 4).

3. Testona b. Turin. Paar (Taf. 28, 1–2).

4. Cividale. 1 Ex. (Taf. 28, 3), verwandt auf Grund der Bügelverzierung.

4. Bügelfibeln vom Typ Schwaz/Ravenna

1. Světec (Schwaz), Nordböhmen. 1. Ex. (Taf. 31, 2).
2. Belfort, Frankreich. 1 Ex. (Taf. 31, 1).
3. Ravenna (?). Paar (Taf. 31, 3).

5. Bügelfibeln vom Typ Montale/Weimar

1. Montale, Prov. Modena. Paar (Taf. 28, 6).
   Fuchs-Werner (1950) Taf. 56, 1.
2. Donaueschingen, Baden.
   Fuchs-Werner (1950) Taf. 56, 2.
3. Hahnheim, Rheinhessen. Grab 1.
   Fuchs-Werner (1950) Taf. 56, 3.
4. Anderlecht, Brabant.
   Fuchs-Werner (1950) Taf. 56, 5.
5. Weimar, Thüringen. Grab 2. Paar.
   Fuchs-Werner (1950) Taf. 56, 4.
6. Stößen, Mitteldeutschland. Grab 93 (Taf. 40, 7).
   B. Schmidt (1961) Taf. 35, m.
7. Daumen, Kr. Allenstein (Ostpreußen). Grab 147. Paar.
   Fuchs-Werner (1950) Taf. 56, 6–7.

FUNDLISTE 5 (ZU VERBREITUNGSKARTE TAF. 70, 1)

S-Fibeln

1. S-Fibeln mit Mäanderfeld vom Typ Poysdorf

1. Poysdorf, Niederösterr. Goldschmiedegrab 6; Bronze, längsgestreift (Taf. 38, 12).
2. Nikitsch, Burgenland. 1 Ex., längsgestreift (Taf. 38, 13).
   E. Beninger (1940) Taf. 356, 6.
3. Krainburg, Slowenien. Grab 31/1907. Paar, längsgestreift (Taf. 38, 15).
   W. Schmid (1907) 61 (Inv. 4015/16).
4. Sveti Gora b. Vače, Slowenien. Paar, längsgestreift (Taf. 38, 16–17).
   A. Müllner, Typische Formen aus den arch. Sammlungen d. krainischen Landesmus. Rudolfinum in Laibach (1900) Taf. 57, 15. – B. Salin, Die altgerm. Tierornamentik (1904) 83 Abb. 185.
5. Testona b. Turin. Degeneriertes Ex., längsgestreift mit Mittelquadrat.
   Fuchs-Werner (1950) Taf. 35, B 57.
6. Holásky (Lösch), Südmähren. Grab 1/1954. Quergestreift (Taf. 38, 11).
   Arch. Rozhledy 7, 1955, 336 Abb. 169.
7. Klučov, Böhmen. Grab 18. Mäander (Taf. 38, 9).
   Arch. Rozhledy 4, 1952, 124 Abb. 66.
8. Čelakovice, Böhmen. Grab 26. Paar, längsgestreift (Taf. 38, 6–7).
   Ipek 15/16, 1941/42 Taf. 45, 7. – H. Reinerth 2 (1940) Taf. 263, 5.
9. Doudlevce, Böhmen. Paar, quergestreift (Taf. 38, 10).
   H. Reinerth 2 (1940) Taf. 263, 11.
10. Stößen, Mitteldeutschland. Grab 31. Mit drei Kerben (Taf. 38, 8).
    B. Schmidt (1961) Taf. 73.
11. Ulm, Württ. 1 Ex., längsgestreift mit Mittelquadrat.
    W. Veeck, Die Alamannen in Württ. (1931) Taf. 25, 15.
12. Weingarten, Württ. Grab 509. Paar.
    z. Zt. Landesmus. Stuttgart.

13. Jardin Dieu de Cugny, Ct. Saint-Simon, Dép. Aisne. 1 Ex., längsgestreift (Taf. 38, 14).
J. J. Pilloy, Etudes sur d'anciens lieux de sépult. dans l'Aisne 1 (1886) Taf. 2, 7.

14. Amiens, Nordfrankreich. 1 Ex., längsgestreift.
Brit. Museum London Inv. 91. 10–19, 39.

2. S-Fibeln mit einfacher Schlaufe vom Typ Várpalota 19.

(bis auf Nr. 2 und 4 rechtsläufig)

1. Carnuntum (Deutsch-Altenburg), Niederösterr. 1 Ex. (Taf. 37, 8).
Materialien z. Urgesch. Österreichs 4, 1930 Taf. 17, 6.

2. Várpalota. Grab 19. 1 Ex. (Taf. 3, 3).
I. Bóna (1956) Taf. 29, 3.

3. Jutas, Kom. Veszprém. Grab 196. 1 Ex. (Taf. 16, 3).
I. Bóna (1956) Taf. 51, 3.

4. Szöreg b. Szeged. Grab 11. 1 Ex. (Taf. 37, 7).
Fuchs-Werner (1950) 60. – I. Bóna (1956) Taf. 27, 9. – D. Csallány (1961) Taf. 188, 3.

5. Aquileia.
Fuchs-Werner (1950) Taf. 35, B 56.

6. Cividale. 4 Ex. und ein Paar (vgl. Taf. 37, 6).
Fuchs-Werner (1950) Taf. 32, B 12–15 u. 33, B 17–18.

7. Nocera Umbra, Umbrien. Grab 10 (Paar) und Grab 148 (1Ex.).
Fuchs-Werner (1950) 33 Nr. B 62/63 u. B 65.

8. Schretzheim, Bayer. Schwaben. Grab 173 (Paar) und Grab 531 (1 Ex.) (Taf. 37, 9–10).
Jahrb. hist. Ver. Dillingen 9, 1896 Taf. 4, 6a–b (Inv. 1926a–b) und Mus. Dillingen Inv. 9573.

9. Nordendorf, Bayer. Schwaben.
L. Lindenschmit, Das Röm.-Germ. Centralmus. (1889) Taf. 6, 33. – Altert. uns. heidn. Vorzeit 1 Heft 8 Taf. 8, 7.

10. Wurmlingen, Württ. Paar.
W. Veeck, Die Alamannen in Württ. (1931) Taf. 25, 19.

FUNDLISTE 6 (ZU VERBREITUNGSKARTE TAF. 70, 2)

S-Fibeln

1. S.-Fibeln vom Typ Várpalota 34/Vinkovci

1. Várpalota. Grab 34. 1 Ex. (Taf. 3, 5).
I. Bóna (1956) Taf. 29, 5.

2. Vinkovci b. Vukovar, Kroatien. 1 Ex. (Taf. 36, 33).
Fuchs-Werner (1950) Taf. 54, XXVII (falscher Fundort).

3. Krainburg, Slowenien. Grab 104/1907. 1 Ex. (Taf. 36, 34).
W. Schmid (1907) 71 Abb. 12/Nr. 5022.

4. Munderkingen, Württ.
Fundber. Schwaben NF. 12, 1951, 117 u. Taf. 16, 4.

5. Gammertingen, Württ.-Hohenzollern.
I. W. Gröbbels, Der Reihengräberfund von Gammertingen (1905) Taf. 11, 5.

6. Herten, Südbaden. 1 Ex. (Taf. 36, 35).
Westdeutsche Zeitschr. 9, 1890 Taf. 9, 28.

7. Kreuznach I, Rheinland.
Mus. Mannheim.

8. Arras, Nordfrankreich.
A. Terninck, L'Artois souterrain 4 (1880) Taf. 58, 7.

2. S-Fibeln vom Typ Kipfenberg/Anhausen

1. Chieming, Oberbayern.
H. Bott, Bajuwar. Schmuck d. Agilolfingerzeit (1952) Taf. 3, 6.
2. Kipfenberg, Mittelfranken.
F. Winkelmann, Kat. Eichstätt (1926) 241 Abb. 66, 8.
3. Schretzheim, Bayer. Schwaben. Vermutlich 3 Vorkommen (u. a. Grab 33).
Jahrb. hist. Ver. Dillingen 8, 1895 Taf. 3, 4 u. 50, 1938 Abb. 119 u. 125.
4. Nordendorf, Bayer. Schwaben. 2. Ex.
M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller u. Lech (1944/50) Taf. 6, 4–5.
5. Bolheim-Anhausen, Württ.
H. Zürn, Kat. Heidenheim (1957) Taf. 24, 1.
6. Pfullingen, Württ.
Altertumsmus. Mainz Inv. 1581.
7. Wyhlen b. Lörrach, Südbaden.
Badische Fundber. 13, 1937 Taf. 13, h.
8. Wiesoppenheim, Rheinhessen.
Mus. Worms Inv. F 203
9. Mörstadt, Rheinhessen.
Mus. Worms F 790.
10. Pry, Prov. Namur.
Mus. Namur (Mitt. F. Stein).
11. Brény, Dép. Aisne. Paar.
F. Moreau, Album Caranda 2 (1881) Taf. 8, 3 (Mus. St. Germain Inv. 39748).
12. Arcy-Ste.-Restitue, Dép. Aisne.
J. de Baye, Industrie longobarde (1888) Taf. 6, 9.
13. Howletts, Kent. Grab 6.
Brit. Museum London Inv. 1936, 5–11, 26.

3. S-Fibeln vom Typ Schwechat/Pallersdorf

1. Schwechat b. Wien Grab 2 (Taf. 37, 11).
Mannus 28, 1936, 529 Abb. 8.
2. Bezenye (Pallersdorf). Grab 20 (Taf. 65).
I. Bóna (1956) Taf. 45, 3.
3. Várpalota. Gräber 1 (Paar), 4/b (Paar) und 29 (1 Ex.) (Taf. 1, 3–4; 7, 1–2; 9, 10).
I. Bóna (1956) Taf. 27, 33 u. 35.
4. Krainburg, Slowenien. Gräber 61/1904 (Taf. 37, 13) und 160/1907 (Taf. 37, 14).
J. Žmauc (1904) 253 Abb. 208 u. W. Schmid (1907) 71 Abb. 12 Nr. 5104.
5. Bled (Veldes), Slowenien. Grab 210 (Taf. 37, 15).
J. Kastelic, Slov. Nekropola na Bledu (1960) Taf. 15.
6. Cividale.
Fuchs-Werner (1950) Taf. 33, B 30.
7. Chiusi.
Fuchs-Werner (1950) Taf. 36, B 67.
8. Kelheim b. Regensburg. Grab 26 (Taf. 37, 12) und Paar Grab 41.
H. Bott, Bajuw. Schmuck d. Agilolfingerzeit (1952) Taf. 4, 1–3.
9. Schretzheim, Bayer. Schwaben. Grab 402.
Mus. Dillingen Inv. 9056.
10. Herbrechtingen, Württ. Paar.
H. Zürn, Kat. Heidenheim (1957) Taf. 25, 6–7.

11. Bodman, Südbaden. Grab 17.
Veröff. d. Karlsruher Altertumsver. 2, 1899 Taf. 13, 18.

12. Herten, Südbaden.
Das Bild (Karlsruhe) 1934 Heft 4 Abb. S. 105.

13. Pontoise, Dép. Seine-Maritime.
Brit. Museum London Inv. 91.10–19, 80.

14. Iffley, Oxfordshire.
Brit. Mus. Guide to Anglo-sax. Antiquities (1923) 62 Abb. 68. – N. Åberg, The Anglo-Saxons in England (1926) 95 Abb. 165.

15. Fundort unbekannt (Ungarn ?) Paar aus Slg. Delhaes im Mus. Budapest.
I. Bóna (1956) Taf. 52, 6–7.

FUNDLISTE 7 (ZU VERBREITUNGSKARTE TEXTABB. 4 S. 51)

Stempelverzierung auf Tongefäßen

1. △ Keilstich an Keramik aus elbgermanischen Brandgräbern (3.–5. Jh.)

Preetz, Holstein. Zahlreiche Vorkommen.
J. Brandt, Das Urnengräberfeld von Preetz in Holstein (1960).

Lassahn, Holstein.
K. Kersten, Vorgesch. d. Kreises Herzogtum Lauenburg (1951) 105 Abb. 74, 3.

Hamburg-Alt Rahlstedt.
Hammaburg 3, 1951 Taf. 4, 1.

Brockeswalde, Hamburg.
Oldenburger Jahrb. 29, 1925, 340 Abb. 5.

Vahrendorf, Hamburg.
W. Wegewitz, Harburger Heimat (1950) 271 Abb. 111, 5.

Pritzier, Mecklenburg.
E. Schuldt, Pritzier (1955) 27 Abb. 68; 43 Abb. 198; Taf. 3, 1 u. 6, 2.

Warlitz, Mecklenburg.
Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg 1955, 231 Abb. 167, c.

Kuhbier, Prignitz.
W. Matthes, Die Germanen in der Prignitz z. Zt. d. Völkerw. (1931) Taf. 41, 250; 42, 256; 59, 340.

Dahlhausen, Prignitz.
W. Matthes a. a. O. Taf. 33, 211.

Putlitz, Prignitz.
W. Bohm, Die Vorgesch. d. Kreises Westprignitz (1937) Taf. 78, 1.

Premslin, Prignitz.
Germanenerbe 2, 1937, 157 Abb. 6, 11.

Butzow, Brandenburg.
Voss-Stimming, Die vorgesch. Altert. d. Mark Brandenburg (1890) Abt. 6 Taf. 1, 1 u. 6; 5, 31 u. 7, 50.

Brandenburg/Havel.
Voss-Stimming a. a. O. Taf. 8, 2.

Rebenstorf, Hannover.
G. Körner, Der Urnenfriedhof von Rebenstorf im Amte Lüchow (1939) Taf. 9, 2959; 10, 1683 u. 1679; 11, 2304 u. 2713.

Grieben, Altmark.
Sächs.-thür. Jahresschr. 27, 1938, 121 Abb. 23, d.

Bürs, Altmark.
Sächs.-thür. Jahresschr. a. a. O. 20 Abb. 8a.

Stendal, Altmark.
Mitteldeutsche Jahresschr. 38, 1954 Taf. 27, 1.

Borstel, Altmark.
Abh. u. Ber. f. Naturk. u. Vorgesch. Mus. Magdeburg, 8, 1950 Taf. 22, 7 u. 24, 16–17.

Langenleben-Lehn, Braunschweig.
G. Thaerigen, Die Nordharzgruppe d. Elbgermanen (1939) Taf. 9, 13.

Eilum, Braunschweig.
G. Thaerigen a. a. O. Taf. 12, 3.

Watenstedt, Braunschweig.
G. Thaerigen a. a. O. Taf. 12, 9.

Wulfen, Anhalt. Skelettgrab 2.
B. Schmidt (1961) Taf. 51, g.

Kliecken, Mitteld.
Mitteldeutsche Jahresschr. 41/42, 1958 Taf. 50, 3.

Sandersdorf, Mitteld.
Mitteldeutsche Jahresschr. a. a. O. Taf. 52, 1.

Helbra, Mitteld.
Mitt. G. Mildenberger (Marburg).

Querfurt, Mitteld.
Mitt. G. Mildenberger.

Großjena, Mitteld.
Mitt. G. Mildenberger.

Dobbrun, Mitteld.
Mitteldeutsche Jahresschr. 40, 1956, 314 Abb. 33.

Wiederau, Mitteld.
Arbeits- u. Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 4, 1954, 416 Abb. 6.

Stockstadt, Unterfranken.
Bayer. Vorgeschichtsbl. 20, 1954 Taf. 13, A 6.

Reutlingen, Württ.
Fundber. Schwaben 16, 1908 Taf. 2, 12.

Gurtweil, Südbaden.
Bad. Fundber. 10/12, 1936, 389 Abb. 170.

Friedenhain, Niederbayern.
Bayer. Vorgeschichtsbl. 21, 1956 Taf. 36, 2.

Přestovice, Südböhmen.
B. Dubský, Jihozápadni Čechy v době římské (1937) Taf. 5, 312; 7, 409; 8, 88. 266. 312; 10, 313.

Dobrichov-Trebička, Mittelböhmen.
J. L. Pič, Die Urnengräber Böhmens (1907) Taf. 95, 5; 96, 32 u. 97, 25.

Pinĕv, Mittelböhmen.
Památky arch. 1914 Taf. 1, 4.

Wiesen, Nordböhmen. Skelettgräber.
J. L. Pič a. a. O. Taf. 99, 1–3.

Radonice b. Laun, Nordböhmen.
Mitt. B. Svoboda (Prag).

Kostelec, Nordmähren.
J. Zeman, Serverní Morava v mladší době římské (1961) Taf. 10, c.

Očkov, Westslowakei.
Slovenská Archeol. 4, 1956, 300 Taf. 11, 5.

2. ▲ *Keilstich an Keramik aus Skelettgräbern des späten 5. und des 6. Jahrhunderts*

a) Mitteldeutschland

Altensalzwedel b. Salzwedel.
B. Schmidt (1961) Taf. 60, r.

Magdeburg-Neustadt. Grab 2.
B. Schmidt (1961) Taf. 62, e.

Schönebeck/Elbe. Grab 13.
Mitteldeutsche Jahresschr. 37, 1953 Taf. 39, 2.

Gübs b. Burg.
B. Schmidt (1961) Taf. 72, h.

Köthen, Anhalt.
B. Schmidt (1961) Taf. 18, a.

Aken b. Köthen, Anhalt.
B. Schmidt (1961) Taf. 10, c.

Westerhausen, Kr. Quedlinburg.
B. Schmidt (1961) Taf. 15, a.

Mühlbeck, Kr. Liebenwerda.
B. Schmidt (1961) Taf. 13, e.

Schaudertrebnitz, Kr. Borna.
G. Mildenberger, Die germ. Funde der Völkerw. in Sachsen (1959) 71 Abb. 63.

Rositz, Kr. Altenburg. Grab 25.
Wiss. Zeitschr. Univ. Halle-Wittenberg 3, 1953/54 Taf. 6, 1b.

Großörner, Kr. Hettstedt.
Sächs.-thür. Jahresschr. 7, 1908 Taf. 17 Nr. 2979 d.

Schafstedt, Kr. Merseburg.
B. Schmidt (1961) Taf. 16, b.

Großjestewitz, Kr. Naumburg.
B. Schmidt (1961) Taf. 13, c.

Mühlhausen, Thüringen. Grab 19.
Mus. Mühlhausen.

Ammern, Kr. Mühlhausen.
B. Schmidt (1961) Taf. 10, a.

b) Mittelrhein und Südwestdeutschland

Gonzenheim, Hessen. Grab 9.
Saalburg-Jahrb. 15, 1956, 109 Abb. 7, 31 u. 115 Abb. 11, 5.

Leihgestern b. Gießen, Hessen.
Jahresber. Denkmalpflege Hessen 3, 1914 Taf. 5, 2 Nr. 1.

Wölfersheim, Hessen.
Germania 21, 1937, 271 Abb. 6, 20.

Darmstadt, Hessen.
Alter. uns. heidn. Vorzeit 1 (1858) Heft 4 Taf. 5, 11.

Weilbach I, Hessen.
H. Schoppa, Die fränkischen Friedhöfe von Weilbach, Maintaunuskreis (1959) Taf. 7, 2–3.

Wendelsheim, Rheinhessen.
Altert. uns. heidn. Vorzeit 5 (1911) Taf. 47, 830–831.

Worms-Bollwerk, Rheinhessen. Grab 1.
Mainzer Zeitschr. 41/43, 1946/48 (1950) 141 Abb. 10, 7.

Geispolsheim, Kr. Erstein, Elsaß.
E. Henning, Denkm. d. elsäss. Altertumssammlung (1912) 62 Abb. 25.

Iffezheim, Kr. Rastatt, Baden. Grab 21.
Mannus 23, 1931, 81 Abb. 17 a.

Donaueschingen, Baden. St. Sebastian. Grabung 1907.
Mus. Donaueschingen.

Bad Mergentheim, Württ. Franken.
Jahrb. hist. Ver. f. württ. Franken NF. 20/21, 1940, 36 Abb. 26.

Weingarten b. Ravensburg, Württ. Gräber 108 und 456.
z. Zt. Mus. Stuttgart.

Böhringen, Württ.
Fundber. Schwaben NF. 15, 1959 Taf. 39, 11.

Emerkingen, Württ.
Fundber. Schwaben NF. 14, 1957 Taf. 59, 3.

Ditzingen, Württ.
W. Veeck, Die Alamannen in Württ. (1931) Taf. 13, 4.

Gammertingen, Württ.-Hohenzollern.
I. W. Gröbbels, Der Reihengräberfund von Gammertingen (1905) Taf. 10, 5.

Munderkingen, Württ.
15. Ber. RGK 1925, 53 Abb. 5, 5.

Rißtissen, Württ.
Fundber. Schwaben NF. 12, 1952 Taf. 34, 3.

Ulm-Söflingen, Württ.
Fundber. Schwaben NF. 15, 1959 Taf. 63, 5.

Ulm, Württ.
W. Veeck, Die Alamannen in Württ. (1931) Taf. 12, 4. 10. 20. 21. 26; Taf. 17, 44.

Salgen, Kr. Mindelheim, Bayer. Schwaben.
Das Schwäbische Museum 1929, 5 Abb. 6.

c) Böhmen

Konobrže (Kummerspusch), Bez. Brüx.
H. Reinerth 2 (1940) Taf. 249, 3.

Nemilkov, Bez. Brüx.
Arch. Rozhledy 12, 1960, 692 Abb. 261.

Střimice, Bez. Brüx.
Mitt. B. Svoboda (Prag).

Kvilice b. Schlan.
Mitt. B. Svoboda.

Lotouš-Pisek b. Schlan.
J. Böhm, Kronika objeveného věku (1941) Taf. 84, 9.

Jiřice, Bez. Brandeis. Grab 3. Taf. 21, 2.
Altböhmen u. Altmähren 2, 1942, 150 Abb. 14, 2.

Čelakovice, Bez. Brandeis.
H. Reinerth 2 (1940) Taf. 239, 6 u. 253, 10. – A. Stocký, La Bohême à l'âge du fer (1933) Taf. 45, 4 u. 8.

Roudnice (Raudnitz/Elbe).
Mit. B. Svoboda.

Toušen, Bez. Brandeis.
Mitt. B. Svoboda.

Klučov, Bez. Böhm. Brod.
Arch. Rozhledy 4, 1952, 128 Abb. 71 unten.

Mochov, Bez. Böhm. Brod. Grab 13.
Památky arch. 49, 1958, 449 Abb. 24, 6.

Bylany, Bez. Böhm. Brod.
Mitt. B. Svoboda.

Podbaba b. Prag.
Mitt. B. Svoboda.

Velké Přilepy-Kamýk, Bez. Prag-Süd.
Mitt. B. Svoboda.

Roztoky, Bez. Prag-Süd.
B. Svoboda, Bohemia and the Roman Empire (1948) Taf. 24, 9.

Poborži b. Kolin.
Mitt. B. Svoboda.

Lochenice b. Königgrätz.
Mitt. B. Svoboda.

d) Mähren

Němčice, Bez. Kojetin.
Mitt. Anthr. Ges. Wien 68, 1938 Sitz. Ber. 8 Abb. 1.

Šaratice, Bez. Austerlitz. Taf. 58, 16.
J. L. Červinka (1937) Abb. 24, 16.

Holásky (Lösch), Bez. Brünn. Grab 2/1946. Taf. 21, 1.
Arch. Rozhledy 7, 1955, 336 Abb. 170. 353 Abb. 178 (Grab 2/1954).

Smolin (Mohleis), Bez. Pohrlitz.
Památky arch. 48, 1957, 483 Abb. 17. – Grab 9: Arch. Rozhledy 9, 1957, 490 Abb. 212, 3.

Stará Břeclav (Altenmarkt). Textabb. 5 S. 52.
J. L. Červinka Abb. 6.

Pieštany, Westslowakei. Taf. 18, 5.
Mus. Pieštany.

e) Nördliches Niederösterreich

Neu-Ruppersdorf. Taf. 20, 1.

Hollabrunn. Taf. 21, 3.

Poysdorf. Grab 2. Taf. 20, 2.

Baumgarten/March. Taf. 53, 1–2.

Straß. Taf. 21, 4.

Rohrendorf b. Krems.
Niederösterr. Landesmus. Wien Inv. 10647.

f) Westungarn und Slowenien

Dör.
I. Bóna (1956) Taf. 42, 3.

Várpalota. Grab 5. Taf. 15, 1–2.

Velike Malence. Taf. 17, 4.

g) Ostungarn

Magyarcsanád-Bökény. Taf. 19, 2.
D. Csallány (1961) Taf. 160, 11.

3. ◈ *Langobardische Stempelkeramik (Becher, Flaschen, Kannen)*

a) Norddanubisches Gebiet und Pannonien

Velké Pavlovce (Gr.-Pawlowitz). Grab 9. Becher. Taf. 18, 4.

Horn, Niederösterr. Scherbe. Taf. 18, 1.

Stinkenbrunn, Burgenland. Scherbe. Taf. 18, 3.

Várpalota. Grab 29. Becher. Taf. 15, 3.

Rácalmás. Becher.
I. Bóna (1956) Taf. 54, 6.

Somlyó-Berg. Becher.
I. Bóna (1956) Taf. 54, 5.

Uzd. Kanne.
I. Bóna (1956) Taf. 54, 7.

Kápolnásnyék. Kanne. Taf. 17, 5.

Unbekannter westungarischer Fundort. Becher. Taf. 18, 6.

b) Italien

Cividale. Giudaica (Topf). Taf. 19, 8. – Gallo Grab 14 (Becher). Taf. 19, 9.

Brescia. Scherben.
Mus. Brescia.

Flero. Grabfund von 1895. Flasche.
Mus. Brescia.

Milzanello. Grabfund von 1885. Flasche.
Mus. Brescia.

Calvisano. Grabfund von 1891. Becher.
Mus. Brescia.

Dueville b. Vicenza. Becher.
Mus. Vicenza.

Inveruno b. Legnano. Becher.
Festschr. R. Egger 2 (1953) 373 Abb. 8.

Navale-Turbigo. Becher.
Mus. Mailand.

Gavirate, Prov. Como. 2 Becher.
Mus. Varese.

Lodi Vecchio. Becher.
Mus. Como.

Magenta. Becher.
Mus. Como.

Boatera b. Carignano. Becher.
Boll. stor.-bibliogr. subalpino (Torino) NS. 7, 1941 Taf. 46.

Borgo Vercelli. 3 Becher.
Mus. Novara (2 Ex.), Mus. Vercelli (1 Ex.).

Testona b. Turin. Kanne und mehrere Becher. Taf. 19, 4–5 u. 10–11.

Reggio Emilia. Becher.
Mus. Reggio Inv. P 7003.

Nocera Umbra, Umbrien. Grab 148. 2 Becher. Taf. 19, 6–7.

4. ◊ *Gepidische Stempelkeramik (Becher und Kannen)*. Nach D. Csallány (1961).

Szentes-Nagyhegy. Taf. 47, 1–2.

Szentes-Berekhát. Taf. 101, 2–3.

Békésszentandrás. Taf. 103, 2. 8. 9 (Kanne).

Kisújszállás. Taf. 160, 2.

Szöreg. Taf. 186, 6–7. Taf. 185, 4 (Kanne).

Kétegyháza. Taf. 188, 4; 189, 7. 9. 11. 12. 14; Taf. 245, 2. – Hier Taf. 19, 6.

Öcsöd, Kerekeszug. Taf. 193, 16.

Szarvas. Taf. 193, 4.

Hódmezövásárhely-Gorsza. Taf. 224, 36.

Hódmezövásárhely-Kishomok. Grab I. Taf. 220, 6. – Hier Taf. 19, 3.

Janošovce (Jánosi), Ostslowakei. Taf. 229, 15.

Szandaszöllös. Taf. 247, 1–2.

Batajnica, Jugoslawien.
Germania 32, 1954, 178 Abb. 2.

Band (Mezöband), Siebenbürgen.
Dolgozatok (Klausenburg) 4, 1913 Abb. 74, 8 u. 12.

FUNDLISTE 8 (ZU VERBREITUNGSKARTE TEXTABB. 28 S. 117)

Westliche Verbreitung der artifiziellen Schädeldeformation (ohne Burgund)

(Nummern nach J. Werner, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches [1956] 108 ff. mit Nachträgen; Fettdruck: spätes 5. und erste Hälfte 6. Jahrhundert; einfacher Druck: Erste Hälfte und Mitte 5. Jahrhundert bzw. nicht datierbar).

1. Mähren und Slowakei

Brünn-Merhautgasse. Mitt. Z. Trňáčkova (Olmütz).

Brünn-Kunzgasse. Kind mit Glasbecher.
Časopis Mus. Brünn 37, 1952, 335.

Drslavice. M 140.

Náklo, Bez. Litovel. Mitt. Z. Trnáčkova.

Nová Ves b. Pohořelice (Pohrlitz). Kind.
Časopis Mus. Brünn 43, 1958, 181 f.

Nový Šaldorf (Neu-Schallersdorf). Mehrere Vorkommen. M 143 u. S. 145 Nr. 10.

Polkovice. M 145 u. S. 145 Nr. 12.

Rakšice. M 141 u. S. 145 Nr. 13.

Vacenovice, Bez. Kyjov (Göding). Mongolider Schädel.
Werner S. 129; Stud. Mus. Gottwaldov 14, 1957 (A. Lorencová, M. Pospišil u. L. Kalus).

Velatice. Grabung 1936 zwei Vorkommen; Gräber 2/1937 u. 5/1937. M 144 u. S. 146 Nr. 22.

Vicemilice. M 139.

Znojmo (Znaim). M 142 u. S. 147 Nr. 24.

Sárovce (Slowakei).
Werner S. 129; Študijné zvesti Aúsav (Nitra) 2, 1957, 93 ff. (E. Vlček).

2. Österreich

Atzgersdorf. L 130. Zu den Fundumständen vgl. Arch. Austriaca 24, 1958, 74.

Deutsch-Altenburg (Carnuntum). L 134.

Feuersbrunn. L 135. Zwei Vorkommen (vgl. Mitt. Anthr. Ges. Wien 86, 1956, 112).

Grafenwörth. L 131.

Hobersdorf. L 133.

Laa/Thaya. L 132.

Nikitsch (Burgenland). L 138 u. S. 151 Nr. 50.
Wien I (Salvatorgasse). Zwei Vorkommen. L 136 u. S. 150 Nr. 40.
Wien VI (zwischen Kurz- und Mittelgasse). L 137 u. S. 150 Nr. 39.

3. Westungarn

Adony. K 123.
Budapest-Tököl. K 113.
Györ (Raab). K 121/122.
Lengyel. K 117.
Szöny. K 118.
Velem St. Vid. K 116.
Keszthely-Fenékpuszta. K 125.

4. Böhmen

Budyna (Budin)/Eger. N 149.
Čelakovice. Zwei Vorkommen. N 147.
Klučov. Grab 1. N 148.
Kolin. Werner S. 129.
Lužec b. Kralupy. Werner S. 129.
Podbaba b. Prag. N 146.
Smiřice b. Königgrätz. Werner S. 129.

5. Mitteldeutschland (ergänzt nach B. Schmidt [1961] 160).

Großfahner, Kr. Erfurt. Grab 1. O 158.
Großörner, Hr. Hettstedt. Grab 18. O 151.
Hedersleben, Kr. Aschersleben. Grab 1. O 150.
Ingersleben, Kr. Erfurt. Grab 2. O 157.
Lützen, Kr. Weißenfels. Grab 2. O 153.
Naumburg (Schönburgerstraße). Grab 14 und Grab 25. O 155.
Obermöllern, Kr. Naumburg. Gräber 5 und 6. O 154.
Phöben, Kr. Zauch-Belzig. Grab 3. O 161.
Rathewitz, Kr. Naumburg. Grab 4. O 156.
Schöningen, Ld. Braunschweig. O 160.
Sennewitz, Saalkreis. Grab 5. (B. Schmidt).
Sittichenbach, Kr. Querfurt. Grab 1. (B. Schmidt).
Stößen, Kr. Hohenmölsen. Grab 50. O 152.
Theißen, Kr. Zeitz. Gräber 1 und 2. (B. Schmidt).
Weimar (Cranachstraße). Gräber 3 und 11. O 159.

6. Süd- und Westdeutschland (mit Elsaß)

Dachstein, Kr. Molsheim (Elsaß). Grab 1.
Germania 36, 1958, 163; Bull. Soc. d'Anthropologie Ser. 10, 8, 1957, 276 ff. (H. Ulrich).
Dossenheim b. Heidelberg.
Germania 36, 1958, 164 ff.
Heilbronn (Württ.). P 166.

Kirchheim/Neckar (Württ.).
Germania 36, 1958, 163.

Köln (St. Ursula). P 163.

Meckenheim b. Bonn. P 162.

Mergentheim (Württ. Franken). Mitt. R. Koch (München).

Niederolm (Rheinhessen). P 164.

Straßburg (Weißtor). P 166.
Bull. Soc. d'Anthr. 1957, 280 f.

Straßburg-Kronenburg.
Bull. Soc. d'Anthr. 1957, 279 f.

Straubing (Niederbayern). Grab 1 (Frau mit Fibelpaar).
Jahresber. hist. Ver. Straubing 31, 1928, 11 (J. Keim).

Nachträge (nicht kartiert): am 13. 4. 1962 teilte mir K. Gerhardt (Freiburg/Br.) mit, daß er bei der Bearbeitung des anthropologischen Materials im Museum Regensburg je einen deformierten Schädel aus den bajuwarischen Reihengräberfeldern von Irlmauth und Eltheim (Lkr. Regensburg) feststellen konnte.

Nach „Märkische Volksstimme" (Potsdam) vom 12. 4. 1962 wurde am Stadtrand von Ketzin/Havel das Skelett einer etwa 50jährigen Frau mit künstlich deformiertem Schädel aufgedeckt (vgl. Phöben, Kr. Zauch-Belzig, hier S. 179).

XI. HISTORISCHES SACH- UND NAMENREGISTER

(zu den Abschnitten I und VII–VIII)

Adel 118. 120. 140
Agilolfinger 139
Agilulf, König d. Langobarden 129. 141
Agunt(um) 11. 137. 138
Alamannen 134. 135. 137. 138. 140
Alboin, König d. Langobarden 9. 10. 13. 14. 119. 120. 122. 130. 140. 141. 143
Allianzsystem 133. 135. 142
Alpenpässe 137; s. auch Birnbaumer Wald, Brenner, Bündner Pässe, Loibl-Paß, Tauernpässe
Amalaberga, Gemahlin d. Thüringerkönigs Herminafried 133. 134. 135. 137. 140. 142
Amalafried, Sohn d. Amalaberga 140
Amalaswintha, Königin d. Ostgoten, Theoderichs Tochter 135
Angelsachsen 13
Anthaib 9
Aquileia 11. 14. 137
Aquincum 115
Arimannie 119. 120. 127
Artenia, langob. Kastell 122
Attila 9. 109. 115. 116
Audofleda, Gemahlin d. Ostgotenkönigs Theoderich 135
Auduin, König d. Langobarden 10. 11. 12. 120. 121. 122. 140. 141. 142. 143
Austrigusa, Gemahlin d. Langobardenkönigs Wacho 133–136. 143
Authari, König d. Langobarden 141
Awaren 13. 14. 113. 114. 121. 143

Bainaib 9
Baja 139
Bajan, Kagan d. Awaren 13. 14
Bajuwaren 132. 137. 138. 143
Bardengau 9
Basilika, altchristliche 122; s. auch Kirche
Beda, Historiker 13
Belisar, byz. Feldherr 135. 137
Birnbaumer Wald, Alpenpaß 14
Bischof 123. 137; s. auch Gaudentius, Johannes
Bisin, König d. Thüringer 133. 141
Böhmen s. Germanen, böhmische
Brenner, Alpenpaß 134. 137. 139
Breonen 134
Brigetio 115. 131
Bündner Pässe 134. 137
Burgund 137
Burgundaib 9
Burgunder 133. 135. 136. 139. 140
Byzantiner 10. 12. 13. 14. 118. 135. 136. 137. 143

Carnium, Kastell 122. 125. 127; s. auch Krainburg
Carnuntum 10. 112. 115. 143
Celeia 11. 121. 122. 123
Childebert, König d. Franken 135
Chlodoswintha, Gemahlin d. langobard. Königs Alboin 140. 141
Chlodwig, König d. Franken 135
Chlotar I., König d. Franken 134. 135. 140. 141
Chur 134. 135
Cilli s. Celeia
Cividale 14. 119. 125. 127
Civitas Noricum 11. 12. 121
Cleph, König d. Langobarden 108
Codex Gothanus 9. 10. 11. 13. 132. 142
Cormone, langob. Kastell 122

Dänen 137
Dalmatia, Prov. 11
Deoteria, Gemahlin d. fränk. Königs Theudebert 142
Deserta Boiorum 139
Dux s. Herzog

Elemund, König d. Gepiden 140
Emona 123. 125
Eugippius s. Vita Severini
Ewin, langob. Herzog v. Trient 141
Exercitales 120. 127

Fahrtverband 119
Familienverbindung 137. 140. 142
Fara 119. 120
„Feld" 10. 112
Franken 125. 133. 134. 135. 136. 138. 139. 140. 141. 142
Friaul 14. 119. 130
Friedrich, König d. Rugier 133

Garibald, Herzog d. Bajuwaren 140. 141. 142
Gaudentius, Bischof 122
Gausen, langob. Geschlecht 10. 140. 141. 142
Gefolgschaftsverband 120
Gemona s. Glemona

Gepiden 11. 12. 13. 14. 116. 133. 134. 135. 136. 140. 141. 142. 143
Germanen, böhmische 138. 140. 143
Geschlechterverband 119. 120
Gisulf, langob. Herzog 15. 119
Glemona, langob. Kastell 14. 122
Godehoc, König d. Langobarden 108
Görz (Gorizia), langob. Kastell 14
Goldmünzen 137
Goldzahlungen 135
Goten 135
Grado 14. 122
Gregor von Tours, Historiker 133. 140
Großgrundbesitz 119
Grundherrn 118. 119
Gundowald, langob. Herzog 141

Heiratspolitik 135. 142
Heiratsverbindung 140. 141. 142
Herminafried, König d. Thüringer 130. 133. 134. 135. 136. 138. 140. 141
Heruler 9. 108. 133. 143
Herzog 120. 139. 140; s. Ewin, Garibald, Gisulf, Gundowald
Hofgruppe 120
Horsa, sagenhafter König d. Angelsachsen 13
Hunnen 9. 108. 109
Hunwulf, Bruder Odovacars 9

Ibligis-Invillino, langob. Kastell 122
Istrien 128

Johannes, Bischof 122. 125
Jordanes, Historiker 138
Justin I., byz. Kaiser 134
Justin II., byz. Kaiser 13
Justinian, byz. Kaiser 11. 12. 120. 121. 124. 135. 137. 140. 141. 143

Kärnten 11. 121. 123. 128. 134. 137. 138. 139. 143
Kagan d. Awaren 129
Karawanken 137
Karl d. Gr. 13
Kastellbesatzung 119. 120. 122. 127
Kastelle „bei Pannonien" 121. 124. 127
Kastelle d. tractus Italiae 13
Kirche, spätantike 123; s. auch Basilika
Königsliste, langobardische 108
Konstantinopel 140
Krainburg 14. 125; s. auch Carnium
Kunimund, König der Gepiden 14

Laibach s. Emona
Lethinger, langob. Geschlecht 108. 140. 141. 142
Ligurien 135
Loibl-Paß 125
Longinus, byz. praef. praet. 13

Mailand 15. 136. 140
Marchfeld 12. 112
Marius von Avenches, Historiker 119
Mataswintha, Gemahlin d. ostgot. Königs Witigis 135. 137
Menia, Gemahlin d. thür. Königs Bisin 141

Narses, byz. Feldherr 13. 141
Nemas, langob. Kastell 122
Neviodunum 123
Noricum, Prov. 13. 120. 137. 143; s. auch Civitas Noricum
Noricum Mediterraneum, Prov. 11. 12. 133. 134. 140
Noricum Ripense, Prov. 134
Noriker 14. 143
Nuceria, langob. Kastell 120

Odovacar, König 9. 133
Origo, Geschichte d. Langob. 9. 10. 11. 12. 13. 134. 136. 143
Osopus, langob. Kastell 122
Ostgermanen 111. 126
Ostgoten 10. 11. 12. 123. 126. 133. 136. 138. 139. 140,. 142. 143

Pannonia Prima, Prov. 12. 116. 121. 133. 136. 143
Pannonia Secunda (Sirmiensis), Prov. 11. 12. 13. 133. 134
Pannonien 139. 142. 143
Pannonier 14. 134
Paulus Diaconus, Historiker 9. 10. 11. 12. 13. 119. 120. 133. 134. 136. 143
Pavia 136
Pettau s. Poetovio
Pferde, thüringische 134
Poetovio 11. 121
Prokop, Historiker 10. 11. 12. 133. 140. 141
Provence 134. 135. 140

Radegunde, Gemahlin d. langob. Königs Wacho 133. 136. 141
Radegunde, Gemahlin d. fränk. Königs Chlotar I. 134
Raetia Prima, Prov. 134. 135
Raetia Secunda, Prov. 134. 137
Ravenna 135. 137. 140
Reggio 135
Reims, Hauptstadt d. ostfränk. Dynastie 135. 136. 140. 142
Reunia, langob. Kastell 122
Risiulf, Sohn d. langob. Königs Tato 133
Rodelinde, Gemahlin d. langob. Königs Auduin 141
Rodulf, König d. Heruler 9. 108. 133. 143
Rom 135
Romanen 116. 121. 126. 127. 128. 129. 130. 134
Romania 121

Rugier 9. 133
Rugiland 9. 12. 13. 108. 111. 112. 116. 133

Sabiona 137
Sachsen 14. 143
Säben s. Sabiona
Salzburg 137
Sarmaten 14. 143
Savia, Prov. 11. 12. 13. 120. 121. 133. 134. 140. 143
Sigibert, König d. Franken 13. 114
Sippe 119. 120
Sippenfriedhöfe 120
Sippenverband 119. 120. 139
Sirmiensis s. Pannonia Secunda
Sirmium 11. 12. 13. 14. 123. 125. 133. 134. 135. 136. 140. 141. 143
Siscia 123
Slawen 13. 113. 114. 125. 129. 130
Straßenstation 120
Sueben 14. 116. 134. 143
Südtirol 137

Tato, König d. Langobarden 9. 107. 108. 112. 133
Tauernpässe 134. 137
Teurnia 11. 125. 137. 138
Theodahat, König d. Ostgoten 135. 137. 140
Theoderich, König d. Ostgoten 12. 115. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 140. 142. 143
Theudebald, König d. Franken 136. 137. 139. 140. 141. 142
Theudebert, König d. Franken 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 142. 143
Theudelinde, Gemahlin d. langob. Königs Authari 141
Theuderich, König d. Franken 134. 135. 140. 142
Thüringen 13. 114. 142. 143
Thüringer 14. 132. 133. 134. 136. 138. 139. 140. 141. 142. 143
Thurisind, König d. Gepiden 140
Tractus Italiae s. Kastelle des T.

Ulca (Vuka) b. Vinkovci, Fluß 133

Valeria, Prov. 12. 116. 121. 133. 136. 143
Venantius Fortunatus, Historiker 137
Venetien 141
Via Flaminia 120
Via Salaria 120
Villae rusticae 116
Vindobona 115
Vita Severini 12
Vraïas, ostgot. Heerführer 135
Vuka s. Ulca

Wacho, König d. Langobarden 10. 11. 12. 13. 107. 132. 133. 134. 136. 137. 138. 140. 141. 142. 143
Walderada, Gemahlin d. fränk. Königs Theudebald 136. 141
Walthari, König d. Langobarden 11. 140
Wisigarda, Gemahlin d. fränk. Königs Theudebert 134. 135. 136. 137. 142
Witigis, König d. Ostgoten 12. 134. 135. 136. 137. 140. 143

XII. ARCHÄOLOGISCHES SACHREGISTER

(ohne Abschnitt IX)

Adel, Adelsgräber 32. 32, 2. 46. 80. 117
Adlerbild 100
Akkulturation 89. 90. 121
Alamannen 17. 18
Almandinrundeln 40. 62. 68
Almandinscheibenfibel 42. 42, 5. 45. 70. 74
Amulett 27. 47. 82; s. auch Schwertperle
Angelsachsen 16. 18
Ango 79
Arimannenfriedhöfe 120
Armring 82; – gold. 108; bronz. 129; eis. 126. 128. 129
Augenperle, awar. 26. 27. 30. 33
Awaren 16. 19. 20. 26. 30. 31. 47. 114. 116. 121

Bärenzahn 28
Bajuwaren 17. 18
Banddekor, Bandgeflecht s. Flechtband
Basilika, altchristliche 122; s. auch Kirche
Baumharz 35,3; s. auch Harz
Baumsarg 87
Becher, Ton 49. 51. 52. 54. 54,4. 55. 56. 57. 59,5. 60; s. auch Kugelbecher, Trinkbecher
Beerenohrring, awar. 26. 26,7
Beinkamm s. Kamm
Bergkristallwirtel 70. 84
Bernsteinperle 33. 82
Bestattungsbräuche 87
Bigamie, awar. 30
Bleikreuz, awar. 27. 27,3. 47
Bleiplatten 27
Brachykranie 32. 128
Brakteat s. Goldbrakteat
Brandgräberfelder, jungkaiserzeitl. 35. 52. 59,3
Brandgräberfelder, slaw. s. Prager Typus
Brokat, Brokatgewand, Brokatgewebe, Goldbrokat, Goldfäden, Goldflitter 82. 105. 106. 107,5. 127
Bronzegeschirr 60; – koptisches 17. 90. 126; s. auch Perlrandbecken
Bügelfibel 33 (Fundlage). 37. 62. 126; – gepid. 41. 72; – ostgot. 38. 38,7. 71. 73,1. 126; – slaw. 113; – thür. 41. 45. 64. 65. 65,2. 65,7. 66,5. 73. 77; Typ Bökény-Mindszent 68; Typ Burghagel-Langenenslingen 69; Typ Cividale 70. 71; Typ Friedberg 62. 62,4; Typ Hahnheim 68; Typ Montale-Weimar 66. 69. 101 – Taf. 69,2; Typ Nikitsch 62. 68. 70–Taf. 69,1; Typ Rácalmás-Keszthely 66 – Taf. 69,2; Typ Ravenna-Chiusi 67. 73; Typ Reutlingen 62. – Taf. 69,1; Typ Schwaz-Ravenna-Belfort 69 – Taf. 69,2; Typ Schwechat-Podbaba-Schretzheim 102 – Taf. 69,2; Typ Várpalota 5-Udine-Čelakovice 63. 64; Typ Várpalota 19-Kápolnásnyék-Testona 69. 97. 101. 102 – Taf. 69,2; Typ Wiesbaden 62 – Taf. 69,1; Typ Worms-Bollwerk 71,8

Castagnetten 28
Charonspfennig s. Grabobolus
Chalcedonperle 82. 82,4. 5
Christentum 85. 116. 128; – arian. 47. 101. 116; – awar. 27,4. 47

Damaszierung 79
Diadem, awar. 27,7
Doppelvogelfibel s. Vogelfibel
Dorf 117. 118
Drahtraupenverzierung an Fibeln 66. 67
Drehscheibenkeramik s. Scheibenware
Dreikantpfeil s. Pfeilspitze
Dreiknopffibel 64. 67

Ei, als Grabbeigabe 32. 36,1. 87. 87,5
Einglättmuster auf Keramik 54. 55. 55,1. 55,2. 56. 57. 58. 59. 59,3
Elbgermanen 35. 49. 50. 56. 60. 85
Elfenbeinpyxis 105. 106
Etagengrab 87
Exogamie 30

Familie 37. 117. 118
Feinwaage 127
Feuerstahl 25. 32
Feuerstein 25. 30. 31. 32. 34
Feuerzeug 31
Fibel, gleicharm. 90. 104. 126. 128; – kreuzförm. 103; – röm. 27. 27,2. 31; s. auch Almandinscheibenfibel, Bügelfibel, Dreiknopffibel, Fünfknopffibel, Hahnenfibel, Kleinfibel, Kreuzfibel, Pfauenfibel, Quadratfibel, Rosettenfibel, Scheibenfibel, S-Fibel, Sternfibel, Vogelfibel, Vogelwirbelfibel, Wirbelfibel, Zikadenfibel
Fibelmodell s. Gußmodell, Lehmform
Filigran 82. 91
Fingerring 82. 127. 128
Flächenniellierung s. Niello

Flechtband, Flechtwerk 27. 38. 63. 94. 95. 97. 101. 104; – antikes 101; – einzeil. 71; – zweizeil. 37. 97. 101. 126; – zwei- u. dreizeil. 95; flechtbandverz. Holzstück 105. 106
Fleischbeigaben 35; s. auch Geflügel, Huhn, Rind, Schaf, Schwein, Speisebeigaben
Franken 17. 18. 33
Fünfknopffibel, fränk. 63; – krimgot. 64
Fürstengrab 108. 108,5

Gabelförmige Eisengegenstände 105. 106
Gebißstange s. Pferdegeschirr
Gefäßstempelung s. Stempel
Geflügelknochen 32. 35; s. auch Fleischbeigaben, Huhn, Speisebeigaben
Gegenschlagidiophon 28,5
Gepiden 18. 33, 2. 47. 55. 55,4. 56. 57. 58. 68. 72. 75. 81. 82. 85. 98. 103
Geweihzauber 88
Glättmuster auf Keramik s. Einglättmuster
Glas s. Millefioriglas, Stengelglas, Trinkhorn, Überfangglas
Glasbecher 55. 56. 58. 106. 107; s. auch Stengelglas
Glasflasche 55,4. 109
Glasgefäß 36. 55. 106. 121
Glasperle 25. 27. 106 s. auch Perlen
Glasschale 106
Glasscherbe, röm. 27. 31. 34
Glaswirtel 30
Goldblattkreuz 17. 18. 43. 90. 95. 101. 103. 120. 126
Goldbrakteat 33. 36. 75. 82. 88. 98. 101. 102. 102,3. 103. 109. 112
Goldbrokat s. Brokat
Goldflitter s. Brokat
Goldgriffspatha s. Spatha
Goldkreuz 27,4; s. auch Goldblattkreuz u. Pectoralkreuz
Goldschmied 39. 41. 71. 72. 73. 75. 77. 86. 89
Goldschmiedegrab 39. 65. 71
Goldschmiedewerkzeug 81
Goldzwinge 106
Grabbau 87. 106
Grabhügel 107; s. auch Königshügel
Grabkammer 105. 106
Grabobolus 88. 88,5. 90. 91
Grabraub 47. 48. 64. 72. 80. 106. 108. 109. 110. 113. 114. 117. 118. 121
Grabräuber 88. 106
Granulation 26. 26,5
Grubenhütte 114
Gürtelbesatz 27. 29
Gürtelgarnitur 86. 126
Gürtelschließe, ostgot. 127
Gußmodell f. Fibeln 38. 39. 40. 41. 65. 71. 72. 77; s. auch Lehmform

Haarpfeil 82
Hahnenfibel 128
Hakenkreuz 84
Harz 29. 35. 35,1. 47. 85; s. auch Baumharz, Kiefernharz, Räucherharz, Urnenharz
Hauskeramik 56. 60. 114. 121
Haustier 118
Hausweberei 34. 35. 118
Heidentum 47. 100. 101. 116
Heilsbild 98. 100
Helm s. Spangenhelm
Henkelkrug 32. 56. 58. 59,5. 124
Hirschbild 102
Hirschgeweih 88
Hirsch-Standarte 88
Hof 114. 117. 118. 121
Holzeinbau s. Grabbau
Holzgefäß 35
Holzsarg 106
Holzscheide 31. 32
Huhn 36,1. 87. 118; – Knochen 36. 87,5

Inschrift, griech. 107

Kamm 34. 36. 87. 110
Kanne 52; s. auch Röhrenkanne
Kastell, langob. 16. 17
Kette, bronz. 27. 28
Kettlach-Kultur 128
Keilstichverzierung auf Keramik 51. 52. 53. 54. 56. 58. 60. 109. 114. 124
Keramik, alamann. 60; – fries. 53; – sächs. 53; – gestempelte pannon. 53. 53,7; – handgem. 35. 49. 60. 109; s. auch Becher, Einglättmuster, Hauskeramik, Henkelkrug, Kanne, Keilstichverzierung, Krug, Kugelbecher, Kürbisgefäß, Kumpf, Rippenverzierung, Röhrenkanne, Schalenurne, Scheibenware, Schüssel, Sigillata, Stempel, Stempelkeramik, Topf, Töpferei, Trinkbecher, Trinkhorn
Kiefernharz 35,2; s. auch Harz
Kindergrab 32
Kirche, spätantike 123; s. auch Basilika
Klan, awar. 30. 121
Klapper 28. 28,5. 30
Kleinfibel 71. 75. 78. 81. 89
Knauf d. Spatha 79. 79,8
Knebel, Bronze 25. 25, 4
Knochenpfeife s. Pfeife
Knochenplatten, geschnitzte, awar. 27. 28
Köcher, awar. 24. 25. 25,1
Königshügel 106. 107. 108
Körbchenohrring 81. 90. 91. 128
Korbflechtmuster (an Bügelfibeln) 63. 70
Kreisgraben 87. 109
Kreuz 27. 85. 116; s. auch Bleikreuz, Goldblattkreuz, Goldkreuz, Pectoralkreuz
Kreuzfibel 74
Krug 124; s. auch Henkelkrug
Kürbisgefäß 60,2

Kugelbecher 50
Kumpf 30. 50. 60
Kurzsax 79

Langsax 79. 108
Langschwert s. Spatha
Lanzenschuh 79
Lanzenspitze 24. 25. 31. 32. 47. 78. 79. 79,4. 80
Laternenknöpfe (an Bügelfibeln) 70
Lehmform 39; s. auch Gußmodell
Leibgurt 33
Leichentuch 33
Leichenzerstückelung 113

Mäander 62. 63. 66. 77
Mantel 33
Maskenperle, röm. 27
Menschendarstellung 98. 102. 104
Messer 29. 31. 32. 34. 84. 87. 128
Millefioriglas 33. 82
Modell f. Fibeln s. Gußmodell, Lehmform
Mongolen 31
Monogamie 46. 117
Münzabschlag 69,7
Münzbeigabe 16. 64
Münzdatierung 17,1. 26. 26,4. 67. 69,7. 71,8. 90
Münze 88. 90; Gold- 88. 91; Gold-, byzantin. 120; Gold-, a. d. Exarchat v. Ravenna 17; Silber-, ostgot. 90. 91. 127; Kupfer-, röm. 34. 88. 127; -subärate 90; s. auch Solidus
Münzgold 120
Muschel 27
Musikinstrument 28

Nachbestattung 29. 109
Nadel 32. 34; s. auch Haarpfeil
Niello 86. 90. 94. 95
Nomadenspiegel 66, 7. 109. 127

Obolus s. Grabobolus
Ohrring 28. 30. 81. 82, 2. 127; – halbmondförmig 128; – m. Perlanhänger 128; – m. Polyederverschluß 109. 126. 128. 129; s. auch Beerenohrring, Körbchenohrring, Würfelohrring
Ortsnamenforschung 17
Ostgoten 16. 18. 64. 68. 72. 82. 91
Ovalstempel s. Stempel

Pantalon 28. 47
Pectoralkreuz 27; s. auch Goldkreuz
Perldraht 42
Perlen 27, 1. 28; Silber- 36. 82; spindelförm. Silber- 30; tonnenförm. Silber- 33; Gold- 82; Einzel- 25, 7; opake Glas- 29. 33; – spätröm. m. plast. menschl. Maske 27; Perlenkette 36. 82; s. auch Augenperle, Bernsteinperle, Chalcedonperle, Glasperle, Maskenperle, Ohrring m. Perlanhänger, Schwertperle
Perlrandbecken 31. 60. 61
Pfauenfibel 128
Pfeife 27. 28. 30
Pfeil s. Pfeilspitze
Pfeilspitze 80; – dreikantige 25. 47. 80. 108. 109
Pferd 105
Pferdebestattung 106. 107
Pferdegeschirr 81. 95. 96. 101; Gebißstange 96; Stirnschmuck 96. 102; Trense 81. 86. 96; Zügelführungsring 86
Pferdeknochen 105
Pferdestirnschmuck s. Pferdegeschirr
Pfostenbauten 114
Pinzette 27. 27, 5. 28. 30. 31. 87
Polygamie 30. 46. 121
Preßblech 42, 4. 100
Preßmodelfund 25
Prager Typus, slaw. Keramik 106. 108. 113. 113, 5. 114
Pyxis s. Elfenbeinpyxis

Quadratfibel 74

Radwirbel 84
Räucherharz 35
Raubvogelkopf 96. 100
Reflexbogen 24. 47. 108
Reihengräbertypus, anthrop. 23. 31. 32
Reitergrab 25. 25, 7. 31. 81, 1
Reitersäbel 109
Reitpferd 81
Riemenkreuzung 97. 98. 100. 101
Riemenläufer 86. 126
Riemenverteiler 96. 97. 98
Riemenzunge 110
Rind 87. 118; -knochen 32. 35; s. auch Fleischbeigaben
Ringtrense s. Pferdegeschirr
Rippenverzierung an Keramik 50. 60
Rock 98
Röhrenkanne 54. 55. 55, 1. 56. 60
Rötel 127
Romanen 16. 38. 116. 118. 128
Rosettenbesatz 25, 2
Rosettenfibel 42. 69. 69, 10. 74
Rundstempel s. Stempel
Runen 34. 67. 116

Säbel s. Reitersäbel
Sax s. Kurzsax, Langsax
Schädeldeformation, artifizielle 65. 108. 109. 109, 6. 116. 117
Schaf 87. 118; -knochen 87, 5; -zucht 118; s. auch Fleischbeigaben, Speisebeigaben
Schalenurne 50. 52
Schatzfund 67. 72
Scheibenfibel 33. 33, 4. 41. 71, 8. 74. 126; – m. engem Zellenwerk 71, 8. 91; Preßblechscheibenfibel 128;

Typ Nikitsch-Hegykö 78; s. auch Almandinscheibenfibel
Scheibenware 49. 54. 55. 56. 57. 58. 109. 111. 121; s. auch gestempelte – unter Stempel
Scheide s. Holzscheide
Schere 34. 87
Schild 32
Schildbuckel 31. 32. 32, 1. 80. 92; – m. vergold. Haubenzier 90; – m. Pilzknopf u. silberblechplatt. Nieten Taf. 68, 1; – knöpfe 98
Schilddornschnalle s. Schnalle
Schildfessel 31. 32. 80
Schildnägel m. Silberblech 32
Schlaufendekor (an S-Fibeln) 37. 38. 43. 76; s. auch Flechtband
Schleier 82. 127
Schlüssel 83. 84. 90. 91. 98
Schnabelwulst (an S-Fibeln) 43. 76. 78. 78, 3. 96
Schnalle 85; – eis. 25. 34; – silb. 127; – spätantike 86; Schilddornschnalle 33. 85, 3. 98. 113. 116. 125
Schnecke 33
Schüssel 58; – weitmundige 50. 60
Schuhgarnitur 108
Schuhriemenzungen 87
Schuppenmusterung 68, 3
Schwein 87. 118; – knochen 32. 35; – zähne 127; s. auch Fleischbeigaben, Speisebeigaben
Schwert s. Kurzsax, Langsax, Spatha
Schwertperle 84, 4
Seidenmantel 33, 4
S-Fibel 29. 42. 43. 44. 75. 76. 77. 97. 109. 125. 126 128. 129; – kloisonnierte 76. 77. 78; Typ Kipfenberg-Anhausen Taf. 70, 2; Typ Poysdorf 77. 78 – Taf. 70, 1; Typ Šaratice 78; Typ Sarching 78; Typ Schwechat-Pallersdorf 43. 76. 78 – Taf. 70, 2; Typ Várpalota 19: 43. 78 – Taf. 70, 1; Typ Várpalota 34-Vinkovci 44. 76. 78 – Taf. 70, 2
Sigillata, gestempelte Mittelmeer- 53. 53, 6; Rädchensigillata 53. 53, 6
Silberblechrosetten 25
Silberlaschen 84. 85. 126, 1
Sippe 117; -friedhöfe 47. 118; -siedlungen 47. 118
Skandinavien 17. 86. 104
Sklaven 29. 29, 1. 35. 46. 47
Slawen, slaw. Bestattungsritus 114; – Brandgräber 108; – Einwanderer 92. 114; – Grubenhäuser 114; – Keramik 106. 114; s. auch Prager Typus
Snartemo-Motiv 100. 103
Solidus d. Anthemius (467–472), geöst 77; – d. Basiliscus (476-477) 107
Soziale Struktur 34. 35. 36. 37. 116. 118
Spangenhelm 81
Spatha, Langschwert 31. 32. 79. 81. 100; s. auch Knauf
Speisebeigaben 35. 81. 87; s. auch Ei, Geflügel, Huhn, Rind, Schaf, Schwein
Spiegel s. Nomendenspiegel
Spindel 30. 34. 82
Spinnwirtel 28. 29. 34. 36. 118
Sporen 81
Stammestracht 30
Standarte 88. 105; s. auch Hirsch-Standarte
Stempel, auf Metall, Stempeleinschläge, Stempeltechnik 38. 86. 95. 97. 98
Stempel, auf Keramik 45. 53, 4. 54. 55. 56. 57. 60. 89. 98. 111; Gitter- 97; – kammartige 53, 5; Oval- 53. 54; Rhomben- 55; Rund- 53. 53, 4. 53, 6. 53, 7. 54
Stempelkeramik, alamann. 60, 1; – fries. u. sächs. 53; – bajuwar. 60, 2; stempelverz. Scheibenware 54. 56, 3. 57. 58
Stengelglas, byzant. 55, 4. 70
Sternfibel 74
Stirnbinde 82
Stoßlanze s. Lanzenspitze
Streitaxt 80
Symbol 100. 104. 116. 128
Synkretismus 116

Tänzerin 28
Tasche 27. 31. 84; Leder oder Stoff – 34
Tauschierung 90
Textilien 33; s. auch Seidenmantel
Thüringer 18. 19. 32. 91. 92. 103. 118
Tierknochen 30. 87; s. auch Fleischbeigaben, Geflügel, Huhn, Rind, Schaf, Schwein, Speisebeigaben
Tierkopfkreuz 70. 98
Tieropfer 81
Tierornamentik 17. 94. 97. 102. 125; – Stil I 95. 96; – Stil II 94. 95; – langob. 95; – ostskandinav. 104
Topf, engmundig 50. 51. 60; – m. Henkel 50
Töpferei 56, 3. 58
Töpferscheibe 49
Totenbrett 87. 106
Totenfackel 35, 3
Totenlade 106; s. auch Holzsarg
Trense s. Pferdegeschirr
Trinkbecher, Ton 35. 50. 54. 55. 58. 59. 60. 60, 2. 63; s. auch Becher, Kugelbecher
Trinkgeschirr 55. 56. 60
Trinkhorn 55. 100; – gläsernes 58

Überfangglas 166. 167
Urnenfelder, sächs. 52. 53; – spätkaiserzeitl. 109; – quad. 108
Urnenharz 35. 35, 3; s. auch Baumharz, Harz, Kiefernharz, Räucherharz

Vendelzeit 94
Vogelfibel 73. 74. 74, 2
Vogelkopf 97. 100
Vogelwirbelfibel 75. 78

Waage s. Feinwaage
Waffen(beigabe) 78. 127; – kombination 80. 81; s. auch Holzscheide, Kurzsax, Langsax, Lanzen-

spitze, Pfeilspitze, Reflexbogen, Schild(buckel), Spangenhelm, Spatha, Streitaxt
Wanderhandwerker 39. 61. 65
Webgewicht 114
Webschwert 34. 34, 3. 35. 36. 46. 47. 82. 118. 120; – Taf. 68, 2
Webstuhl 34. 35; s. auch Hausweberei
Weinservice 55
Werkzeug 30
Westgoten 16. 18. 56, 1
Wetzstein 25. 25, 6
Wirbelfibel 74. 75; s. auch Vogelwirbelfibel
Wohnplatz 114. 118. 121
Würfelohrring 128; s. auch Ohrring
Wurflanze s. Lanzenspitze

Zellenwerk 91
Zierscheibe 26. 83. 84
Zikadenfibel 109
Zonenknöpfe (an Bügelfibeln) 30. 38. 40
Zügelführungsring s. Pferdegeschirr

XIII. ARCHÄOLOGISCHES ORTSREGISTER

(ohne Abschnitt X)

Antike Namen und Grabnummern kursiv; für Deutschland, Österreich und Tschechoslowakei in Klammern Landschaftsnamen, sonst Länderbezeichnungen

Acquasanta (It.) 46
Aguntum b. Lienz (Osttirol) 123
Ala Nova, Kastell s. Schwechat
Albertfalva (Ung.) 69. 71. 72. 157 Nr. 64 – Taf. 30, 1. 2
Alsópáhok (Ung.) 116
Altenmarkt s. Stará Břeclav
Altlußheim (Bad.) 108
Amiens (Frankr.) 77
Anderlecht (Belg.) 69
Andernach (Rhld.) 40. 63, 1. 66, 6. 75, 2; *Gr. 18:* 65, 1
Anhausen (Württ.) 76; s. auch Bolheim
Aquileia (It.) 123. 128. 128, 8. 129
Aquincum-Budapest (Ung.) 115. 116. 116, 2
Arcy-Ste.-Restitue (Frankr.) 44
Arnegundisgrab s. Paris-St. Denis
Arras (Frankr.) 44
Ártánd (Ung.) 25, 1. 25, 2
Artern (Mitteld.) 65, 2
Arum, Terp (Holl.) 34
Auřece (Böhm.) 66, 8
Austerlitz s. Slavkov
Avigliana (It.) 62. 63. 73 – Taf. 23, 9

Bácsújfalu (Ung.) 25, 2
Basel-Gotterbarmweg (Schweiz) 64, 2; *Gr. 1:* 80, 2; *Gr. 6: 82*, 4; *Gr. 19:* 32, 2; *Gr. 20:* 68, 6
Basel-Kleinhüningen (Schweiz) *Gr. 126:* 33, 2; *Gr. 133/1948:* 74, 6
Batajnica (Jug.) 81
Baumgarten (NÖ) 42. 50. 50, 2. 50, 4. 54. 54, 2. 55. 58. 58, 8. 60. 61. 74. 80, 1. 112. 149 Nr. 37; 150 Nr. 38 – Taf. 22, 1; 36, 21; 53, 1–10
Bela Cerkev – Weißkirchen (Jug.) 73. 85. 101. 102. 124. 126. 159 Nr. 76 – Taf. 36, 5–20; 42, 5; *Gr. 2:* Taf. 67, 7. 8; *Gr. 4:* Taf. 67, 9
Belfort (Frankr.) 69. 69, 4 – Taf. 31, 1
Belluno (It.) 41, 1
Bergamo (It.) 75
Berkau (Mitteld.) 53, 4
Bezenye – Pallersdorf (Ung.) 39. 45. 48. 50. 50, 2. 72. 79, 7. 82. 90. 94. 102. 116. 116, 2. 132. 151 Nr. 52; *Gr. 1:* Taf. 63; *Gr. 2:* 87 – Taf. 63; *Gr. 7:* Taf. 63; *Gr. 8:* 70. 72. 74. 82. 96 – Taf. 42, 1; 64; *Gr. 11:* 74 – Taf. 65; *Gr. 17:* 74 – Taf. 65; *Gr. 19:* Taf. 65; *Gr. 20:* 38. 44. 68. 72. 76 – Taf. 65; *Gr. 21:* Taf. 65; *Gr. 22:* 35. 35, 1 – Taf. 66; *Gr. 23:* 79; *Gr. 31:* Taf. 65; *Gr. 33:* 98 – Taf. 66; *Gr. 37:* Taf. 66; *Gr. 47:* 87
Blašice (Slow.) 53, 7. 56, 3
Bled – Veldes (Jug.) 125. 127. 128. 129; *Gr. 210:* 44. 129 – Taf. 37, 15; *Gr. 252:* 128; *Gr. 277:* 129
Blučina (Mähr.) 81. 108
Bócsa (Ung.) 25, 5. 26. 26, 4
Bodman (Bad.) 44
Bökény-Mindzent (Ung.) 68, 8
Bolheim-Anhausen (Württ.) 44
Bologna (It.) 128. 128, 8. 129
Bornholm (Dän.) 53, 5
Borstel (Mitteld.) 53, 4
Braunsdorf (NÖ) 58. 147 Nr. 31 – Taf. 20, 4
Breny (Frankr.) 44
Brescia (It.) 57. 57, 1
Brez (It.) 75 – Taf. 37, 1
Březno – Priesen (Böhm.) 92. 114. 118
Brigetio-Szöny (Ung.) 115; s. auch Szöny
Brno s. Brünn
Brünn – Brno (Mähr.) *Goldschmiedegrab* 79. 81. 144 Nr. 1 – Taf. 56
Budapest-*Aquincum* (Ung.) 38. 67. 72. 157 Nr. 62 – Taf. 26, 1. 2; s. auch *Aquincum*
Budapest-Szépvölgystraße (Ung.) 50. 50, 4. 157 Nr. 63
Bülach (Schweiz) *Gr. 131:* 84, 7
Burgenae s. Novi Banovci
Burghagel (Bayer. Schwab.) 69
Butajevo, Rayon Aksubajevsk (UdSSR) 25, 2
Butzow (Brandbg.) 50, 6
Buzet s. Pinguente

Calzòn b. Agordo (It.) 128. 129
Cancello b. Aversa (It.) 85. 85, 3
Carnium, Kastell (Jug.) 122. 125. 125, 1. 126. 127; s. auch Krainburg
Carnuntum (NÖ) 64, 2. 76. 86, 115 – Taf. 37, 8; s. auch Deutsch-Altenburg
Castel Trosino (It.) 16. 39. 58. 90. 120. 120, 2. 127; *Gr. G:* 38. 68. 70, 8. 73 – Taf. 29, 5; 34, 2; *Gr. H:* 70, 8; *Gr. R:* 58, 1. 70, 8; *Gr. 7:* 58, 1; *Gr. 119:* 58, 2

Čelakovice (Böhm.) 41. 58, 7. 63. 65, 2. 80. 81. 92; *Gr. 5:* 40. 66. 67 – Taf. 24, 3; *Gr. 11:* 35, 1. 77 – Taf. 38, 5; *Gr. 13:* 35, 1; *Gr. 14:* 35, 1; *Gr. 15:* 35, 1; *Gr. 18:* 81; *Gr. 22:* 80, 2; *Gr. 26:* 35, 1. 77 – Taf. 38, 6. 7; *Gr. 28:* 35, 1; *Gr. 29:* 79, 1; *Gr. 30:* 79, 1; *Gr. 34:* 77 – Taf. 38, 4; *Gr. 38:* 35, 1; *Gr. 39:* 84, 1; *Gr. 43:* 79, 4; *Gr. 46:* 65 – Taf. 24, 4; *Gr. 56:* 50, 6 – Taf. 17, 3
Celeia (Jug.) 123; s. auch Cilli
Charnay (Frankr.) 64, 2. 75. 75, 10
Chassemy (Frankr.) 62
Chessel Down (Engl.) 99. 100. 100, 1 – Taf. 41, 2
Chieming (Obbay.) 44. 76
Childerichgrab s. Tournai
Chiusi (It.) 44. 67
Cilli-*Celeia* (Jug.) 122; s. auch *Celeia*
Civezzano (It.) 106
Cividale (It.) 16. 17. 26. 26, 3. 38. 43. 43, 1. 44. 45. 57. 66. 68. 69. 69, 7. 73. 74, 2. 74, 3. 78. 78, 3. 79. 80, 4. 90. 125. 126. 127 – Taf. 25, 11; 28, 3; 29, 6; 34, 3; 37, 3. 4. 7
Cividale-Gallo 35. 84, 8; *Gr. 4:* 78. 78, 2 – Taf. 39 15–18; *Gr. 5:* 61. 83. 84. 85; *Gr. 9:* 76, 3; *Gr. 14:* Taf. 19, 9
Cividale-Giudaica Taf. 19, 8
Cividale-S. Giovanni *Gr. 12:* 66. 66, 4. 73 – Taf. 29, 3. 4; *Gr. 32:* 71. 82, 4 – Taf. 30, 6; *Gr. 53:* Taf. 37, 5; *Gr. 102:* 84, 3; *Gr. 105:* 82, 6; *Gr. 157:* 82, 6
Cividale-S. Stefano 58. 58, 1. 101, 3; *Gr. 3:* 58, 1
Cormone, Kastell (It.) 122
Cserkút (Ung.) 69. 70. 72. 158 Nr. 70 – Taf. 32, 1–10
Czikó (Ung.) *Gr. 373:* 38, 1

Daumen (Ostpr.) *Gr. 55:* 97, 2
Deilingen (Württ.) 71, 4
Deißlingen (Württ.) 74, 6. 84, 4
Deszk (Ung.) *Gr. G 8:* 26. 26, 4; *Gr. G 37:* 26. 26, 5. 26, 7. 27
Deutsch-Altenburg (NÖ) 43. 76. 150 Nr. 44; s. auch *Carnuntum*
Devínska Nová Ves s. Theben-Neudorf
Dischingen (Württ.) 44, 1. 69, 7
Dobogó (Ung.) 116
Dobrichov-Trebička (Böhm.) 35, 2. 53, 4
Dör (Ung.) 50. 50, 4. 52. 152 Nr. 53
Dolnie Semerovce (Slow.) 81
Donaueschingen (Bad.) 69
Doudlevce (Böhm.) 41. 65. 77. 79, 1 – Taf. 25, 5. 6; 38, 1. 2. 10
Dresden-Nickern (Mitteld.) 40. 40, 3
Drslavice (Mähr.) 109, 6
Duchov – Dux (Böhm.) 50. 50, 1. 54. 59. 59, 7 – Taf. 20, 5
Duel b. Feistritz s. Feistritz
Dueville b. Vicenza (It.) 57
Dunapentele (Ung.) 28, 1. 30
Dux s. Duchov
Dvograd (Jug.) 128, 5

Eichloch s. Rommersheim
Eisleben (Mitteld.) 41, 1
Eix (Frankr.) 77, 6
Elstertrebnitz (Mitteld.) *Gr. 9:* 77. 77, 3
Eltville (Rheing.) *Gr. 184b:* 71, 8. 91
Emona-Laibach (Jug.) 125
England 34. 53, 6
Entringen (Württ.) 84, 4
Erfurt (Mitteld.) 88, 5
Ezinge, Warf b. Groningen (Holl.) 53, 6

Fauglis b. Palmanova (It.) 80, 4
Feistritz, Duel (Kärnten) 123
Fenékpuszta s. Keszthely
Feuerbach (Württ.) 43, 1. 44, 1
Fönlak (Ung.) 25
Frančini (Jug.) 128, 5
Fulltofta (Schwed.) 96, 3

Gammertingen (Württ.) 42, 3. 44
Gátér (Ung.) *Gr. 186:* 27, 6; *Gr. 212:* 25, 2. 25, 7; *Gr. 275:* 28, 4
Gelbe Bürg (Mittelfr.) 64, 2
Gigen-*Oescus* (Bulg.) 75. 75, 12
Gispersleben (Mitteld.) 68, 2
Glemona, Kastell (It.) 122
Gneixendorf (NÖ) 147 Nr. 26
Gotland (Schwed.) 53, 5
Gračanica-*Ulpiana* (Jug.) 67 – Taf. 26, 3
Grazerkogel- *Virunum* (Kärnten) 123
Großfahner (Mitteld.) 98
Groß-Harras (NÖ) 66. 66, 6. 67. 71. 72. 148 Nr. 33 – Taf. 25, 12–17
Großörner-Molmeck (Mitteld.) 82, 8. 107. 107, 5
Groß-Pawlowitz – Velké Pavlovce (Mähr.) 55. 60. 72. 112. 146 Nr. 23 – *Gr. 1:* 36, 1. 87. 87, 2; *Gr. 3:* 87; *Gr. 6:* 80, 3; *Gr. 9:* 54. 82. 111 – Taf. 18, 4; *Gr. 12:* 85. 87
Gübs (Mitteld.) *Gr. 12:* 79, 4
Györ – Raab (Ung.) 28, 1. 30. 47
Gyula (Ung.) 82, 4. 104
Gyulavári (Ung.) 64, 1

Hahnheim (Rheinhess.) 66, 5. 69
Harmignies (Belg.) 75
Haulchin (Belg.) 40
Hegykö – Heiligenstein (Ung.) 71. 72. 78. 118. 151 Nr. 51; *Gr. 4:* 62 – Taf. 23, 2; *Gr. 18:* 42. 55, 4. 70. 72. 74. 84. 84, 4 – Taf. 33, 2; 36, 23; *Gr. 21:* 69. 72. 74 – Taf. 30, 5; 36, 24
Heidolsheim (Elsaß) 78, 4
Heiligenstein s. Hegykö
Hemmaberg-*Juenna* (Kärnten) 123
Herbrechtingen (Württ.) 44. 100. 100, 2. 101
Herpes (Frankr.) 75
Herten (Bad.) 44 – Taf. 36, 35

Hódmezövásárhely (Ung.) 27, 2
Hódmezövásárhely-Gorzsa *Gr. 94:* 68. 68, 5. – Taf. 27, 12
Hódmezövásárhely-Kishomok *Gr. 1:* 80, 5; *Gr. 7:* 79, 4. 80, 5; *Gr. 23:* 98; *Gr. J:* Taf. 19, 3
Höckricht (Schles.) 108
Hohenau (NÖ) 58. 58, 8. 60. 112. 113. 113, 1. 149 Nr. 36 – Taf. 22, 3
Høiland (Norw.) 100. 100, 1 – Taf. 40, 6
Hoischhügel s. Maglern
Holásky–Lösch (Mähr.) 50. 50, 4. 87. 98. 144 Nr. 2; *Gr. 2/1946:* 21, 1. 52; *Gr. 1/1954:* 77. 98 – Taf. 38, 11; 44, 5; *Gr. 7/1954:* 80, 3
Hollabrunn (NÖ) 34, 1. 50. 52. 58. 147 Nr. 32 – Taf. 21, 3
Horn (NÖ) 55. 60. 72. 111. 112. 147 Nr. 28 – Taf. 18, 1
Howletts (Engl.) 44

Ibligis-Invillino, Kastell (It.) 122
Iffezheim (Bad.) 84, 7
Iffley (Engl.) 44
Imola (It.) 70, 8 – Taf. 34, 1
Ingjaldshügel, Södermanland (Schwed.) 107
Invillino s. *Ibligis*
Inzing (Niederbay.) *Gr. 9:* 76, 3; *Gr. 73b:* 44, 2; *Gr. 85:* 74, 6; *Gr. 94:* 76, 3
Irland 53, 6
Irlmauth (Oberpf.) 59. 61. 75, 1; *Gr. 2:* 74; *Gr. 9:* 59, 7; *Gr. 36:* 61, 3. 79, 2
Istrien 75
Ivanovice (Mähr.) 59 – Taf. 52, 2

Jakuszowice (Pol.) 96, 3. 108
Jardin Dieu de Cugny (Frankr.) 77 – Taf. 38, 14
Jiřice (Böhm.) *Gr. 3:* 52 – Taf. 21, 2
Judendorf b. Villach (Kärnten) 128, 2
Juenna s. Hemmaberg
Jütland 53, 5
Jutas (Ung.) 45. 48. 84. 157 Nr. 56; *Gr. 52:* 83. 84. 84, 9; *Gr. 116:* 26. 26, 5. 27. 27, 3; *Gr. 121:* 25, 2; *Gr. 125:* 28; *Gr. 128:* 26; *Gr. 130:* 25, 2; *Gr. 146:* 38, 1; *Gr. 196:* 34, 1. 35. 43. 55, 1. 66. 70. 73. 76. 82. 87. 96. 98 – Taf. 16, 1–7

Kadischen-*Santicum* b. Villach (Kärnten) 123
Kamýk (Böhm.) 81. 81, 1
Kápolnásnyék (Ung.) 37. 38. 39. 42, 5. 54. 55. 55, 1. 68. 72. 78. 118. 157 Nr. 66 – Taf. 14, 5–9; 17, 5; 28, 4; *Gr. 2:* 82; *Gr. 3:* 87
Kaposvár (Ung.) 70. 73. 158 Nr. 71
Kecel (Ung.) *Gr. 32:* 27, 5
Kecskemét (Ung.) 41
Kelheim (Niederbay.) 60, 2; *Gr. 26:* 44 – Taf. 37, 12; *Gr. 45:* 74, 6
Keszthely (Ung.) 38. 116. 128. 157 Nr. 58; *Gr. B:* 66. 66, 1. 69. 73. 76
Kétegyháza (Ung.) *Gr. 6:* Taf. 19, 1
Kipfenberg (Mittelfr.) 44. 76
Kiskörös (Ung.) *Gr. 2:* 26. 28, 2; *Gr. 9:* 25, 2; *Gr. 29:* 26. 26, 7; *Gr. 184:* 26. 26, 4
Kiskörös-Vágóhíd (Ung.) *Gr. 38:* 88. 88, 4
Kiskunfélegyháza (Ung.) 64, 1
Kiszombor (Ung.) 25, 7; *Gr. 31:* 68; *Gr. 88:* 55, 4
Kiszombor O *Gr. 2:* 25. 26. 26, 2; *Gr. 6:* 27, 5
Kittendorf (Mecklenbg.) *Gr. 1:* 88, 5
Klučov (Böhm.) *Gr. 4:* 32, 2; *Gr. 18:* 58, 7. 77. 84, 1 – Taf. 38, 9
Knin (Jug.) 82, 4
Kobylí (Mähr.) 144 Nr. 3
Köln (Rhld.) 53, 6. 78, 3; – *Dom, Frauengrab:* 33, 2. 91. 91, 2; – *St. Severin Gr. 73:* 33, 1
Köln-Müngersdorf (Rhld.) 33; *Gr. 105:* 33, 2; *Gr. 122:* 33, 2; *Gr. 127:* 33, 1; *Gr. 149:* 33, 2
Komorn (Slow.) 81
Konarzew (Pol.) 104
Kormadin-Jakovo (Jug.) *Gr. 13:* 68, 8
Kosino (Karp. Ukr.) 64, 1. 66, 8. 107
Kostelec (Mähr.) 35, 2. 59, 3; *Gr. 264:* 53, 7
Krainburg – Kranj (Jug.) 43, 3. 44. 54. 72. 73. 75, 3. 76. 77. 78. 80, 3. 81. 82. 84. 87. 122. 125. 126. 126, 2. 127. 128. 129. 160 Nr. 79 – Taf. 18, 2; 37, 17; 38, 3; *Grab v. 1898:* 82, 8; *Gr. 21/1901* (Grbg. Pavšlar): 44, 3; *Gr. 26/1901* (Grbg. Szombathy): 86. 126 – Taf. 67, 10–14; *Gr. 16/1904:* 83. 84; *Gr. 29/1904:* 97. 97, 1. 101. 102. 126. 126, 2 – Taf. 42, 6; *Gr. 37/1904:* 127; *Gr. 40/1904:* 74. 82; *Gr. 45/1904:* 88. 88, 4; *Gr. 49/1904:* 126. 126, 2; *Gr. 50/1904:* 82; *Gr. 61/1904:* Taf. 37, 13; *Gr. 71/1904:* 65. 84. 85. 85, 1 – Taf. 39, 1–8; *Gr. 73/1904:* 76. 76, 1. 78. 78, 3. 85. 85, 1. 126. 126, 1; *Gr. 5/1907:* 82, 8; *Gr. 6/1907:* 79. 79, 8. 80. 81. 87. 87, 2; *Gr. 7/1907:* 82, 8; *Gr. 11/1907:* 62. 85. 85, 1 – Taf. 23, 3. 8; *Gr. 31/1907:* 65. 77 – Taf. 25, 4; 38, 15; *Gr. 40/1907:* 126, 3; *Gr. 43/1907:* 74. 82, 8. 127 – Taf. 36, 26. 27; *Gr. 58/1907:* 126. 126, 1; *Gr. 77/1907:* 65, 3. 126. 126, 1; *Gr. 81/1907:* 63 – Taf. 23, 5; *Gr. 104/1907:* 44. 74. 76. 126. 126, 2 – Taf. 23, 6; 36, 34; 42, 2; *Gr. 132/1907:* 126, 3; *Gr. 149/1907:* 63 – Taf. 23, 4; *Gr. 160/1907:* 44 – Taf. 37, 14; *Gr. 170/1907:* 73. 74, 1. 126, 3 – Taf. 36, 3; *Gr. 171/1907:* 88; *Gr. 187/1907:* 73. 74, 1 – Taf. 36, 4; *Gr. 193/1907:* 75 – Taf. 36, 29; *Gr. 197/1907:* 126, 3; *Gr. 201/1907:* 126, 3; *Gr. 207/1907:* 42. 42, 4. 74 – Taf. 36, 22
Kranj s. Krainburg
Krefeld-Gellep (Rhld.) 91. 91, 2
Kreuznach (Rhld.) 41. 44. 65
Kritschen s. Žuraň

Laa a. d. Thaya (NÖ) 59. 82, 4. 111
Laibach-*Emona*, Schloßberg (Jug.) 123; s. auch *Emona*
Lambrechtskogel s. Trixen
Langenenslingen (Württ.) 69
Langenlebarn (NÖ) 33. 85. 113. 147 Nr. 30 – Taf. 67, 1–4

Lanšhot – Landshut (Mähr.) 113. 113, 1
Latouš-Pisek (Böhm.) 53, 1
Lavis (Südtirol) 43, 1
Lavoye (Frankr.) 91, 2
Leithaprodersdorf (Bgld.) *Gr. 41:* 38, 1
Libochovice (Böhm.) 66. 66, 4. 69 – Taf. 25, 10
Lienz s. *Aguntum*
Lingotto (It.) 101, 2
Linz-Zizlau (Oberösterr.) 60, 2; *Gr. 74:* 25; *Gr. 139:* 26. 26, 3
Listhof b. Tulln (NÖ) 64. 65. 72. 147 Nr. 29 – Taf. 24, 9
Lobositz (Böhm.) 58, 7
Lösch s. Holásky
Lorenziberg-*Nauportus* b. Oberlaibach (Jug.) 123
Luni (It.) 43, 1
Lysolaje (Böhm.) 81

Mád (Ung.) 82, 5
Maglern, Hoischhügel-*Meclaria* (Kärnten) 123
Magyarcsanád-Bökény (Ung.) 52. 52, 2. 54 – Taf. 19, 2
Magyartés (Ung.) 68. 68, 5. 68, 8
Mahndorf b. Bremen (Nieders.) 53, 6
Mainz-St. Alban (Rheinhess.) *Gr. A 69:* 32, 2
Mălăești (sowjet. Moldaurepublik) 107
Malence s. Velike Malence
Mannersdorf (NÖ) 32, 1. 34, 1. 50. 50, 2. 151 Nr. 46; *Gr. 2:* 79. 80 – Taf. 62, 1. 2
Marchélepot (Frankr.) 40
Marosszentanna (Siebenbürgen) 56, 1
Masuren 53, 5
Mattersburg (Bgld.) 151 Nr. 49
Meclaria s. Maglern
Mengen (Bad.) *Gr. 42:* 74, 6; *Gr. 135:* 33, 2
Mezöband b. Klausenburg (Siebenbürgen) 55; *Gr. 9:* 55; *Gr. 29:* 82, 3. 85
Michelob (Böhm.) 66, 8. 82, 4
Mihovo (Jug.) 159 Nr. 77 – Taf. 39, 19–22
Mikulov – Nikolsburg (Mähr.) 144 Nr. 4
Milfron – Mühlfraun (Mähr.) 144 Nr. 5
Mindzent s. Bökény
Mistřín (Mähr.) 68. 72. 82. 144 Nr. 6 – Taf. 27, 10. 11; 59 B
Miszla (Ung.) 68, 6
Mochov (Böhm.) 50, 1. 50, 6; *Gr. 2:* 35, 1; *Gr. 12:* 77
Mödling (Wien) 80. 150 Nr. 42
Mörstadt (Rheinhess.) 44
Mohleis s. Smolin
Molmeck s. Großörner
Monceau-le-Neuf (Frankr.) 77, 5
Montale (It.) 66, 5. 69. 70. 73 – Taf. 28, 6
Moravské Knínice (Mähr.) 144 Nr. 7
Moreşti (Siebenbürgen) 72, 2; *Gr. 60:* 80 – Taf. 60 A
Mücheln-Zöbigker (Mitteld.) 78
Mühlfraun s. Milfron
Mühlhausen (Mitteld.) 41. 65. 68. 68, 5. 75. 1 – Taf. 27, 9; *Gr. 11* (Wagenstedterstr.): 75
München-Aubing (Obbay.) 42, 3; *Gr. 247:* 65, 7
München-Feldmoching (Obbay.) *Gr. 12:* 60, 2; *Gr. 82:* 60, 2; *Gr. 434:* 27. 27, 1
München-Giesing (Obbay.) 43. 60, 2; *Gr. 49:* 43, 4
Münchendorf (Wien) *Gr. 1:* 27, 5
Munderkingen (Württ.) *44*

Namur-La Plante (Belg.) 99. 100. 100, 1
Nauportus s. Lorenziberg
Nemas, Kastell (It.) 122
Němčice na Hané (Mähr.) 145 Nr. 8
Němčičky u Pravlova (Mähr.) 87, 2; 145 Nr. 9
Neu-Ruppersdorf (NÖ) 34, 1. 49. 50. 50, 4. 52. 54. 55. 57. 58, 6. 63. 82. 113. 117. 131. 148 Nr. 34 – Taf. 54; *Fund W 1:* Taf. 20, 1; *Gr. 1:* 36, 1. 87; *Gr. 2:* 36, 1. 82. 87 – Taf. 47, 25–30; 51, 4; *Gr. 3:* 79 – Taf. 55, 6; *Gr. 4:* Taf. 20; 50, 6; *Gr. 6:* 85 – Taf. 47, 21–24; 51, 1; *Gr. 7:* Taf. 55, 7; *Gr. 8:* Taf. 48, 15; *Gr. 9:* 58. 87 – Taf. 48, 1–3; 52, 1; 55, 8; *Gr. 10:* Taf. 48, 4–6; 50, 5; *Gr. 11:* 87 – Taf. 48, 7–10; *Gr. 12:* 34. 35. 35, 1. 45. 49, 2. 52. 84. 87. 98 – Taf. 48, 11–14; 50, 2. 7; 51, 3; *Gr. 13:* 34. 83. 84 – Taf. 48, 16–22; 51, 2. 5; *Gr. 14:* 87; *Gr. 15:* Taf. 50, 9; *Gr. 16:* 35. 35, 1. 36, 1 – Taf. 49, 1–12; *Gr. 17:* 45. 49, 2. 79, 6. 87 – Taf. 49, 13–15; 50, 1; 51, 6; *Gr. 19:* 45. 49, 2. 87 – Taf. 49, 16–22; 50, 3. 8; *Gr. 20:* 87 – Taf. 49, 23–34; 50, 4; 51, 7
Neu-Schallersdorf – Nový Šaldorf (Mähr.) 59, 5. 67. 72. 81. 82. 87. 109. 110. 111. 112. 145 Nr. 10 – Taf. 26, 5; 43, 2. 3; 57
Neviodunum s. Velike Malence
Niedermörlen (Hess.) *Gr. 6:* 77, 5
Nikitsch (Bgld.) 34, 1. 62. 72. 77. 78. 80. 85. 85, 3. 116. 118. 151 Nr. 50 – Taf. 38, 13; *Gr. 1:* 62. 72. 82, 6 – Taf. 24, 1; *Gr. 6:* 87; *Gr. 7:* 58. 79, 7. 87 – Taf. 52, 3; *Gr. 10:* 79, 7; *Gr. 19:* 80, 3 – Taf. 45, 5; *Gr. 20:* 86; *Gr. 24:* 74. 76 – Taf. 36, 25; 37, 18
Nikolsburg s. Mikulov
Nocera Umbra (It.) 16. 33. 34. 35. 57, 1. 58. 79. 84. 85. 87, 5. 90. 120. 120, 2. 127; *Gr. 10:* 33, 1. 43. 71. 73 – Taf. 33, 1; *Gr. 17:* 58, 2. 70. 98 – Taf. 30, 4; *Gr. 20:* 58, 2; *Gr. 22:* 85, 1; *Gr. 23:* 33, 2. 85, 1; *Gr. 29:* 85, 1; *Gr. 39:* 82, 6. 84, 4; *Gr. 45:* 85, 3; *Gr. 52:* 86; *Gr. 66:* 82, 6. 84, 10; *Gr. 69:* 84, 10; *Gr. 83:* 43, 1; *Gr. 87:* 42. 42, 5. 69. 70. 73. 74. 84, 10. 101 – Taf. 30, 3; *Gr. 96:* 85, 3; *Gr. 112:* 84, 10; *Gr. 117:* 86; *Gr. 140:* 84, 10; *Gr. 148:* 43. 57. 82, 6 – Taf. 19, 6. 7; *Gr. 150:* 82, 6; *Gr. 165:* 86
Nonsberg – Val di Non (It.) 75. 83. 84. 84, 8
Nordendorf (Bayer. Schwab.) 40. 40, 3. 42, 2. 43. 44. 44, 1. 76. 78, 4
Norwegen 34
Novi Banovci-*Burgenae* (Jug.) 74. 74, 1
Nový Šaldorf s. Neu-Schallersdorf

Oberdischingen (Württ.) 59. 59, 2
Oberflacht (Württ.) 44, 1; *Gr. 40:* 35, 1

Obermöllern (Mitteld.) 33. 118; *Gr. 5:* 77. 77, 3; *Gr. 6:* 33, 1; *Gr. 9:* 33, 2; *Gr. 20:* 33, 2. 102 – Taf. 42, 4
Oberstotzingen (Württ.) 78, 4
Oberwerschen (Mitteld.) 98; *Gr. 1:* 73; *Gr. 2:* 35, 1
Obrigheim (Pfalz) 74, 6
Očkov (Slow.) 53, 7. 59, 3
Oerlingen (Schweiz) *Gr. 29:* 84, 9
Oescus s. Gigen
Orasice (Böhm.) 103
Osendorf (Mitteld.) 103
Osopus, Kastell (It.) 122
Ottarshügel, Uppland (Schwed.) 86, 2. 107
Ozora [Puszta-Tóti] (Ung.) 27. 27, 4

Páhi-Puszta (Ung.) 26. 26, 4
Pákapuszta (Ung.) 25, 5
Pallersdorf s. Bezenye
Pandirjevka (Jug.) 159 Nr. 75 – Taf. 67, 5. 6
Paris-St. Denis (Frankr.), *Grab d. Arnegundis* 33, 4. 71, 8. 91. 91, 2
Pécs-Üszög (Ung.) 108
Perchtoldsdorf (Wien) 71. 72. 73. 79. 112. 150 Nr. 41 – Taf. 33, 3
Peszér-Adács (Ung.) 27, 5
Pettau s. *Poetovio*
Pfullingen (Württ.) 44. 77, 5
Pieštany (Slow.) 54. 57 – Taf. 18, 5
Pilisvöröswár (Ung.) 59. 79. 79, 7. 80. 80, 3. 81. 96. 157 Nr. 61
Pinguente – Buzet (Jug.) 85, 3
Pisty (Böhm.) 66, 5
Piwonice (Pol.) 107. 107, 2
Podolí – Kritschen s. Žuraň
Poetovio-Pettau (Jug.) 122
Polkovice (Mähr.) 65. 72. 145 Nr. 12 – Taf. 24, 6
Pontoise (Frankr.) 78, 3
Poysdorf (NÖ) 39. 58, 8. 60. 65. 72. 73. 77. 112. 149 Nr. 35; *Gr. 2:* Taf. 20, 2; *Gr. 4:* 34, 1. 55, 2. 58. 75. 82. 87. 102 – Taf. 22, 2; 36, 30; 47, 1–13; *Gr. 5:* 32, 1. 79. 79, 6. 80 – Taf. 45, 1; 47, 19; *Gr. 6 (Goldschmiedegrab):* 71. 80. 80, 3. 81. 87 – Taf. 25, 9; 38, 12; 45, 2. 3; 46, 1–14; 55, 1; *Gr. 7:* Taf. 47, 14–16; *Gr. 8:* Taf. 47, 17–18
Prag-Kobylis (Böhm.) *Gr. 5:* 88. 88, 4
Prag-Liben (Böhm.) 87, 1
Prag-Podbaba (Böhm.) 41. 50. 50, 1. 50, 6. 53. 58, 7. 59. 67. 71. 92. 93 – Taf. 26, 8; 35, 5; *Gr. 6:* 41. 65 – Taf. 25, 7; *Gr. 12:* 64. 64, 6 – Taf. 24, 11; *Gr. 40:* 58 – Taf. 22, 5
Podbaba s. Prag-Podbaba
Preetz (Holstein) 35, 2
Přestovice (Böhm.) 35, 2
Priesen s. Březno
Přitluky – Prittlach (Mähr.) 113. 113. 1, 113, 2
Prittlach s. Přitluky
Pritzier (Mecklenbg.) 35, 2. 50, 6; *Gr. 1572:* 53, 4; *Gr. 1573:* 53, 4
Puszta Hernád (Ung.) 28, 4; *Gr. 8:* 25, 6
Puszta-Tóti s. Ozora

Raab s. Györ
Rácalmás (Ung.) 50. 50, 4. 53. 54. 78. 118. 158 Nr. 67; *Gr. 2:* 66. 69. 73. 76 – Taf. 29, 1. 2; *Gr. 3:* 50, 2; *Gr. 4:* 54. 54, 4; *Gr. 7:* 50, 2; *Gr. 16:* 76
Radonice (Böhm.) 87, 1
Rakšice (Mähr.) 109, 6. 145 Nr. 13
Rathewitz (Mitteld.) *Gr. 3:* 35, 1; *Gr. 12:* 103
Ravenna (It.) 66. 69. 69, 4. 73 – Taf. 29, 7; 31, 3
Rebenstorf (Hann.) 50, 6. 53, 4
Rebešovice (Mähr.) 108. 145 Nr. 14; *Gr. 22:* 84; *Gr. 178:* 79, 6. 80. 80, 3
Regenwalde (Pomm.) 53, 5
Reggio Emilia (It.) 68, 2
Regöly (Ung.) *Gr. 5:* 26. 26, 5. 26, 7; *Gr. 63:* 38, 1; *Gr. 108:* 25, 1
Restad (Schwed.) 34, 5
Reunia, Kastell (It.) 122
Rheinhessen 77, 6
Rhenen (Holl.) 91, 2; *Gr. 152:* 65 – Taf. 25, 1–3
Rohrendorf (NÖ) 58. 58, 6. 62. 72. 78. 79, 6. 147 Nr. 25 – Taf. 20, 3; 23, 1; *Gr. 11:* 85
Rommersheim (Rheinhess.) 71, 2
Roztoky (Böhm.) 79, 1
Rübenach (Rhld.) 91, 2
Runder Berg s. Urach

Santicum s. Kadischen
Šaratice (Mähr.) 35, 2. 50. 50, 4. 51, 1. 59, 3. 76. 79, 6. 80, 1. 107. 108. 109. 110. 112. 113. 146 Nr. 19 – Taf. 37, 16; 58; *Gr. 1/1948:* 36, 1. 87. 109; *Gr. 6/1948:* 82. 102. 112 – Taf. 42, 3; *Gr. 9/1948:* 109; *Gr. 2/1954:* 109; *Gr. 10/1954:* 79, 5. 109; *Gr. 12/1954:* 64 – Taf. 24, 10; *Gr. 17/1954:* 59. 73 – Taf. 36, 2; 52, 5; *Gr. 27/1954:* 59 – Taf. 22, 4
Sarching (Oberpf.) *Gr. 14:* 78 – Taf. 39, 13. 14
Schönebeck (Mitteld.) *Gr. 4:* 79, 4; *Gr. 15:* 102, 3
Schretzheim (Bayer. Schwab.) 43. 44. 71, 7. 71, 8. 91, 2; *Gr. 173:* Taf. 37, 9; *Gr. 182:* 62; *Gr. 250:* 78, 4; *Gr. 468:* 78, 4; *Gr.* 513: 71
Schruptow (Pomm.) 53, 5
Schwaz – Světec (Böhm.) 69. 69, 4. 72. 82. 92. 93. 113 – Taf. 31, 2
Schwechat (NÖ) 34, 1. 48. 72. 80. 112. 115. 150 Nr. 43; *Gr. 1:* 71. 71, 5. 73 – Taf. 35, 3; *Gr. 2:* 36, 1. 44. 82. 87 – Taf. 37, 11; 44, 10–13; *Gr. 5:* 87; *Gr. 6:* 36, 1. 87; *Gr. 7:* 82 – Taf. 35, 4; *Gr. 8:* 32, 1. 36, 1. 80. 80, 3. 87 – Taf. 45, 4; *Gr. 11:* 36, 1. 87; *Gr. 13:* 33, 2. 71. 71, 5. 73. 75 – Taf. 35, 1. 2; 36, 31. 32; *Gr. 14:* 82, 6; *Gr. 16:* 84 – Taf. 44, 15. 16; *Gr. 18:* 87; *Gr. 19:* Taf. 44, 14; s. auch *Ala Nova*
Schwellin (Pomm.) 66, 8
Selzen (Rheinhess.) 33, 1

Sigleß (Bgld.) 151 Nr. 48
Sindelfingen (Württ.) 64, 2
Sinpetru-German (Siebenbürgen) 26, 4
Sirmium-Sremska Mitrovica (Jug.) 123. 125
Sisak-*Siscia* (Jug.) 67. 97. 101. 123. 159 Nr. 73 – Taf. 26, 4; 40, 9
Siscia s. Sisak
Šlapanice (Mähr.) 68. 72. 146 Nr. 20 – Taf. 27, 1. 2
Slavkov – Austerlitz (Mähr.) 79, 6. 106. 107. 145 Nr. 15; *Gr. 1/1955:* 80, 1
Smolin – Mohleis (Mähr.) 81. 87. 109. 111. 145 Nr. 16; *Gr. 9:* 109; *Gr. 10:* 80. 109; *Gr. 31:* 109; *Gr. 32:* 64. 109
Snartemo (Norw.) 99. 100. 100, 1 – Taf. 40, 8
Söderby-Karl (Schwed.) 100. 100, 1 – Taf. 41, 3
Sösdala (Schwed.) 96, 3
Soest (Westf.) *Gr. 106:* 35, 1
Sokolnice (Mähr.) 109. 145 Nr. 17; *Gr. 5:* 64
Solany (Böhm.) 92
Somlyó-Berg (Ung.) 54; 157 Nr. 57
Sommerein (NÖ) 151 Nr. 45
Soponya (Ung.) 64, 2
Sremska Mitrovica s. *Sirmium*
Staasdorf (NÖ) 113. 113, 4
Staffelstein (Oberfr.) 134. 134, 3
Stará Břeclav – Altenmarkt (Mähr.) 52. 146 Nr. 18
St. Bartelmä s. St. Jernej
Stein b. Krems (NÖ) 113. 113, 4
Stein a. Rh. (Schweiz) 62
Stinkenbrunn (Bgld.) 38, 7. 54. 71. 151 Nr. 47 – Taf. 18, 3; 35, 6
St. Jernej – St. Bartelmä (Jug.) 124
Stößen (Mitteld.) 41, 1. 50, 6. 92. 113; *Gr. 25:* 77. 77, 3; *Gr. 31:* 77 – Taf. 38, 8; 39, 9–12; *Gr. 76:* 64. 64, 6; *Gr. 93:* 66, 5. 69. 72 – Taf. 40, 7
St. Peter im Holz-*Teurnia* (Kärnten) 123. 125
Straß (NÖ) 41. 65. 72. 75. 147 Nr. 27 – Taf. 52, 4; *Gr. 2:* 51, 1. 52 – Taf. 21, 4; 52, 6; *Gr. 5:* 74 – Taf. 36, 28; *Gr. 7:* 65 – Taf. 25, 8
Straubing (Niederbay.) *Gr. 5:* 67, 2
Strážnice (Mähr.) 109, 6
Streufdorf (Mitteld.) 41. 65
Sutton-Hoo (Engl.) 88. 91
Světec s. Schwaz
Sveti Gora b. Vače (Jug.) 77. 78. 125. 159 Nr. 78 – Taf. 38, 16. 17
Szandaszöllös (Ung.) *Gr. 124:* 104. 104, 4
Szárazd (Ung.) 26. 26, 4
Szeged-Csengele (Ung.) *Gr. 1:* 25, 2
Szekszárd (Ung.) 79, 7. 80. 80, 3. 158 Nr. 69
Szelevény (Ung.) 28, 2
Szent-Endre (Ung.) 26. 26, 2
Szentes-Berekhát (Ung.) *Gr. 34:* 82, 2; *Gr. 66:* 34, 1; *Gr. 274:* 68, 8
Szentes-Donáth (Ung.) 27, 5
Szentes-Nagyhegy (Ung.) *Gr. 84:* 82, 5. 104
Szirák (Ung.) *Gr. 58:* 25, 6
Szöny-*Brigetio* (Ung.) 41, 1. 75. 75, 3. 157 Nr. 60; s. auch *Brigetio*
Szöreg (Ung.) *Gr. 11:* 43 – Taf. 37, 7; *Gr. 19:* 64, 3; *Gr. 23:* 79, 8; *Gr. 68:* 79, 8

Taibòn b. Belluno (It.) 128
Tarnaméra (Ung.) 68, 8
Tarzo b. Treviso (It.) 128
Tasov (Mähr.) 67. 72. 146 Nr. 21 – Taf. 27, 3
Testona (It.) 16. 37. 38. 39. 43. 57. 57, 1. 68. 73. 77. 78 – Taf. 19, 4. 5. 10. 11; 28, 1. 2; 37, 2
Teurnia s. St. Peter im Holz
Thalmässing (Mittelfr.) *Gr. 23:* 76, 3
Theben-Neudorf – Devínska Nová Ves (Slow.) 113; *Gr. 79:* 25, 6; *Gr. 167:* 25, 6; *Gr. 266:* 25, 6; *Gr. 305:* 27, 5; *Gr. 759:* 27, 5
Tiszafüred (Ung.) 75. 75, 3
Tiszalök (Ung.) 64, 1. 82, 4
Tököl (Ung.) 80. 80, 3. 157 Nr. 65
Törökbálint (Ung.) 25. 31; *Gr. 2:* 25, 1. 25, 2. 25, 5. 25, 7. 26. 26, 4
Tournai, *Childerichgrab* (Belg.) 107, 5
Trient – Trento (It.) 66. 73
Trixen, Lambrechtskogel (Kärnten) 128, 2
Trossingen (Württ.) 44, 1. 75, 10; *Gr. 11:* 75
Tu (Norw.) 107. 107, 2
Tulln-Listhof s. Listhof

Udine (It.) 40. 41. 45. 63. 73 – Taf. 24, 7. 8
Ulm (Württ.) 77. 78, 1
Ulpiana s. Gračanica
Untersiebenbrunn (NÖ) 55, 3
Unterthürheim (Bayer. Schwab.) 76, 3
Uppsala (Schwed.) 106. 107
Urach, Runder Berg (Württ.) 59. 59, 2. 62
Uzd (Ung.) 54. 124. 158 Nr. 68

Vače s. Sveti Gora
Val di Non s. Nonsberg
Várpalota (Ung.) Text passim; 152 Nr. 55 – Taf. 1–15; 17, 1. 2; 71
Velatice (Mähr.) 81. 106. 107. 108. 109. 113. 113, 1. 146 Nr. 22 – Taf. 60 B; *Gr. 8/1936:* 109; *Gr. 4/1937:* 79, 5. 109; *Gr. 9/1937:* 79, 5. 109
Veldes s. Bled
Velike Malence-*Neviodunum* (Jug.) 52. 52, 2. 54. 122. 123. 124. 127. 159 Nr. 74 – Taf. 17, 4
Velká Vés b. Prag (Böhm.) 81
Velké Němčice (Mähr.) 59
Velké Pavlovce s. Groß-Pawlowitz
Vennebo (Schwed.) 96, 3
Veszkény (Ung.) 81. 86. 95. 96. 97. 98. 100. 101. 104. 152 Nr. 54 – Taf. 40, 1–5; 41, 1
Vicemilice (Mähr.) 109, 6
Vidy b. Lausanne (Schweiz) 62
Villey-Sainte-Etienne (Frankr.) 41. 65
Vinařice (Böhm.) 66, 8
Vindobona-Wien 115

Vinkovci b. Vukovar (Jug.) 44. 76. 159 Nr. 72 – Taf. 36, 33
Virunum s. Grazerkogel
Vörs (Ung.) 48. 50. 50, 4. 80. 157 Nr. 59; *Gr. 3:* 80, 3. 87, 2; *Gr. 5:* 32, 1. 36. 36, 1. 51, 1. 58. 79. 80. 81. 87. 96 – Taf. 61; 62, 3–7; *Gr. 9:* 85 – Taf. 62, 8
Voltago b. Belluno (It.) 128
Vorning b. Viborg (Dän.) 107. 107, 3
Voutenay (Frankr.) 62

Warengen (Ostpr.) 96. 97
Weilbach (Hess.) 82, 5
Weimar (Mitteld.) 40, 5. 79, 4. 92. 113; *Gr. 2:* 66, 5. 69. 72; *Gr. 9:* 79, 4; *Gr. 14:* 74; *Gr. 26:* 69. 72 – Taf. 31, 4. 5; *Gr. 42:* 35, 1; *Gr. 72:* 75. 75, 12; *Gr. 84:* 67. 82, 8
Weingarten (Württ.) 71, 7. 91, 2; *Gr. 509:* 77; *Gr. 567:* 62; *Gr. 737:* 71
Weißkirchen s. Bela Cerkev
Westeremden (Holl.) 34
Westerwanna (Hann.) 52; *Gr. 733:* 52, 1; *Gr. 844:* 52, 1; *Gr. 959:* 52, 1
Wien I. Bez. (Salvatorgasse): 68. 68, 5. 73. 82. 112. 115. 116. 150 Nr. 40 – Taf. 27, 1. 4–8;
VI. Bez.: 71. 73. 84. 112. 116. 150 Nr. 39 – Taf. 35, 7. 8; 44, 6–9; s. auch *Vindobona*
Wiesbaden (Hess.) 77, 5
Wiesoppenheim (Rheinhess.) 44
Wittislingen (Bayer. Schwab.) 40; *Sapperallee Gr. 4:* 58, 7
Wolfsheim (Rheinhess.) 108
Wurmlingen (Württ.) 43. 74, 6
Wyhlen (Bad.) 44

Závod (Ung.) *Gr. 24:* 27, 2
Znaim – Znojmo (Mähr.) 73. 85. 86. 98. 147 Nr. 24 – Taf. 36, 1; 43, 4–6; 44, 1–4; 59 A
Znojmo s. Znaim
Zsámbok (Ung.) 25, 5. 26. 26, 4
Žuraň b. Podolí-Kritschen (Mähr.) 82. 87. 105. 106. 108. 110. 113. 145 Nr. 11 – Taf. 43, 1
Zvoleněves (Böhm.) 79, 5; *Gr. I:* 66, 6. 67. 67, 10 – Taf. 26, 6